This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

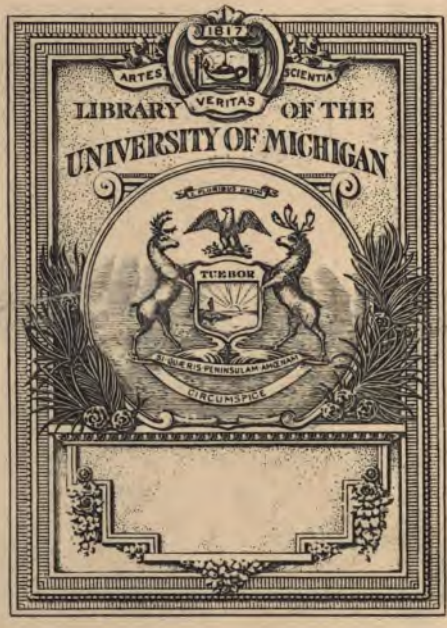
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

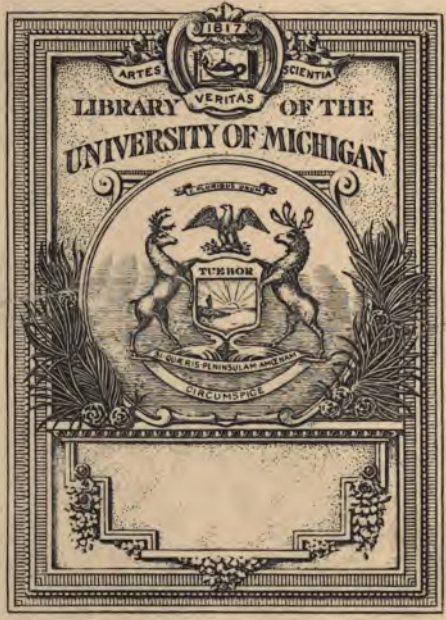
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

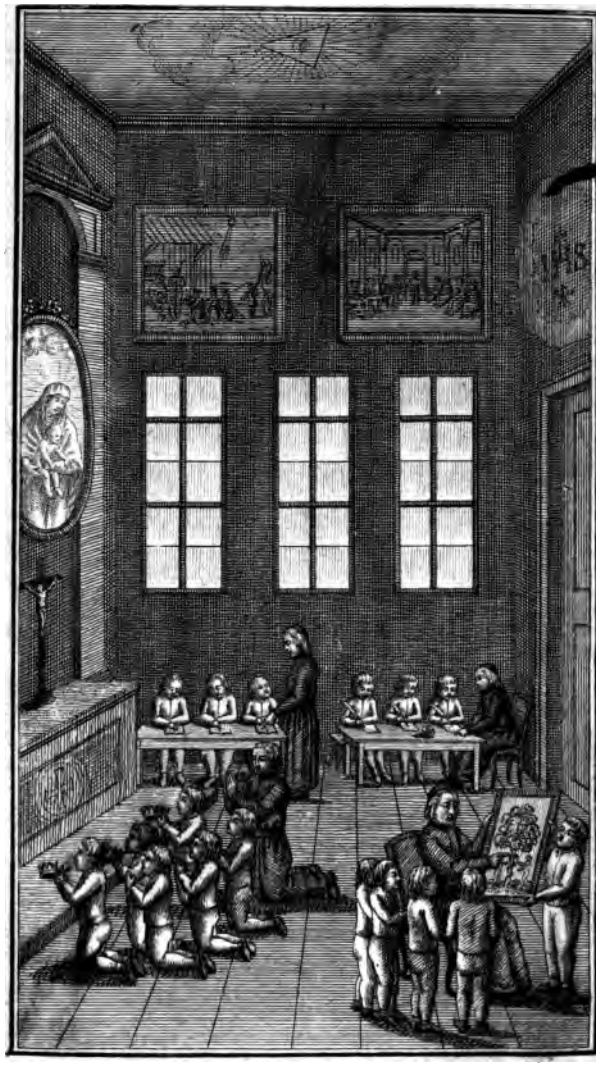
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



Das Seminarium zu Goa.

Jesuits. Letters from Missions (The East)

Die

Missionsgeschichte

späterer Zeiten,

oder

gesammelte Briefe

der

katholischen Missionare

aus allen Theilen der Welt.

Ein wichtiger Beytrag
zur Natur = Länder = und Völkerkunde,
vorzüglich aber
zur christlichen Erbauung.

Der

Briefe aus Ostindien

Zweyter Theil,
vom Jahre 1556 bis 1580.

Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1795.

BV
2290
.A27
1794
v.2

823496 -234

Kurzer Auszug

der oſtindiſchen Miſſionsgeſchichte von dem Zeitraum, welchen die Briefe dieſes zweyten Theiles einnehmen.

Dem heil. Ignatius folgte als Vorſteher der ganzen Geſellſchaft zu Rom Jacobus Lainez. — Noch im Jahre 1556 kamen zu Goa der nach Aethiopien beſtimmte Patriarch Melchior Nugnez und der ebenfalls ſchon zum Biſchofe von Hierapolis geweihte Andreas Oviedo mit dem auch vom Ignatius zum Provincial in Indien beſtimmten P. Conſalvus Silveria, deſſen Geſpanne P. Franciſcus Rodriquez und den PP. Johannes Meſchita und Andreas Gualdanes an. — Bald darauf kam auch der nach Aethiopien geſandte Conſalvus Rodriquez zurück; und weil er die Umſtände nicht ſo günſtig, als man ſich vorſtellte, fand, indem der König Claudius ſich offent-

BV
2290
.A27
1794
v.2

823496 -234

Kurzer Auszug

der oſtindiſchen Miſſionsgeſchichte von dem Zeitraum, welchen die Briefe dieſes zweyten Theiles einnehmen.

Dem heil. Ignatius folgte als Vorſteher der ganzen Geſellſchaft zu Rom Jacobus Lainez. — Noch im Jahre 1556 kamen zu Goa der nach Aethiopien beſtimmte Patriarch Melchior Nugnez und der ebenfalls ſchon zum Biſchofe von Hierapolis geweihte Andreas Oviedo mit dem noch vom Ignatius zum Provincial in Indien beſtimmten P. Conſalvus Silveria, deſſen Geſpanne P. Franciſcus Rodriquez und den PP. Johannes Meſchita und Andreas Gualdanes an. — Bald darauf kam auch der nach Aethiopien geſandte Conſalvus Rodriquez zurück; und weil er die Umſtände nicht ſo günſtig, als man ſich vorſtellte, fand, indem der König Claudius ſich öffent-

lich zur neſtorianiſchen Secte bekannte, und vorgab, er hätte nur einen Prieſter für die Portugieſen verlanget, wurde beſchloſſen, indeſſen nur den Biſchof Andreas mit einigen wenigen Geſellen dahin zu ſchicken, um da wenn nicht die Ketzer, vielleicht Heiden zu bekehren. — Der neue P. Provincial gieng mit dem eifervollen Unterkönig Franciſcus Barettus nach Ciaul ab, und nachdem er überall ſeinen apoſtoliſchen Eifer gezeiget hatte, begab er ſich nach Cochin.

Im Jahre 1557 ſtarb zu Liſſabon der um dieſe Miſſionen in Indin ſo verdiente König Johannes III. Sein Nachfolger Sebaſtianus unterſtützte ſie mit gleichem Eifer. — Der Biſchof Andreas gieng mit den PP. Emanuel Fernandez und Andreas Gualdanes und drey Brüdern nach Aethiopien ab. Der Patriarch erbauete indeſſen Alles zu Goa durch die Heiligkeit ſeines Wandels und ſeinen groſſen Seeleneifer. Er war auch für Indien um ſo erwünſchter, weil der Biſchof von Goa kürzlich geſtorben war. — Der Unterkönig unternahm einen Feldzug wider den Idalcan in dem Reiche der Canarinen, wobey ihn die PP. Johannes Meſchita und Petrus Almeida begleiteten. Als er von da ſieghaft zurückkam, verwendete

dete er ſich ganz auf die Bekehrung von Goa und dem Bezirke herum. Es erfolgten auch ſehr viele Bekehrungen, woran beſonders die PP. Conſalvus Silveria, Franc. Rodriquez, Petrus Almeida und Antonius Acoſta ſehr groſſen Theil hatten. Inſonderheit wurde die Tochter des Meale Königs von Idalcan bekehret. Die Feyerlichkeit der Taufen zog neue Bekehrungen nach ſich. — P. Melchior Carnero arbeitete indeſſen in dem cochiniſchen Weinberge. Als aber der P. Provincial dahin kam, unternahm er eine ſehr beſchwerliche Reiſe über das Gebirge gegen Meliapor den thomäiſchen Chriſten zu Hilfe, die in Gefahr waren, von einem neſtorianiſchen Biſchofe verführet zu werden. Als er nach Cochin zurückkam, ſchoß ein Mahomedaner mit einem Pfeile nach ihm. Der Patriarch berief ihn nach Goa zurück. — Um dieſe Zeit kam auch P. Henricus Henriquez nach Cochin, und bath um einen Mann, der gewiſſe alte Feindſchaften unter den Chriſten im Comorinum beylegte, was er nicht vermochte, weil ihn beyde Theile für verdächtig hielten. Es wurde P. Franciſcus Perez dahin geſchickt, der endlich nach vieler Mühe den Frieden wieder herſtellte. Da dort eine lange Trockne bey den ohnehin armen Einwohnern den gröſten Mangel an

Jesuits. Letters from Missions (The East)

Die

Missionsgeschichte

späterer Zeiten,

oder

gesammelte Briefe

der

katholischen Missionare

aus allen Theilen der Welt.

Ein wichtiger Beytrag
zur Natur = Länder = und Völkerkunde,
vorzüglich aber
zur christlichen Erbauung.

Der

Briefe aus Ostindien

Zweyter Theil,
vom Jahre 1556 bis 1580.

Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll, 1795.

Japan zurückkam, wurde als Rector nach Cochin geſchickt.

Im Jahre 1558 wurde die Geſellſchaft in Indien theils durch die vom Lainez in der ganzen Geſellſchaft für die unter den Ungläubigen kämpfenden Brüder vorgeſchriebenen Gebethe, theils durch die Ankunft des neuen Unterkönigs Conſtantinus von Breganza, der den vorigen an Eifer noch übertraff, ſehr erfreuet. Er brachte die PP. Marcus Praeudus und Andreas Fernandez mit ſich. — In Goa, Salſette, Bazain, Tanaa nahm die Zahl der Gläubigen zu, und nahe bey letzteren wurde ein neues Chriſtendorf von der heil. Dreyfaltigkeit angelegt. — Zu Cochin erſchien endlich jener armeniſche Biſchof, und wurde vom P. Melchior Nugnez bekehrt. — Der Sohn des Königs von Ternate belagert das portugieſiſche Schloß, worin ſein Vater gefangen ſaß. P. Alphonſus Caſtros, der ohne davon etwas zu wiſſen, aus den Mohreninſeln zurückkam, wurde von den Mohren gefangen, und nach einer Marter von dreyſſig Tagen, durch welche er ganz entblöſſet, an einen Pfahl angebunden, verſchiedentlich gepeiniget wurde, für den Glauben ermordet. Der neubekehrte König von Baccian kam den

823496 -234

Kurzer Auszug

der oſtindiſchen Miſſionsgeſchichte von dem Zeitraum, welchen die Briefe dieſes zweyten Theiles einnehmen.

Dem heil. Ignatius folgte als Vorſteher der ganzen Geſellſchaft zu Rom Jacobus Lainez. — Noch im Jahre 1556 kamen zu Goa der nach Aethiopien beſtimmte Patriarch Melchior Nugnez und der ebenfalls ſchon zum Biſchofe von Hierapolis geweihte Andreas Oviedo mit dem noch vom Ignatius zum Provincial in Indien beſtimmten P. Conſalvus Silveria, deſſen Geſpanne P. Franciſcus Rodriquez und den PP. Johannes Meſchita und Andreas Gualdanes an. — Bald darauf kam auch der nach Aethiopien geſandte Conſalvus Rodriquez zurück; und weil er die Umſtände nicht ſo günſtig, als man ſich vorſtellte, fand, indem der König Claudius ſich öffent-

Africa in die Küſte der Cafern abgerufen, und P. Antonius Quadros an ſeine Stelle zum Provincial von Indien ernennt. — Goa wurde wegen der ſo groſſen Vermehrung der Gläubigen zu einem Erzbiſtume erhoben, und nach Cochin und Malaca Biſchöfe geſetzt.

Im Jahr 1560 wurde der Grund zur neuen Kirche zu Goa mit vieler Feyerlichkeit gelegt. Es ſtarb P. Paulus Camers, der ſeit ſeiner Ankunft zu Goa dem Seminarium und hierauf auch dem Krankenhauſe mit gröſtem Eifer vorſtand. Zu Goa waren ſchon bereits nebſt dem Collegium zwey Seminarien, öffentliche Schulen nicht nur der niederen Claſſen, ſondern ſelbſt der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit, zwey Häuſer für die Katechumenen, die zur Taufe unterrichtet wurden, und drey Spitäler. Die Bekehrungen nahmen ſowohl in der Stadt und dem Bezirke von Goa, als in den Inſeln Divar und Cioran noch mehr zu. — Da die Chriſten im Comorinum von den Badagen aus dem Reiche Bisnagar immer beunruhiget wurden, gedachte ſie der Unterkönig Conſtantinus nach Jafanatapa auf die Inſel Ceilan zu übertragen, und den von dem Tyrannen dieſes Reichs verjagten und zu Goa im Seminarium erzogenen

jungen König wieder dahin zu ſetzen. P. Johannes Meſchita wurde zu dem Ende dahin geſchickt. Allein die Badagen überfielen plötzlich Punhali. Die Chriſten wurden noch glücklich in die Inſel Manar gebracht. P. Henricus Henriquez entkam durch Schwimmen: P. Meſchita aber gerieth in die Hände der Feinde, und entkam durch eine beſondere Fügung der göttlichen Vorſicht, nachdem er in der Gefangenſchaft die äuſſerſten Quaalen und Ungemache erlitten hatte. Die Beſetzung von Jafanatapa gieng nicht von Statten. Der junge König ſtarb hierauf zu Goa. — Aus Portugall kam nach einer beſchwerlichen Fahrt P. Petrus Arboreda und Franciſcus Viera, hierauf der Erzbiſchof mit ſeinen Suffraganen an, worauf auch P. Carnero zum Biſchofe geweiht wurde. — In Salſette, wo P. Petrus Mascarenia arbeitete, wurde ein Haus der Geſellſchaft errichtet.

Im Jahre 1561 hemmte die Abſtellung der feyerlichen Taufen die häufigen Bekehrungen. — P. Arias Brandonez wurde von Ormus nach Daman, P. Marcus Pracudus von da nach Goa zur Bildung der Novizen berufen. — Aus Portugall kamen mit dem neuen Unterkönig Franciſcus Cotinio, Grafen von Rotondo, ſechs neue

Geſel-

Gesellen an: acht wurden zu Goa zu Priestern geweiht; und P. Emanuel Alvarez landete mit dem Fr. Johannes Roscio nach einem auf dem Schiffe des heil. Paulus erlittenen Schiffbruche zu Malaca. Es war da P. Hieronymus Fernandez nach dem P. Balthasar Diaz, und mit dem neuen Bischofe kam aus Bazain P. Christophorus Acosta als Vorsteher des Hauses dahin. — Da in den molukischen Inseln P. Franc. Viera starb, wurde an seine Stelle P. Marcus Praecudus mit fünf Gesellen als Rector dahin geschickt.

Im Jahre 1562 kamen neuerdings aus Portugall acht Gesellen an, denen sich zu Mosambik drey beygesellten, die da vergeblich versuchten ihre Bestimmung zu erfüllen. Bey ihrer Ankunft zu Goa fand gleich ihre Nächstenliebe ein grosses Feld, da zufälliger Weise der Pulverthurm zersprang. — Der Patriarch von Aethiopien Johannes Nugnez erwartete gleichfalls die Erfüllung seiner Sendung nicht, und nahm zu Goa ein so heiliges Ende, als heilig sein Leben war. — Auch nach der Insel Socotora wurde vergeblich ein Versuch gemacht. P. Johannes Lopez starb dort: und P. Caspar Coelles kam nach einem Jahre unverrichteter Dinge zurück. — Die molukischen In-

seln

823496 -234

Kurzer Auszug

der oſtindiſchen Miſſionsgeſchichte von dem Zeitraum, welchen die Briefe dieſes zweyten Theiles einnehmen.

Dem heil. Ignatius folgte als Vorſteher der ganzen Geſellſchaft zu Rom Jacobus Lainez. — Noch im Jahre 1556 kamen zu Goa der nach Aethiopien beſtimmte Patriarch Melchior Nugnez und der ebenfalls ſchon zum Biſchofe von Hierapolis geweihte Andreas Oviedo mit dem noch vom Ignatius zum Provincial in Indien beſtimmten P. Conſalvus Silveria, deſſen Geſpanne P. Franciſcus Rodriquez und den PP. Johannes Meſchita und Andreas Gualdanes an. — Bald darauf kam auch der nach Aethiopien geſandte Conſalvus Rodriquez zurück; und weil er die Umſtände nicht ſo günſtig, als man ſich vorſtellte, fand, indem der König Claudius ſich öffent-

lich zur neſtorianiſchen Secte bekannte, und vorgab, er hätte nur einen Prieſter für die Portugieſen verlanget, wurde beſchloſſen, indeſſen nur den Biſchof Andreas mit einigen wenigen Geſellen dahin zu ſchicken, um da wenn nicht die Ketzer, vielleicht Heiden zu bekehren. — Der neue P. Provincial gieng mit dem eifervollen Unterkönig Franciſcus Barettus nach Ciaul ab, und nachdem er überall ſeinen apoſtoliſchen Eifer gezeiget hatte, begab er ſich nach Cochin.

Im Jahre 1557 ſtarb zu Liſſabon der um dieſe Miſſionen in Indin ſo verdiente König Johannes III. Sein Nachfolger Sebaſtianus unterſtützte ſie mit gleichem Eifer. — Der Biſchof Andreas gieng mit den PP. Emanuel Fernandez und Andreas Gualdanes und drey Brüdern nach Aethiopien ab. Der Patriarch erbauete indeſſen Alles zu Goa durch die Heiligkeit ſeines Wandels und ſeinen groſſen Seeleneifer. Er war auch für Indien um ſo erwünſchter, weil der Biſchof von Goa kürzlich geſtorben war. — Der Unterkönig unternahm einen Feldzug wider den Idalcan in dem Reiche der Canarinen, wobey ihn die PP. Johannes Meſchita und Petrus Almeida begleiteten. Als er von da ſieghaft zurückkam, verwendete

les ausgeſtanden hatten. — P. Antonius Quadros gieng nach Malaca ab, Willens als Provincial die molukiſchen Inſeln und Japan zu viſitiren. — Im Gebiethe von Goa geſchahen viele Bekehrungen. In Cioran wurde ein Haus für die Geſellſchaft errichtet: ein zweytes in Salſette. Hier war Petrus Alcaceva in Gefahr, von den Mahomedanern gleich ſeinem Katecheten umgebracht zu werden. In Bazain und den dazu gehörigen Orten wuchs die Zahl der Chriſten nicht weniger an. Daman wurde von dem Sohne des Königs, dem es der Unterkönig Conſtantinus abgenommen hatte, belagert, aber durch die Frömmigkeit der Soldaten befreyt. — In den molukiſchen Inſeln gieng Alles gut. Doch in Amboine litten die Chriſten noch immer fort ſehr, ſo daß viele umgebracht wurden, und P. Emanuel Lopez mit den übrigen Geſellen die Inſel zu verlaſſen ſich genöthiget ſah. Da Ludovicus Goes mit dieſer Nachricht nach Malaca kam, kehrte der P. Provincial nach Goa zurück, um bey dem Unterkönige dieſen armen Chriſten Hilfe zu erflehen. — P. Franciſcus Perez, der mit der Geſandtſchaft nach China gieng, hatte das Glück, auf eine kurze Zeit nach Canton zu kommen, und einigen Mandarinen

nen einen Vorgeſchmack von der Lehre des Evangeliums zu geben.

Im Jahre 1566 giengen die PP. Ferdinandus Alcarez und Petrus Ramires von Goa nach Japan ab, ſcheiterten, wurden von Seeräubern gefangen und umgebracht. — P. Franciſcus Rodriquez reiniget immer mehr das Gebieth von Goa von den Ueberbleibſeln der Abgötterey. Nördlicherſowohl als ſüdlicherſeits gehen die Bekehrungen fort. Der Biſchof von Cochin beſuchte mit dem P. Melchior Nugnez die ganze Küſte von Coulan bis Meliapor und kehrt über Ceilan wieder nach Cochin zurück. Er traff überall nützliche Anſtalten, und war mit dem Eifer der Miſſionare ſehr wohl zufrieden.

Im Jahre 1567 kamen zehn neue Arbeiter nach Indien: darunter P. Organtino von Breſcia, deſſen Wunſch faſt von ſeinen Knabenjahren an dahin war. — Zu Goa wurde von dem Erzbiſchofe der erſte Provincialſynod gehalten, wobey aus der Geſellſchaft der P. Provincial Antonius Quadros, und die PP. Franciſcus Rodriquez und Melchior Nugnez, Rectoren der Collegien zu Goa und Cochin zugegen waren. — Ormus, wo der letzte P. Johannes Meſchita war, wur-

de ganz den PP. Dominicanern überlaſſen. — Der Unterkönig befahl alle in Salſette und Bardes noch übrigen Götzen und Götzentempel zu zerſtören. P. Ludovicus Goes ſtarb bald darauf im Rufe einer groſſen Heiligkeit. In Salſette wurde ein dritter Chriſtenort errichtet: im Gebiethe von Goa ſehr viele bekehrt, wobey ſich beſonders der Eifer des P. Alexander Valla auszeichnete. — P. Franciſcus Perez kam aus China zurück, und nahm gleich darauf eine Reiſe nach Travancor vor. — P. Henricus Henriquez errichtete zu Punhali eine Lehrſchule der malabariſchen Sprache. — Zu Malaca wurde eine neue Kirche erbauet, und mit dem Haupte einer der Geſellinnen der heil. Urſula geziert, das P. Ribera, als er mit dem P. Petrus Bonaventura und Alexander Valla nach China gieng, dahin brachte. Deſſen Eintauchung in die See ſtillte bey ihrer Dahinfahrt augenblicklich einen ſehr heftigen Sturm.

Im Jahre 1568 wurde Malaca von dem König der Acenen aus der Inſel Taprobana, heut Sumatra, belagert: die andere Seite vom comoriniſchen Vorgebirge bis Goa von den Malabarern ſtets beunruhiget. Denn da die Heiden ſowohl als die Mahomedaner von den Portugieſen

die

die europäiſche Kriegskunſt immer mehr lernten, dieſe aber nur ſich zu bereichern trachteten, bekamen jene nach und nach immer mehr Muth, und ſuchten den Portugieſen die an ſich gezogenen Beſitzungen wieder zu entreiſſen; wiewohl zum größten Schaden der chriſtlichen Religion. — Der Unterkönig Noronia zerſtört an der malabariſchen Küſte Mangalor, ein Raubneſt der Seeräuber, und legt auf einem nahen Fluſſe ein neues Caſtell an. Die zwey mitgekommenen Geſellen blieben da zum Dienſte der Beſatzung zurück. — In Salſette ſind ſchon fünf Chriſtenorte und eben ſo viele Kirchen und Häuſer der Geſellſchaft, ſo ſchwer auch die Bekehrung der Heiden ließ. Die Chriſten in Curtali, einem dieſer Dörfer, werden von Heiden überfallen, und P. Petrus Mascarenia beynahe des Lebens beraubt. Auch P. Balthaſar Gagus war ſchon in den Händen der Mahomedaner, aber auf die Drohung des Unterkönigs wieder losgelaſſen. — P. Franciſcus Perez erhielt vom König von Travancor die Erlaubniß, in ſeinem Reiche das Evangelium frey zu verkündigen, und in der Hauptſtadt ſelbſt eine Kirche zu erbauen. — Zu Cochin wurde die erſte feyerliche Taufe begangen. — Noch in dieſem Jahre kam auch der neue Unterkönig Ludovicus Ataides, und mit ihm P. Conſalvus

Alvarez als Viſitator mit ſeinem Geſpanne Emanuel Lopez an. Der P. Provincial berief bald aus Cochin den P. Melchior Nugnez, aus Coulan den P. Franciſcus Perez und von Punhali den P. Henricus Henriquez nach Goa, und gieng mit dem P. Provincial Antonius Quadros, dieſen dreyen und noch einigen Patres aus dem Collegium zu Goa über die häuslichen ſowohl als auswärtigen Angelegenheiten zu Rathe. Da geſchah es, daß, als P. Nugnez vier Geſellen auf einem Laſtſchiffe vor ſich vorausſchickte, dieſes bey Ciale von Seeräubern überfallen wurde, und wenn es ſich gleich gegen dieſe tapfer vertheidigte, durch die gählinge Entzündung des Pulverkaſtens entzwey ſprang und in Brand gerieth. Vom Johannes Carevaglia und Emanuel Lopez erfuhr man nichts mehr. P. Franciſcus Lopez wurde von den Barbarn, zu denen er ſich durch Schwimmen retten wollte, aus Haß des Glaubens getödtet; Antonius Dinis aber, der gleichfalls in ihre Hände gerieth, nach Ueberſtehung langer und unzähliger Leiden wieder aus ihrer Gefangenſchaft erlöſet. — In den molukiſchen Inſeln kam Conſalvus Pereria den Chriſten wider die Mahomedaner mit einer Flotte zu Hilfe. Eben er ſetzte auch auf der Inſel Celebes den König von Sion, der von

ſeinen

Das Seminarium zu Goa.

ro wurde, weil die Sendung nach Aethiopien noch nicht für ſchicklam erachtet wurde, nach Amacao in China geſchickt, wo bereits die Geſellſchaft ein Haus hatte.

Im Jahre 1569 begann P. Conſalvus Alvarez ſeine Viſitation durch das übrige Indien, und zwar erſtlich in die nördliche Küſte. — Der Unterkönig Ludovicus Ataides, um die Provinz von den beſtändigen Streifereyen der Mahomedaner ſicher zu ſtellen, nimmt ihnen die zwey Schlöſſer Onor und Bercelor auf der Küſte der Canarinen hinweg, bey welchem Zuge ihn die PP. Sebaſtianus Conſalez und Martinus Sylva begleiteten. — Der eifervolle Statthalter Caſpar Aegydius, und P. Emanuel Teoceria, dermaliger Rector zu Cochin, erhielten von dem König ſowohl als dem Fürſten von Porca mehrere Gnadenrechte für die Chriſten. — In Travancor ſind ebenfalls durch die Gunſt des Königs ſchon etlich und zwanzig Chriſtendörfer und faſt eben ſo viele Kirchen. — Da die Chriſten in Amboine den ſteten Anfällen der Ungläubigen ausgeſetzt waren, legte Conſalvus Pereria auf der Inſel Itu eine Feſte an. Er führte den P. Petrus Mascarenia und Vincentius Diaz mit ſich, und es erfolgten

bald

bald häufige, wunderbare Bekehrungen. — In den Mohreninseln verfolgte der Fürst von Boccanor die Christen sehr, am meisten litten die Einwohner der Stadt Pune.

Im Jahre 1570 gab zu Goa eine herrschende Seuche den Gesellen Gelegenheit, ihre Nächstenliebe zu zeigen: im Comorinum die Hungersnoth. Der P. Visitator eilte überall selbst nicht ohne Lebensgefahr zu Hilfe. — In der Küste von Cochin giengen die Bekehrungen fort. — Der alte König von Ternate Aerius wird von einem Christen umgebracht. Sein Sohn Babu belagert aus Rache das portugiesische Schloß. Der Statthalter von Amboine und der König von Baccian Johannes eilen zu Hilfe.

Im Jahre 1571, da die heidnischen Fürsten durch den Reichthum der Portugiesen und die von dem dermaligen Unterkönig Ataida fortgesetzten Eroberungen immer mehr aufgereizt wurden, verschwor sich endlich der König von Idalcan mit dem Zamorinus und Zamaluques, die Portugiesen zu verdringen. Ersterer belagerte Goa. Zamaluques verheerte die Küste von Coulan und Bazain, Zamorinus jene von Malabar. Goa wurde bald vom Hunger gedrückt. In Salsette lagen alle Kirchen

zerſtört. Doch ward noch der feindlichen Macht Widerſtand gethan, und alle drey zurückzukehren genöthiget. — Goa verlor auch dieſes Jahr ſeinen Erzbiſchof aus dem Predigerorden, der in dem Collegium der Geſellſchaft zu ſterben verlangte, und die PP. Melchior Nugnez und Balthaſar Diaz. Noch mehrere ſtarben in anderen Gegenden. Auch von den ſechſen, die der zum zweytenmale zum Unterkönig ernannte Antonius Noronia aus Portugall mit ſich führte, ſtarben vier unter Weges, und kam nur P. Dominicus Cardoſa und Lazarus Lopez an, der, da er ebenfalls dem Tode ſchon nahe war, durch den Trunk eines Waſſers, worein ein Partikel des heil. Kreuzes getaucht wurde, genas; welches heil. Mittel hernach noch Mehreren half. — In Cochin, Coulan und Travancor, wenn gleich auch Kriegsunruhen herrſchten, wurden doch ſehr Viele bekehrt. — Zu Ternate mußte das portugieſiſche Caſtell, weil keine Hilfe aus Indien erfolgte, dem König Babu zum gröſſten Nachtheile des Chriſtenthums überlaſſen werden.

Im Jahre 1572 ward endlich in der neuen Kirche des heil. Paulus zu Goa der erſte feyerliche Gottesdienſt gehalten: in Salſette nach hergeſtellter Ruhe die Kirchen erneuert. Der P. Viſitator

gieng

gieng nach Japan: P. Ludovicus Bendania aber als Procurator von Indien nach Rom ab. Zu Goa ſtarb unter andern P. Antonius Quadros, dem Franciſcus Rodriques indeſſen als Vicar in der Verwaltung der Provinz folgte, und der aus Japan dahin berufene P. Gaspar Vilella: zu Rom aber der heil. Franciſcus Borgia, nach welchem P. Everardus Mercurianus zum Generalvorſteher der ganzen Geſellſchaft gewählt wurde.

Im Jahre 1573 ſtarb auch zu Goa P. Franciſcus Rodriques, ſo daß, da nur mehr vier Profeſſen in Indien, davon P. Franciſcus Capralis in Japan, der P. Viſitator aber mit ſeinem Geſpanne auf dem Wege dahin waren, P. Emanuel Tesceria allein übrigte, die Verwaltung der Provinz indeſſen zu übernehmen. — Allein durch eine beſondere Vorſehung Gottes ſammelte ſchon Everardus aus allen Provinzen Europens tüchtige Männer zuſammen, um ſie mit dem P. Alexander Valignano als Viſitator nach Indien abzuſchicken. — Es ſtarb auch zu Goa P. Jacobus Magaliannes, der krank aus den molukiſchen Inſeln zurückkam; in Salſette P. Petrus Dinis. So gering aber gleich die Zahl der Arbeiter war, giengen doch die Bekehrungen in der ganzer Küſte In-

diens

dete er ſich ganz auf die Bekehrung von Goa und dem Bezirke herum. Es erfolgten auch ſehr viele Bekehrungen, woran beſonders die PP. Conſalvus Silveria, Franc. Rodriquez, Petrus Almeida und Antonius Acoſta ſehr groſſen Theil hatten. Inſonderheit wurde die Tochter des Mealé Königs von Idalcan bekehret. Die Feyerlichkeit der Taufen zog neue Bekehrungen nach ſich. — P. Melchior Carnero arbeitete indeſſen in dem cochiniſchen Weinberge. Als aber der P. Provincial dahin kam, unternahm er eine ſehr beſchwerliche Reiſe über das Gebirge gegen Meliapor den thomäiſchen Chriſten zu Hilfe, die in Gefahr waren, von einem neſtorianiſchen Biſchofe verführet zu werden. Als er nach Cochin zurückkam, ſchoß ein Mahomedaner mit einem Pfeile nach ihm. Der Patriarch berief ihn nach Goa zurück. — Um dieſe Zeit kam auch P. Henricus Henriquez nach Cochin, und bath um einen Mann, der gewiſſe alte Feindſchaften unter den Chriſten im Comorinum beylegte, was er nicht vermochte, weil ihn beyde Theile für verdächtig hielten. Es wurde P. Franciſcus Perez dahin geſchickt, der endlich nach vieler Mühe den Frieden wieder herſtellte. Da dort eine lange Trockne bey den ohnehin armen Einwohnern den gröſten Mangel an

allen Nothwendigkeiten nach ſich zog, erfolgte plötzlich auf einen zu Punhali gehaltenen feyerlichen Bittgang ein heilſamer Regen. — Aus den molukiſchen Inſeln kam P. Johannes Beira mit dem Fr. Nicolaus Nugnez um neue Gehilfen nach Goa. Beira von Arbeiten und Drangſalen ſchon faſt ganz ausgezehret blieb zu Goa zurück. Nicolaus aber wurde zum Prieſter geweiht, und kehrte mit dem P. Franciſcus Viera, der den Uebrigen vorſtehen ſollte, dem P. Antonius Fernandez und drey Brüdern dahin zurück. Inzwiſchen bekehrte P. Antonius Vaz den jungen König von Baccian. Aerius, König von Ternate, ein hartnäckiger Anhänger des Mahomeds, hierüber äuſſerſt aufgebracht, faſſet den Entſchluß, alle Portugieſen ſammt der chriſtlichen Religion in den molukiſchen Inſeln zu vertilgen. Vaz kehrt nach Goa, Alphonſus Caſtros aus den Mohreninſeln nach Ternate zurück. — Die angekommenen Geſellen werden in beyden Inſeln vertheilt. Odoartus Deza aber, der Befehlshaber des portugieſiſchen Caſtells zu Ternate glaubte dem König zuvorkommen zu müſſen, lockte ihn ſammt ſeinem Bruder Cizilguzarate in die Feſte und ſchloß ſie darin ein. — P. Melchior Nugnez, der aus

Japan

Japan zurückkam, wurde als Rector nach Cochin geſchickt.

Im Jahre 1558 wurde die Geſellſchaft in Indien theils durch die vom Lainez in der ganzen Geſellſchaft für die unter den Ungläubigen kämpfenden Brüder vorgeſchriebenen Gebethe, theils durch die Ankunft des neuen Unterkönigs Conſtantinus von Breganza, der den vorigen an Eifer noch übertraff, ſehr erfreuet. Er brachte die PP. Marcus Pracudus und Andreas Fernandez mit ſich. — In Goa, Salſette, Bazain, Tanaa nahm die Zahl der Gläubigen zu, und nahe bey letzteren wurde ein neues Chriſtendorf von der heil. Dreyfaltigkeit angelegt. — Zu Cochin erſchien endlich jener armeniſche Biſchof, und wurde vom P. Melchior Nugnez bekehrt. — Der Sohn des Königs von Ternate belagert das portugieſiſche Schloß, worin ſein Vater gefangen ſaß. P. Alphonſus Caſtros, der ohne davon etwas zu wiſſen, aus den Mohreninſeln zurückkam, wurde von den Mohren gefangen, und nach einer Marter von dreyſſig Tagen, durch welche er ganz entblöſſet, an einen Pfahl angebunden, verſchiedentlich gepeiniget wurde, für den Glauben ermordet. Der neubekehrte König von Baccian kam den

Portugieſen mit einer Flotte zu Hilfe, die Belagerung wurde aufgehoben, der König von Ternate aber auf freyen Fuß geſtellet.

Im Jahre 1559 nahm der Unterkönig die zwiſchen Bazain und Diu gelegene Feſte Daman ein. P. Conſalvus der Provincial begleitete ihn mit dem Albertus Arauſius, verwandelte den Götzentempel in eine Kirche des wahren Gottes, und ließ den P. Albertus bey der Beſatzung zurück. Da aber dieſer bald krank nach Goa zurückkam, ſchickte er den P. Marcus Pracudus und Ferdinandus Alvarez dahin. — Als der Unterkönig nach Goa zurückkam, beſchloß er an dem Collegium der Geſellſchaft eine neue Kirche zu Ehren des heil. Pauls zu erbauen, die alle übrigen in Indien an Gröſſe und Pracht übertreffen ſollte. Zu Goa ſowohl als in den benachbarten Inſeln geſchahen häufige und erhebliche Bekehrungen, wobey der Eifer des Unterkönigs beſonders hervorleuchtete. — Der König von Malabar überwand mit einer ihm vom P. Perez geſchickten und mit dem Namen Jeſu gezierten Fahne den König von Bienagar. — Zu Meliapor ſtarb der alte P. Alphonſus Cyprianus im Rufe der Heiligkeit. — P. Conſalvus Sylveria wird von Rom aus nach

Afri-

liegt zwiſchen China, Perſien und der groſſen Tartarey, und erſtreckte ſich damals durch Calecut, den bengaliſchen Meerbuſen beynahe bis an das comoriniſche Vorgebirge. Das Volk war mahomedaniſch. Er aber, der zu jeder Religion mehr als zu dieſer geneigt war, als er von der chriſtlichen hörte, berief Anfangs aus ſeinem ſagataniſchen Schloſſe, wo eben Portugieſen waren, ihren Prieſter Aegydius Pereira, und hierauf auf deſſen Einrathen ſelbſt einige Patres aus dem Collegium zu Goa zu ſich. Ihre Reiſe gieng über Daman nach Surrate in Cambaia, und von da in die Reſidenzſtadt Jatepur, wo ſie vom König ſehr liebreich empfangen wurden. — P. Valignano kam von Macao mit dem P. Laurentius Mexia glücklich in Japan an.

Im Jahre 1580 gab ſich endlich der König von Idalcan wieder zu Ruhe, und Salſette fieng freyer zu athmen an. In dem Reiche des Groſsmogols hatten die Patres einen öffentlichen Religionsſtreit in ſeiner Gegenwart mit den mahomedaniſchen Prieſtern. Sie thaten die Uebereinſtimmung des chriſtlichen mit dem alten Geſetze dar, und zeigten das Widerſprechende des Alcorans. Der König ſchien es einzuſehen: doch bekehrte er

ſich

jungen König wieder dahin zu ſetzen. P. Johannes Meſchita wurde zu dem Ende dahin geſchickt. Allein die Badagen überfielen plötzlich Punhali. Die Chriſten wurden noch glücklich in die Inſel Manar gebracht. P. Henricus Henriquez entkam durch Schwimmen: P. Meſchita aber gerieth in die Hände der Feinde, und entkam durch eine beſondere Fügung der göttlichen Vorſicht, nachdem er in der Gefangenſchaft die äuſſerſten Quaalen und Ungemache erlitten hatte. Die Beſetzung von Jafanatapa gieng nicht von Statten. Der junge König ſtarb hierauf zu Goa. — Aus Portugall kam nach einer beſchwerlichen Fahrt P. Petrus Arboreda und Franciſcus Viera, hierauf der Erzbiſchof mit ſeinen Suffraganen an, worauf auch P. Carnero zum Biſchofe geweiht wurde. — In Salſette, wo P. Petrus Mascarenia arbeitete, wurde ein Haus der Geſellſchaft errichtet.

Im Jahre 1561 hemmte die Abſtellung der feyerlichen Taufen die häufigen Bekehrungen. — P. Arias Brandonez wurde von Ormus nach Daman, P. Marcus Pracudus von da nach Goa zur Bildung der Novizen berufen. — Aus Portugall kamen mit dem neuen Unterkönig Franciſcus Cotinio, Grafen von Rotondo, ſechs neue

Geſel-

Geſellen an: acht wurden zu Goa zu Prieſtern geweiht; und P. Emanuel Alvarez landete mit dem Fr. Johannes Roscio nach einem auf dem Schiffe des heil. Paulus erlittenen Schiffbruche zu Malaca. Es war da P. Hieronymus Fernandez nach dem P. Balthaſar Diaz, und mit dem neuen Biſchofe kam aus Bazain P. Chriſtophorus Acoſta als Vorſteher des Hauſes dahin. — Da in den molukiſchen Inſeln P. Franc. Viera ſtarb, wurde an ſeine Stelle P. Marcus Praetudus mit fünf Geſellen als Rector dahin geſchickt.

Im Jahre 1562 kamen neuerdings aus Portugall acht Geſellen an, denen ſich zu Moſambik drey beygeſellten, die da vergeblich verſuchten ihre Beſtimmung zu erfüllen. Bey ihrer Ankunft zu Goa fand gleich ihre Nächſtenliebe ein groſſes Feld, da zufälliger Weiſe der Pulverthurm zerſprang. — Der Patriarch von Aethiopien Johannes Nugnez erwartete gleichfalls die Erfüllung ſeiner Sendung nicht, und nahm zu Goa ein ſo heiliges Ende, als heilig ſein Leben war. — Auch nach der Inſel Socotora wurde vergeblich ein Verſuch gemacht. P. Johannes Lopez ſtarb dort: und P. Caſpar Coelles kam nach einem Jahre unverrichteter Dinge zurück. — Die molukiſchen In-

Inhalt
des zweyten Theiles.

Erſter Brief.

Malaca den 17. November 1556.

P. Balthaſar Diaz nach Europa.

1. Er wurde, als P. Antonius Quadros Provincial wurde, von Goa hieher beordert: Fr. Petrus d' Alcaceva nach Japan. 2. Beſchwerlichkeit der langen Verzögerungen auf den Seereiſen. 3. Fruchtbarkeit von Malaca: die Durionen, eine ſehr ſchmackhafte Frucht. Groſſer Handel. 4. Wie ſehr Malaca, ein ohnehin ſehr unfruchtbarer Weinberg, nach der vielen Mühe, die ſich Xaverius, Perez und Nugnez damit gegeben haben, ſeit anderthalb Jahren, als es ohne Miſſionar war, erkaltet iſt. 5. P. Balthaſar führt es durch ſeinen unermüdeten Eifer etwas zurück, und ſtellt viele Misbräuche ab. 6. Er errichtet eine öffentliche Schule für die Waiſenkinder. Ihre Frömmigkeit. 7. Den Bemühungen der Mahomedaner, dieſe Reiche in ihre Secte zu ziehen, werden Schranken geſetzt. 8. Eifer der Malacenſer in Anhörung der chriſtlichen Lehre. Gebrauch und wunderbare Wirkung des Weihwaſſers. 9. Betragen der

Christen und der Heiden bey den öfteren Erdbeben. 10. Zutrauen der neuen Christen zum Gebethe, zu Weihen und Segnungen, und zu denen aus der Gesellschaft. 11. Bericht von den molukischen Inseln. Geringe Hoffnung der Bekehrung des Königs von Ternate, des größten Königs dieser Gegend. Doch bekehrten sich einige von seinem Stamme. 12. Kurze Beschreibung der Insel Molucus. Feuerspeyende Berge. Naturerzeugnisse. 13. Gleiche Beschreibung der Inseln Macher und Moutel, und der Reiche Bacchaon und Geylolo. 14. Ausführlichere Beschreibung der Naturproducte auf den Mohreninseln. 15. Wie auch der Einwohner derselben. 16. Land der Papuer und noch mehrerer Völker. 17. Menge der Christen in den Mohreninseln. 18. Ein Theil der Einwohner, die, ehe sie Christen wurden, unter dem König von Geylolo standen, kehrt auf dessen beständige Verfolgung wieder unter seine Gewalt und zu ihrer alten Secte zurück. Durch ein heftiges Erdbeben aufgeschrecket kehren sie wieder zum Christenthume zurück. 19. Ein anderes Volk dieser Gegend wird vom Fr. Nicolaus Nugnez bekehrt, unterrichtet und getauft. 20. Standhaftigkeit der Christen in den Mohreninseln während der Verfolgung des Königs von Geylolo. P. Franc. Beira und Fr. Nicolaus retteten sich nach Malaca. 21. Ihre Drangsalen und Gefahren. 22. Kurzer Bericht von den andern molukischen Inseln, Celebes, Maschares, Mindanao, Xulas, Amboine, Burro, und den übrigen. . . . . Seite 1

Zweyter Brief.

Goa den 29. November 1556.

P. Arias Brandonez der G. J. nach Europa.

1. Bericht von dem Fortgange des Christenthums in diesem Jahre zu Goa. Grosser Zulauf zu den Sacramenten und Predigten. 2. Der P. Patriarch von Aethiopien kömmt mit seinen Gespännen aus Europa an. P. Gonsalvus Rodriquez aus Aethiopien zurück. Der Bischof Andreas Oviedo wird indessen mit vier Andern aus der Gesellschaft dahin geschickt. 3. Guter Zustand der öffentlichen Schulen zu Goa. Sechs Classen. Philosophie und Theologie. Spital zu Goa. 4. Neue Bekehrungen. 5. Wachsthum des Christenthums auf der Insel Choram. 6. Im Comorinum gaben die Mohren den Christen viel zu leiden. 7. P. Gonsalvus Silveria predigte schon den anderen Tag nach seiner Ankunft. Begehung des Jubiläums zum grossen Nutzen der Christenheit. . . . Seite 27

Dritter Brief.

Goa den 2. Christmonats 1556.

P. Franciscus Rodriquez der G. J. nach Europa.

1. Er beschreibt seine, des Patriarchen und Bischofs von Aethiopien und Mehrerer aus der Gesellschaft Reise von Portugall nach Indien. 2. Ihre geistlichen Beschäfftigungen auf dem Schiffe. 3. Fahrt bis Mosambik unter mancher Gefahr. 4. Aufenthalt zu Mosambik. Er und P. Gonsalvus Meschita sind da besonders

ſonders eifrig im Beichthören. Oeffentlicher Religionsſtreit des P. Rodriquez mit einem mahomedaniſchen Mohren. . . . . Seite 33

Vierter Brief.

Tanaa den 30. Chriſtmonats 1556.

P. Franciſcus Henriquez dem P. M. Ignatius nach Rom.

1. Kurze Beſchreibung von Tanaa. Zuſtand des Chriſtenthums. Haus der Geſellſchaft. Zwey Häuſer für die Katechumenen beyderley Geſchlechts. 2. Gleicher Wachsthum desſelben in Bazain. Der Unterkönig vermehrt die jährlichen Einkünfte des Erziehungshauſes. 41

Fünfter Brief.

Punhali den letzten des Chriſtmonats 1556.

P. Henricus Henriquez nach Europa.

1. Er erbiethet ſich auch noch andere Sprachlehren als von der malabariſchen zu verfertigen. 2. Von jenen Neubekehrten ſey mehr Beharrlichkeit zu hoffen, die unter einem Oberhaupte ſtehen. . . 43

Sechſter Brief.

Cochin im Jäner 1557.

P. Gonſalvus Silveria, Provincial der G. J. in Indien, dem P. Gonſalvus Vaz, nach Portugall.

1. Die Seefahrt von Portugall nach Indien kann wegen der vielen Gefahren nur unter einem beſonderen

Schutze der Vorsehung glücklich vollendet werden. 2. Er stellt mit dem Unterkönig eine Visitation über Chaul und Tanaa in Bazain an. Sein trostvoller Aufenthalt in Chaul und Tanaa. 3. Das zurückgebliebene Schiff kömmt im Jäner in Caulan an. . . . . Seite 44.

Siebenter Brief.

Goa den 30. November 1557.

Ludovicus Froes, Scholasticus der G. J. nach Europa.

1. Er berichtet die Ereignisse dieses Jahrs, und zwar erstens die Anzahl der Patres, Fratres und Novizen zu Goa. 2. Grosser Fortgang in den öffentlichen Schulen. 3. Gleiches Bestreben in der geistlichen Erziehung der Jugend. 4. Oeffentlicher Gottesdienst. 5. Der Unterkönig zieht mit drey tausend Mann wider die Mohren des Reichs Idalcan los. P. Johannes Meschita und Petrus d' Almeida begleiten ihn. Ihr Eifer dabey. 6. Das indessen wehrlose Goa stellt häufige Bittgänge an, und erbethet ein glückliches Ende des Feldzuges. 7. Ein anderer eben so glücklicher Feldzug wird von den Mohren selbst dem Gebethe der Christen beygemessen. Ihre Verehrung gegen das heil. Altarssacrament. 8. Die Christen in Chioran schützen ihre Frauenkirche vor einem Anfalle der Mohren. 9. Grosser Zulauf der Soldaten und andern Christen bey dem Jubiläum und auch sonst zu den heil. Sacramenten. 10. Ein gedruckter Unterricht zur Beicht wird in ganz Indien ausgetheilt. 11. Grosser Eifer und tiefe Demuth des

P. Patriarchen. 12. Glückliche Fahrt und Ankunft des Biſchofs Andreas mit vier Anderen aus der Geſellſchaft, dem P. Emanuel Fernandez, P. Gualdamez, Fr. Cardoſo und Fr. Franc. Lopez in dem Reiche des Preſte Jannes. 13. P. Johannes Meſchita war einen Winter zu Dio mit dem Fr. Aegydius Barretus. Mehrere Völker verlangen Miſſionare. 14. P. Melchior Nugnez kam aus Japan zurück und iſt itzt zu Cochin. 15. Neue Verſendung und Vertheilung mehrerer Geſellen nach den molukiſchen Inſeln: nach Molucus ſelbſt des erſt zum Prieſter geweihten Fr. Nicolaus Nugnez, P. Ant. Fernandez und P. Franciscus Viera, und dreyer Brüder: nach Amboine des P. Alphonſus de Caſtro, Emanuel de Tavora und Melchior Figueredo: nach den Mohreninſeln des P. Nic. Nugnez mit zwey Andern. P. Johannes Beira blieb zu Goa zurück. 16. P. Gonſalvus Silveria und Melchior Carnero predigen dieſen Winter mit vieler Frucht zu Cochin. Des Letztern Lebensgefahr daſelbſt. Er gieng hierauf unter noch mehreren Gefahren über die Gebirge gegen Meliapor, die dortigen Chriſten vor der Verführung eines neſtorianiſchen Biſchofs zu bewahren. 17. Entehrung der heiligſten Perſon Jeſu zu Cochin. 18. P. Franciſcus Rodriquez erhält vom Unterkönig mehrere Verordnungen zu Gunſten der Chriſten. 19. Sie werden in allen portugieſiſchen Beſitzungen verkündet. 20. Vielfältige Bekehrungen hierauf. 21. Feyerliche Taufe zu Goa am Feſte der hh. Apoſtelfürſten von hundert und zehn Seelen in Beyſeyn des Unterkönigs. 22. Fernere Taufen. Die neuen Chriſten werden zum Kriegsdienſte abgerichtet. 23. Sonderliche Bekehrungen. Ein Brachmane

mane bekehrt ſich, nachdem er ſich Schuldenhalber ſchon halb umgebracht hatte. 24. Ein anderer bringt ſeinen kranken Sohn der göttlichen Mutter dar, und ſie erhält ihm die Geſundheit des Leibs und der Seele. 25. Wieder einem ſind die Bilder in der Kirche die Gelegenheit zu ſeiner Bekehrung. 26. Ein Mohr bringt ſeinen Sohn ſelbſt ins Collegium, damit er beſſer erzogen werde. 27. Zwey Heiden, die zuſammen zwey hundert und zwey und fünfzig Jahre zählten, werden bekehret. 28. Ein heidniſcher Aberglaube giebt Gelegenheit zur Taufe eines heidniſchen Kindes. 29. Drey Weiber, die ſich nach dem Tod ihrer Männer verbrennen ſollten, werden Chriſtinnen. 30. Einige Heiden bringen ihre kranken Kinder dem heil. Paulus dar. 31. Einige führen noch als Heiden chriſtliche Namen. 32. Ein kranker Chriſt von den Eingebohrnen läßt ſich in die Kirche tragen, die heil. Wegzehrung zu empfangen, und ſtirbt da. 33. Sehnſucht aller Geſellen in Indien nach Briefen aus Europa. ⁂ ⁂ ⁂ ⁂ ⁂ Seite 48

Achter Brief.

Goa den 12. Chriſtmonats 1557.

Der Rector des Collegiums der G. J. zu Goa denen aus eben dieſer Geſellſchaft in Europa.

1. Bekehrungsgeſchichte der Tochter des Meale, Königs von Idalcan. Gelegenheit dazu. 2. Schwierigkeit, ſie aus dem väterlichen Hauſe zu bringen. 3. Der Unterkönig übernimmt es auf Anrathen des P. Franc. Rodriquez ſelbſt. 4. Lebensgefahr der jungen

Prinzessinn dabey. Ihre Befreyung. 5. Sie wird im Hause des Don Diogo Pereira und seiner Gemahlinn Maria Toscana zur Taufe unterwiesen. Ihr besonderer Eifer dabey. Einer ihrer Diener und zwey Mädchen folgen ihr nach. 6. Feyerliche Taufe. Der Patriarch tauft, der Unterkönig hebt sie. 7. Dieser sorgt auch für ihren Unterhalt. Sie besucht ihre Aeltern. . . . . Seite 75

Neunter Brief.

Goa den 24. Christmonats 1557.

P. Melchior Carnero der Gesellschaft nach Portugall.

1. Er besucht von Cochin über das malabarische Gebirge die Christen von St. Thomas, wo noch Ueberbleibsel der Nestorianer sind. Ein Zagenne von einem zehn Meilen entfernten Reiche reiset ihm zu, und bittet ihn, sie zu besuchen. Er trifft auf der Reise durch das Gebirg dahin viele Christen an. 2. Ihre gefährliche Reise durch das Land Pepe, dessen König von den Portugiesen kürzlich umgebracht wurde. 3. Er kömmt endlich zu jenen Christen, und beschäfftiget sich einige Zeit mit ihrem Heile. 4. Ihr Gebrauch, besonders der Amoken, den Tod ihres Königs mit dem Tode seiner Mörder oder ihrem eigenen zu rächen. P. Melchior sucht einen vierzehnjährigen Knaben davon abzuhalten. 5. Er tauft Mehrere, und besucht ihren König. 6. Die Zusammenkunft mit dem nestorianischen Bischofe im Reiche Amangal wurde vergeblich versucht: wohin doch auch P. Gonsalvus

ſalvus Silveria mit mehreren Geiſtlichen von Cochin kam, um die Chriſten dieſes Lands in die Einigkeit der katholiſchen Kirche zurückzuführen. 7. P. Melchior wird vom Patriarchen nach Goa zurück berufen. . . . . Seite 87

Zehnter Brief.

Meliapor im Jahre 1557.

P. Alphonſus Cyprianus dem E. P. Ignatius nach Rom.

Ergieſſung ſeiner zärtlichen und demuthvollen Liebe gegen ihn und die ganze Geſellſchaft. 96

Eilfter Brief.

Manaccar in Travancor den 13. Jäner 1558.

P. Henricus Henriquez dem Generalvorſteher der G. J.

1. Er wurde auf drey Monate ſtatt des P. Franc. Perez nach Cochin geſchickt: dieſer ins Comorinum. 2. Er gienge hierauf mit dem P. Johannes Meſchita und P. Michael Barulus nach Travancor ab: dieſe weiter nach Punhalt und in die Fiſcherküſte. Er wünſcht ſich mehr Zeit, in malabariſcher Sprache ſchreiben zu können. 3. Mehrere in den Collegien erzogene Jünglinge ſind ſchon mit Nutzen in der Provinz zerſtreut. Troſt von den vielen nach der Taufe ſterbenden Kindern. 4. Beſchreibung der chriſtlichen Völker und Ortſchaften in der Fiſcherküſte und zu beyden Seiten des Comorinums. 5. Zwey Hinderniſſe.

der Bekehrung dieſer Völker. 6. Bekehrung eines Volks aus dem Reiche Trichinamale. Seite 97

Zwölfter Brief.

Goa im Jahre 1558.

P. Gonſalvus Silveria nach Europa.

1. Das heiligſte Sacrament wird mit vieler Seelenfrucht in mehreren Kirchen Indiens aufbewahrt. 2. Die vieljährigen Feindſchaften unter den Chriſten in der Fiſcherküſte werden endlich durch den dahin geſchickten P. Franciſcus Perez beygelegt. = 102

Dreyzehnter Brief.

Dio oder Calecut den 21. Auguſt 1558.

Die Einwohner dieſer Stadt dem E. P. Gonſalvus, Provincial in Indien.

1. Sie danken für den ihnen auf einige Zeit zugeſchickten P. Johannes Meſchita. 2. Zeigen, wie bedürftig ſie eines ſteten Seelſorgers ſeyn. 3. Bitten zudringlich um eben denſelben wieder. = 105

Vierzehnter Brief.

Rom den 12. Chriſtmonats 1558.

Jacobus Lainez, Generalvorſteher der G. J. den Geſellen in Braſilien und Indien.

1. Veranlaſſung des Briefes. 2. Gutthat Gottes, in der Geſellſchaft, beſonders in jenen Gegenden

n zu ſeyn. 3. Nothwendigkeit der Vollkommenheit allen Tugenden für ſie. 4. Ermahnung, ſie ſollen e Kräfte des Leibs und des Geiſts zu erhalten ſuchen. Mittel dazu. = = = = Seite 108

Fünfzehnter Brief.

Goa den 19. November 1559.

Ludovicus Froes der Geſellſchaft nach Europa.

1. Er beſchreibt die groſſe Zunehmung des Chriſtenthums in dieſem Jahre in Goa. Des Unterkönigs eifervolle Verwendung dabey, und nach ſeinem Beyſpiele auch der übrigen Beamten. 2. Er dankt allen beiden bey Hof ab, nimmt lauter Chriſten auf, und unterſcheidet ſie vor jenen bey jeder Gelegenheit. 3. Seine Liebe zu dem P. Petrus Dalmeida, und ſein vertraulicher Umgang mit ihm. 4. Menge der geachten Bekehrungen. 5. Unwille der Brachmanen darüber. 6. Gewöhnliche Ceremonien bey den feyerlichen Taufen. 7. Feyerliche Taufen dieſes Jahrs. Zahl der Getauften. Bekehrung des Macadanus der Malerzunft mit ſeiner Familie. 8. Deſſen feyerliche Taufe. 9. Fernere Taufen zu Goa. 10. Bekehrung eines groſſen Theils der Inſel Cioran. Seltene Gelegenheit dazu. Frauenkirche daſelbſt. 11. Feyerliche Taufe in ſelber. Eifer des Unterkönigs dabey. 12. Fernere Taufen. Summe der Getauften. Auch die PP. Dominicaner und Franciſcaner zählten mehrere. 13. Einzelne merkwürdige Bekehrungen. Bekehrung eines jungen Brachmanen, der in ihren Geſetzen beſonders erfahren und von ſeltnen Geiſtesgaben war. 14. Er überſetzt viele ihrer Schriften, um ihre Thorheiten

heiten widerlegen zu können. 15. Oeffentliche Unterredungen über die Religion mit den Brachmanen zu Goa. 16. Bündige Rede des neugetauften Emanuels in einer solchen Versammlung. 17. Die Neubekehrten werden von den Portugiesen in Ehren gehalten. 18. Ein Mohr, der Vorsteher der Schiffleute, wird aus einem Verfolger ein eifriger Verbreiter des Christenthums. 19. Eifer der alten sowohl als neuen Christen in der Bekehrung der Heiden. 20. Gott gebraucht sich der Heiden selbst zu ihrer Bekehrung. 21. Einige suchen aus Furcht vor den Ihrigen sogar durch List zur Taufe zu gelangen. 22. Selbst ihre abergläubischen Gebräuche werden Manchen die Gelegenheit zur Bekehrung. Alles, was ein Christ berührt, wird bey ihnen unrein. 23. Bekehrung eines Heiden im Todbette. Aberglaube mit der Kuhe. 24. Einer bekehrt sich, nachdem er deßwegen öfters seine Götzen um Rath gefragt hatte. 25. Sonderbares Bekehrungsmittel der göttlichen Vorsehung bey einem heidnischen Knaben. 26. Eifer der Neubekehrten. Abgott Guonattus, Schutzgott von Goa. 27. Bekehrungsgeschichte des Königs von Baccian. Gelegenheit dazu. 28. Die Bekehrung selbst und die Taufe. Freude der molukischen Christen hierüber. 29. Der König durchreiset selbst mit dem Pater sein Reich und bekehrt Viele. Sein Eifer im Gottesdienste. Er steht den Portugiesen wider den König von Molucus bey. 30. Bekehrung des Königs von Ceilan und des Zamorinus, Königs von Calecut. 31. Vincetreuirus, König von Malabar, siegt mit der ihm vom P. Franc. Perez geschickten Kreuzfahne unter der Anrufung des Namens Jesu wunderbar über den König von Bisna-

ge.

ge. Dennoch ſtirbt er bald hierauf als Heide. 32. Der jüngere Sohn des Mahambana Königs von Monomotapa in Africa wird zu Moſambik ein Chriſt. Hoffnung auch den König und das ganze Land zu bekehren. Es werden daher künftiges Jahr Miſſionare dahin geſchickt werden. Seite 114

Sechszehnter Brief.

Den 29. Auguſt 1560.

P. Johannes Meſchita aus dem Kerker dem P. Henricus Henriquez im Comorinum.

Sein demüthiges Vertrauen auf Gott in Erduldung ſeiner Leiden und Erwartung des Todes. 167

Siebenzehnter Brief.

Auf der See von Jafanatapa den 15. September 1560.

P. Johannes Meſchita dem P. Henriquez.

Er berichtet ihm kurz ſeine wunderbare Befreyung. 169

Achtzehnter Brief.

Goa den 1. Chriſtmonats 1560.

P. Ludovicus Froes nach Europa.

1. Zwey beſondere Gutthaten Gottes gegen die Geſellſchaft; ihre ſegensvollen Arbeiten, und die vielen Gefahren und Leiden. 2. Fr. Fulgentius Freires, der nach Aethiopien geſchickt wurde, um von dem

dem Biſchof Oviedo eine Nachricht einzuholen, wurde auf der Fahrt nach Mecca von den Türken gefangen, ſehr mishandelt und endlich zu den Galeeren verurtheilt. 3. Punhali im comoriniſchen Vorgebirge wird von den Feinden des Glaubens überfallen, und P. Johannes Meſchita gefangen hinweggeführt. 4. Der Grundſtein zur neuen Kirche des Collegiums zu Goa wurde mit aller Feyerlichkeit gelegt. 5. Oeffentliche Vorleſung zu Goa des P. Franc. Rodriquez über die Moral. Groſſe Anzahl der Zuhörer. 6. Feyerliche Begehung der Feſttage. 7. P. Gonſalvus Silveria kam unter vielen Beſchwerden in dem Reiche Ignambano an der Küſte der Caffern an, bekehrte den König, und gieng hierauf nach Monomotapa. 8. Schweres Jahr des P. Arias Brandones zu Ormus wegen der vielen kranken Soldaten. 9. Seine gemachten Bekehrungen. 10. P. Petrus Mascarenia und Fr. Emanuel Gomez werden nach Salſette geſchickt. 11. Der Unterkönig ſucht den im Collegium erzogenen jungen König von Tricanamale wieder in das ihm von dem König von Jafanatapa entriſſene Reich einzuſetzen. = = = Seite 170

Neunzehnter Brief.

Goa den 8. Chriſtmonats 1560.

P. Ludovicus Froes ſeinen Brüdern aus der G. J. nach Europa.

1. Das vom Pabſt Paulus V. ertheilte Jubiläum wurde auch in Indien gehalten. Der neue Erzbiſchof kam in Indien an. 2. Lob des Patriarchen.

Sei-

Sein heiliger Wandel und unermüdeter Seeleneifer. 3. Prediger zu Goa. 4. Eifer eines Bruders und Leibarztes in Beſorgung der Kranken. Seine wunderbaren Heilungen. 5. Abſtellung eines unmenſchlichen Misbrauchs in Betreff erkrankter Sklaven. 6. Häufige Heidenbekehrungen. Viele, die dawider ſchimpflich redeten, als würden die Heiden mit Gewalt gezwungen, Chriſten zu werden, überzeugten ſich des Gegentheils, und helfen nun ſelbſt Heiden bekehren. Eifer der Chriſten in Kleidung der Täuflinge. 7. Eine Heidinn verſpricht Gott, wenn ſie einen Sohn bekömmt, ihn taufen zu laſſen, und bekehrt ſich nach deſſen Erhaltung mit dem ganzen Hauſe. Zwey Greiſe warden kurz vor ihrem Tode getauft. 8. Eifer der neuen Chriſten, beſonders der Knaben. Verehrung des Kreuzes. Gutthätigkeit gegen die Armen. 9. Groſſe Verehrung der Bilder. Ein dabey einſchleichender Misbrauch wird durch Austheilung guter Bilder gehoben. 10. Ein Knab und Mädchen, die ſchon Chriſten ſind, ſind Urſache an der Bekehrung ihrer Mütter. 11. Drey Knaben gelangen wirklich zur Taufe, die ſie ſich zuvor ſpielend gaben. 12. Zweyerley Arten Joques. Der Unterkönig ſchickt einen nach Goa, der in ihrem Geſetze ſehr erfahren und zehn Jahre in der Inſel Ambegina als Einſiedler lebte. 13. Oeftere Religionsſtreite eines Paters mit ihm. Der Pater beſchuldigt ihren Propheten Guitoa eines Widerſpruchs. Ihre dunkle irrige Lehre von der Dreyeinigkeit. 14. Scharfſinnige Auflöſung des Joques. 15. Er iſt ein ſo groſſer Tugendlehrer, als ſtreng er ſie ausübt, beſonders die Verſammlung des

Geiſtes in Gott, die Mäſſigkeit, Keuſchheit, Demuth. 16. Warum er ſich noch weigere, ein Chriſt zu werden. 17. Warum er nicht alle Einwürfe auflöſen könne. 18. Seine Neigung zur chriſtlichen Religion. 19. Seine Taufe wird noch gefliſſentlich verſchoben. 20. Wie leicht von einem Menſchen zu erhalten ſey, wornach der Hang der verderbten Natur iſt. Was groſſe Gaben dieſer Heide von Gott habe. Seite 180

Zwanzigſter Brief.

Goa den 12. Chriſtmonats 1560.

P. Ludovicus Froes den Brüdern in Europa.

1. Er berichtet wieder vorzüglich die dieſes Jahr geſchehenen noch häufigeren Bekehrungen auf der Halbinſel Goa und den herumliegenden Inſeln. Kurze Beſchreibung der Halbinſel Goa. 2. Groſſer Nutzen daraus, daß die Geſellen an Sonn- und Feyertagen auf das Land gehen, den Gottesdienſt zu halten, und die Chriſten zu unterrichten. 3. Der Unterkönig kommt im Erfoderungsfalle auch mit dem weltlichen Arme zu Hilfe. 4. Menge der Taufen dieſes Jahrs. 5. Eifer der frommen Wittwe Catharina de Feran in Bekehrung der Heiden eines nahen Dorfes. 6. Eifer des Unterkönigs dabey. Zahl der Getauften. 7. Bekehrung des größten Theils des Dorfs Carambolin. Berathſchlagung der Ganzaren. 8. Neue Bekehrungen im erſten Dorfe. 9. Zahlreiche Taufe der Ganzaren. 10. Bekehrung eines Heiden, der noch als Heide den Kranken im Spitale diente. Seine Urſachen. 11. Schöner Zug der Güte des Unterkönigs

Königs gegen die Neubekehrten. 12. Ein Edelmann bringt einen groſſen Theil ſeiner Unterthanen zum Glauben. 13. Erſte ganz chriſtliche Stadt unter dem Schutze Mariens. 14. Groſſe Taufe in der erſt kürzlich vom Unterkönig erbauten St. Thomas Kirche zu Goa. 15. Abermalige groſſe Taufen. 16. Bekehrung der Einwohner der Inſeln Dinar und Cloran. Schwierigkeit dabey. Drey Umſtände, die das Gegentheil dennoch hoffen lieſſen. Erſter Umſtand. 17. Zweyter Umſtand. Fabel des Abgotts Ganippo. Verfälſchte Geſchichte des erſten Menſchen. 18. Dritter Umſtand. 19. Wirklich erfolgte Bekehrung. 20. Bekehrung der Städte Battorum, Alt-Goa, Alt- und Neu-Naora. 21. Sitte der Weiber der Brachmanen. 22. Schöne Antwort eines neubekehrten hundertjährigen Dinasters. 23. Taufe auf den Inſeln Cloran und Dinar. Alphonſus Albuquercus erbaute auf der Inſel Dinar die erſte Kirche in Indien Marien zu Ehren. 24. Taufe der Stadt Battorum. Eifer der Täuflinge. 25. Taufe der Clararen in dieſer Stadt, wie auch der Einwohner von Alt-Goa, Alt- und Neu-Naora. 26. Taufe der Naiques in Paſſoſicci und der Ballaſterimeyſer. Bekehrung von ganz Tanadar. 27. Die Ganzaren der Stadt Carambolin begehren ebenfalls die Taufe. 28. Letzte Taufe von ſieben hundert und ſechs und fünfzig Seelen aus St. Johannes und andern Städten. 29. Summe der Getauften dieſes Jahrs: zwölf tauſend ſieben hundert und zwey und vierzig. 30. Beſondere Wunderwerke der Gnade und Güte Gottes bey einzelnen Bekehrungen. Eine Heidinn gelobt, wenn ſie einen Sohn erhält, ihn Marien zu weihen. 31. Eine andere Heidinn ſchickt ihren

Sohn zur Taufe. 32. Ein heidnischer Knabe entrinnt auf die Anrufung des Namens Jesu einer Wassergefahr, und wird ein Christ. 33. Einen Kaufmannssohn reizt der schöne Bau des Collegiums zur Taufe. 34. Ein christlicher Knabe bewegt in einem Gespräche zwey heidnische zum Glauben. 35. Ein neugetaufter Jüngling bekehrt viele Männer. 36. Ein Heid geneset an Leib und Seele auf die Anrufung des heil. Paulus. 37. Ganz christliche Antwort eines Neubekehrten, als ihm eine Ehrenstelle angetragen wurde. 38. Harte aber endlich erfolgte Bekehrung einer Mohrinn. 39. Von zwey Mohren wird Einer von Gott im Tode aufgenommen, der Andere verworfen. 40. Achtung der Neubekehrten gegen die christliche Beerdigung. 41. Ihr Eifer in Empfangung des Sacraments der Busse, besonders im Todbette. 42. Zwey Söhne bekehren ihre alten Väter im Todbette. 43. Eifer christlicher Knaben in Bekehrung heidnischer Knaben. 44. Die Jünglinge in den Schulen und Gefangenen in den Kerkern suchten ihre verdienten Strafen durch Bekehrungen zu tilgen. Seite 203

Ein und zwanzigster Brief.

Goa den 25. Christmonats 1560.

P. Emanuel Tesceria den Brüdern der G. J.

1. Art, die Katechumenen in dem dazu geeigneten Hause zu Goa zur Taufe zu bereiten. 2. Der Religionsunterricht selbst. 3. Unterweisung eines stummen Knaben. 4. Art der Heiden in Cambaia, den Teufel zu sehen, und eine Antwort von ihm zu erhalten. 5. Rauhe

Rauhe Lebensart der Einsiedler daselbst, die sie endlich aus Aberglaube mit dem Selbstmorde schliessen. 6. Die Taufe selbst. Dreyssig tausend wurden innerhalb zwey Jahren aus diesem Hause getauft, dessen Sorge ihm anvertrauet ist. 7. Ihr Eifer nach der Taufe. = = = = = Seite 250

Zwey und zwanzigster Brief.

Aus der Insel Mavora den 8. Jäner 1561.

P. Henricus Henriquez dem E. P. Generalvorsteher der Gesellschaft.

1. Die cochinische- und Fischersprache werden vereiniget. 2. Die Christen von Punhali werden bey dem Ueberfalle des Badagen Usimachus noch glücklich auf die nächst gegenüber gelegene Insel gerettet. P. Johannes Meschita geräth in Gefangenschaft; er entkömmt durch Schwimmen. 3. Sein öffentlicher Religionsstreit mit einem berühmten Joques. 4. Bekehrung der Chiareer. 5. Gutherzigkeit der Perlenfischer gegen die Armen. = = = = 258

Drey und zwanzigster Brief.

Cochin den 26. Jäner 1561.

P. Johannes Meschita den Brüdern des Collegiums der G. J. zu Coimbra.

1. Er wird bestimmt, die comorinischen Christen nach einer Insel zu überbringen. Einfall der Badagen in Punhali. 2. Er wird schwer verwundet, gefangen genommen, und auf das übelste behandelt. 3. Seine

weitere Gefangenſchaft und Leiden dabey. Wohlthätiger Beyſtand eines Chriſtenknaben, Namens Michael. 4. Er entfliehet mittelſt deſſen unter einem beſonderen Schutze Gottes, den er der Fürbitte Mariens beymißt. 5. Beſchwerden und Gefahren auf dem Rückzuge. 6. Glückliche Endigung derſelben. Freude der Chriſten hierüber. 7. Kurze Beſchreibung des Feldzugs des Unterkönigs nach Jafanatapa. Seite 263

Vier und zwanzigſter Brief.

Cochin den 31. Chriſtmonats 1561.

P. Melchior Nugnez der Geſellſchaft nach Europa.

Er wünſchet und hoffet, weil er nach Aethiopien nicht kann, mit dem portugieſiſchen Geſandten nach China geſchickt zu werden. = = = 277

Fünf und zwanzigſter Brief.

Goa im Jahre 1562.

Johannes Nugnez, Patriarch von Aethiopien an den Lainez, Generalvorſteher der Geſellſchaft.

Zug ſeiner beſonderen Demuth und Neigung zur Geſellſchaft. = = = = = 273

Sechs und zwanzigſter Brief.

Ternate den 13. November 1564.

P. Petrus Mascarenia nach Goa.

1. Da der König von Ternate die Celeber zur mahomedaniſchen Secte mit Gewalt zwingen will, wird

wird P. Didacus Magaliannes mit einer Flotte dahin geſchickt, ſie noch vorher zu Chriſten zu machen. 2. Er tauft die Könige von Manad und Sichao mit vielem Volke. 3. Zu Bola verſpricht er bey ſeiner Rückkunft den Sohn des Königs zu taufen, der ſchon ein Mahomedaner geworden iſt. 4. Die Einwohner der Küſte Cauripa werden getauft. 5. Sie fahren bis Totole, finden aber nichts von einem Feinde. 6. Sie kehren alſo nach Manad, dem Hauptſitze des ganzen Gebieths zurück, wo P. Didacus dermalen iſt. Nothwendigkeit mehrerer Miſſionare, da Manad, Sichao, Cariara jedes ſeinen eigenen foderte. 7. Bereitwilligkeit der Inſel Batachina zur Annehmung des Glaubens. 8. Die Flotte wartet zu Sichao auf eine günſtige Witterung zur Zurückfahrt. Eifer des Königs von Sichao. = = = = Seite 279

Sieben und zwanzigſter Brief.

Petrus Mascarenia nach Goa.

1. Er bittet abermal um mehrere Geſellen, da ganz Molucus, alle Celeber, Cibaer, Papuer, Bemgaer, Apicarer die Taufe verlangen, und der König von Ternate Alles anwendet, ſie mit Gewalt zu Mahomedanern zu machen. 2. Der Vetter des Königs von Tidor wird getauft. 3. Der Neffe des Königs Chizilgurazate nach Goa geſchickt. = = 285

Acht und zwanzigſter Brief.

Petrus Mascarenia nach Goa.

1. Nahe Hoffnung der Bekehrung des Reiches Tidor und deſſen minderjährigen Königs. 2. Der

König von Ternate ſtellet ſich, wenigſtens aus Furcht, als wollte auch er den Glauben annehmen. Seite 288

Neun und zwanzigſter Brief.

Goa den 28. Chriſtmonats 1568.

P. Organtino von Breſcia den Geſellen nach Rom.

1. Schiffbruch und Tod der PP. Ramirus und Alcara, durch den Wind Typho. 2. Weitere Beſchreibung dieſes Windes. Lebensgefahr des Andreas Fernandez und Johannes Capralis, wie auch des Franc. Veira. 3. Chriſtenverfolgung in den molukiſchen Inſeln. Wunderbare Standhaftigkeit ſelbſt der Weiber und Kleinen. 4. Gleiche Todesgefahren im Comorinum. Andreas Fernandez wird aus dreyen durch einen beſonderen Schutz Gottes gerettet. 5. Petrus Maez iſt auf ſeiner Reiſe nach Daman zweymal in Gefahr von malabariſchen Seeräubern gefangen zu werden. Die Malabarer ſind Mahomedaner. 6. Aehnliche Todesgefahren des Petrus Martinez: des P. Dionyſius und Jo. Franc. Stephanonez: des Tonarez und Melchior Nuguez. 7. Todesgefahr eines aus den zehn Geſellen auf den ſalſettiſchen Inſeln. 8. Wie auch des Balthaſar Gagus. 9. Franciſcus Lopez wird auf der See nebſt zwey Andern von den Mahomedanern ermordet. 10. Antonius Dionyſius gefangen genommen. 11. Nothwendigkeit und Nutzbarkeit eines wahren Verlangens in allen Geſellen nach Indien zu gehen. 290

Dreyſſigſter Brief.

Malaca den 2. Jäner 1569.

Chriſtophorus Acoſta dem Generalvorſteher der G. J.

1. Guter Zuſtand der Kirche zu Malaca. 2. Ein Mohrenvolk die Javen bemächtigten ſich der molukiſchen Inſel Amboine, verfolgen die Chriſten und tödten mehrere. Die Portugieſen verjagen ſie und bringen Amboine mit den umliegenden Inſeln unter ihre Gewalt. Eine Menge der Einwohner bekehren ſich zu Chriſto; wie auch die Papuer und andere Völker auf dem feſten Lande. 3. In China ſind die Geſellen noch zu Amacon. Hier iſt auch der Biſchof Melchior Carnero. 4. Der König der Acenorer auf der Inſel Taprobana, heut Sumatra, bedroht Malaca. : : : : : Seite 309

Ein und dreyſſigſter Brief.

Colan den 15. Jäner 1569.

Aloyſius Goveanus der Geſellſchaft.

1. Kurze Beſchreibung von Colan. Eifer der Chriſten. 2. Beſonderer Religionseifer einer Chriſtinn. Verehrung der Mutter Gottes. 3. Bittgang um einen geſegneten Fiſchfang: wunderbarer Erfolg. 4. Beſorgung der chriſtlichen Dörfer in Abweſenheit der Miſſionare durch die Canaquapole. 5. Die öftern Friedensſtiftungen erwerben der chriſtlichen Religion und der Geſellſchaft die Gunſt des Volks, der Groſſen und des Königs ſelbſt. 6. Der König von Travan-

cor erlaubt in ſeinem Reiche chriſtliche Kirchen, der Freundſchaft mit den Portugieſen wegen. Seite 313

Zwey und dreyſſigſter Brief.

Ternate den 10. Hornung 1569.

P. Nicolaus Nugnez der Geſellſchaft Jeſu.

1. Guter Zuſtand des Chriſtenthums in den moluckiſchen Inſeln. 2. In den Mohreninſeln ſind drey Geſellen: in Tolan Magaliannes; in Morotai, wo die Stadt Sequita, Nicolaus; und Antonius Gonſalez in der Stadt Rau. Ihr Lob. Beſchwerlichkeit der Miſſion. Eifer der neuen Chriſten. 3. In Bactian iſt Ferdinandus Alvarez. Sein Lob. 4. In Celebes, wo ſchon drey Könige Chriſten, Petrus Mascarenia. 5. Es verlangen da noch mehrere Völker die Taufe, die Papuer, die Könige von Bengai, Gorentali, und Botum; daher neue Miſſionare nöthig. 317

Drey und dreyſſigſter Brief.

Ternate den 6. März 1569.

P. Petrus Mascarenia der Geſellſchaft Jeſu.

1. Begebenheiten dieſes Jahrs auf der Inſel Celebes. Der vom Didacus Magaliannes getaufte König von Sion flüchtet ſich vor ſeinen deßwegen aufrühriſchen Unterthanen nach Ternate. Mascarenia führt ihn auf einem portugieſiſchen Schiffe nach Sion zurück. Die Rebellen werden von den Portugieſen aus der Citadelle verjagt. 2. Der König begleitet den Mascarenia weiter in der Beſuchung der neubekehrten

ten Ceremonien. Sie ſetzen von Manad nach Sanguim über, und taufen den König mit dem ganzen Adel. Die Männer vom Adel ſchnitzen ein Kreuz: die zwey Könige tragen es auf ihren Schultern an einen beſtimmten Ort, ſtellen es auf, und verehren es mit dem ganzen Volke. 3. Es wird ein Platz zur Kirche gewählt. Der König, die Königinn und alle Groſſen arbeiten an der Aushauung des Waldes und Reinigung des Platzes. 4. Der König von Sion begleitet den Mascarenia weiter nach Cauripa. Die Barachiner verlangen die Taufe. Landung in Bolon. Zurückkehr nach Sion. 5. Gonſalvus Pereira, portugieſiſcher Admiral, verſprach dem König zu Hilfe zu kommen. Die Flotte wird nach den molukiſchen Inſeln verſchlagen. Mendornelas landet dennoch mit zwey Schiffen und ſtellt die Ruhe gänzlich her. 6. Dankbarkeit und Religionseifer des Königs von Sion. Mascarenia kehrt nach Ternate zurück. Der König giebt ihm ſeinen älteren neunjährigen Sohn zu erziehen mit. . . . . Seite 322

Vier und dreyſſigſter Brief.

Onor den 26. November 1569.

Martinus de Sylva dem Conſalvus Alvarez.

1. Er beſchreibt die Fahrt und Landung zu Onor mit einer groſſen portugieſiſchen Flotte, und die Belagerung und Einnehmung dieſes Platzes. 2. Seine Todesgefahren dabey. . . . 330

Fünf und dreyſſigſter Brief.

Goa im November 1569.

Sebaſtianus Fernandez dem Generalvorſteher der G. J.

1. Fortgang des Chriſtenthums in dieſem Jahre in der Stadt und Inſel Goa. Zahl der Geſellen. Schulen. Eifer der ſtudierenden Jugend im Chriſtenthume. 2. Waiſenhaus. Sorge für die Katechumenen. 3. Nutzen aus den Predigten. Oefterer Gebrauch der Sacramente. 4. Beſorgung der Kranken. 5. Die Geſellen werden in wichtigeren Gewiſſens- und Streitſachen zu Rathe gezogen. 6. Sie beſuchen die Gefangenen und begleiten die Verurtheilten zum Tode. Bekehrung der Heiden dabey: beſonders dreyer, wovon ſich Einer erſt die letzte Zeit ergab. 7. Chriſtenlehren in den verſchiedenen Pfarrkirchen der Stadt. Katechetiſche Proceſſionen. 8. Dieß geſchieht auch auf dem Lande herum. Bekehrung eines Brachmanen. 9. In der Kirche des heil. Johannes des Täufers bekehrt ein Knabe einen Heiden. 10. St. Jacobspfarr. Eifer des Befehlshabers des Caſtells bey der Bekehrung eines Brachmanen. 11. Brünſtiges Verlangen eines Knaben und eines Mädchen nach der Taufe. 12. Kirche des heil. Bartholomäus. Eifer der Knaben. Wodurch die Neubekehrten im Glauben erhalten werden. 13. Die Inſel Cioran iſt ganz chriſtlich. Frömmigkeit der Chriſten. Ihr Vertrauen auf den Namen Jeſu und das Kreuzzeichen. 14. Ihr Eifer in Bekehrung der Heiden, beſonders ihrer Anverwandten. 15. *Ihr Abſcheu* vor dem Götzendienſte und vor jedem La-

Laſter, beſonders der Unzucht. 16. Die Inſel Salſette hat fünf Pfarrkirchen. Eifer eines Beamten in der Citadelle Razior in Bekehrung der Heiden. 17. Die Kirche des heil. Geiſtes in der Stadt Margon. St. Michaelskirche. Spital daſelbſt. Merkwürdige Bekehrung eines Jünglings. 18. Die Kirche des heil. Kreuzes. Zwey Kreuze werden aufgeſtellt, wo zuvor Götzenbilder ſtanden. 19. Bekehrung und Eifer eines Knaben: wie auch eines adelichen Mädcheus. 20. Bekehruug und Eifer eines Joques. Seine ſeltſame Lebensart, Kleidung, abergläubiſchen Gebräuche. 21. Ein ſehr hartnäckiger Heide bekehrt ſich im Todbette. 22. Kirche der hh. Philippus und Jacobus. Feyerliche Taufe. Beſonderer Eifer eines Neubekehrten dabey. 23. Eine Chriſtinn gebährt, gleich der heil. Monica, ihren heidniſchen Sohn das zweytemal Chriſto. 24. Kirche des heil. Johannes des Evangeliſten. Gutthätigkeit der Neubekehrten gegen die Armen. 25. Ein Neubekehrter droht ſeinem Sohn, ihn zu enterben, wenn er kein Chriſt wird. Drey Boten, das iſt, heidniſche Prediger werden bekehrt. Beſondere Erleuchtung eines Heiden, der erſt die Taufe begehrte. 26. Zu Goa ſelbſt waren dieſes Jahr vier feyerliche Taufen. Der Unterkönig hält den vornehmſten Arzt zu Goa ſelbſt zur Taufe. Menge der Vornehmen unter den Täuflingen. 27. Lob dreyer Portugieſen, die ſich ganz mit der Bekehrung der Heiden abgeben, und deßwegen ſchon viele Schmach und Gefahren erlitten. Sie empfangen alle acht Tage die hh. Sacramente. 28. Summe der Getauften dieſes Jahrs. Eifer des Unterkönigs. ſ ſ ſ ſ ſ Seite 333

Sechs und dreyſſigſter Brief.

Cochin den 15. Jäner 1570.

Hieronymus Ruiz dem Generalvorſteher der G. J.

1. Fortgang des Chriſtenthums in dieſem Jahre in Cochin. 2. Oefterer Gebrauch der Sacramente, beſonders an den Feſttagen Mariens und bey dem Jubelablaſſe. 3. Bußeifer und Frömmigkeit der Soldaten auf der ſpaniſchen Flotte. Ihre Siege über die Feinde. 4. Fünf von den Mohren gefangene Portugieſen werden erlöſet. Standhaftigkeit der Uebrigen, beſonders zweyer Knaben. Mehrere werden umgebracht. 5. Miſſion zu den Palurtenſern an der Küſte von Cochin und Unterthanen des Königs. Erſte feyerliche Taufe daſelbſt. 6. Zweyte Taufe. Reine Abſicht der Neugetauften. Ihr Eifer in Bekehrung Anderer. 7. Wunderbare Rettung eines die Taufe verlangenden Knaben aus den grauſamen Händen ſeiner Mutter. 8. Eifer des Statthalters zu Cochin in Beförderung des Chriſtenthums. 9. Freywillige Kriegsübung der Neubekehrten und wirklicher Feldzug wider die Heiden zu Gunſten des Königs von Portugall. 10. Der Statthalter und der Rector zu Cochin ſuchen den König in einer Krankheit vergeblich zu Chriſto zu führen. 11. Neue Miſſion zu zwey Fürſten dieſer Küſte auf ihr Verlangen. 12. Der König von Porcada erlaubt die freye Verkündigung des Evangeliums, und giebt den Neubekehrten die nämlichen Privilegien, wie der König von Cochin. 13. Bekehrung eines Heiden auf die im Schlafe gehabte Erſcheinung einer weiblichen Geſtalt, die er ſelbſt für die göttliche Mutter hielt. 14. Fromme Chriſten nehmen

men die Katechumenen zur Zeit des Unterrichts zu ſich. 15. Feyerliche Taufe zu Cochin am Neujahrstage. Zahl der Getauften. ſ ſ Seite 366

Sieben und dreyſſigſter Brief.

Macao im Jahre 1573.

P. Conſalvus Alvarez Viſitator in Indien dem E. P. General nach Rom.

Er ſchrieb dieſen Brief kurz vor ſeiner Abreiſe nach Japan, und fühlte ſich ſeinem Ende nahe, das auch bald erfolgte. ſ ſ ſ 379

Acht und dreyſſigſter Brief.

Aus der Fiſcherküſte um das Jahr 1575.

1. Die PP. Meſchita und Henriquez ſind mit den Neubekehrten nach Manar gezogen: hingegen P. Andreas Fernandez mit andern bey den Chriſten in der Fiſcherküſte zurückgeblieben. Martyrtod von fünf Fiſchern daſelbſt. Der Roſenkranz iſt das äuſſerliche Glaubenszeichen der Chriſten. 2. Gleicher Tod eines noch ungetauften Jünglings. 3. Frömmigkeit dieſer Chriſten. Allmoſen. Oefterer Gebrauch der Sacramente. Verehrung des Kreuzes. ſ 380

Neun und dreyſſigſter Brief

oder

verſchiedene Nachrichten von Amboine aus mehreren Briefen bis auf das Jahr 1580.

1. Wunder bey einem noch vom Xaverius errichteten Kreuze. 2. Erſte Verfolgung der Amboiner durch den Feldherrn des Königs von Ternate Leliato. Standhaftigkeit der Chriſten durch das Beyſpiel des noch vom

vom Xaverius bekehrten und wohl unterrichteten Emmanuel des Ativensers. 3. Dessen besondere Starkmuth bey den Belagerungen von Quilao und Ativa. 4. Emmanuel Sa befreyt mit seiner Flotte Amboine. P. Marcus Pracudus, und P. Petrus Mascarenia, die mit der Flotte kamen, und hierauf die PP. Franciscus Vieya und Jacobus Magaliannes stellen das Christenthum wieder her. Eifer des Emmanuels des Ativensers dabey. Seine Demuth. 5. Zweyte noch grimmigere Verfolgung von Seite der Javen. Standhaftigkeit eines Dorfes wegen der Verehrung ihres Kreuzes, unter den grausamsten Martern, selbst der Weiber und Kinder. 7. Arbeiten, Lebensgefahr und seliger Tod des P. Nunnus Ribera auf dieser Insel. 8. Martyrtod der PP. Georgius Fernandez und Gomez Damarales auf ihrer Fahrt nach Amboine. . . . Seite 385

Vierzigster Brief.

Im Jahre 1579.

Der König der Mogoln an die Gesellschaft nach Goa.

Er verlangt Missionare. . . 396

Ein und vierzigster Brief.

Aus dem Lande der Mogoln im Jahre 1580.

P. Rodulphus Aquaviva dem E. P. Everardus Generalvorsteher der G. J.

Er freut sich des nahen Martyrertodes, weil er Christum den Sohn Gottes, Mahomed den Antichrist genennt, und die Gewohnheit getadelt hat, daß sich die Weiber bey dem Tode ihrer Männer verbrennen. 397

Erſter Brief.

Malaca den 17. November 1556.

P. Balthaſar Diaz der G. J. den Vätern und Brüdern derſelben nach Europa.

1. Da der Briefwechſel einen ſo groſſen geiſtlichen Nutzen und Troſt denjenigen verſchaffet, die dem Leibe nach getrennt, wenn ſie gleich im Geiſte miteinander vereiniget ſind, werde ich euch gemäß dem Auftrage unſers P. Provincials ein und anderes von dem berichten, was Gott unſer Herr durch unſere Geſellſchaft in dieſen Gegenden zu thun ſich würdiget. Nachdem zu Goa P. Antonius de Quadros zum Provincial von Indien iſt erwählet worden, wurde ich nach Malaca geſchickt, um in dieſem Collegium zu bleiben, die Unſrigen in Japan und den moluſkiſchen Inſeln mit allen Nothwendigkeiten zu verſehen, und von Zeit zu Zeit die Nachrichten aus dieſen Provinzen nach Cochin zu ſchicken. Ich gieng alſo den erſten Sonntag nach Oſtern von Goa ab, und führte unſern Bruder Petrus d' Alcaceva mit

mir, der nach Japan beordert war, den Unſrigen, die dort ſind, Vorrath zuzuführen. Auf dem Schiffe hielt er Chriſtenlehren, und ich predigte und hörte Beicht. Gott gab uns eine ſo gute Witterung, daß wir zu Pfingſten in Malaca anlangten, wo wir zwey andere Brüder antraffen. Einen ließ da P. M. Melchior, und der andere kam aus China, um da von einem dreytägigen Fieber zu geneſen, das er auch durch die Gnade Gottes bald verlor.

2. Dieſer Petrus d' Alcaceva wartete hier über einen Monat auf die Flotte, die nach China gehen ſollte, weil er auf einem dieſer Schiffe ſeinen Vorrath hatte. Endlich gieng er mit dieſer Flotte nach China ab, wo er wieder vom Auguſt bis folgenden May eine andere Flotte erwarten muß, um darauf nach Japan zu kommen, was eine Fahrt von 13 Tagen iſt. Solche Verzögerungen auf der Reiſe ſind äuſſerſt beſchwerlich, und ſelbſt für Vollkommene eine groſſe Prüfung. P. M. Melchior brachte von Goa bis Japan zwey Jahre zu, und noch wiſſen wir nicht, ob er da angekommen iſt. Aber glaubet mir, liebſte Brüder, ſo groß dieſe Beſchwerden immer ſind, ſo ſcheinen ſie doch im Vergleich mit dem Vergnügen gering, das die Bekehrung einer einzigen mit dem Blute Chriſti unſers Herrn erkauften Seele verſchaffet. Die aus China oder Japan kommen, um nach Indien zu gehen, wenn ſie nicht bis 25. Chriſtmonats eintreffen, müſſen hier bis auf das andere Jahr verweilen. Aus Indien kommen gewöhnlich

lich des Jahres zweymal hier Schiffe an, im May und September: von hier nach Indien aber kann man des Jahres, wie geſagt, nur einmal gehen.

3. Die Strecke von Malaca, die die Portugieſen bewohnen, iſt ſehr klein. Das Land ſelbſt erzeugt wenig Nahrung. Getreide und Fleiſch kömmt aus Indien, Reis aus Java. Es giebt viele Früchte verſchiedener Arten, darunter die Durionen, wie ſie ſelbe nennen, nach der einhelligen Meynung Aller, die hieher kommen, die ſchmackhafteſte Frucht auf Gottes Erdboden ſind. Das Waſſer iſt in einem Gehölze, zwey oder drey Bogenſchüſſe von dem bewohnten Theile entfernet; und immer, wenn ſie eines holen, müſſen ſie mit Flinten und andern Waffen verſehen dahingehen; und dieß wegen der Räuber ſowohl, die aus dem Gehölze hervorkommen, und rauben und morden, als aus Furcht vor den wilden Thieren, als Elephanten, Tiegern, Löwen, Bären und Reimonen, wie ſie ſelbe nennen, die alles tödten, was ſie unbewaffnet oder unverſehen antreffen. Sie ſagen, der Handel ſey hier ſtärker als zu Venedig, weil hieher aus allen Theilen der Welt vieles Gold, Silber, Edelgeſteine, Amra, Bieſam, Seide, Spezereyen, Sklaven im Ueberfluſſe gebracht werden. Es ſchicken auch die Könige dieſer Gegenden ihre Geſandten hieher, und wünſchen mit dem König von Portugall ſich zu verbinden und in Freundſchaft zu treten. Mit einem Worte, hier iſt ein Zuſammenfluß des größten Theils aller öſtlichen Nationen.

4. Allein ſo glücklich dieſe Stadt in dieſen und andern Stücken iſt, ſo arm iſt ſie in dem Geſchäffte ihres Heils, und meines Wiſſens der unfruchtbarſte Weinberg in der ganzen Kirche Gottes, indem ſich die Leute, wie mir ſcheint, ganz von ihrer Sinnlichkeit und nicht von der Vernunft leiten laſſen. Hier war es, wo ſich unſer ſelige P. M. Franciſcus ſo ſehr beſtrebte, das Volk von der Abgötterey und ſeinen alten Laſtern abzukehren: und er ſchaffte auch mittelſt der göttlichen Gnade viele Frucht, beſonders durch ſeine Chriſtenlehren. Nachdem beſagter Pater in andere Gegenden abgieng, blieb P. Franciſcus Perez durch vier oder fünf Jahre da. Nach ihm kam P. M. Melchior, wiewohl nur auf ſeiner Reiſe nach Japan; auch da gab das Volk noch Zeichen der Buſſe und einer Begierde nach ſeinem Heile. Als es aber nach ſeiner Abreiſe durch anderthalb Jahre ohne einen Pater aus der Geſellſchaft war, der es zur Beharrlichkeit im Guten aufmunterte und antriebe, ließ es von ſeinem guten Vorſatze nach, und erkaltete wieder. P. M. Franciſcus war hier durch ſeine groſſe Liebe, die er jedermann bezeigte, ſo beliebt und geehret, daß ſie ihn nicht anders als den heiligen Pater nennten. Die Kinder lieſen ihm ſingend und Gott lobend zu, und ſuchten ſeine Hand zu küſſen, und ſeinen Segen zu erhalten. Und das Volk machte ſich dieſes ſo zur Gewohnheit, daß ſie hierinfalls noch gegen uns das Nämliche thun.

5. Ich

5. Ich fieng daher gleich nach meiner Ankunft zu predigen an, und ſetzte es alle Sonn- und Feyertage fort; und mit der Hilfe Gottes zeigt ſich bey dem Volke Beſſerung. Da ich ihnen gleich Anfangs die Gefahren vorſtellte, denen diejenigen ausgeſetzt ſind, die ſich in dieſen Gegenden auf die See begeben, beichten ſie nun, ehe ſie nach Japan, Sion oder anders wohin fahren, ſo zahlreich, daß ich ihnen kaum genug zu thun im Stande bin. Es war hier nicht gewöhnlich, daß die verheyratheten Weiber auch zur Faſtenzeit, auſſer zur Beicht, in die Kirche kamen; und was noch ſchlimmer war, ſo waren die Männer daran Urſache, die, da ſie ihnen mit ihrem Beyſpiele hätten vorgehen ſollen, ſelbſt die Sonn- und Feyertage dahin gehen lieſſen, und vielmehr ſinnlichen Vergnügungen nachgiengen. Nun iſt durch die Gnade Gottes kaum ein Weib mehr übrig, das nicht in die Kirche kömmt, und da ſie zuvor leer ſtand, klagt itzt alles, daß ſie zu klein iſt. Unerlaubten Handel zu treiben war hier ſo allgemein, daß ſelbſt das Prieſterthum davon nicht frey war. Nun aber da ſie das gegebene Aergerniß einſahen, ſtunden ſie davon ab. Einige Perſonen empfangen die Sacramente der Buſſe und des Altars alle acht Tage: andere lieſſen ihre Beyſchläfferinnen. Darunter war einer, der ihrer vier zugleich hielt. Dieſer kam einigemale verkleidet, um nicht erkannt zu werden, ſich über einige dunkle und zweifelhafte Stellen aus den Briefen des heil. Paulus zu befragen; und da ich ihm einmal antwortete, daß jene, die die Schrift verſtehen wollten, demüthig

und fern von aller Todſünde ſeyn müßten, rührte ihn Gott innerlich dergeſtalt, daß er ſich innerhalb eines Monats verheyrathete, und mit dem böſen Leben auch die Gelegenheit des gegebenen Aergerniſſes von ſich entließ. An Sonn- und Feyertagen nach Mittag gehe ich mit einem Glöckgen durch die Gaſſen, und rufe zur Chriſtenlehre zuſammen. Es folgen mir viele Kinder und auch Groſſe; und wenn ſich ihrer genug geſammelt haben, führe ich ſie in die Kirche, wo ich ihnen die chriſtliche Lehre erkläre. Die Zeit, die mir vom Predigen und Beichthören übriget, wird zu andern Liebeswerken, als zur Beſuchung der Kranken und Gefangenen, Beylegung der Händel und Feindſchaften, und dergleichen verwendet.

6. Gleich nach unſerer Hieherkunft gieng mir durch Gottes Eingebung das Heil ſo vieler verwaiſten Chriſtenkinder zu Herzen, die entweder weil ſie aus einer vermiſchten Ehe von einem portugieſiſchen Vater, und einer indianiſchen Mutter ſind, oder weil ihre Väter Soldaten waren, und im Kriege oder auf der See ihr Leben verloren, unter den Heiden aufwuchſen und ihre Sitten annahmen. Ich behandelte alſo dieſen Stoff an einem Sonntage in der Predigt, und ſagte, ſie ſollten ſie nur zu uns hieher verſammeln; ein unſriger Bruder würde ſie leſen und ſchreiben lehren, und ihnen die chriſtliche Lehre beybringen. Sie wurden alſo in ein Buch eingeſchrieben. Sie kommen nun täglich zu uns, und es wird darauf geſehen, daß keine abgehen. Sie hören früh meine

Meſſe,

Meſſe, und bethen darunter den Roſenkranz oder die Tagzeiten der ſeligſten Jungfrau. Dann gehen ſie in die Schule. Die ſchon fähig dazu ſind, beichten alle Monate. Hören ſie einen auf der Gaſſe ſchwören, bitten ſie ihn, daß er es nicht thue. Und ſehen ſie einen in der Kirche nur auf einem Knie bethen, ſo bitten ſie ihn, auch das andere zu beugen. Zu Hauſe unterrichten ſie jene, die da ſind, in der chriſtlichen Lehre, und zwar mit vielem Eifer und Vergnügen. Ihre Zahl beläuft ſich bereits über hundert und zwanzig. Gott der Herr, der Vater der Waiſen, gebe ihnen die Beharrlichkeit.

7. Es war noch etwas anderes, wodurch Gott der Herr ſehr beleidiget wurde, daß nämlich auf den Schiffen der Portugieſen ſelbſt, bisher ſo viele Mohren mitfuhren, die ſich für Kaufleute ausgaben. Indeſſen zogen ſie viele Länder dieſer Gegenden in ihre verdammliche Secte; und ſie ſind darin ſo eifrig, daß ſie von Mecca und Cairo und ſogar von Conſtantinopel in dieſe ſo entfernten Länder kommen, ihre falſche Lehre einzuführen und zu verbreiten. Und auf eben dem Schiffe fuhr einer mit mir, der ſogar viele Waffen und einige Mannſchaft mit ſich führte, und ſich für einen Verwandten Mahomets ausgab. Er gieng nach der Inſel Borneo, wo bereits ein ſeiniger Geſpann iſt, der ſchon dieſe ganze Inſel zu ſeiner peſtilenziſchen Secte verführet hat, und der da, wie mir ein Portugieſe, der von da her kam, erzählte, in ſolchen Ehren gehalten wird, daß der König der Inſel

ſelbſt dreymal des Tages ihm ſeine Ehrerbiethung bezeiget. Da ich alſo durch einen Portugieſen die Abſicht dieſes Mohren erfuhr, trachtete ich nur, daß er aus dem Schiffe kam, und daß er die Verſicherung von ſich gab, nach Indien zurückzukehren, ohne weiter zu gehen; und ſchon wird auch auf die andern ein wachſames Aug gehalten. Die Sache gieng ſo weit, daß ſogar die arabiſchen Schiffsleute, die auf portugieſiſchen Schiffen kamen, in dieſen heidniſchen Ländern zurückblieben, und eine groſſe Menge der Einwohner verführten. Einer von ihnen kam dieſes Jahr aus Japan zurück, wo er ſich alle Mühe gab, den Japaneſern den Mahomed und ſeine Secte bekannt zu machen. Allein Gott ließ es nicht zu, daß ihm ſein Vorhaben gelang.

8. Doch auf die Malacenſer zurückzukommen, ſo verſammeln ſie ſich alle Morgen an einem Orte, weil ſie keine füglichere Stunde dazu haben, indem ſie meiſt arm ſind, und dem Feldbaue nachgehen. Da wird ihnen die chriſtliche Lehre erkläret, und einige können ſie ſchon ſehr wohl. Einer giebt auf die Uebrigen Acht, daß keiner abgehe, und ohne ſeine Erlaubniß darf keiner des Morgens auf das Feld hinausgehen. An Sonntagen wird ihnen auch geprediget. Sie haben auch ſchon ein ſehr groſſes Zutrauen zu dem Weihwaſſer. Es gab zur Strafe ihrer Sünden ſo viele Mäuſe in dieſem Lande, daß ſie ihnen alle Saat abfraſſen, ohne dieſem Uebel auf einige Weiſe ſteuren zu können. Und Gott gefiel es, daß, wie ich auf den

Feldern

Feldern herumgieng, und ſie mit Weihwaſſer beſprengte, ſie ſich alle verloren. Merkwürdig aber iſt, was Gott noch weiter zuließ, daß, wie die Mäuſe die Felder der Chriſten verlieſſen, ſie einen noch gröſſeren Schaden in den nahe herum gelegenen Saaten der Heiden anrichteten, wohin ſie ſich begaben, ſo daß ſich dieſe bey den Chriſten nicht wenig beſchwerten, und beyde in einen nicht geringen Streit untereinander geriethen, wer einen beſſeren Gott hätte, und da die Vernunftſchlüſſe nicht hinreichten, bis zu den Waffen kamen, ſo daß ich mit ſchwerer Mühe den Frieden wieder herſtellte, indem ich den Chriſten verboth, ſich mehr in ſolche Gezänke einzulaſſen, da es ſich nicht geziemte, unſern ewigen und unermeßlichen Gott mit den falſchen und lügenhaften Göttern der Heiden in Vergleich zu ſtehen, die nichts als Bildſäulen ihrer eigenen Väter und Söhne ſind, und die daher anzubethen wider alle Vernunft iſt.

9. Es giebt hier öfters Erdbeben, die ſelbſt den Chriſten zum Schrecken gereichen, die aber, wenn eines entſteht, auf ihre Kniee fallen, und die göttliche Hilfe anrufen. Die Heiden hingegen ſchlagen mit ſtarken Stangen auf den Erdboden, wodurch ſie, wie ſie ſagen, den Seelen eine Furcht einjagen, die unter der Erde ſind, und dieſes Beben verurſachen.

10. Es haben die Chriſten dieſer Gegenden ſo viel Zutrauen zu denen aus der Geſellſchaft, daß, wenn einige aus ihnen erkranken, ihre Väter, Mütter, Kinder oder Geſchwiſter kommen,

um ſie zu fragen, ob ſie nochmal geſund werden oder nicht. Und ſie glauben gewiß, daß, wenn einer aus der Geſellſchaft den Kranken beſuchte und das Evangelium über ihn läſe, er wieder geneſen würde. Ein alter Chriſt hatte ein hölzernes Götzenbild, das von den Zeiten des Heidenthums in dem Hauſe zurückgeblieben war. Er ſetzte ihm alſo ſehr vieles zu eſſen vor, und ſagte zu ihm, wenn er dieß alles aufzehrte, würde er an ſelbes glauben und es anbethen. Da er aber ſah, daß es nichts berührte, warf er es zu Boden, und verbrannte es. Unſer Bruder Nicolaus Nugnez gieng einmal, einen Chriſtenort zu beſuchen. Da kamen die Vornehmern zu ihm, und fragten ihn, was ſie thun ſollten, da ihnen aus Mangel des Regens die Saat auf den Feldern verdorrete. Er rieth ihnen, ſie möchten ſich alle an einem Orte, weil ſie keine Kirche hatten, verſammeln, und Gott den Herrn bitten, daß er ſich ihrer erbarmte: und er ſchickte ihnen zur Stunde einen Regen vom Himmel. Dieſes Volk iſt ſehr arm an Worten; ſie wiſſen auch nicht, was der Teufel iſt; wiewohl aus dem, was man ſieht, und aus ihrer Sprache zu urtheilen, ſie ihn für etwas halten, das in den Einöden, Bergen und Wäldern herumirrt, und ihnen Schaden zufüget. Ehe ſie den Reis anſäen, der bey ihnen ſtatt des Korns gebauet wird, weil er ein beſſeres Brod giebt, bringen ſie ihn zu mir, daß ich ihn ſegne; und das Nämliche thun ſie, wenn ſie ihn vom Felde nach Hauſe bringen, weil ſie den Glauben haben, daß, wenn er geſegnet iſt, er weder auf dem Felde von den Würmern

gefreſ-

gefreſſen werde, noch zu Hauſe verderbe. Wenn ein Chriſt ſtirbt, gehe ich unter Vorausſtragung eines groſſen Kreuzes mit den Knaben dahin, und begleite nach europäiſchem Gebrauche, den P. M. Franciſcus hier eingeführt hat, den Verſtorbenen von ſeinem Hauſe unter Abſingung der Litaney in die Kirche.

11. Nun will ich auch von den molukiſchen Inſeln Bericht erſtatten, wo die letzte Beſatzung des Königs von Portugall iſt, und wohin von Goa und wieder zurück eine Reiſe von zwey Jahren iſt. Molucus liegt einen Grad von der Linie ſüdlicher Seite, in dem Gebiete des mächtigſten Königs dieſer Gegenden, des Königs von Ternate, der ſich jedoch den Portugieſen ſehr geneigt, und ſogar dem König von Portugall unterwirfig bezeigt, dabey aber nicht unterläßt, die Chriſten, wo er ihrer habhaft werden kann, umzubringen, und durch die Erweiterung ſeines Reichs ſeine Macht zu vergröſſeren. Oft redet er verächtlich von der Secte des Mahomeds; doch iſt es ihm wieder zu ſchwer, alle ſeine ſo vielen Weiber zu verlaſſen, und die Vollkommenheit des evangeliſchen Geſetzes zu ergreifen, zu deſſen Annehmung er keines Dollmetſchers nöthig hätte, da er portugieſiſch ſehr gut verſteht und redet. Doch bekehrten ſich ſchon einige aus ſeinem Stamme, und darunter eine Königinn, eine ſehr kluge und in dem mahomedaniſchen Geſetze erfahrne Frau, der der Name Iſabella beygelegt wurde, und die itzt bey uns ſehr oft zur Beicht und Communion geht. Gott bekehrte

kehrte ſie durch unſern P. M. Franciſcus Xavier. Hernach wurde auch einer ſeiner Söhne ein Chriſt, der Erbe des Reichs, Don Manuel genannt, der in Indien ſtarb, und dem in ſeinem Reiche der dermalige König nachfolgte, nicht weil es ihm von Rechts wegen gebührte, ſondern weil er ſich es mit Gewalt anmaßte, indem beſagte Königinn, ungeachtet ſie die rechtmäſſige Beſitzerinn und Schweſter des Königs von Tidor war, hauptſächlich weil ſie eine Chriſtinn wurde, von ihren Vaſallen nicht begünſtiget und unterſtützet wurde. Doch wird ſie von allen gefürchtet und in Ehren gehalten. Sie hat auch zwey chriſtliche Söhne, die den Portugieſen ſehr gut ſind. Es wurden auch zwey Schweſtern des beſagten Königs Chriſtinnen, die ſchon beyde dieſes Zeitliche verlieſſen. Es hätten ſich auch ihre Mütter bekehret, wenn ſie nicht fürchteten, von dem König, als einem Tyrannen, ihrer Länder beraubt zu werden. Und dieß iſt die Urſache, warum ſich alle ſo ſehr fürchten, Chriſten zu werden.

12. Die Inſel, worauf das Caſtell von Molucus iſt, wird im Umfange fünf Meilen haben, und iſt nach dem gemeinen Urtheile eines der höchſten Erdreiche dieſer Gegenden. Es iſt da ein ſehr hoher Berg, und darauf einige ſehr groſſe Höhlen, die Rauch und Feuerflammen und manchmal auch Steine von der Gröſſe der Mühlſteine in eine beträchtliche Höhe auswerfen. Ein ſchrecklicher Anblick, indem aus dieſen grundloſen Oeffnungen ein *gewaltiges Krachen* und Donnern wie vom groben

Geſchüz

Geſchütze, und ganze Säulen von dem ſchwärzeſten Rauche mit einer erſtaunlichen Menge Aſche hervorbrechen. Es ſind auch auf dieſer Inſel viele Gewürznelken und Röhre von einer ſolchen Dicke, daß die Portugieſen darin das Waſſer zum Trinken aufbehalten. Ferner giebt es viele ſüſſe Pomeranzen, die beſten dieſer Gegenden. Endlich ſind da Schlangen von ſolcher Gröſſe, daß ſie ein ganzes Schwein oder eine Ziege verſchlingen. Doch greifen ſie keinen Menſchen an, es ſey dann aus Hunger, wenn ſie in den Wüſten nichts zu eſſen finden.

13. Nächſt dieſer Inſel liegt einen Büchſenſchuß weit eine andere, **Tidor** genannt, die einen eigenen König hat; und unweit dieſer ſind zwey andere, **Macher** und **Moutel**. Sie haben alle einen Ueberfluß an Gewürznelken, und ſind dem König von **Ternate** unterwirfig. Zwanzig Meilen davon iſt das Reich **Bachaon**, das mit allen Nothwendigkeiten verſehen iſt. Sieben Meilen von dem Caſtell von **Molucus** iſt ein anderes Reich **Geylolo** genannt, deſſen König lange Zeit mit den Portugieſen Krieg führte, bis ihm endlich der portugieſiſche Kapitän von **Molucus** ſein Reich wegnahm. Achtzehn Jahre vertheidigte er ſich in einer mit vieler Artillerie verſehenen Citadelle, die er den Chriſten wegnahm, wovon er viele während des Kriegs umbrachte. Er war ein groſſer Tyrann, und ſtellte ſich als einen Freund der Chriſten, um ſie durch dieſe Liſt zu fangen und umzubringen. Dieſe Citadelle nahm endlich **Bernardi-**

nus

nus de Loſa mit weniger Mannſchaft und vieler Klugheit ein, nachdem er ſie drey Monate lang belagert hatte. Als er den König gefangen nahm, ſagte dieſer, Gott habe es aus gerechter Strafe zugelaſſen, weil er ſo übel regieret hätte: daher tödtete er ſich ſelbſt mit Gift; ſein Reich aber wurde auf einen ſeiner Söhne übertragen.

14. Dreyſſig Meilen von Geylolo iſt ein groſſer Strich Landes, worin nicht wenig Chriſten ſind. Es ſind zwey Inſeln, die Mohreninſeln genannt, die eine von fünf und dreyſſig, die andere von ſieben Meilen. Nahe an dieſer iſt eine andere Inſel von mehr als hundert und fünfzig Meilen im Umfange. An der Küſte iſt alles chriſtlich; doch ſind im Lande Heiden, ein ſehr barbariſches und grauſames Volk, die alle, die ſie nur können, umbringen, um ſie auszurauben. Dieſe Inſel ſteht unter dem König von Ternate, und begreift verſchiedene Nationen in ſich. Wie es heißt, war ſie vor Alters ſehr mächtig. Die Verſchiedenheit der Sprachen iſt ſo groß, daß innerhalb eines Raumes von zwey Meilen Sprachen geredet werden, die mehr von einander, als die ſpaniſche von der franzöſiſchen unterſchieden ſind. Auf dieſer Mohreninſel wächſt viel Reis, Ingwer, und andere Nahrungsmittel, wovon das gemeinſte Sagu genennt wird, welche Frucht von gewiſſen Bäumen geſammelt wird, die ſo groß als Palmen ſind; daraus machen ſie Mehl und hernach Brod, das ſie aber mehr warm als kalt eſſen, und beſſer als Reis finden. Es ſind

auch

auch auf dieſer Inſel in den Wüſteneyen gewiſſe Hühner, nicht gröſſer als jene in Europa. Dieſe legen ihre Eyer in der Gröſſe eines Ganseyes unter Sand oder weiche Erde, und graben zu dem Ende eine Grube eine halbe Elle tief in die Erde. Dahinein legen ſie ihre Eyer zu zweyen; und ohne daß ſie ſelbe wieder herausnehmen, oder unter der Zeit auf einige Weiſe erhalten oder ernähren, kommen ſie durch die einzige Sonnenhitze gezeitiget, von ſelbſt hervor. Es wird davon nicht leicht eins getödtet, weil das Volk die vielen Eyer, die ſie legen, als einen ihrer Nahrungszweige anſieht, und unter dem Sande aufſucht. Es giebt auf dieſer Inſel zweyerley Arten Krebſen, die Füſſe wie die Heuſchrecken, und noch etwas gröſſer haben: die Männchen haben ſehr ſchmackhafte Würmer in ſich; die Weibchen legen ihre Eyer in die Höhlungen der Bäume, wo ſie ſind. Es ſind da andere von ſchwarzer Farbe, die den, der ſie ißt, mit ihrem unheilbaren Gifte tödten. In den Flüſſen dieſer Inſel ſind groſſe Schlangen, die aus dem Waſſer herausgehen, und in Einöden ihre Eyer legen, woraus die jungen hervorkommen. Am Strande des Meers giebt es ſehr groſſe Schildkröten, die da ihre Eyer in den Sand legen, den ſie vier Spannen tief aushöhlen, und mit eben dem Sande wieder bedecken. Die Sonnenhitze zeitiget ſie. Es heißt, daß, wenn ſie zur Zeit, da ſie Eyer haben, gefangen werden, man derer über fünf hundert, theils gröſſer, theils kleiner als die Hühnereyer, doch etwas runder, darin finde. Das Fleiſch dieſer Schildkröten iſt wie Hammel-

melfleiſch, und ſehr fett; ſie halten es daher für ein gutes Gerichte. Es iſt auch da eine Gattung ſehr groſſer Fiſche, die die Einwohner Fiſch- oder Seekühe nennen, die ihnen Gott gegeben zu haben ſcheint, weil das Land keine Kühe erzeugt. Einer dieſer Fiſche in Stücke zerhauen, füllt fünf bis ſechs Tonnen an. Die Weibchen haben menſchliche Brüſte, und ein Geſicht wie eine Kuh, Haare wie ein Schwein, nur weniger, den Bauch und die Leber abermal einer Kuh gleich. Am beſten zum Eſſen iſt am ganzen Leibe der Hals, der Kopf, und die Brüſte. Sie ernähren ſich von Meerkräutern. Man fängt ſie mit Netzen, indem man wartet, daß ſie zum Fraſſe heraufkommen; und man hält ſie ebenfalls für eine gute Speiſe. Auf den Bäumen finden ſich ziemlich viele Papageyen, die für die beſten in der ganzen Welt gehalten werden, wegen der Leichtigkeit, mit der ſie jede Sprache, die ihnen beygebracht wird, erlernen.

15. In einer öſtlichen Gegend dieſer Inſel ſoll ein weiſſes, aber ganz viehiſches Volk ſeyn, das gar keine Waffen kennt, und im Streite an dieſelben blind anläuft. Die Chriſten dieſer Mohreninſel ſind ganz willige, fähige, und wohlgebildete Leute, den Braſiliern gleich. Sie mahlen ſich am ganzen Leibe, wie die Africaner im Geſichte. Wenn ſie auf dem Meere fahren, haben ſie gewiſſe Nachen, die nicht gröſſer als unſere Backtroge ſind. Es kamen einmol einige aus ihnen nach Molucus, die aber nach ihrer Ankunft alle bis auf einen ſtarben, der, nachdem er die

Spra-

Sprache erlernt hatte, erzählte, daß es in ihrer Gegend viele andere Inſeln gebe, daß das ganze Volk von Natur friedfertig ſey, und daß ſie keine Angel noch andere Werkzeuge zum Fiſchen haben. Sie ernähren ſich von Schildkröten, Hühnern und einer Art gebrattener und geſottener Feigen, und auch vom Wein, der daraus gemacht wird. Es iſt das rauheſte Volk, das noch in der Welt geſehen wurde. Dieſer Menſch ſagte, ſie wohnen in Hütten, die ſie ſich aus Palmzweigen machten.

16. Ueber dieſe Mohreninſel iſt Oſtwärts ein anderes Land, der Papuer genannt, eines der gröſsten Länder dieſer Gegend, das von dem Fluſſe, der in das Meer läuft, bis Neuſpanien ſieben hundert Meilen haben ſoll. Das Volk ſoll ſo ſchwarz wie die Cafrer ſeyn. Es ſind lauter Heiden unter verſchiedenen Königen, und von einem ſcharfen Verſtande, wie man an den Sklaven erſieht, die wir von daher haben. Es ſoll da viel Gold geben. Sie würden leichtlich den Glauben annehmen, wenn ihnen ſelben jemand dahin brächte. Sie rufen immer, und niemand iſt, der ſie in den Teich der heil. Taufe hinabliesſe; ſo wie uns einer von der Beſatzung erzählte, der in dieſer Gegend zehn bis zwölf Jahre als Sklave war, und ihre Sprache ſehr gut redet. In dieſes Land kann man aus der Inſel Molucus ſehr leicht kommen, da dahin nicht mehr als ſechs oder ſieben Tagreiſen ſind, ganz durch das Innere verſchiedener Inſeln. Man ſagt auch, dieſes Volk ſey ſehr

leutſelig, und ſehe die Portugieſen ſehr gern. P. Johannes von Beira hatte ein groſſes Verlangen, in jener Gegend das Evangelium zu verkündigen. Allein um diejenigen zu erhalten, die er in dieſer bereits bekehret hat, blieb er in Morus zurück. Zwiſchen dieſem Lande der Papuer und der Citadelle des Königs von Portugall ſind viele Inſeln verſchiedener barbariſcher Nationen, derer Namen ich nicht weis: doch weis ich einige dieſer Völker zu nennen, Zumas, Guabes, Guarzeas, die alle den Glauben leicht annehmen würden, wenn er ihnen verkündiget würde.

17. Um auf die Inſel Morus zurückzukommen, ſind darauf durch die Güte Gottes viele Chriſten. Ich glaube, ſie werden bey zwanzig tauſend ſeyn. Und durch die Bemühungen einiger aus unſerer Geſellſchaft lernen ſie die Glaubensſachen ſehr fleiſſig, ſo daß ſie feſt daran glauben, und ihnen groſſe Ehrerbiethung bezeigen. In ganz Morus ſind ſechs und vierzig Chriſtenorte, welche Zahl noch mehr anwachſen würde, wenn nicht zwey Hinderniſſe wären. Das Eine iſt die Furcht vor den mohriſchen Königen, die ſie jenen einjagen, die ſich zu unſerm Glauben bekehren. Das Andere iſt der Mangel derer, die ihnen den Weg zur ewigen Seligkeit zeigen; da die wenigen, die in dieſen Gegenden ſind, mit all ihrem Eifer und Fleiſſe ſich nicht ſo geſchwind in einem und dem andern Orte einfinden können, daß ihnen nicht, ehe ſie in einen Ort kommen, einige Kinder der

Chri-

Chriſten ohne Taufe dahinſterben. Um wie viel weniger iſt alſo auf neue Bekehrungen zu gedenken? Ihr könnet hieraus urtheilen, wie nothwendig mehrere Arbeiter in dieſen Gegenden wären.

18. Ein Theil dieſes Volkes von Morus war dem König von Ternate, der andere dem König von Geylolo unterwirfig, der, da er ſich einiger Ortſchaften ſeines Gebietes beraubet ſah, und ein ſehr groſſer Eiferer für die Secte des Mahomeds war, die Chriſten von Morus zu verfolgen anfieng, derer er viele umbrachte und gefangen hinwegführte, und denen er mit ſeinen Leuten aus den Wäldern, die gute Bogenſchützen ſind, ſo ſehr nachſetzte, daß in Tolo täglich einige ums Leben kamen. Dieſe Verfolgung fieng zu der Zeit an, als P. M. Franciſcus hieher kam. Und weil dieſe Chriſten dazumal bey den Portugieſen ſo wenig Schutz fanden, an denen ſie ſich mehr ärgerten als erbauten, und zu ihrer Quaal tauſend von der Mannſchaft des Geylolo zurückblieben, wenn gleich vorher über drey tauſend waren, ſo daß ſie ſich ihrem gewiſſen Untergange von Seite der mohriſchen Könige immer näher ſahen, verloren endlich ſowohl dieſe von Tolo, als die aus andern benachbarten Orten die Geduld, und unterwarfen ſich neuerdings dem König von Geylolo. In dieſem Zuſtande waren ſie eine kurze Zeit, als ſie der Kapitán des Königs von Portugall auffodern ließ, zu ihrer vorigen Ergebenheit gegen ihn, und zur chriſtlichen Religionsübung zurückzukehren.

Allein ſie waren dagegen, weil ſie ſahen, daß ſie dieſer König immer verfolgte und tyranniſirte. Endlich nachdem ſie beſagter Kapitän dreymal vergeblich aufgefodert hatte, fiengen gewiſſe feuerſpeyende Höhlen auf dieſer Inſel Morus an, drey oder vier Meilen von Tolo, durch ein groſſes Urtheil Gottes und zur Offenbarung ſeiner unendlichen Macht ſo groſſe Flammen auszuwerfen, als noch niemals geſehen wurden. Das Knallen war ſo heftig als von dem Donner des groben Geſchützes; der Rauch ſo düſter, daß die Sonne verſchwand, und aus Tag Nacht wurde. Es ergoß ſich aber auch eine ſolche Menge Aſche über die See und das ganze Land, daß alles, was Leben hatte, umkam. Die Aeſte der Bäume brachen unter der Schwere derſelben, ſo daß die Stämme allein da ſtanden, und in zwey bis drey Jahren keine Frucht zu bringen im Stande waren. Die Häuſer ſtürzten gleichfalls unter der Laſt derſelben ein. Die Wäſſer wurden bitter. Die Thiere auf dem Felde, und das Gewild in den Wäldern, weil ſie keine Nahrung fanden, da alles mit Aſche bedecket war, wurden todt gefunden. Die Zugänge, die vorher wohl verſchloſſen und mit Bollwerken verſehen waren, daß die Portugieſen nicht durchdringen konnten, wurden durch die Menge Aſche eben gemacht. Wäre dieß nicht geſchehen, wäre niemals ein Eingang in dieſes Land zu hoffen geweſen. Und ſo wirkte Gott unſer Herr, dem alle Geſchöpfe gehorchen, daß die unbändigen Herzen dieſer Leute zahm und weich gemacht wurden.

den. Dadurch und durch die Ueberwindung des Königs von Geylolo giengen viele Chriſten in ſich, erkannten klar, daß ſie der Herr ihrer Sünden wegen gezüchtiget hätte, und nahmen ſich feſt vor, ſich durch keine Widerwärtigkeit mehr vom katholiſchen Glauben abwenden zu laſſen. Es erzählten einige Portugieſen, daß, als ſich dieſes zutrug, zwey von eben dieſem Orte (es ſcheint, aus Mangel ihrer genugſamen Kenntniß im Glauben) ein Bildniß der Mutter Gottes herbeygebracht hätten, um es zu mishandeln, und als ſie dieſes thun wollten, dem Einem nach und nach die Hände ausgedörret, dem Andern aber, als er an den Strand ſich zu waſchen gieng, ein Fiſch, Aſſoglia genannt, über dem Kopf wegſprang, worüber er plötzlich ſtarb.

19. Einsmals ſchrieb P. Alphonſus de Caſtro, der itzt Rector über die Unſrigen in dieſen Gegenden der molukiſchen Inſeln iſt, dem Fr. Nicolaus Nugnez, der damals in Morus war, und befahl ihm, in gewiſſe Orte zu gehen, wovon das Volk das Chriſtenthum annehmen wollte, um es zu unterrichten, und zugleich zu fragen, was es dazu bewöge, die Furcht des Königs, ein Eigennutz oder eine andere zeitliche Abſicht? Allein ihre Antwort war, es bewege ſie einzig, daß ſie die Wahrheit und Gerechtigkeit einſehen und erkennen, die die Chriſten bekennen und ausüben. Es ſagt dieſer Bruder, daß er die zehn Jahre, als er in dieſen Gegenden war, kein Volk geſehen habe, das ſo freudenvoll und mit einem ſo guten Gemü-

the das Geſetz Chriſti unſers Herrn angenommen hätte. Und hiemit unterrichtete er es darin. Zuletzt gieng Fr. Melchior Figueredo und er dahin, und tauften ſie mit vielem Troſte, nachdem ſie die Gebethe, und was ſie ſonſt zur Taufe zu wiſſen brauchten, vorher wohl erlernet hatten.

20. Dieſer nämliche König von Geylolo, der mit den Portugieſen ſtets Krieg führte, wünſchte ſehr, den P. Franciſcus de Veira und den Fr. Nicolaus Nugnez in die Hände zu bekommen, um ſie umzubringen, für die Seelenfrucht nämlich, die ſie an ſeinen Unterthanen geſchaffet haben. Allein zuletzt entflohen ſie auf einem Nachen, und kamen hieher, um ſich von ihren kränklichten Umſtänden zu erholen, in die ſie ſich durch die vielen Beſchwerden und Mühſeligkeiten verſetzet haben. Als ſie aber wieder geneſen ſind, kehrten ſie in ihren Weinberg zurück, wo ſie ſo groſſe Drangſalen, Verfolgungen und Betrübniſſe ausgeſtanden hatten, indem ſie ſahen, wie die Mohren vor ihren Augen die Chriſten tödteten. Denn ſie riſſen den Müttern die Kinder aus den Armen, und zerhieben ſie in Stücke, oder warfen ſie an die Mauern und Felſen, indeß die Mütter ſchmerzlich weinten, und den Gott des Himmels um Gerechtigkeit wider die Grauſamkeit bathen, die ſie an ihnen verübten. Ihr könnet denken, was für ein Schmerz dieß für unſere Patres geweſen ſeyn müſſe, die Chriſten ſo behandelt zu ſehen, ohne daß ſie ihnen zu Hilfe kommen konnten: wiewohl ſie andererſeits die Standhaftigkeit tröſtete, mit der

die

die Chriſten dieſes alles für den Glauben Chriſti ihres Heilands erlitten.

21. Es hatte aber beſagter Pater noch andere groſſe Beſchwerden und Gefahren auszuſtehen, wiewohl ihm für den Herrn zu leiden, leicht und angenehm war. Er entrann einmal kümmerlich den Händen des Königs von Geylolo, ſeines geſchwornen Feindes, als er eben mit ſeinem Heere daherzog. Allein er ſah ihn nicht; ſonſt hätte er ihn gewiß mit der Marterkrone beehret. Doch es war ſeine Stunde noch nicht gekommen. Ein anderesmal, da dieſer Pater unter vielen Leuten geſpeiſet hatte, wollte er ſich ein wenig zur Ruhe begeben. Er konnte aber nicht einſchlafen. Indeſſen giengen eben jene, die mit ihm waren, auf ihn zu, ihn umzubringen. Auf ihr Geräuſche lief er ihnen zu, und fragte ſie, wohin ſie ſo haſtig giengen. Allein ſie ſtanden wie verſtummet da, und konnten kein Wort vorbringen. Es ſcheint alſo auch dieſe die Stunde nicht geweſen zu ſeyn, die der Herr beſtimmet hat, ihn zu ſich zu berufen; indem ſie ſelbſt hernach einigen Portugieſen bekannten, daß ſie vom König von Ternate den Befehl hatten, den Pater zu tödten. Er ließ auch deßwegen über achtzig von ihnen hinrichten, weil ſie ſeinen Befehl nicht vollzogen hatten. Ein andersmal fuhr Fr. Nicolaus Nugnez auf einem Nachen ab, die Chriſten zu beſuchen. Bey mitterer Nacht verſank das Schiff; und der Frater erreichte endlich nach langem Schwimmen und Hineinſchluckung vieles Meerwaſſers unter einem be-

ſtändigen Regen das Geſtad. Hier blieb er, bis der Tag anbrach, noch immer dem Regen ausgeſetzt, und nahe an dem feindlichen Lande. Doch gefiel es Gott, daß eben einige aus dem Reiche Tidor vorüber giengen, die ihn mit ſich nahmen; und er ſagte, daß ihn auch dieſe noch zum König von Geylolo führen wollten. Allein es wäre zu lang, alle Gefahren, Hunger, Durſt und andere Drangſalen, die ſie erlitten, zu erzählen. Glaubet, liebſte Brüder, daß eine von denen Urſachen, auf die alle, die ſowohl in den molukiſchen Inſeln als in Japan und den übrigen Theilen Indiens ſind, am meiſten rechnen, und der ſie ihren Eifer und ihre Unerſchrockenheit unter den ſo groſſen verſchiedenen und beſtändigen Arbeiten und Trübſalen gröſtentheils beymeſſen, das Zutrauen iſt, das ſie in die unausgeſetzten Gebethe und Meßopfer aller Patres und Fratres in Europa, als das einzige Hilfsmittel ſetzen, wodurch ſie ſo ſchwere Dinge mit ſo vieler Leichtigkeit unternehmen und ausſtehen, als ſie natürlicher Weiſe niemals im Stande wären. Und bleibt uns einige Zeit von unſern gewöhnlichen Beſchäfftigungen übrig, ſo unterlaſſen wir nicht, uns an das gute Beyſpiel zu erinnern, das ihr uns in dieſen heiligen Collegien gebet, wo wir unterwieſen und erzogen wurden, was uns kein geringer Antrieb zu unſerer Pflicht iſt.

22. Weil aber alles umſtändlich zu erzählen zu lang würde, übriget mir nur noch, einige Länder auſſer den obbenannten überhaupt zu berühren, wo ebenfalls eine groſſe Menge verlorner Seelen iſt.

iſt. Darunter iſt ein Volk, Celebes genannt, deſſen König ein Chriſt iſt, Dielmann mit Namen. Es giebt hier viel Gold, und das Volk iſt zum chriſtlichen Glauben ſehr geneigt. Ein anderes Volk ſind die Maſchares, wo drey Könige Chriſten ſind, die aber verloren ſind, wenn ihnen niemand zu Hilfe kömmt. Nahe an dieſen ſind zwey andere Länder, Mindanao, wo viel Zimmetrinde und Gold befindlich, und Xulas, welche beyde eben ſo leicht zu bekehren wären. Nahe an Molucus auf der anderen Seite iſt eine Chriſtenheit in einer Provinz, Amboine mit Namen, wo die Unſrigen viele Frucht zur Ehre Gottes geſchöpfet haben. Und darin iſt die Inſel Burro, wo der gröſſere Theil Chriſten ſind, und ſich alle bekehreten, wenn ſie jemand unterwieſe. Zehn Meilen davon ſind zwey andere Inſeln, worin ebenfalls viele Chriſten ſind. Jede hat ihre eigene Kirche. Daneben iſt eine kleine, die fünf Meilen im Umkreiſe hat, und ganz von Chriſten bewohnt iſt; und an dieſer iſt weiter eine, wo nur einige ſind. Als dieſer Tage ein unſriger Bruder dahin gieng, bekehrte er zwey ganze Ortſchaften, derer Einwohner zuvor Mohren waren. Er ſagt, er konnte vor Menge des Volks nicht erklecken, das zur Taufe herbeyeilte; und wenn er gleich innerlich alle zu taufen wünſchte, ließ es ſich doch andererſeits nicht thun, da der Gehorſam gegen Indien erheiſchte, um Hilfe und Erbarmung für ſo viele tauſend Seelen anzuſuchen, die getauft zu werden verlangten, aber es nicht können, weil ſie niemanden haben, der ſie im

chriſtlichen Geſetze unterrichtete. Er ſagt, in Amboine ſeyn über fünf tauſend ſchon getaufte Seelen. In dieſen letzten Orten taufte er tauſend drey hundert Perſonen, die er alle in ein Buch einſchrieb; und an einem Tage taufte er mehr als ſieben hundert, ſo daß er des Eſſens vergaß, weil ihn der Troſt und das innerliche Vergnügen dabey genugſam nährte. Es erzählt dieſer unſer Bruder, daß, als er ſich in dieſen ſo entfernten Gegenden ohne alle menſchliche Hilfe, und ohne eine andere Nahrung als friſche gebratene Feigen, befand, ihm damals Gott um ſo mehr geiſtlichen Troſt, und um ſo mehr Geſundheit und Munterkeit gab, ſo ungeſund auch das Land für ſich war. Es trug ſich einsmals zu, daß ihn die Unterthanen des Königs von Geylolo hinwegführten, um ihn eben demſelben zu verkaufen, der, wie geſagt, unſer groſſer Feind war. Allein Gott unſerm Herrn gefiel es, daß eben der König von Ternate mit einer portugieſiſchen Mannſchaft daherkam, wodurch er ihn aus den Händen der Chaldäer befreyet hat. Nun übriget mir nichts, als daß ich euch durch die Liebe unſers Herrn Jeſu Chriſti bitte, ihr wollet in dieſen verlaſſenen Weinberg kommen, um groſſe Früchte aus euren Bemühungen zu ſammeln, und an dem angenehmen Geſchmacke des Kreuzes Chriſti unſers Erlöſers Theil zu nehmen, aus Liebe deſſen ich euch bitte, das Geſchrey ſo vieler Seelen zu erhören, die ſonſt in dieſen Gegenden verloren gehen.

Zweyter Brief.

Goa den 29. November 1556.

Aria Brandonez der G. J. nach Europa.

1. Zu eurem Troſte in Chriſto unſerm Herrn berichte ich euch, daß der Fortgang dieſes ſeines neuen Weinberges in Indien ſehr groß iſt. Merkwürdig iſt der Zulauf dieſes Volkes zu den Sacramenten und zu dem Worte Gottes, das alle Sonn- Feyer- und Freytage ordentlich geprediget wird. Die Andacht der Zuhörer geht dabey bis zu den Thränen, und ihre Zahl iſt ſo groß, daß unſere Kirche, die doch nicht klein iſt, viermal ſo groß ſeyn müßte, um ſie alle zu faſſen. Alles bis auf den Platz heraus ſtrotzet von Leuten, und viele ſind gezwungen zurückzukehren. Schon, wenn die Kirchthür geöffnet wird, ſteht eine groſſe Menge, beyderley Geſchlechts vor ſelber, und wartet, um deſto ſicherer einen Platz zu gewinnen. Die heil. Woche und beſonders die Grablegung wurde mit einer ſolchen Feyerlichkeit und Andacht begangen, daß es ſich nicht ſagen läßt.

2. Zu Anfange des Septembers dieſes Jahrs kamen in dieſem Haven vier Schiffe, und darauf der Pater Patriarch mit ſeinen Geſpännen für Aethiopien, und P. Gonſalvus mit andern, um

in Indien zu verbleiben, alle mit der Gnade Gottes geſund an. Die ganze Stadt hatte über ihre Ankunft eine groſſe Freude; beſonders die Weltgeiſtlichen: denn da der Biſchof geſtorben, und noch kein Nachfolger angekommen iſt, ſo hofften ſie, der Patriarch würde ihn wenigſtens in einigen Stücken erſetzen, wie er es auch ſchon wirklich that, indem er das heil. Oel weihte, und bey vierzig Perſonen die heil. Weihen ertheilte. Er war zwar gleich bey ſeiner Ankunft für ſeine baldige Abreiſe nach Aethiopien, die der Witterung nach den nächſten Jäner erfolgen konnte, beſorgt, und redete mit dem Unterkönig, ihn mit der nöthigen Begleitung und andern Nothwendigkeiten zu verſehen. Endlich aber ward nach den Nachrichten, die P. M. Gonſalvus von daher brachte, beſchloſſen, er ſollte aus billigen und nöthigen Rückſichten dieſes Jahr nicht dahingehen, ſondern einige voraus ſchicken, die den Preſte-Janes und das ganze Volk mehr ausforſchten und zubereiteten; indeſſen aber ſollte man den vielen Portugieſen zu Hilfe kommen, die da mit ihren Familien ſind. Dazu wurde der P. Biſchof Andreas gewählt, der ganz beherzt mit vier andern aus unſerer Geſellſchaft dahingeht. Der Unterkönig hat ſchon zu ſeiner Begleitung einen Capitän beſtimmt, der ihn mit vier oder fünf bewaffneten Rennſchiffen folgenden Jäner bis in den Haven des Preſte-Janneo führe, von da er über Land ohne weitere Gefahr bis an deſſen Hof kommen kann. Er ernannte auch einen Geſandten *nebſt andern*, die den P. Biſchof begleiten. Er

verſah

verſah ihn auf zwey Jahre mit allen Nothwendigkeiten, damit er dem Preſte um nichts kommen dürfe. Er giebt auch gewiſſen Mohren im Haven den Auftrag, damit uns beſagter Biſchof durch ihre Hände, alles, was er will, einberichten könne. Die göttliche Güte gebe uns ſo viele Gnade, dieſe rauhe und ſtarke Feſte des Teufels zu überwinden, und einzunehmen. Gewiß verdient dieſe Sache wegen ihrer groſſen Schwierigkeit und Wichtigkeit Gott unſerm Herrn täglich empfohlen zu werden.

3. Damit ihr auch wiſſet, wie die Studien zu Goa, dem Hauptſitze Indiens, eingerichtet ſind, ſo haben wir hier öffentliche Schulen; ſie ſtehen allen in dem ganzen Lande offen, und ſind in ſechs Claſſen eingetheilt. Drey ſind für die ſchönen Wiſſenſchaften; eine für das Leſen und Schreiben und die chriſtliche Lehre; und zwey für die Philoſophie und Theologie. Dieſen October hat die Uebung in öffentlichen Diſputationen den Anfang genommen, wovon wir euch die gedruckten Sätze ſchicken. Die Diſputation währte bis in die Nacht. Der Unterkönig und der Adel ſowohl als die übrigen Gäſte giengen ganz befriediget davon. Alles zur Ehre Gottes. Es haben dieſe Schulen den groſſen Nutzen, daß die Schüler nebſt der Kenntniß in den Wiſſenſchaften auch eine gute Denkensart und chriſtliche Sitten annehmen. Sie geben ſich zu Hauſe viele Mühe, ihre Aeltern und die übrige Familie zum Dienſte Gottes anzuhalten. In der unterſten Claſſe ſind über vier hundert und *fünfzig Knaben*, wovon immer einige in die höhe-

ren

ren vorrücken. Den Unterricht derſelben beſorgt ſchon ſeit fünf Jahren ein Bruder, der noch überdieß in den Kirchen und Häuſern der Stadt herumgeht, und die chriſtliche Lehre auch den Sklaven und Erwachſenen beybringt, was auch die andern Brüder thun. In allen Schulen werden bey ſechs hundert auswärtige Schüler ſeyn. Auſſer dieſen haben wir innerhalb des Collegiums, doch in abgeſonderten Zimmern, bey hundert Knaben, meiſtens Eingebohrne verſchiedener Sprachen, die in den Wiſſenſchaften und guten Sitten erzogen werden. An der einen Ecke des Collegiums iſt das Spital für arme Chriſten, wo oft über vierzig Perſonen ſind, über die uns die ganze Sorge obliegt. Da werden auch die Katechumenen, beſonders die des andern Geſchlechts unterrichtet, weil wir noch kein eigenes Haus für ſie haben.

4. Dieſes Jahr wurden in dieſem Collegium viele Chriſten, und werden es ſtets. Wir haben bereits wieder über dreyſſig Katechumenen, die ſchon unterrichtet ſind, um nur getaufet zu werden. Darunter iſt einer, der von dem feſten Lande kam, ein Chriſt zu werden. Er durchreiſete vorher viele Länder, um zu ſehen, in welchem Geſetze er beſſer leben und ſicherer ſelig werden könnte, und er fand, daß er es in keinem gewiſſer, als im chriſtlichen könnte. Als ein Mann von Anſehen nahm er acht ſeiner Diener mit ſich, die ihn aber unter Weges, vom Teufel zurückgehalten, bis auf zwey verlieſſen, mit denen er im Collegium ankam. Von den Neugetauften kehren die einen, auf die wir uns

verlaſ-

verlaſſen können, gleich wieder nach Hauſe, andere behalten wir, bis ſie im Glauben noch mehr beſtärket werden. Dieſe gehen zu Chriſten in Dienſt, jene begeben ſich zu einem Handwerke, wozu ſie ſich geſchickt finden; andere verheyrathen ſich, ſo daß mit der Gnade Gottes für eines jeden Unterkommen, ſo viel möglich, geſorgt wird; was um ihrer Schwachheit und Gebrechlichkeit willen ſehr nothwendig iſt. Denn eine von den Urſachen, warum bisher weder auf der Inſel Goa, noch in andern Gegenden Indiens ſo viele Chriſten wurden, iſt, weil ſie übel behandelt wurden; und zwar von den Portugieſen ſelbſt. Doch ergab ſich hierin einige Beſſerung, ſeitdem P. Antonius de Quadros und P. Melchior Carnero nach Indien gekommen ſind, die dieſen Fehler ſtets in ihren Predigten mit vieler Ereiferung rügen. Gott gebe es, mit noch beſſerem Erfolge, damit dieſe verlornen Schafe zu ihrem wahren Hirten zurückgeführet werden.

5. Auf der Inſel Choram, nicht weit von hier, ſteht es mit dem Chriſtenthume ſehr wohl. Sie wird von dieſem Collegium verſehen. Nun wurde eben die Kirche fertig, von Maria von der Gnade genannt. Es ſind dabey drey hundert Chriſten, und dieſes Jahr erſt wurden fünfzig getauft. Alle Sonn- und Feyertage geht einer von uns dahin, der da Meſſe lieſt, Chriſtenlehre hält, Beicht höret, und den Fähigen das heil. Abendmahl darreicht. Bald wird die ganze Inſel chriſtlich ſeyn, weil der Unterkönig die Chri-

ſten

ſten auf alle mögliche Weiſe begünſtiget; vorzüglich aber durch die Erbarmung Chriſti unſers Herrn, der nicht will, daß ſo viele ſo theuer erkaufte Seelen zu Grunde gehen. Beſagter Unterkönig, **Alphonſus de Norogna** gieng einmal ſelbſt dahin, um zu ſehen, was von dieſen Leuten zu hoffen wäre, und wies ihnen ein groſſes Feld an, worauf die Kirche erbauet wurde, und um die ſie ſich ihre Wohnungen hinbauen, da ſie zuvor auf der Inſel zerſtreut wohnten, um deſto leichter den Meſſen beywohnen zu können, die da faſt täglich geleſen werden; beſonders wenn einige Unſrige, ihre Geſundheit wieder herzuſtellen, ſich auf einige Zeit dahin verfügen. **P. Franciſcus Rodriquez** ſorgt überdieß für den zeitlichen Unterhalt der Armen durch die Allmoſen, die er von frommen Perſonen erhält; indem die Erhaltung und Vermehrung dieſes Chriſtenthums menſchlicher Weiſe von dem guten oder üblen Betragen der Portugieſen gegen die neuen Chriſten abhangt; wiewohl über alles die göttliche Gnade iſt.

6. **P. Henriquez** ſtand dieſes Jahr im **Comorinum** mit unſern übrigen Brüdern viele Mühſeligkeiten von Seite der Mohren aus, die die Chriſten immer beunruhigen. Oft war es ſchon daran, dieſe Chriſtenheit nach Ceilan zu übertragen, um dieſen Verfolgungen auszuweichen: allein bis itzt iſt es noch nicht geſchehen.

7. **P. Gonſalvus** kam Nachts um 9 Uhr in unſerm Collegium an, und gleich den kommenden Morgen fieng er in unſerer Kirche zu predi-

gen

gen an. Er predigte auch bey den Exequien des Infanten Don Ludwigs mit ſo vieler Rührung, daß er ſeine Zuhörer bis zu den Thränen bewog. Hierauf verkündigten dieſe Patres das Jubiläum, das ſie mit ſich brachten, und ich glaube, es werden wenige in der Stadt geweſen ſeyn, die nicht beichteten und den Ablaß zu gewinnen ſuchten. Der P. Patriarch mit ſeinen Geſpännen that dabey vortreffliche Dienſte; denn es gab der Büſſenden ſo viele, daß auch im Collegium und im Hausgarten Beicht gehört wurde. Von ſo groſſem Nutzen war dieſes Gnadengeſchenk, das uns der apoſtoliſche Stuhl ſchickte.

Dritter Brief.

Goa den 2. Chriſtmonats 1556.

P. Franciſcus Rodriquez der G. J. an die Brüder derſelben in Europa.

1. Liebſte Brüder in Chriſto! Die Liebe, und zugleich der heilige Gebrauch, der unter uns iſt, uns durch Briefe zu beſuchen, weil wir es mit unſerer körperlichen Gegenwart nicht können, fodern mich auf, euch von unſerer Fahrt Nachricht zu geben. Ich ſage daher erſtens, daß unſere Reiſe ſo glücklich war, als ſie ſeit zwanzig Jahren von niemand gemacht worden iſt, indem der Patriarch und wir den 29. März dieſes Jahrs

von Liſſabon abgeſegelt, und den 6. September zu Goa gelandet ſind; was nicht mehr als fünf Monate und acht Tage betragt. Und davon ſind neunzehn Tage wegzurechnen, die wir in Moſambik zubrachten: ſo daß wir in fünfhalb Monaten eine Reiſe von beyläufig ſechszehn tauſend Meilen zurückgelegt haben. Es kamen vier Schiffe zugleich an, auf derer dreyen wir alle waren, die wir aus der Geſellſchaft ſind. Ordentlich wird dieſe Reiſe in ſechs Monaten gemacht; und je mehr oder weniger Zeit damit zugebracht wird, für je ſchlechter oder beſſer wird die Fahrt gehalten. Dieß überhaupt. Weil ich aber weis, daß ihr gern etwas hievon insbeſondere hörtet, werde ich auch dieſes thun, ſo viel ich mich noch deſſen erinnere.

2. Die erſte Woche unſerer Abreiſe von Liſſabon waren wir alle mehr oder weniger von der Seekrankheit befallen. Und wenn gleich ich mich bis Oſtern nicht ganz erholte, konnte ich doch einige Dinge unſerer Profeſſion thun: und ſo fieng ich, nebſtdem daß ich alle Abende die Litaney abbethete, am Oſtertage zu predigen an; und Gott gab mir die Kräfte, es alle Sonn- und Feyertage nach der Meſſe fortzuſetzen. Alle andere Tage Nachts lehrte ich die chriſtliche Lehre, es ſey denn, daß es die ſtarken Regen oder Winde verbothen. Wir ſorgten der Kranken, beſuchten ſie, und ſprangen ihnen in der Noth theils mit demjenigen bey, was wir zu unſerm Gebrauche mitführten, theils mit dem, was wir als Allmoſen ſammel-

melten. Es läßt ſich auf dieſen Schiffen Gott ein groſſer Dienſt erweiſen, und dieß nicht nur dadurch, daß man den Kranken zeitlicher und geiſtlicher Weiſe zu Hilfe kömmt, da ſie ſonſt ohne Beicht dahinſterben, ſondern auch den Geſunden manche Hilfe erweiſt, beſonders wenn man dem Schiffvolke die Eidſchwüre, Läſterungen und Spiele abgewöhnt, wie es auf dieſem unſerm Schiffe durch die Gnade Gottes geſchah, wo faſt alle dem Patriarchen und mir beichteten. Einige thaten es auf dieſer Reiſe drey bis viermal: andere wollten es gar alle acht Tage thun. Es wurde auch unter mehreren Friede geſtiftet. Es iſt aber auch alles dieſes auf der See wegen der ſteten Lebensgefahr weit nothwendiger, als zu Lande.

3. Am Vorabende vor Oſtern paſſirten wir die Inſel Madera, und bekamen die canariſchen Inſeln zu Geſichte, wo ſie mir einen Berg zeigten, der der höchſte oder doch einer der höchſten in der Welt ſeyn ſoll. Ich ſah wenigſtens keinen höheren, indem ſich der Gipfel desſelben unter die Wolken verlor, worunter ein gewiſſes Haus hervor blickte, das eine Frauenkirche ſeyn ſoll. Zu Ende Aprils erreichten wir die Höhe von ſieben Graden vor der Linie, wo uns der Herr heimzuſuchen anfieng, indem eine ſolche Windſtille eintraf, daß ich nicht weis, ob wir in zehn is zwölf Tagen etwas vorgerücket, und nicht vielmehr zurückgewichen ſind. Endlich erhob ſich ein ſchwacher Wind, und wir paſſirten mit der Hilfe Gottes den 8. May die Linie. Bald darauf fuhren

wir vor dem Vorgebirge des heil. Auguſtins, das ſchon zu Braſilien gehört, glücklich vorüber, da doch öfters die portugieſiſchen Schiffe hier wieder umzukehren genöthiget werden. Wir liefen alſo in einigen Tagen die Küſte von Braſilien hinunter, doch ſo fern vom Lande, daß wir es nicht einmal ſahen, und daher auch die Patres unſerer Geſellſchaft nicht beſuchen konnten. Am Freytage vor Pfingſten nahm der Wind ſo gewaltig zu, daß der Maſtbaum mit dem Maſtkorbe brach; und da ſie ihn mittelſt gewiſſer Triebwerke herunter lieſſen, um ihn zurechte zu machen, riß ein groſſes Seil ab, das ihn aufhielt; und Gott ließ ihn, was mir einem Wunder gleich zu ſeyn ſchien, gerade auf eben die Seite hinfallen, von welcher ſie ihn in die Höhe gerichtet hatten, ſo daß weder von dem, die im Maſtkorbe, noch die unten im Schiffe waren, jemand beſchädiget wurde. Eben dieſes geſchah, da der neue Maſtbaum aufgerichtet wurde; denn da das dicke Seil brach, das ihn hoch in der Luft hielt, wollte Gott, daß er eben dahin fiel, wohin ſie ihn haben wollten. Ich ſchreibe euch dieſes, damit ihr nicht nur Gott für die uns erwieſenen Wohlthaten danket, ſondern auch in Zukunft jener in euren Gebethen beſonders gedenket, die unter ſo groſſen Gefahren dieſe ſchrecklichen Meere befahren; denn niemand glaubt es, als der es verſuchet und ſieht. Am Freytage nach dem Fronleichnamsfeſte überfiel uns ein Ungewitter, das, ohne im mindeſten nachzulaſſen, bis folgenden Montag anhielt, unter welcher Zeit wohl viele, oder vielleicht alle wenig Hoffnung für

ihr

ihr Leben hatten. Endlich weihte der Patriarch etwas Waſſer, und goß es in das Meer: und ſehet, der barmherzige Gott ſchenkte uns die Stille wieder, und wir ſetzten unſere Reiſe mit gröſſerem Muthe fort. Den 18. Junius entdeckten wir ein Schiff, und es war die Galere, die den Biſchof Andreas führte. Ihr könnet leicht denken, was dieß für ein Troſt für uns war, unſere Brüder, mit der Gnade Gottes alle geſund zu ſehen, da wir durch drey Monate weder Schiff noch Land zu Geſicht bekamen. Da wir ſehr wünſchten, das Vorgebirg der guten Hoffnung bald zu umfahren, gab uns Gott am Vorabende des heil. Johannes einen ſo günſtigen Wind, daß wir den folgenden Morgen das Vorgebirg der Adler im Angeſichte, und nach der Meynung der Schiffleute in dieſen zwey Tagen bey vier hundert Seemeilen zurückgelegt hatten; wozu wohl euer eifriges Gebeth etwas beygetragen haben wird. Zwey Tage nach dem Feſte des heil. Johannes waren wir wieder in groſſer Lebensgefahr, indem ein groſſes Ungewitter über uns kam, wovor wir uns wegen der Finſterniſſe der Nacht um ſo weniger ſchützen konnten. Es war auch der Regen und der Sturm ſo erſchrecklich und heftig, daß nicht nur ich, ſondern alte Seefahrer, wie ſie ſelbſt ſagten, nichts dergleichen geſehen hatten. Zudem gieng der Wind gegen das Land, ſo daß ein beſtändiges Weinen und Schreyen war: Itzt zerſtößt ſich, itzt verſinket das Schiff. Allein Gott, der es anders beſtimmet hatte, wollte, daß wir den Morgen erreichten, und der Gefahr entgiengen.

4. Am Vorabende des heil. Jacobus landeten wir in Mozambik, und den folgenden Morgen ſahen wir das Admiralsſchiff, die Blume des Meers genannt, worauf P. Gonſalvus kam; und innerhalb vier und zwanzig Stunden liefen alle vier Schiffe im Haven ein. Ich predigte am Feſttage des heil. Jacobus. Denn P. Gonſalvus Meſchita und ich giengen gleich auf das Land, und hörten da ſo vieler Beichten, die theils da wohnhaft waren, theils aus den Schiffen kamen, und reichten ſo vielen das heil. Abendmahl dar, gleich als wären wir in einem Hauſe unſerer Geſellſchaft in Europa: und wenn gleich das Land ſo ungeſund iſt, daß wegen der unerträglichen Hitze gleich alle mit Anfgang der Sonne Meſſe leſen, brachten wir doch bis auf den Abend mit Beichthören zu. Wir ſtifteten auch unter mehreren Frieden, und ſtellten manche Misbräuche von Wichtigkeit ab, die unter einigen anſehnlichen Perſonen üblich waren; was ſehr zum Dienſte Gottes gereichte.

5. Ich ließ mich da öfters in Religionsgeſpräche mit den Mohren ein, indem ich ihre Moſcheen beſuchte, und erfuhr es in der That, wie wenig ſie ihr Geſetz zu vertheidigen wiſſen. Eines Tages kam einer von ihnen zu mir, der der Nächſte nach dem groſſen Caciz ſeyn mußte. Er hatte den ganzen Tag und auch die Nacht hindurch ſtudirt, um mit mir ſich in einen Streit einzulaſſen. Ich ſagte, ich wünſchte, daß der groſſe Caciz und andere Mohren dabey zugegen wären, die

auch

auch erſchienen. Da alle ſaſſen, fragte ich ihn, worüber er mit mir diſputiren wollte, was er in ſeinem Geſetze ſtudiret hätte. Er verſetzte: über die zwey Wohnungen, die Gott im Himmel bereit hielte, eine für die Guten, die andere für die Böſen. Ich, der ich nur ſuchte, ihn in einem offenbaren Widerſpruche zu fangen, und ſie zu beſchämen, fragte ihn ſogleich, ob ihr Geſetz unter einer Sünde zu lügen verböthe. Er erwiederte: ja, es ſey ſogar eine groſſe Sünde. Da ſagte ich zu ihm, auch in unſerm Geſetze ſey das Lügen unter einer Sünde verbothen, und daher ſollte er glauben, daß ich nur die Wahrheit zu ihm reden würde; ich foderte aber auch ein gleiches von ihm. Er verſprach es. Ich fragte ihn alſo, was das für Leute wären, die in die Wohnung der Böſen kämen. Er antwortete: dieß wären die Juden und Heiden. Ich fragte weiter, welche denn in die Wohnung der Guten kämen, und er ſagte: dieß wiſſe man in dieſem Leben nicht, ob die Mohren oder die Chriſten dahin kämen. Da bewies ich ihm, daß ſein Geſetz böſe ſeyn müßte, weil es ihnen keine Gewißheit von dem Ziele gäbe, wozu ſie gelangen ſollten; und dieß mit Gründen, die ihn überwieſen. Und nun erwiederte er: ſie wüßten es wohl, daß die Mohren in die Wohnung der Guten kommen, die Chriſten aber nicht. Hierauf ſagte ich: So haſt du alſo eine Lüge geredet, wider das Verboth deines Geſetzes, und wider die Verheiſſung, die du mir kurz zuvor gemacht haſt, da du vorher ſagteſt, du wüßteſt es nicht, ob die Mohren oder die Chriſten in die

Wohnung der Guten kämen; und itzt, du wüßtest es. So ward er beschämt, ohne daß er darauf etwas zu sagen wußte. Um ihnen aber zu zeigen, daß unmöglich solche zwey Wohnungen im Himmel seyn könnten, und in was für einem groben Irrthume sie steckten, fragte ich ihn, woher er denn dieß gelernet hätte. Er versetzte: von dem Propheten Mahomed, der der erste Mensch war, den Gott auf der Welt schuff, selbst vor dem Adam, verborgen bis auf die Zeit, als er sich offenbarte, gemacht aus einem Leibe und der Wesenheit Gottes selbst. Ich zeigte ihnen klar, wie falsch diese beyden Dinge seyn, und sie waren überzeuget davon. Da sie aber nicht wußten, wozu sie sich entschliessen sollten, sagte der grosse Caciz, sie könnten sich in dergleichen Wortstreite nicht weiter einlassen, indem auch schon ein anderesmal ein ihriger Caciz sich in einen solchen Streit mit einem christlichen Priester einließ, und zuletzt, da er ihm zu sehr zusetzte, der Kapitän der Feste ihn gefangen setzen ließ; er wollte daher nicht, daß es wieder zu so etwas kommen sollte. Und so giengen sie verstocket hinweg. Ihr sehet schon, liebste Brüder, wie nothwendig es ist, diese armseligen Blinden Gott zu empfehlen, die nicht verstehen wollen, daß sie Gutes thäten.

6. Wir fuhren am Tage des heil. Laurentius von Mozambik ab, und hatten mit der Gnade Gottes bis Goa stets einen guten Wind. Es sind da viele Portugiesen und Neubekehrte, aber auch noch viele Mohren und Heiden zu bekehren.

Es

Es iſt aber auch der Ort zum Dienſte Gottes ſehr gelegen, und gleichſam der Schlüſſel zu ganz Indien.

Vierter Brief.

Tanaa den 30. Chriſtmonats 1556.

P. Franciſcus Henriquez dem P. M. Ignatius Generalvorſteher der Geſellſchaft Jeſu.

1. Tanaa war einmal ſo groß, volkreich und prächtig, daß es nach den alten Gebäuden, die noch zu ſehen ſind, und nach der Sage der Leute zu ſchlieſſen, ein anderes Troja geweſen ſeyn muß. Es ſind da auſſer vielen andern Künſtlern fünf tauſend Sammetweber. Die Stadt wurde von den Mohren zerſtöret, die ſich da eine groſſe Feſtung erbaueten. Hernach aber kam ſie durch die Gnade Gottes unter portugieſiſche Bothmäſſigkeit, wobey viele Pagoden und Moſcheen niedergeriſſen wurden. Die Stadt iſt noch ſehr groß, da hier ein groſſer Zuſammenlauf von Heiden ſowohl, die das Feuer anbethen, als von Hebräern, die ſie wenigſtens zu ſeyn ſcheinen, und von Mohren iſt, die aber in ihren mahomedaniſchen Geſetzen von einander ſehr unterſchieden ſind, ein ſehr verkehrtes und unſerm Glauben abgeneigtes Volk. Um dieſe Stadt ſind noch viele andere groſſe Städte im Bezirke herum, die zuſammen

eine ziemlich groſſe Provinz ausmachen, und alle den Portugieſen gehören. Einerſeits gränzet dieſe Provinz an das Meer, von der andern an die Mohren, wovon immer einige, ſo wie von den Heiden, Chriſten werden, ſo daß wir ſtets Katechumenen haben. Dieſe ſind in einem eigenen dazu errichteten Hauſe neben dem unſrigen, und die Frauenperſonen in einem etwas entfernteren. Die chriſtliche Lehre aber wird allen täglich in der Kirche zugleich mit den Kindern der Chriſten beygebracht. Ein unſriger Bruder, der etwas die Sprache verſteht, predigt manchmal unter der Woche und an Sonn- und Feyertagen zu allen Chriſten. Wir ſorgen auch für den zeitlichen Unterhalt der Katechumenen, ſo lange wir ſie unterweiſen, wir kleiden ſie zur Taufe, und pflegen der armen Kranken.

2. In Bazain, zwölf Meilen von hier, iſt ein anderer Pater mit andern unſrigen Brüdern. Wir haben da ein Collegium zur Erziehung der Knaben, worunter auch einige hieſige ſind. Für dieſe waren bisher tauſend Scudi jährlich vom König angewieſen. Als aber kürzlich P. Gonſalvus mit dem Unterkönig da war, fügte dieſer, weil die Chriſtenheit immer anwächſt, im Namen des Königs fünf hundert hinzu, und geſtand den Chriſten noch mehrere Vortheile zu, ſo daß wir hoffen, ſie werden ſich mit der Gnade Gottes noch mehr vermehren. Seit dem 8. dieſes Monats, da P. Gonſalvus fünf und vierzig Perſonen taufte, haben wir ſchon wieder zwanzig Katechu-

tehumenen. Nach dem Buche, in welches alle eingeſchrieben werden, wurden dieſes Jahr zwey hundert und achtzig getaufet. Wir hoffen auch in Zukunft noch mehr Seelenfrucht, nachdem ſo viele und vortreffliche Arbeiter in dieſen Weinberg Indiens zu unſerm gröſsten Troſte neuerdings gekommen ſind.

Fünfter Brief.

Punhali den letzten des Chriſtmonats 1556.

P. Henricus Henriquez nach Europa.

1. Ich habe die Sprachlehre überſehen, die ich von dieſer malabariſchen Sprache gemacht habe, und ſie, ſo viel möglich, verbeſſert. Ich ſchrieb auch dem P. Gonſalvus, mir ſcheine, da ich gute Schreiber und Dollmetſcher habe, ich könnte in weniger als vier Monaten von jeder Sprache dieſer Gegenden, es ſey die japaneſiſche, chineſiſche oder äthiopiſche eine Sprachlehre, wie von der malabariſchen, verfaſſen. Und wenn ich gleich dieſe Sprachen ſelbſt nicht kann, ſo hoffte ich ſie doch mit der göttlichen Gnade und mittelſt dieſer Gehilfen auf die nämliche Weiſe zu Stande zu bringen.

2. Verfloſſenes Jahr taufte ich fünfzig Perſonen von einer Familie ſamt ihrem Haupte. Bald hier-

hierauf taufte ich wieder eben ſo viele vom nämlichen Geſchlechte, und ich hoffe noch mehrere zu taufen. Es iſt ſehr viel daran gelegen, daß ſie alle vereiniget ſind; denn wenn ſie in verſchiedenen Ortſchaften zerſtreuet ſind, iſt kein ſo dauerhafter Nutzen zu hoffen, als wenn ſie gleich dieſen unter einer Art Oberhaupts ſtehen.

Sechſter Brief.

Cochin im Jäner 1557.

P. Gonſalvus de Silveira Provinzial der G. J. in Indien dem P. Gonſalvus Vaz nach Portugall.

1. So wie man den Tod nicht ſo gut vorſtellen kann, als wenn man einen ſterben ſieht, ſo kann man auch die Seereiſe von Portugall nach Indien nicht ſo gut erzählen, noch weniger glauben, als wenn man ſie ſelbſt macht. Nirgend, glaube ich, ſieht man den Todtenſchweiß ſo ſehr an den Geſichten glänzen, als an der Küſte von Guinea; noch erkalten irgend die Glieder ſo ſehr, als bey den kalten Winden am Vorgebirge der guten Hoffnung; noch giebt es wo ſo heftige Stöſſe, als die Schiffe an dieſem Vorgebirge erleiden, noch ſo viele Schrecken, als bey der Umfahrung desſelben auszuſtehen ſind: da itzt Gefahr iſt, auf eine Untiefe aufzufahren, itzt an Klippen, itzt auf andere Schiffe zu ſtoſſen, ſo daß der Tod hier

ſo

ſo viel Schlingen zu haben ſcheint, als Spannen das Meer breit iſt, und daß wegen der vielen und groſſen Gefahren, alle, die es ſelbſt erfühlren, es für eine beſondere Leitung der Vorſehung halten, wenn ein Schiff von Portugall bis Indien oder von Indien bis Portugall kömmt. Denn wenn gleich Gott dem menſchlichen Fleiſſe dabey ſeinen Platz läßt, ſo erhellet es doch endlich, daß nur ſeine göttlichen Augen und Hände hinreichen, ſo eine Fahrt glücklich zu vollenden.

2. Der Unterkönig empfieng uns zu Goa aufs beſte. Er erwies auf unſere Fürbitte ſowohl den Soldaten als anderen manche Gnade; was zum Dienſte Gottes ſehr vortheilhaft iſt, indem das Volk ſolche Dienſte von uns verlangt, und auſſer der Erbauung und dem Troſte, den es ſich daraus nimmt, auch viel Allmoſen gegeben, alte Feindſchaften gehoben, und manches Aergerniß eingeſtellt wurde. Beſonders gnädig bezeigt er ſich gegen die neuen Chriſten. Als er nach Bazain gieng, das von Goa über zwey hundert und zwanzig Meilen entfernet iſt, nahm er mich auf ſeine Flotte mit ſich. Er ließ mich ausſetzen, wo ich nur wollte: und öfters predigte ich am Strande unter Mohren und Heiden den Soldaten, die auf kleinen Fahrzeugen dahin kamen. Als ich nach Chaul kam, das an der Straſſe von Bazain liegt, rührte mich ſehr die Andacht dieſes Volkes, das ſich nicht begnügte mich aufmerkſam anzuhören, ſondern um jede Kleinigkeit fragte, und ſich alles, was ich ſagte, ſorgfältig aufmerkte. Ich hielt

hielt mich da ſieben bis acht Tage auf, und war mit Beichthören und Predigen ſo beſchäfftiget, daß ich nicht hinreichte. Sie wieſen mir einen groſſen und ſchönen Platz zu einer Kirche und zu einem Hauſe an, und bothen ſich an, ſie von ihrem Vermögen zu erbauen, wenn ſich einige aus der Geſellſchaft da niederlieſſen. Von Chaul kam ich nach Tanaa, wo die Geſellſchaft ein Haus hat, und wo viele Bekehrungen geſchehen. Ich predigte da noch denſelben Tag am Feſttage der heil. Catharina zu den Neubekehrten, und ſie verherrlichten das Feſt durch ihre Trommeln und Hörner. Abends hielt ihnen ein unſriger Bruder in ihrer Sprache eine Chriſtenlehre, und zwar mit ſo viel Eifer, daß er mich ſelbſt zur Andacht bewog. Dieſes Land liegt zwölf Meilen von Bazain, nach der Länge eines Fluſſes. Am Feſte der Empfängniß Mariens, welcher die Kirche gewiedmet iſt, luden wir den Unterkönig dahin ein. Er kam mit vielen Adelichen von ſeinem Gefolge. Der Vorabend wurde mit einer Muſik von wunderbaren Inſtrumenten gefeyert. Am andern Tage nach der Meſſe des Biſchofs Andreas und der Predigt trugen wir das allerheiligſte Sacrament in einem feyerlichen Bittgange in unſere neu erbaute Kirche. Denn wirklich werden hier die Feſte mit ſo viel Feyerlichkeit begangen, daß ſie denen zu Liſſabon nichts nachgeben, an Andacht ſie ſogar übertreffen. Nach Mittag taufte ich fünf und vierzig Perſonen. Hierauf ſtellten wir noch einmal mit allen Chriſten einen Bittgang an. Die *Einfalt und* Reinigkeit ihres Glaubens und ihrer

Sitten

Sitten gereicht Gott gewiß zu keinem geringen Lobe. Ich erinnere mich nicht, jemals einen ſo groſſen und ſo weſentlichen Troſt genoſſen zu haben. Es waren aber auch die neuen Chriſten nicht wenig, beſonders über die Ankunft des Unterkönigs erfreuet, dem ſie mit vielen Nachen auf dem Fluſſe entgegen fuhren. Er ſieht es ein, wie wichtig es für die Religion ſowohl als den Staat iſt, ſie durch Gunſt und Hilfe zu gewinnen, da ſie auch im Kriege ſehr wohl zu brauchen ſind, und ſo gut oder noch beſſer als die Portugieſen ſelbſt raufen.

3. Indem ich dieß ſchrieb, kam ein Catur in aller Eile mit der fröhlichen Nachricht, daß das Schiff, der heil. Paulus, in Caulan angekommen iſt, ohne daß ein Menſch darauf geſtorben, da vielmehr drey unter Weges gebohren wurden. Da wir es gleich nach dem Anfange unſerer Reiſe zurückließen, ſo hielten wir für das mindeſte Uebel, das ihm begegnet ſeyn konnte, daß es nach Portugall zurückgekehret iſt. Gott zeigte uns wohl ſeine groſſe Barmherzigkeit, da man auſſer dieſem noch nie ein Schiff zu Ende Jäners in Indien ankommen ſah.

Siebenter Brief.

Goa den 30. November 1557.

Ludovicus Froes, Scholaſticus der Geſellſchaft Jeſu nach Portugall.

1. Verfloſſenes 1556ſtes Jahr wurde euch, liebſte Brüder, aus dieſem Collegium zu Goa berichtet, was der Herr durch die Geſellſchaft in dieſen Gegenden gewirket hat. Nun werde ich euch aus Gehorſam ſchreiben, was mit der göttlichen Gnade ferner geſchehen iſt. In dieſem Collegium zu Goa ſind itzt ſechszehn unſrige Prieſter und zwanzig Brüder, die die Prüfungszeit ſchon vollendet haben, und nebſt dieſen fünf und dreyſſig Novitzen, davon den gröſſeren Theil P. Franciſcus Rodriquez hier aufgenommen, die übrigen P. Gonſalvus aus Cochin geſchickt hat, von groſſer Erwartung, und zur Geſellſchaft berufen; der gewöhnlichen Anzahl eingebohrner Knaben zu geſchweigen, die wir im Collegium haben. Es iſt wirklich ein Werk der Hand Gottes, ſo viele Brüder zu ſehen, die kurz zuvor noch der Bequemlichkeit, den Laſtern, dem Müſſiggange und der indianiſchen Freyheit anhiengen, und nun in ſo kurzer Zeit ſchon ganz Gott ergeben, in der Abtödtung ihrer ſelbſt und den übrigen Tugenden ſo ernſtlich ſich üben, und die ſüſſe Milch des

Geiſtes

Geiſtes und der heiligen Lehre verkoſten, die ihnen in unſerer Geſellſchaft dargereicht wird. Ich glaube, es hilft ihnen ſehr das lebendige Beyſpiel, das ſie von denen vor Augen haben, die aus den dortigen Collegien hieher gekommen ſind.

2. Die Studien gewinnen nach der Beſchaffenheit des Landes immer mehr Fortgang, und zwar nicht nur in der Theologie, die einige hören, ſondern auch in den ſchönen Wiſſenſchaften, die eine groſſe Anzahl der Landeskinder hört. Den erſten Samſtag jedes Monats werden Sätze ausgeſetzet, und einer aus jeder Claſſe vertheidiget ſie. Es werden auch ganz gute Reden und andere Aufſätze ſowohl in ungebundener als gebundener Rede verfaſſet, beſonders in der erſten Claſſe des P. Marcus Nugnez, worin die Jünglinge ſich täglich in allen Versarten üben. Mir ſagte dieſer Pater ſelbſt, es zeigten viele ſeiner Schüler ſo viele Geſchicklichkeit und Fertigkeit in ihren Aufſätzen, daß ihm ſcheine, ſie geben denen, die er in Portugall kannte auch von guten Talenten, nichts nach, wie ihr ſelbſt aus den Verſen erſehen könnet, die wir euch von einigen mitſchicken, die erſt vor anderthalb oder zwey Jahren anfiengen; was um ſo viel mehr zu bewundern iſt, ſowohl bey der Beſchaffenheit des Landes und Schwere der Luft, die die Kräfte des Geiſtes ſowohl als des Leibes ſtumpfet und ſchwächet, als bey der wenigen Zeit, die dem Unterrichte gewidmet wird, und nur in zwey Stunden vor, und eben ſo vielen nach Mittag beſteht. Dieſe und mehr andere Urſachen machen,

daß der Fortgang in den Studien nicht so groß, als in Europa seyn kann.

3. Alle Freytage wird ihnen Christenlehre gehalten, und die Lehrer bestreben sich, ihre Vorlesungen selbst zum geistlichen Fortgange ihrer Schüler anzuwenden. Sie beichten ihren Regeln nach, jeden Monat; die dazu fähig sind, gehen auch zum Tische des Herrn: und einige thun dieß aus eigener Andacht alle acht Tage. Andere, die ebenfalls verkostet haben, wie süß der Herr ist, verliessen die Welt, und giengen in den Orden des heil. Dominicus; und ich glaube gewiß, wenn sie unsere Gesellschaft auffoderte, es würde bey ihrer Neigung zum geistlichen Stande ein Leichtes seyn, sie dazu zu bereden. Es gebührt Gott wirklich, liebste Brüder, viel Lob und Dank, daß man in diesen indianischen Jünglingen so viel Liebe zur Tugend, und Haß gegen die Laster sieht; und ich halte für gewiß, daß einer der größten Dienste, welche die Gesellschaft dem Herrn in diesen Gegenden leistet, die Unterweisung der Jugend ist. Denn wird sie in den guten Sitten und einem christlichen Wandel erzogen, so zieht sie auch ihre Aeltern nach sich, und führt sie durch das heilige Mittel der Sacramente besonders auf den Weg des Herrn. In der untersten Classe, wo das Lesen und Schreiben gelehrt wird, sind vierhundert Schüler. Diese singen durch die Gassen die christliche Lehre ab, und lehren sie zu Hause. Sie verweisen auch das Schwören; und so oft *ein Schiff* oder eine ganze Flotte abgeht, so ist

einer

einer aus ihnen darauf, der den Namen Gottes lobe.

4. Es wird auch noch immerfort die Christenlehre täglich eine Stunde nach Mittag im Spitale, das neben unserm Collegium ist, gehalten, und einer aus unsern Brüdern rufet die Leute aus der ganzen Stadt mit einem Glöckgen dazu. Sie wird auch an Sonntagen von andern Brüdern an verschiedenen Orten der Stadt, vor den königlichen Sklaven, und in dem Gefängnisse der Eingebohrnen sowohl als der Portugiesen gehalten. Die ganze Faste hindurch predigten P. Antonius Quadros, und P. Franciscus Rodriquez in dieser Stadt bey einem grossen Zulaufe des Volks. Die Ceremonien der heil. Woche, kann ich wohl sagen, habe ich nirgends mit grösserer Andacht und Rührung begehen sehen; und mit der Traurigkeit dieser Tage kam die Freude über die Auferstehung des Heilands überein. Der Patriarch weihte am grünen Donnerstage das heil. Oel mit grosser Feyerlichkeit für ganz Indien. Es war für das Volk ein sehr trostreiches und angenehmes Schauspiel sowohl seiner Neuheit, als der Ceremonien wegen, derer sich die Kirche dabey gebraucht. Er trug auch das heiligste Sacrament zu Grabe, und trug es wieder am Ostertage bey einem Bittgange um das Collegium herum in die Kirche zurück.

5. Als der Unterkönig im Anfange der Faste von dieser Insel auf das feste Land abgehen wollte, um die Mohren aus dem Reiche Idalcane zu bekriegen, die diese Stadt immer beunruhig-

ten, ſagte er zu dem P. Franciſcus Rodriquez, er wollte ohne einige unſerer Patres, die den Soldaten zur Hilfe dienten, nicht dahin gehen. Er kam alſo am Tage ſeiner Abreiſe mit ſeinem Heere, bey drey tauſend Mann ſtark, in unſer Collegium, bethete da in der Capelle, und nahm auf ſeinen Knieen vom Patriarchen den Segen, den er ihm am Hochaltar gab; und ſo führte er den P. Johannes Meſchita und P. Petrus d' Almeida mit ſich. Von da wurde uns berichtet, daß bey dem erſten Handgemenge, das mit den Mohren vorfiel, P. Johannes mit einem Crucifix in der Hand, das er auf dem Spitze einer halben Lanze aufgeſtecket hatte, voraus gieng, die Reuterey hinter ihm, und daß dieſe ſowohl als das Fußvolk dadurch und auf ſein Zureden ſo groſſen Muth bekam, daß ſie im Ruckzuge von nichts als davon redeten. Von hier giengen ſie nach Ponda, dem Caſtelle von Idalcane, das ſie abbrannten; und P. Petrus d' Almeida verſprach den Soldaten Meſſen, wenn ſie ihn begleiteten, die Moſcheen der Mohren und Pagoden der Heiden gleichfalls in Brand zu ſtecken.

6. Die Zeit, als der Unterkönig abweſend war, könnet ihr euch vorſtellen, liebſte Brüder, welcher Gefahr dieſe Stadt, als das Haupt und die Vormauer von ganz Indien ausgeſetzt war, indem auſſer den Geiſtlichen niemand als die kraftloſen Alten, Weiber und Kinder zur Vertheidigung derſelben zurückblieben: doch waren auch dieſe die *Waffen zu* ergreifen entſchloſſen, um die Päſſe dieſer

ſer Inſel zu beſetzen. Die ganze Stadt ſchien einem geiſtlichen Hauſe ähnlich, indem täglich Bittgänge von allen Orten angeſtellt wurden. Auch die Knaben unſers Collegiums giengen in die Frauenkirchen vor die Stadt hinaus, ſo daß manchmal in einer Gaſſe zwey bis drey Proceſſionen zuſammen kamen. Die adelichſten Frauen giengen gröſtentheils bloßfüſſig mit. Die alten Indianer mit entblößtem Haupte, vor Alter ganz weiß und kahl, mit Stecken in der Hand, führten die Uebrigen an, und betheten den Roſenkranz vor. Endlich gefiel es der göttlichen Güte, das Geſchrey dieſer Unſchuldigen, die ihn ſo inſtändig und mit einem ſo lebhaften Glauben um Barmherzigkeit bathen, zu erhören, und den Muth unſers Heeres durch einen glücklichen Ausgang des Feldzugs zu krönen. Das Erſte, was der Unterkönig bey ſeiner ſiegreichen Zurückkunft unter dem Schalle verſchiedener muſikaliſcher Inſtrumente that, war, unſere Kirche zu beſuchen. Es giengen ihm aus unſerm Collegium alle Knaben, die darin erzogen werden, und alle Chriſtenlehrkinder aus der Stadt, mit Kränzen auf dem Haupte und Palmzweigen in der Hand, und nach ihnen der Patriarch mit allen unſeren Brüdern unter Abſingung des Benedictus entgegen. Der Unterkönig umarmte alle mit vieler Freude.

7. Da er ein anderesmal wieder zu Feld ziehen mußte, nahm er den P. Antonius de Coſta und den P. Petrus d' Almeida aus den Unſrigen mit ſich, der ihm im Felde Meſſe las: und

beyde ſprachen den Soldaten Muth zu, und ſorgten für alles, was ſowohl ihre Seele als den Leib betraf. Und Gott der Herr ſegnete auch dieſes zweytemal unſere Waffen. Die Mohren ſagten nach der Schlacht, es war nicht anders möglich, als daß ſie verlieren mußten, da Geiſtliche, Weiber und Kinder durch das Gebeth zugleich wider ſie ſtritten. Wenn unter der Zeit das heil. Sacrament zu einem Kranken getragen wurde, begleiteten es die Adelichen mit Fackeln, Flinten und andern Waffen. Und überhaupt wird dieſem heiligſten Sacramente von den Chriſten in Indien mehr Ehrerbiethung, als meines Wiſſens wo immer anders bezeiget, da auſſer vielen Erwachſenen die Kinder mit Palmenzweigen aus den Häuſern herauslaufen, um es zu begleiten.

8. Wenn man den Fluß bey Goa gegen das feſte Land abwärts geht, iſt zwey Meilen von hier eine Inſel, Cioran mit Namen, und darin eine Capelle unter der Anrufung der Mutter der Gnaden, die ſchon vor einiger Zeit unſere Geſellſchaft erbauet hat. Es iſt da beſtändig einer aus unſern Brüdern, der den Chriſten dieſer Inſel die chriſtliche Lehre beybringt, und alle Samſtage geht ein Prieſter aus dieſem unſerm Collegium auf einer Barke dahin, um ihnen Sonntags Meſſe zu leſen. Die Geſellſchaft iſt für das Chriſtenthum dieſer Inſel ſehr beſorgt, weil es ſo viele Früchte bringt und täglich zunimmt. Die Chriſten hatten keinen geringen Schrecken, da ein Renegat von der andern Seite des feſten Landes dahin kommen wollte

wollte, die Kirche abzubrennen. Wirklich ſchwamm er ſchon, um ſein boshaftes Vorhaben auszuführen, mit vierzig bis fünfzig der muthigſten Waghälſe unter den Mohren herüber. Allein die gebenedeyte und glorreiche Königinn des Himmels ſchützte ihr Haus durch den Tod aller dieſer Ungläubigen, indem ſie von den neuen Chriſten, die um die Kirche herum wohnten, und einigen Portugieſen überfallen, und ihnen die Köpfe abgeſchlagen wurden.

9. Drey oder vier Tage vor der Abreiſe des Unterkönigs nach dem feſten Lande verkündete P. Franciſcus Rodriquez den Jubelablaß, den die Geſellſchaft für Indien erhalten hatte. Es war ein ſolcher Zulauf zur heil. Beicht, daß wir von der Mittwoche, in die das Feſt des heil. Matthias fiel, bis auf den nächſten Sonntag in unſerm Collegium allein über tauſend Communicanten hatten, diejenigen nicht gerechnet, die in andern Kirchen communicirten; dergeſtalt, daß den Prieſtern weder eine Zeit zu ihren Tagzeiten, noch zur nöthigen Verpflegung des Körpers blieb, da ſie den Eifer ſahen, mit welchem die Soldaten mit den Sturmhauben unter dem Arme, indeß ſie ihre Musketen an einer Ecke der Kirche lehnten, beichten kamen, und nach empfangener Wegzehrung zu dem ewigen Leben, freudenvoll zu ihren Fahnen zurückkehrten. Und nicht nur die Kirche, ſondern auch der Kreuzgang, das Capitel, die Gartencapelle, und die Zimmer ſelbſt des Collegiums waren mit Büſſenden voll. Es iſt aber das ganze

Jahr hindurch der Zulauf zur Beicht ſo groß, daß faſt kein Unterſchied zwiſchen der Faſtnacht- und Faſtenzeit iſt: und dieß nicht nur in der Kirche; auch die Kranken, Verwundeten, Gefangenen, und wer immer im Nothfalle iſt, nehmen bey Tag wie bey Nachts zu den Unſrigen ihre Zuflucht, ſo daß öfters aus Abgang der Beichtväter nicht allen genug gethan werden kann. Viele Perſonen in der Stadt beichten und communiciren alle acht, andere alle vierzehn Tage, andere alle Monate.

10. Der Patriarch, Franciſcus Roiz und Antonius Quadros lieſſen dieſe Faſte einen Unterricht zur Beicht drucken. Er wurde allen, die ihn verlangten, ausgetheilt, und auch an alle Patres, die in den Beſatzungen ſind, geſchicket, daß ſie ihn gleichfalls ſamt der chriſtlichen Lehre, die P. M. Franciſcus drucken ließ, unter die Chriſten vertheilten. Es war dieß für das Volk von groſſem Nutzen, da es wenig Bücher hat, und überhaupt in dem, was zu einer guten Beicht gehört, nicht zu ſehr unterrichtet iſt.

11. Wirklich, liebſte Brüder, wäre von dem Patriarchen ſo viel zu ſchreiben, daß, da ich ſehe, daß ich es nach Gebühr zu thun nicht im Stande bin, ich nichts anders ſage, als es ſcheine, Gott unſer Herr verſchiebe ſeine Reiſe zu dem Preſter Jannes nur deßwegen, weil er ſieht, wie nothwendig uns das Beyſpiel ſeines Lebens iſt. Er iſt ſo unermüdet im Beichthören, wer ihn immer verlangt, ſeyn es auch Sklaven und Sklavinnen, daß er ſchon zwey bis dreymal aus keiner andern

Urſa-

Urſache, als aus zu groſſer Ermattung erkrankte. Er hört alle Samſtage die Beichten aller unſerer Brüder, und im Meßleſen hält er die vom Kirchenvorſteher angewieſene Stunde, ſo daß ſeine tiefe Demuth gar keine Rückſicht auf ſeine Würde geſtattet. Wenn ihm die Kleidung zerreißt, läßt es ſchwer, ihn zu bereden, ſie mit einer beſſeren zu verwechſeln. Er beſucht unabläſſig die kranken Brüder, und bringt viele Zeit mit ihnen zu; ſo daß er uns in allen Tugenden ein ſteter lebendiger Spiegel iſt. Er hat ſchon viele Ordensgeiſtliche in Indien geweihet, und darunter auch einige aus der Geſellſchaft. Am Tag des heil. Dominicus hielt er ein feyerliches Hochamt; wie auch am Feſte aller Heiligen in der Domkirche. Er that dieß auch ſchon einigemale in der unſrigen.

12. Den 15. Hornung dieſes Jahrs gieng der Biſchof Andreas von hier zu dem Preſte-Jannes ab. Mit ihm gieng P. Emanuel Fernandez und P. Gualdamez, und zwey Brüder, Cardoſo und Franciſcus Lopez. Er fuhr mit vier bewaffneten und wohl verſehenen Rennſchiffen ab, wie ihr vielleicht ohnehin ſchon werdet gehöret haben Es gieng auch ein verheyratheter Mann mit ihm, hier zu Goa unter dem Namen Gaspar Nugnez bekannt. Dieſer kam mit dem P. M. Gonſalvus aus Aethiopien, und iſt in dem Lande ſowohl als mit den Einwohnern desſelben ſehr wohl bekannt. Er erboth ſich freywillig mitzukommen. Gott beglückte ihre Reiſe, ohne daß ſie von den Türken im mindeſten beunruhiget wur-

den, wie uns eben dieſe Rennſchiffe bereits die Nachricht zurückbrachten, die ihn im Lande des Preſte mit einigen Portugieſen zurückließen, die dem Biſchofe zum Geleite mitgegeben wurden, und ſchon mit ihm auf dem Wege zu dem Preſte ſind. Seitdem wiſſen wir von dort nichts, als was uns einige mohriſche Kaufleute mit Schiffen aus Mecca hinterbrachten, daß die Abyſſinier und Türken in einen ſchweren Krieg miteinander verwickelt wären. Gott unſer Herr ordne alles zur gröſſeren Verherrlichung ſeines Namens in dieſem Lande an, wie wir auch hoffen, daß er es thun werde.

13. In der heil. Woche gieng P. Johannes Meſchita mit unſerm Fr. Egydius Barretus nach Dio, einer an unſerer Gränze ganz nahe gelegenen Citadelle, um da einen Winter zuzubringen; und es gereichte zu einem nicht geringen Dienſte Gottes unſers Herrn, wie ſich aus der Abſchrift des Briefes erſehen läßt, den Fr. Egydius an den P. Antonius Heredia nach Ormus ſchrieb. Das Volk wollte ſie gar nicht von ſich laſſen: ſo groſſen Nutzen empfanden ſie bey ihrer Gegenwart in ihren Seelen. Eben dieſes ſchrieb auch nach ihrer Abreiſe die Bruderſchaft der Barmherzigkeit dieſer Stadt in ihrem und des ganzen Volks Namen, und drang ſehr auf ihre Rückkehr. Und als P. Johannes auf ſeiner Rückreiſe durch die Stadt Caul gieng, verſprach das Volk voll Neigung und Begierde, ein Haus und alles Nöthige zur Erhaltung einiger aus der Geſellſchaft herzuſchaf-

ſchaffen. Auf gleiche Weiſe ſchrieb das Volk von Cananor, und die dortige Bruderſchaft der Barmherzigkeit dem P. Gonſalvus, und bath ihn dringend um einige aus der Geſellſchaft, die ihnen predigten, und ihre Kinder unterrichteten, und die neue Chriſtenheit in der chriſtlichen Lehre unterwieſen.

14. P. Melchior Nugnez, der aus Japan zurückkam, geht nach Cochin, wo er ſich einige Zeit aufhalten und ſelbſt ſchreiben wird. Er brachte einen Auszug aller Irrlehren und Secten dieſer Gegend mit, wovon wir euch eine Abſchrift ſchicken.

15. Dieſes Jahr kamen P. Johannes de Beira und Fr. Nicolaus Nugnez aus den molukiſchen Inſeln, und bathen bey dem groſſen Mangel, der da an Arbeitern iſt, um Leute, daß ſie der groſſen Menge genugthun können, die unſern Glauben anzunehmen verlangte. Und da Fr. Nicolaus die Sprache dieſer Völker ſehr wohl kann, wurde er, als bald er zu Goa ankam, zum Prieſterthume befördert, und mit dem P. Antonius Fernandez und dem P. Franciſcus Viera, als Provincial in den molukiſchen Inſeln, und den Brüdern Jerzante Soro, Balthaſar d' Araugio, und Simon da Vera für die Chriſtenheit von Molucus beſtimmt. P. Alphonſus de Caſtro, Emanuel de Tavora und Melchior de Figueredo, die zuvor in Molucus waren, werden nach Amboine gehen, wo viele tauſend Chriſten ſind, ohne daß ſie jemand in den zu ihrem Heile

nothwendigen Dingen unterweiſe. Der gröſste Theil von ihnen wohnt in hohen Gebirgen und auf ſo ſteilen Felſen, daß man ſie auch mit Händen und Füſſen zugleich kümmerlich erklettern kann. Sie halten ſich da gleich wilden Thieren aus Furcht der Mohren auf, die auf dem flachen Lande herumſchwärmen, und, wenn ſie die armen Chriſten ohne alle menſchliche Hilfe finden, überfallen, und aufs grauſamſte behandeln. Oft werden ſie, bloß weil ſie Chriſten ſind, von ihnen getödtet, und in Stücke zerhauen. Nun werden ſie mittelſt dieſer unſerer Brüder aufgemuntert und im Glauben geſtärket werden. P. Nugnez wird mit zwey andern nach den Inſeln Morus gehen, weil er die dortigen Sprachen kann, und viele tauſend Chriſten darin ſind. Sehet, meine liebſten Brüder, wie ſich unmöglich einer ſolchen Menge Chriſten mit ſo wenig Leuten genugthun lieſſe, wenn Gott unſere Mängel nicht erſetzte. P. Franciſcus Veira wird die Citadellen von Molucus bewohnen, um von da die Uebrigen an den anderen Orten mit Sagu, das ihr Brod iſt, und andern Nothwendigkeiten zu verſehen.

16. P. Gonſalvus und P. Melchior Carnero waren dieſen Winter zu Cochin, was Gott zum Beſten dieſer Seelen verfüget zu haben ſcheint, wie ſich klar aus dem guten Erfolge abnehmen läßt, da beyde durch ihre Predigten ſehr viele Frucht ſchafften. Ein Ketzer von der neſtorianiſchen Secte kam unter dem Namen eines Biſchofs von Cairo nach Cochin, wo er ſich unter dem

Schein

Schafskleide verbarg, und ſeinen Weg weiter in die Gebirge von der andern Seite von Cochin nahm, wo ſehr viele Chriſten vom heil. Thomas ſind, die faſt niemals von jemand beſuchet wurden, der ſie unterrichtet hätte. Da alſo dieſe Peſt zu ihnen kam, wurden viele von ihnen verführt. Kaum hörte dieß P. Melchior Carnero, gieng er mit groſſer Gefahr, umgebracht zu werden, in dieſe Gebirge, um dieſer Chriſtenheit zu Hilfe zu kommen. Er brachte Empfehlungsſchreiben und Geſchenke von dem Unterkönig für dieſe irregeführten Könige mit, und mit göttlicher Hilfe fiel er nie ſeinen Feinden in die Hände. Einſt als er zu Cochin mit einem Bruder durch eine Gaſſe gieng, (ich weis nicht, geſchah es aus Anſtiftung dieſes Neſtorianers) ſchoſſen ſie rückwärts einen Pfeil auf ihn ab, ſo daß er ihm das Baret von einer Seite auf die andere verrückte, ohne ihn im Kopfe zu verletzen, und zu ſeinen Füſſen herabfiel, ohne daß ſie gewahr werden konnten, woher er gekommen wäre.

17. Gleich zu Anfang des Winters fand P. Gonſalvus an dem Tabernackel des allerheiligſten Sacraments in der Domkirche zu Cochin eine Schrift angeheftet, worin die gröſten Läſterungen und ſchändlichſten Beſchimpfungen wider Chriſtum unſern Herrn und das heil. Evangelium enthalten waren, der Meſſias ſey noch nicht gekommen, und andere Dummheiten mehr. P. Gonſalvus und noch andere Ordensgeiſtliche, die zugegen waren, alle gleiche Eiferer für die Ehre Got-

tes,

tes, wurden über dieſe ſo groſſe Entehrung ſehr gerühret, trafen mit dem Vicar von Cochin die nöthigen Verfügungen, mit Verheiſſung einer Belohnung für denjenigen, der den Urheber dieſes Bubenſtückes verrathen würde; und wenn er gleich, ſo viel ich weis, nicht entdecket wurde, ſo gereichte die Sache doch Gott zu einem nicht geringen Dienſte, da es zur Bekehrung mancher Chriſten Gelegenheit gab, indem bey zwanzig Perſonen beyderley Geſchlechts ſchwerer Verbrechen wegen in Verhaft gezogen wurden. Als der Winter vorüber war, giengen dieſe Patres wieder hinweg, und lieſſen bey dem Volke ein groſſes Leid über ihre Abreiſe zurück.

18. Die neuen Chriſten dieſer Inſel Goa, ſo viel ihrer auch waren, wurden doch bisher ſowohl von den Portugieſen ſelbſt, als von den Heiden und beſonders von den Brachmanen verachtet und unterdrücket, die nie unterlieſſen, ſie zu beunruhigen, und um ihren guten Namen, ſo viel möglich, zu bringen. Allein Gott gefiel es, daß P. Franciſcus Rodriquez, da er dieß ſah, alle ſeine Kräfte anwendete, es zu verhindern. Er redete alſo öfters mit dem Unterkönig, und ſtellte ihm vor, wie ſehr von ihm die Bekehrung der Heiden, und die Beſchützung der neuen Chriſten abhienge, und was für einen ausgezeichneten Dienſt er hierin Gott unſerm Herrn und dem König erweiſen könnte, wenn er als ein von Natur ſo gutherziger Mann und groſſer Eiferer der Ehre Gottes auch ſeinerſeits alles Mögliche beytrüge.

Und

Und ſo erhielt beſagter Pater alsbald einige Verordnungen von ihm, die zum gemeinen Wohl dieſer neuen Pflanzen ſehr nothwendig waren. Er befahl daher, daß alle öffentlichen königlichen Aemter und Würden, die bisher die Brachmanen und andere Heiden beſaſſen, den Chriſten gegeben würden. Ingleichen, daß die Chriſten ſelbſt ihren heidniſchen Aeltern in dem Beſitze ihrer Güter nachfolgen könnten, und daß die verwaiſten noch unmündigen Kinder der Heiden in dieſes Collegium aufgenommen würden. Wie auch, daß, wenn Heiden ohne Erben ſterben, den Chriſten ihr Hab und Gut zufalle; daß die Chriſten, wenigſtens wenn ſie dazu für tauglich befunden würden, der Privilegien der portugieſiſchen Bürger hier Landes genöſſen, und daß die Heiden ihre Religion nicht öffentlich ausüben dürften. Nachdem dieſe Verordnungen ordentlich durch die Kanzley ausgefertiget waren, befahl ſie der Unterkönig öffentlich durch die ganze Stadt zu verkünden, damit ſie auch genau unter ſchwerer Strafe befolget würden. Es unterlieſſen die Brachmanen und andere Groſſe nicht, ſich dagegen zu ſetzen. Allein wie es ein Werk Gottes war, befeſtigten es die Menſchen nur um ſo mehr, je mehr ſie es beſtritten. Es empfahlen auch die Unſrigen ſowohl, als auf ihr Einrathen andere Ordensgeiſtliche dieſe Verordnungen ſtets in ihren Predigten, ſo daß endlich durch die Stärke der Beharrlichkeit die Hartnäckigkeit derjenigen überwunden wurde, die der entgegengeſetzten Meynung waren. Es wurde auch ſogleich Befehl zur Vollziehung dieſer Verordnun-

ordnungen gegeben. Und beſagter Pater unterließ nicht den ganzen Winter hindurch öfters nach Hof zu gehen, und dem Unterkönig eine Menge Bittſchriften darzubringen, worin die Chriſten um die Aemter einkamen, die zuvor von Heiden bekleidet waren. Und der Unterkönig erwies ſich ſehr geneigt, und bewilligte alles. Dieß verſetzte freylich die Brachmanen in Furcht und Schrecken, die es nicht ertragen konnten, daß der chriſtliche Name ſo plötzlich erhöhet wurde, und die Chriſten in Ehre und Anſehen, ſie aber ganz um dasſelbe kämen.

19. Nunmehr kam P. Petrus d' Almeida an die Stelle des P. Franciſcus Rodriques, weil dieſer wegen ſeines übergroſſen Eifers das beſte Talent zu haben ſchien, der Bekehrung der Heiden obzuliegen. So oft er ſich auf der Gaſſe zeiget, ſind die neuen Chriſten um ihn herum, und er verſchafft dieſen Kleider, jenen Wohnung, andern Aemter, ſo daß ſie an ihm einen groſſen Gutthäter haben. Er erhielt auch vom Unterkönig, daß alle dieſe Verordnungen zu Gunſten der Chriſten in allen königlichen Beſatzungen gelten ſollten, und beſondere Schreiben an die Kapitäne, worin er ihnen empfahl, dieſelben ganz in Wirkſamkeit zu bringen, wie es auch bereits durch die Gnade Gottes aller Orten geſchehen iſt.

20. Da nun die Chriſten die Gunſt ſahen, die ihnen Gott unſer Herr mittelſt ihres Fürſten zu bezeigen anfieng, faßten ſie neuen Muth, und da ſie ſich zuvor kaum öffentlich zu zeigen getrau-

ten,

ten, fiengen ſie itzt an, auch ihre Verwandten zum Chriſtenthume zu bereden. Schon kamen einige Heiden und Mohren zum Unterrichte, um die heil. Taufe zu empfangen, und die meiſten brachten auch ihre Weiber, Kinder und ganzen Familien mit ſich. Die Männer und Knaben ſind in einem abgeſonderten Hauſe, wo ſie beſtändig in der Erlernung der chriſtlichen Lehre geübet werden. Die Weibsperſonen mit den Säuglingen ſind im Spitale, das unter unſerm Collegium ſteht, und werden von andern Frauenzimmern unterrichtet. Die aber von einem etwas vornehmeren Stande ſind, wohnen in der Stadt bey ehrbaren und verheyratheten Leuten. Gemeiniglich bleiben ſie im Unterrichte zwey bis drey Monate. Und man kann es in der That, ohne Gott deßwegen zu loben, nicht anſehen, wie ſie alle mitſammen Augen und Hände gegen Himmel erheben, und ihre Freude über die Wohlthat ihrer Erlöſung und der Taufe bezeigen. Itzt kommen Kinder, die ihren Aeltern, itzt Weiber, die ihren Männern, itzt Sklaven, die ihren Herren entlaufen ſind, um Chriſten zu werden; und man ſieht dabey klar die Hand Gottes, da aus Liebe ſeiner und um des Evangeliums willen der Vater wider den Sohn, und der Mann wider das Weib iſt. Es verſtreichen wenig Tage, daß nicht einer ſich zur Taufe melde.

21. Am Tage der hh. Petrus und Paulus, der hier im Winter fällt, da ſchon hundert und zehn Täuflinge zur Taufe bereit waren, wollte der

Unterkönig mit dem P. Franciſcus Rodriques zum gröſſern Troſte der Chriſten, und zur gröſſeren Beſchämung der Brachmanen und Heiden ſelbſt dabey ſeyn; daher auch die Taufe mit mehr Feyerlichkeit und Pracht begangen werden mußte. Es kam alſo der Unterkönig mit dem ganzen Hofſtaate zur Veſper in unſer Collegium. Den Tag zuvor wurden die Taufpathen beſtimmt, daß ſie ihre Taufkinder kleideten und zur Taufe führten. Die Kirche ſowohl als die nahen Straſſen wurden aufs ſchönſte ausgeziert. Nach der feyerlichen Veſper gieng der Zug an. Voran giengen die Knaben des Collegiums mit ihren Zweigen und Kränzen: dann folgte der Patriarch mit dem Unterkönig und alle Uebrigen aus der Geſellſchaft mit einer groſſen Menge Volkes. Der Zug gieng bis zu dem Hauſe eines Edelmanns, Diego Pereira mit Namen, wo alle Katechumenen mit brennenden Kerzen heraus kamen; zuerſt die Kinder mit den Knaben unſers Collegiums, hernach ihre Väter, und endlich die Frauensperſonen. Die Knaben ſangen Pſalmen und Lieder unter Begleitung vieler muſikaliſcher Inſtrumente ab, die der Unterkönig veranſtaltet hat. Er führte ſeine Taufſöhne ſelbſt in die Kirche, und jeder von den Hofherren den ſeinigen. Und bey der Taufe war er ſo gerührt, daß er über drey Stunden, ſo lang die Ceremonien dauerten, ohne ſich zu ſetzen, an einem Orte ſtand. Dieſe nahm P. Johannes Bravo als Vorſteher unſerer Kirche vor: Zwey Patres tauften die Weibsperſonen, um an der Zeit zu gewinnen. Nach der Taufe wurde von allen Gegenwärtis

wärtigen ein feyerlicher Bittgang um unſer Collegium gehalten. Hierauf wurden die Neugetauften, Groſſe und Kleine, in unſern Garten geführt, wo ihnen die Brüder ein Mahl bereitet hatten. Gewiß, liebſte Brüder, ihr verlöret nichts, wenn ihr wünſchtet, eure geiſtlichen Freuden und Tröſtungen, die ihr dort in Europa genieſſet, mit dem Anblicke eines ſolchen Triumphes zu verwechſeln, der uns in die Zeiten der erſten Kirche zurückführt, da das koſtbare Blut Chriſti unſers Herrn, und die Wirkung ſeiner Gnaden die Herzen der Chriſten noch mehr erweichte und entflammte, und mit dem Bande der Liebe noch enger verknüpfte. Den andern Tag nach angehörter Meſſe und nochmaliger Abſpeiſung küßten die Neugetauften den Unſrigen die Hände, und giengen troſt- und freudenvoll nach Hauſe. P. Petrus d' Almeida ſorgte, die Knaben zu guten Leuten in die Lehre zu bringen, den Erwachſenen aber irgend einen ehrbaren Unterhalt zu verſchaffen.

22. Nicht lange hernach wurde wieder eine Taufe mit eben den Feyerlichkeiten begangen, wiewohl ſie wegen der gröſſeren Zahl der Täuflinge ſowohl, als der angenehmen Frühlingszeit ſelbſt viel vor der erſtern bevor hatte. Denn es ſammelten ſich von dem Feſttage der hh. Petrus und Paulus bis auf den Tag der Himmelfahrt Mariens zwey hundert und fünf und dreyſſig Seelen, worunter auch einige Brachmanen und Ganzeten, wie auch einige vom Stande beyderley Geſchlechts waren. Anderthalb Monate hierauf am Feſttage

des heil. Martinus wurden abermal zwey hundert getaufet. Jedesmal war der Unterkönig sowohl als der Patriarch zugegen. Ersterer gab auch dem P. Franciscus Rodriquez eine ansehnliche Summe Geldes, die Katechumenen zu kleiden, und so viel Reis, als zu ihrem Unterhalte während der Zeit ihres Unterrichtes nöthig war. Ueberdieß wies er auch den Christen der Insel Cioran dreyßig Flinten zu ihrer Vertheidigung an; und eben so viele denen von Tanaa, wo P. Christophorus d' Acosta ist. Und um sie noch mehr zu begünstigen, da ihrer in der Stadt und auf dem Lande zusammen über drey tausend streitbare Männer waren, gab er ihnen eigene sehr schöne Fahnen, und setzte Capitäne über sie, die sie in den Waffen übten; und da sie einmal vor dem Collegium vorbeyzogen, rief er die Patres voll Fröhlichkeit heraus, damit sie sähen, wie wohl sie zu jedem Kriegsdienste zu brauchen wären. P. Franciscus Rodriquez sagte nach seiner Ankunft aus Portugall, man wäre zufrieden, wenn in diesem Collegium das Jahr hindurch so viele getauft würden, daß auf den Tag einer käm. Allein der unendlich barmherzige Gott übertraf weit unsere Hoffnung, da dieses Jahr mit den letzten zwey hunderten schon ein tausend und achtzig getaufet sind, und in Hoffnung auf die göttliche Güte bis zur Abseglung der Schiffe ihre Zahl sich noch sehr vermehren wird. Es ist wahrhaftig sehr trostreich zu sehen, mit welcher Freygebigkeit sich Gott unser Herr diesen Heiden mittheilt.

23. Ich muß euch aber zu eurem noch gröſſe-
ren Troſte einige Bekehrungen inſonderheit erzäh-
len. Auf der Inſel Cioran war ein verheyrathe-
er Brachmane, der Schulden hatte, und in Ge-
ahr war eingekerkert zu worden. Da ihn alſo ſei-
e Schuldner ſehr beläſtigten, fiel er auf Einge-
ung des Teufels auf den verzweifelten Gedanken,
ich umzubringen, um durch den Tod dieſer Quaal
u entgehen, und fieng mit einem Meſſer ſich die
ehle abzuſchneiden an. Allein der gütige Jeſus,
er ihn für andere, von denen, die er ſuchte, ganz
erſchiedene Güter aufbewahrte, ließ nicht zu, daß
r ſich ganz das Leben nahm, ſondern gab ihm
in Licht, wodurch er erleuchtet, geſchwind unſern
Bruder Dominicus Fernandez rufen ließ, und ihn
ath, ihm die Taufe zu ertheilen, weil er als ein
hriſt ſterben wollte. Und als er getauft war,
ihete er nicht eher, bis auch ſein Weib und ſei-
: Kinder die Taufe empfiengen. So wurden dies
n Tag in einem Hauſe ſieben Seelen gewonnen.

24. Ein anderer Brachmane aus der Inſel
inar, die von der anderen Seite des Fluſſes
eſer Stadt gegenüber liegt, hatte einen ſo kran-
n Sohn, daß keine Hoffnung ſeines Heils mehr
rig war. Nachdem er alſo einen guten Theil
nes Vermögens auf die Aerzte verwendet hat-
, ohne eine Hilfe zu ſehen, führte er ihn in eine
pelle der Mutter Gottes auf dieſer Inſel, ſtell-
ihn ihr dar, und bath ſie nachdrücklich, Mit-
den mit dieſem Knaben zu haben; und die ſe-
ſte Jungfrau erhielt ihm plötzlich die leibliche

Gesundheit. Der Heide führte ihn aus Dankbarkeit für diese grosse Gutthat in unser Collegium, und sagte, er gehörte der heiligen Jungfrau, er habe ihn ihr aufgeopfert, und halte ihn für ihren Diener, sie sollten ihn zu einem Christen machen. Und nach wenigen Tagen gelangte auch der Vater durch ihre Fürbitte zur Erkenntniß der Wahrheit, und wurde mit seiner ganzen Familie ein Christ.

25. Ein anderer aus eben dieser Insel, ein sehr vornehmer und ansehnlicher Mann, gieng eines Tages, wahrscheinlich aus einer Rührung des heil. Geistes, in eine Kirche des heil. Johannes ausser der Stadt, und indem er da einen Priester, der in unserm Collegium erzogen wurde, antraf, fragte er ihn, was die Figuren, die da stünden (es waren Adam und Eva) bedeuteten, und der Pater erzählte ihm einiges von der Erschaffung der Welt. Dann wollte er auch das Gemälde ausgelegt haben, das die Taufe Christi vorstellte. Auch dieses legte ihm der Pater aus, und kam endlich darauf, daß es unmöglich sey, ohne Taufe selig zu werden. Der Mann hörte alles mit vieler Aufmerksamkeit an, und gieng nach Hause. Nach wenigen Tagen kam er zu diesem Pater zurück, und sagte zu ihm, er habe über das, was er von ihm gehört hatte, nachgedacht, und er fand es wirklich so, man könne ohne Taufe nicht selig werden; er bäthe ihn also durch die Liebe Gottes, sie ihm zu ertheilen; und so zog ihn

Gott

Gott unſer Herr durch dieſes Mittel zur Erkenntniß der Wahrheit.

26. Ein Mohr brachte ſeinen Sohn in dieſes Collegium, und ſagte zum Portner: damit dieſer Knab nicht böſe würde, und mit den übrigen Knaben zu Grunde gienge, ſchien ihm gut zu ſeyn, wenn er ein Chriſt würde, weil er beſſern Unterricht bekäme. Dieß waren ſeine Worte, und ſo gieng er fort, und ließ den Knaben im Collegium, wo er ein Chriſt wurde. Doch blieb der Vater ein Mohr; die Mutter aber wurde ſpäter eine Chriſtinn.

27. Es kamen in dieſes Collegium zwey alte Heiden, die dem Enoch und Elias ähnlich waren. Der Eine war hundert und zwey und dreyſſig Jahre alt, der ſich noch erinnerte, wie dieſe Stadt unter den Canarinen, dann unter den Mohren ſtand, und endlich unter die Gewalt der Portugieſen kam: der Andere hatte hundert und zwanzig Jahre. Gott erhielt beyde ſo lange, um ihnen die Gnade der Taufe, und damit die Hoffnung der ewigen Seligkeit zu ertheilen. Ich hörte den P. Franciſcus Rodriquez ſagen: ſo viele ihrer Chriſten geworden wären, hätte er keinen geſehen, der Gott ſo gefühlet hätte, wie der Aeltere von dieſen beyden; denn er konnte ſich vor Troſt nicht enthalten, herumzuſpringen und die Hände gegen den Himmel zu erheben, daß er ein Chriſt wäre.

28. Ein anderer Heid, dem ſein Weib ein Kind gebahr, ließ einige Zauberinnen rufen, daß ſie ihm ſagten, was dieſer Knab für ein Schickſal haben würde. Sie ſagten, ſie ſollten ihn umbringen, oder doch nicht zu Hauſe behalten; denn wie er mehr erwachſen würde, würde er ſeine eigenen Aeltern freſſen. Sie glaubten es, und legten das Kind vor die Thür eines Portugieſen, der es gutherzig aufnahm, und zu einem Chriſten erzog.

29. Unter andern ſehr böſen Gebräuchen der Heiden iſt auch dieſer, daß, wenn einem Weibe der Mann ſtirbt, ſie es durch verſchiedene Irrthümer und Betrügereyen bereden, ſich lebendig zu verbrennen, um geſchwind wieder zum Manne ins Paradies zu kommen. Dieſes Jahr wurden hier drey ſolche Weiber, die ſchon im Begriffe waren, ſich in das Feuer zu werfen, durch die göttliche Gnade Chriſtinnen.

30. Es geſchieht öfters, daß, wenn den Heiden ihre Kinder erkranken, die Väter ſelbſt ſie in unſere Kirche hieher bringen, und ſie mitten in dieſelbe legen, dann die Hände gegen den Himmel erheben, und ſagen, ſie bringen ſie, dem heil. Paulus darzuopfern, daß er ihnen die Geſundheit ertheile. Manchmal bringen ſie auch Oel zur Lampe, oder Kerzen, und legen ſie vor dem Altar hin.

31. Durch den vielen Umgang mit den Portugieſen, und beſonders weil ſie die Knaben die

chriſt-

chriſtliche Lehre öfters abſingen hören, lernen manche Heiden, was ſie hören, und ſagen die ganzen Gebethe her, wenn ſie darum gefragt werden; ja ſie führen ſogar manchmal chriſtliche Namen. So fragte ich erſt kürzlich Einen, der zur Taufe kam, um ſeinen Namen. Und er nannte ſich Frater Rodriquez: vielleicht daß ihm die Portugieſen, denen er diente, ſeines ſittſamen Betragens wegen dieſen Namen beygelegt haben; und er dünkte ſich groß damit.

32. Ein eingebohrner Chriſt, der zum ſterben war, hielt ſich, nachdem er zu Hauſe gebeichtet hatte, nicht für würdig, das allerheiligſte Altarsſacrament in ſeine ſchlechte Wohnung bringen zu laſſen, und ließ ſich krank in unſere Kirche tragen, um es da zu empfangen. Und Gott rief ihn zur Belohnung dieſer ſeiner Demuth und ſeines lebhaften Glaubens an ſeine göttliche Gegenwart, ehe er aus der Kirche weggieng, in ſein ewiges Reich ab.

33. Da wir dieſes Jahr mit größter Begierde etwas neues von der Geſellſchaft aus den dortigen Gegenden erwarteten, gefiel es Gott unſerm Herrn, uns dieſes gerechten und größten Troſtes, den uns Briefe von dort zu bringen pflegen, zu berauben, indem er zuließ, daß die Schiffe nicht ankamen, die ſie mitbringen ſollten. Und wiſſet, liebſte Brüder, daß die Begierde nach euren Briefen, nicht nur bey denen, die zu Goa ſind, ſondern bey allen Vätern und Brüdern, die in den verſchiedenen entfernten Provinzen zerſtreut ſind,

ſo groß iſt, daß ſie menſchlicher Weiſe ihr gröſ-ter Troſt, die gröſßte Erquickung bey ihren Müh-ſeligkeiten ſind. Und damit ihr euch davon noch mehr überzeuget, ſo wiſſet, daß, als P. Gon-ſalvus und P. Michael Carnero zu Cochin ſahen, daß itzt die Zeit ſey, zu der die Schiffe aus Eu-ropa anzukommen pflegen, ſie zur See hundert Meilen weit, und zwar zur Winterszeit unter vie-lem Regen und andern Gefahren fuhren, damit ſie nur geſchwind eure Briefe zu leſen bekämen, die aber, wie ich ſagte, nicht angekommen ſind. Je-ſus Chriſtus unſer Meiſter und Erlöſer wolle uns aus ſeiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit in dieſem Leben, ſo zerſtreuet wir ſind, in einer vollkommenen Liebe und Unterwirfigkeit vereinigen, damit wir, nachdem wir da nichts als Thränen und Drangſalen ausſäen, in dem künf-tigen Leben in gröſßter Ruhe und Fröhlichkeit die Früchte derſelben in ſeiner Herrlichkeit ein-erndten.

Achter Brief.

Goa den 12. Christmonats
1557.

Der Rector des Collegiums der G. J. zu Goa denen aus dieser Gesellschaft in Europa.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey stets in unsern Herzen. Amen.

1. Nachdem ich euch, liebste Brüder, von unserer Gesellschaft und den Bekehrungen der Heiden ein andermal geschrieben hatte, will ich euch heut nur insonderheit die Bekehrung der Tochter des Meale berichten, der ein sehr vernünftiger und erfahrner Mohr, ein eifriger Beobachter der mahomedanischen Secte, und im Alcoran sehr belesen ist. Und weil ihm der gemeinen Behauptung nach das sehr grosse Reich Idalcan gehört, gieng der Unterkönig Don Petrus, den Gott in seiner Herrlichkeit erhalte, mit seiner ganzen Macht auf das feste Land, um ihn in den Besitz seines Reichs einzusetzen. Und auch nach seinem Tode dauret dieser Krieg mit den Mohren von Idalcan noch fort. Dieser Meale lebt in der Stadt Goa, und hat aus seiner rechtmässigen Gattinn zwey Söhne und eine Tochter, die er mit dem erstgebohrnen Sohne des Königs von Iramalucco, oder vielmehr von Bisnagar, der der

Reich-

Reichſte in dieſem Indien iſt, verehlichen wollte. Das Haus dieſes Meale iſt nahe an unſerem Collegium. Und wie bey den Mohren der Gebrauch iſt, das Weib und die Töchter ſehr eingeſchloſſen zu halten, hielt es die Tochter des Meale in ihrer Einſamkeit für eine Unterhaltung, die chriſtliche Lehre öfters von ihrem Hauſe zu hören, wenn ſie die Knaben auf der Gaſſe abſangen, indem ſie in das Collegium oder aus demſelben giengen, wie es die Chriſtenkinder zu thun pflegen. Zugleich wohnte zunächſt an dieſem Hauſe ein portugieſiſcher Edelmann, Namens Diego Pereira, mit ſeiner Frau Maria Toscana, die beyde unſerer Geſellſchaft ſehr geneigt ſind, und öfters bey uns zur Beicht und Communion gehen. Die Tochter des Königs Meale machte mit der Maria Toscana vom Fenſter Bekanntſchaft, und dieſe ermahnte ſie mit vielem Eifer, eine Chriſtinn zu werden. Sie ſetzten dieſes ein ganzes Jahr fort. Dazu kam, daß ſie aus ihrem Hauſe einen Bittgang ſah, den wir am Oſtertage in unſerm Collegium anſtellten, wobey der Patriarch das allerheiligſte Sacrament in einer ſehr koſtbaren Monſtranze trug. Es war viel Volks dabey und der Zug feyerlich. An eben dem Tage ſah ſie einen anderen Bittgang von Knaben, und Frauenzimmern, die zu uns zur Taufe geführt wurden, und die der Unterkönig und der Patriarch mit vielem Volke begleiteten. Durch dieſe Mittel fieng Gott an, in dieſer Jungfrau eine groſſe Andacht und eifrige Begierde zu erwecken, eine Chriſtinn zu werden: *wiewohl* ſie ſehr betrübt war, daß ſie nicht wuß-

te,

te, wen ſie hierüber zu Rath ziehen ſollte; denn käme es ihrem Vater zu Ohren, ſo koſtete es ihr das Leben. Doch Gott gab ihr ſelbſt folgendes Mittel. Sie erhielt von ihrem Vater die Erlaubniß, dieſe chriſtliche Edelfrau, ihre Nachbarinn, die Maria Toscana beſuchen zu dürfen; und wie ſie allein beyſammen waren, eröffnete ihr die junge Prinzeſſinn ihr Herz, und das Verlangen, das ſie hätte, eine Chriſtinn zu werden.

2. Sie fiengen denn an, auf Mittel zu denken, wie die Sache auszuführen wäre. Das größte Hinderniß war ihre ſorgfältige Einſchlieſſung. Sie konnten alſo noch zu nichts ſchlüſſig werden, und die junge Fürſtinn gieng wieder nach Hauſe. Maria Toscana empfahl die Sache Gott, und entdeckte ſie ihrem Gemahle. Dieſer gleich vom Eifer entbrannt, faßte mit ſeiner Gemahlinn den Entſchluß, daß ſie eine Nacht bey ihr in ihres Vaters Hauſe ſchlafen ſollte; zu Mitternacht würde er mit einem andern zu einem gewiſſen Fenſter kommen, über welches ſich beyde herablaſſen ſollten. So heilig aber gleich ihr Eifer war, ſich einer ſolchen Gefahr auszuſetzen, um dieſe junge Perſon zu einer Chriſtinn zu machen, lehrte ſie doch Gott unſer Herr ein ſchicklichers Mittel, ſich mit dem P. Franciſcus Rodriquez aus unſerer Geſellſchaft Jeſu hierüber zu berathſchlagen, damit er mit dem Patriarchen und den übrigen Vätern ein dienliches Mittel ausſänne. Und dieſes war, daß dieſe chriſtliche Frau den Meale angienge, ſeiner Tochter noch einmal zu erlauben,

ſie

ſie in ihrem Hauſe zu beſuchen, und daß ſich da ein Pater aus der Geſellſchaft einfände, der ſie heimlich taufte. Allein Meale ſchlug es ab, und wandte vor, es ſey bey den Mohren nicht im Brauche, Mädchen in ein Haus gehen zu laſſen, wo Mannsperſonen ſind. Mit dieſem Verſchub wuchs die Begierde der jungen Mohrinn noch mehr, und machte ihr ſtündlich viele Betrübniß: denn ſie wünſchte, Vater, Mutter, Brüder, Reichthum und alles in der Welt zu verlaſſen, um nur eine Chriſtinn zu werden.

3. P. Franciſcus Rodriquez ſchlug ihr alſo vor, ihre Geſinnung dem Unterkönig zu erklären, und zum Zeichen, daß ſie eine Chriſtinn werden wollte, ihm etwas von ihren Kleinodien zu ſchicken: denn bekennte ſie es öffentlich, würde der Unterkönig ſie ſelbſt ohne Aergerniß, und ohne ihre Gefahr aus dem Hauſe ihres Vaters abholen. Dieſes Mittel gefiel ihr. Sie ſchickte gleich ein Kleinod dem Diego Pereira, daß er es dem Unterkönig überbrächte, und ihm ſagte, ſie entdeckte ihm hiedurch ihren Wunſch eine Chriſtinn zu werden: doch keineswegs aus Ehr- oder Habſucht; das Eine wie das Andere hätte ſie in dem Hauſe ihres Vaters im Ueberfluſſe, der ein König wäre, und aus königlichem Geblüte abſtammte. Sie bäthe ihn um nichts, als ſie in Schutz zu nehmen, um vor den ſo offenbaren Gefahren geſichert zu ſeyn, die ſie von Seite ihres Vaters und ihrer Verwandten zu befürchten hätte. Der Unterkönig konnte ſich auf dieſe Nach-

richt

nicht der Thränen nicht enthalten, erhob die Hände gegen Himmel, und dankte Gott unſerm Herrn, daß zur Zeit ſeiner Regierung eines der vornehmſten Frauenzimmer dieſer Gegend eine Chriſtinn werden wollte. Er ſchickte ihr einen Diamanten zum Zeichen, daß er nicht nur ihr Geſuch vollziehen würde, ſondern ihr auch von Seite des Königs von Portugall alle die Ehre und Hilfe anböthe, die die Hoheit ihrer Perſon verdiente. Und ſo beſchloß er am Feſttage des heil. Laurentius zur Meſſe und Predigt in unſer Collegium zu kommen, und im Vorübergehen die junge Prinzeſſinn aus dem Hauſe ihres Vaters abzuholen. Und weil er in Geſellſchaft einiger Frauen zu ſeyn wünſchte, um nicht mit lauter Mannsperſonen zu kommen, veranſtaltete er, daß ſich drey oder vier aus den erſten Frauen der Stadt bereit hielten, mit ihm zugleich in dem Hauſe des Königs einzutreffen. Er kam alſo in Begleitung vieler Cavaliers und ſeiner Leibwache in das Haus des Meale, der, da er ihn mit dieſem Geleite und an einem Feſttage bey ſeinem Hausthore ſah, nicht wenig darüber verwirrt wurde. Da er die Urſache dieſes Beſuches nicht wußte, gieng er dahin, ihn zu empfangen. Dieſer erklärte ihm, warum er zu ihm käme. Der Mohr verſetzte, er könnte es nicht glauben, daß ſeine Tochter je den Willen hatte, eine Chriſtinn zu werden. Da ihm aber der Unterkönig das Kleinod zeigte, das er von ihr hatte, und ihn fragte, ob er es kennte, konnte er es nicht leugnen, und ſah es nunmehr ſelbſt ein, daß ſich die Sache alſo verhielte.

4. Indeß der König und der Unterkönig in dieſer Unterredung begriffen waren, giengen die vier Edelfrauen, die ſich dem gegebenen Befehle nach da eingefunden hatten, in das Haus hinauf, um die Prinzeſſinn, die oben an der Treppe bereit ſtand, mit ſich zu führen. Da ſie dieſe heraufkommen ſah, gieng ſie ihnen bis auf die Hälfte der Treppe entgegen, und umarmte und drückte die Frau Maria Toscana, die eine von den vieren war. Sowohl ſie aber als die übrigen hielten es für geziemend, ganz hinaufzugehen, und oben zu warten, bis ihnen der Unterkönig das Zeichen herabzukommen gäbe. Als aber die Mutter die chriſtlichen Frauen in ihrem Hauſe bey ihrer Tochter ſah, war ſie ganz erſtaunt, und wußte nicht, was dieſer Auftritt bedeutete. Sie hieß ihre Tochter neben ſich ſitzen, liebkoſete ſie, und legte ihr Haupt in ihren Schoos, um ſie nur vor aller Gefahr ſicher zu ſtellen. Indeß ſich aber alle geſetzt hatten, kam ein Diener in aller Eile, und hinterbrachte der Königinn in ihrer Sprache, was er unten den Unterkönig mit ſeinem Herrn reden hörte. Da dieß die Mutter vernahm, ſprang ſie auf, und fieng ein ſo ſtarkes Geſchrey an, daß alle andern Verwandten und die ganze Dienerſchaft zuſammenlief, und in ein noch gröſſeres Geheul ausbrach. Alle umfaßten die Prinzeſſinn und hielten ſie feſt, und wollten ſie mit Gewalt von dem oberen Gange in den Vorhof hinunterſtürzen, um ſie eher umzubringen, als wegführen und eine Chriſtinn werden zu laſſen. Die chriſtlichen Frauen vertheidigten ſie, ſo gut ſie konnten, um nur wenigſtens

nigſtens indeſſen ihre Hinunterſtürzung zu hindern; und der Streit wurde ſo hitzig, daß ſie an den Haaren ganz zerrüttet, allenthalben übel zugerichtet, und äuſſerſt abgemattet wurden. Der Unterkönig, der am Thore ſtand, eilte, ſobald er das Geſchrey hörte, über die Treppe hinauf. Und ich glaube, wäre er nicht ſo bald dazugekommen, die Mohren hätten das Fräulein vom Gange hinuntergeworfen, weil die chriſtlichen Frauen ſchon zu ſehr ermüdet waren, und die Verwandten und Dienerinnen das Fräulein ſo feſt hielten, daß der Unterkönig ſelbſt es mit harter Mühe ihren Händen entreiſſen und zum Thore hinausbringen konnte, um ſie in eine Sänfte zu ſetzen, die ſchon zu dem Ende bereit ſtand, ſchön gezieret, und mit einem carmeſinrothen und mit Gold geſtickten Tuche bedeckt, in die es mit heiterer Stirne und fröhlicher Miene hineingieng. Die ganze Freundſchaft ſamt der Dienerſchaft ſtanden wie verſteinert da, rauften ſich die Haare aus, und ſchlugen ſich in das Geſicht, ohne vor Schrecken zu wiſſen, was ſie ſagen oder thun ſollten.

5. Der Unterkönig begleitete die Sänfte zu Fuß mit allen Cavalieren und der ganzen Geleitſchaft, die er bey ſich hatte, bis in das Haus der Frau Maria Toscana, in welches ſie mit vieler Feyerlichkeit und allgemeiner Freude hineingeführt wurde, da ſo gar an einem Fenſter desſelben die Muſik des Unterkönigs von verſchiedenen Inſtrumenten erſcholl. Hier zogen ſie ihr die mohriſchen Kleider ab, die ſie anhatte, und kleideten ſie ſehr koſt-

bar nach chriſtlicher Art. Indeß wartete der Unterkönig am Thore, wohin ſogleich der Vicar und der P. Franciſcus Rodriquez mit noch anderen kam, um ſie zu vernehmen. Als ſie alſo ſchon portugieſiſch gekleidet herabkam, und gefraget wurde, ob ſie eine Chriſtinn werden wollte, antwortete ſie freymüthig und mit lauter Stimme mit Ja. Daher eine Schrift aufgeſetzt wurde, die ſie mit ihrem Namen unterſchrieb, wie ſie es ſelbſt verlangte. Ein Jüngling, einer ihrer Pagen, gieng bey dem ganzen Zuge hinter her, und mengte ſich unter den Haufen. Endlich näherte er ſich dem Unterkönig, und ſagte zu ihm, er wollte mit ſeiner Frau ein Chriſt werden. Und da ihn dieſer nicht verſtand, nahm er ein Kreuz hervor, zeigte es ihm und küßte es, um dadurch anzuzeigen, was er ſagen wollte. Dieſen Knaben haben wir itzt in unſerm Hauſe. Der Unterkönig ließ indeſſen die Neubekehrte in dem Hauſe der Frau Maria Toscana, und gieng in unſere Kirche, wo er der Meſſe und Predigt beywohnte, die P. Antonius Quadros über den Martertod des heil. Laurentius mit einer Anwendung auf die erſt gemachte Bekehrung hielt. Der Patriarch mit allen andern Vätern und Brüdern gieng ihm vor die Pforte, um ihn zu empfangen, entgegen, der ſich bey dieſer Sache ſo günſtig bezeigte, daß er dadurch den groſſen Eifer, und geneigten Willen des chriſtlichſten und katholiſchen Königs ſeines Herrn genug zu erkennen gab. Er ſchickte auch noch dieſen Tag der jungen Prinzeſſinn mehrere ſeiner Tonkünſtler hin, damit ſie die Trau-

nung von den Ihrigen um ſo leichter ertrüge. Er befahl auch denen, die ſie bey ſich zu Hauſe hatten, ſie mit allen den Ehrenbezeigungen zu behandeln und zu bedienen, wie es ſich für eine Königs Tochter, die ſie auch war, geziemte. Und ſie giengen mit ihr nicht anders um, als wenn ſie eine Tochter des Königs von Portugall ſelbſt bey ſich hätten. Das kann ich verſichern, daß ſie die vier Monate, als ſie ſelbe bey ſich hatten, mehr als zwey tauſend Thaler auf Kleider und andere Zierrathen für ſie verwendet haben, ohne die vielen andern Sachen, die die Frau Maria Toscana den zwey Frauenzimmern von dem ihrigen gab, die mit ihr kamen, und in unſerm Collegium getauft wurden. Es empfahl gleichfalls der Unterkönig dem P. Franciſcus Rodriques, daß er ſie öfters beſuchte, und im Chriſtenthume wohl unterrichtete. Sie begriff es auch ſehr wohl, und zeigte im Ernſte, daß ſie die beſondere Gnade einſähe, die ihr Gott erwies, aber auch eine um ſo viel gröſſere Freude darüber. Und wie ſie zuvor ſehr begierig zu wiſſen war, was der Alcoran enthielte, und viele Bücher las, die dahin gehörten, ſo hat ſie itzt eine gleiche Begierde, das evangeliſche Geſetz ganz einzuſehen: daher ſie, ſo oft ſie der P. Rodriques oder ein anderer beſuchet, um alle Kleinigkeiten desſelben und Ceremonien der Kirche fragt. Sie ſagt, ſie hatte ſchon, da ſie noch in dem Hauſe ihres Vaters nach dem Fleiſche war, ein ſolches Verlangen darnach, daß ſie öfters ihren Vater und ihre Mutter um die Erlaubniß bath, die Chriſtenkirchen und ihre Bilder und

Ceremonien anſehen zu dürfen, und daß ihr es ihr Vater ſchon zugeſtanden hätte. Der Unterkönig befahl ihr viele Stoffe von Gold und Seide zu ſchicken, um ſie davon für den Tag der Taufe zu kleiden. Denn wenn ſie gleich genug aus dem Hauſe ihres Vaters mit vielen Kleinodien mitgebracht hatte, ſo wollte er doch, damit ſie nichts an ihr voriges Leben zurückerinnerte, daß ſie nach chriſtlicher Art umgearbeitet würden.

6. Die Zeit vom Tage des heil. Laurentius bis auf den Tag der Himmelfahrt Mariens wurde zu den nöthigen Vorkehrungen zu ihrer Taufe in unſerm Collegium ſowohl als in der Stadt verwendet, indem der Unterkönig befahl, daß dieſen Tag alle Groſſen und der ganze Adel erſchiene, und die Gaſſen gereiniget, und mit grünen Zweigen ausgezieret würden. Der Vater und die Mutter der Prinzeſſinn mit allen ihren Hausgenoſſen erhoben täglich ein ſolches Klaggeſchrey, daß wir es bis in unſer Collegium, ja ſogar bis in das Haus, wo das Fräulein aufbewahret war, hörten. Es heißt, die Mutter ſchnitt ſich zum Zeichen der Traurigkeit nicht nur die Haare ab, ſondern wollte ſich den ganzen Kopf abſcheeren; und ſie ſey aus Uebermaaß des Schmerzens in eine ſo ſchwere Krankheit verfallen, daß ſie in groſſer Todesgefahr war. Dennoch ſo nahe die junge Fürſtinn daran wohnte, ſo daß ſie alles, was in dem Hauſe vorgieng, hörte, bekümmerte ſie ſich doch wenig darum, ſondern bedaurete nur die Gefahr, *in der ſie* mit ihren Seelen ſtünden. Sie giebt

auf

auf alles, um was ſie gefragt wird, ſo ernſthafte und beſcheidene Antworten, daß ſie zeigt, aus einem königlichen Hauſe zu ſeyn. Es verurſachet auch dieß in der ganzen Stadt, bey den Chriſten ſowohl als bey den Mohren und Heiden, nicht wenig Bewunderung. Endlich wurde beſtimmet, daß die Taufe in unſerm Collegium vor ſich gienge, um den Chriſten zu einer gröſſeren Erbauung, den Heiden und Mohren aber zu einer gröſſeren Beſchämung zu dienen; wiewohl Anfangs der Antrag war, daß ſie wegen des eben dieſen Tag eingefallenen Regenwetters in dem Hauſe des Don Diego Pereira begangen würde. Und ſo kam der Unterkönig mit allen Groſſen der Stadt, durch die aufs ſchönſte ausgezierten Gaſſen, die Prinzeſſinn an der Hand führend, in unſere Kirche, wo nach feyerlich abgeſungener Veſper die Taufhandlung vor ſich gieng. Das Fräulein ward von mehreren reich gekleideten Frauen begleitet. Voraus gieng häufiges Volk unter einer wohl beſetzten Muſik von verſchiedenen Inſtrumenten. Alle Glocken wurden geläutet, und von den Wällen erſcholl der Donner der Kanonen. Die Knaben unſers Collegiums kamen in einem Bittgange mit Kränzen vom Laubwerke und Palmzweigen entgegen. Der Patriarch gieng in einer reich mit Seide geſtickten Pontificalkleidung mit Inſel und Stab, unter Voraustrettung vier unſriger Prieſter in prieſterlicher Kleidung und eben ſo vieler Brüder, die das Crisma, das geweihte Waſſer und andere zur Taufe nöthige Dinge trugen, aus der groſſen Capelle bis zur Kirchthüre. Vor-

aus giengen noch alle andern unſrigen Patres und Brüder. Zur Zeit als die Taufceremonien vor ſich giengen, drängte ſich eine ſolche Menge Volks heran, daß, da die Garde es nicht mehr zurückzuhalten im Stande war, der Unterkönig ſelbſt ſich genöthiget ſah, mit einem Stabe in der Hand ſich unter das Volk zu ſtellen. Es wurde ihr der Name Maria gegeben, weil ſie an dem Feſttage der Mutter Gottes unſers Herrn getauft wurde. Der Patriarch taufte ſie. Ihre Taufpathen waren der Unterkönig, die Frau Maria Toscana und zwey andere Frauen aus der Stadt. Nach vollendeter Taufe, und verrichtetem Gebethe in der Capelle des allerheiligſten Sacraments, gieng der Zug in eben der Ordnung in das Haus des Don Diego Pereira und der Maria Toscana zurück, wo die Neugetaufte gelaſſen wurde.

7. Der Unterkönig ließ gleich ein Patent ausfertigen, und ſchickte es ihr, worin er ihr im Namen des Königs von Portugall jährliche tauſend Pardaos, die beyläufig noch einmal ſo viel Ducaten ausmachen, auswarf, bis Seine Majeſtät ſelbſt etwas zur gröſſeren Ehre Gottes unſers Herrn beſtimmten. Nach wenigen Tagen verlangten ſie ihr Vater und ihre Mutter zu ſehen, und bathen den Unterkönig, ſie zu ihnen nach Hauſe zu laſſen. Er führte ſie alſo mit der Frau Maria Toscana ſelbſt hin. Sie blieb den ganzen Tag dort, bis ſie der Unterkönig wieder abholte. Ein andermal wurde ſie auf das Verlangen der Patres des Ordens des heil. Dominicus

in

in ihr Kloſter geführt, die ihr alle in einer Proceſſion entgegengiengen. Ihre itzige Beſchäfftigung iſt, die chriſtliche Lehre und leſen und ſchreiben zu lernen, worin ſie einer aus der Geſellſchaft unterrichtet. Gott bringe in ihr zur Vollkommenheit, was er durch ſeine Güte angefangen hat. Und nachdem er ſich ihr im gegenwärtigen Leben zu erkennen gegeben hat, ſo mache er ſie auch des ewigen würdig. Amen.

Neunter Brief.

Goa den 24. Chriſtmonats 1557.

P. Melchior Carnero nach Portugall.

1. Voriges Jahr ſchrieb ich euch aus der Stadt Cochin, wo ich eben im Begriffe war, über die Gebirge von Malabar nach St. Thomas zu reiſen, um die dortige Chriſtenheit zu beſuchen, und von einer gewiſſen alten neſtorianiſchen Secte zu reinigen, von der erſt neuerdings wieder ein Biſchof erwählt wurde, der wie ein Dieb und Mörder in dieſe Chriſtenheit eindrang. Als ich alſo von Cochin nach dieſem Gebirge abreiſete, und in das erſte Chriſtenort kam, las ich da in ihrer Kirche Meſſe. Und weil dieſer Ort nahe bey den unſrigen iſt, und es ihm daher am Unterrichte nicht mangelt, gieng ich noch eben dieſen Tag in einen zwey Meilen entlegenen Ort, und

da etwas im Dienſte Gottes thun zu können. Hier kam ein Zazenar zu mir, der aus einem Reiche kam, das zehn Meilen von da und eben ſo viele von Cochin entlegen iſt, um einen Prieſter der römiſchen Kirche aufzuſuchen, der dahin gehen ſollte, das Volk zu unterweiſen, und ihre drey Kirchen wider die Ketzer zu beſchützen und zu erhalten. Da er nun hörte, daß ich hieher kommen werde, gieng er mir nach, und bath mich mit Thränen in den Augen, daß ich ihr Beſchützer ſeyn wollte. Und ich both mich mit nicht wenigerer Freude und unter nicht wenigeren Thränen mit ihm zu gehen an, weil mir dieſes der Wille Gottes zu ſeyn ſchien. Wir ſetzten alſo die Reiſe durch das Gebirge fort, und kamen zu dem Hauſe eines Chriſten, der hundert Jahre alt zu ſeyn ſchien, und in einem Walde wohnte. Dieſer ſtellte mir fünf oder ſechs Katechumenen, worunter ein Frauenzimmer, war, die die heil. Taufe noch nicht empfangen hatten, und bath mich, ſie zu taufen. Und da ich ſah, wenn ich es itzt nicht thäte, ſie würden hernach ſchwerlich mehr getauft werden können, weil ſie zu entfernt und zu weit aus der Hand waren, taufte ich ſie. Sie wollten mir nach Landes Gebrauch einige Fanaos, eine Münze dem wälſchen Carlino gleich, geben; da ich ſie aber nicht annahm, ſchien es ſie Anfangs zu ſchmerzen; wiewohl ſie ſich hernach, wie ich glaubte, darüber erbauten. Denn ſie haben im Brauche, ihren Biſchöfen Geld zu geben, wenn ſie die Sacramente empfangen. Und ſo kehrten wir die übrige Reiſe durch dieſes Gebirge in Chriſtenhäuſern zu.

2. Ende

2. Endlich ehe wir noch zu den Kirchen kamen, die das Ziel unſrer Reiſe waren, gelangten wir in das Haus eines ſehr anſehnlichen, tugendhaften, und der römiſchen Kirche zugethanen Chriſten, der uns ſagte, er würde uns auf keine Weiſe von hier weiter weglaſſen, weil wir durch das Land Pepe ziehen müßten, deſſen König die Portugieſen umgebracht hätten, und deſſen Bewohner aus Erbitterung uns ganz ungezweifelt umbringen würden, um den Tod ihres Königs zu rächen, beſonders eine gewiſſe Gattung Leute, Amoken genannt, die es für ein Verdienſt zu ihrem Heile halten, ſich an den Mördern ihres Königs oder derjenigen zu rächen, unter derer Schutz und Aufſicht ſie ſtehen; und von dieſen Amoken ſeyn viele in dieſem Lande. Ich fragte alſo dieſen Chriſten, was er glaube, daß nach Gott zu thun ſey: denn zurückzukehren ſchiene ein Zeichen eines geringen Vertrauens zu ſeyn. Er zeigte uns einen Fluß, den wir vor uns hatten; dieſen ſollten wir auf einer Barke hinabfahren; er gebe uns einen ſeiner Neffen als Begleiter mit, weil nach Landesgebrauch nur der ſicher reiſt, der einen Führer mit ſich hat. Wir nahmen ſeinen Rath, als eines weiſen und erfahrnen Mannes ſowohl, als auch das Wenige, was er uns aus Liebe von ſeiner Armuth auf die Reiſe gab, mit Dank an, und kamen mit göttlicher Hilfe bey den Kirchen glücklich an.

3. Hier wurden wir von einem Chriſten des Landes ſehr liebreich empfangen, und nicht weniger Höflichkeit und Liebe bezeigte uns der Zazenar,

der mit uns kam, wenn gleich der gröſſere Theil des Volks wenig Theil an unſerer Ankunft nahm; und wie in dieſem Lande kein ganzer von Chriſten bewohnter Ort iſt, weil ſie im Gebirge zwey und drey Meilen von einander zerſtreut wohnen, ſo können ſie ſich ſo oft nicht beſuchen, auſſer an Sonntagen, wenn ſie in die Kirchen kommen, da wir ihnen predigten; und auch unter der Woche gaben wir denen, die kamen, Glaubensunterricht. Und weil dieß zu ihrer Erbauung gereichte, gieng ich nur ſelten von der Kirche hinweg, auſſer wenn ich von einer in die andere zog. Gewöhnlich war ich in der Hauptkirche, wo ich täglich in Gegenwart mehrerer Meſſe las. Und da wir die Predigten alle Sonntage durch zwey Monate fortſetzten, gewannen ſie uns immer mehr Lieb.

4. Unter dieſer Zeit trug es ſich zu, daß zwey benachbarte Könige den König dieſes Reichs umbrachten. Er hatte einige Soldaten, worunter ein Chriſt von St. Thomas war. Dieſe waren alle, auch der Chriſt nicht ausgenommen, entſchloſſen, nach der Amoken Art für ihren König zu ſterben, deſſen Brod, oder vielmehr Reis ſie gegeſſen hatten. Ich hielt mich im Gewiſſen verpflichtet, zu dieſem Chriſten zu gehen, und ihn zu ermahnen, daß er von dieſem Vorhaben abſtünde. Allein die Chriſten mißriethen es mir, weil ich in Gefahr ſtünde, von den Amoken umgebracht zu werden, die alles, was ihnen unterkömmt, niedermachten. Ich entſchloß mich alſo, ihm wenigſtens in meinem Namen und der andern

Chri-

Christen dieser Kirche zu schreiben, und bath ihn, an einem gewissen Orte mit uns zusammenzukommen, und uns indessen sagen zu lassen, daß er seinen Entschluß schon geändert hätte. Denn ihr Aberglaube geht hierinfalls so weit, daß, als ein Page des verstorbenen Königs, ein Knab von vierzehn Jahren, nach dessen Tode nach Hause gieng, die Mutter ihm den Eintritt verwehrte, mit dem Bedeuten, er sollte sich keinen Gedanken machen, hineinzukommen, bis er nicht den Tod seines Königs gerächet hätte, oder für selben stürbe. Der Knabe gieng zurück, und begab sich unter die Amoken. Und schon wäre er mit den andern umgebracht worden, wenn es nicht der feindliche König den Seinigen verbothen hätte; wiewohl er ihm einige Wunden versetzen ließ, und dieß nur, damit er seine Ehre behauptete, weil sie nicht glauben, derselben genug gethan zu haben, wenn sie nicht auf dem Platze bleiben, oder mit Wunden ganz bedecket davonkommen: so daß dieser Knabe, als ihn der König nach den empfangenen Wunden losließ, sich darüber beschwerte und drohend hinweggieng, man scherzte mit ihm, und spottete seiner, weil er noch ein Knabe wäre; aber er würde ein Mann werden, und dann wirklich sterben.

5. In der Kirche, wo ich war, und in einer andern eine Meile davon, tauften wir viele, die von eben diesen Christen des heil. Thomas herstammen, worunter Männer, Weiber und schon erwachsene Jünglinge waren, die die heil. Taufe noch nicht empfangen hatten. Alle gelobten dabey

der

der heil. römiſchen Kirche den Gehorſam, und durch unſern Umgang gewannen wir ſie mittelſt der göttlichen Gnade ſo, daß der neſtorianiſche Biſchof, der Willens war hieherzukommen, allen Muth dazu verlor. Es begleiteten mich viele Chriſten, worunter einige Soldaten eben dieſes Königs waren, der uns ſehr gnädig empfieng. Er gab mir einen Zweig von einem Feigenbaume zum Zeichen ſeiner Liebe, und ſagte zu mir, er wünſchte mit dem Unterkönig des Königs von Portugall in eine nähere Freundſchaft zu treten, und es freuete ihn ſehr, daß ich in ſein Reich gekommen wäre, weil er darin viele Chriſten hätte, denen er es an ſeiner Gunſt nicht ermangeln lieſſe. Ich dankte ihm ſehr für dieſe gütige Geſinnung, und ſagte ihm, Gott unſer Herr würde es ihm durch viele Gunſtbezeigungen lohnen, wenn er ſo fortfühte; und wir kehrten in die Kirche zurück, wo ich mich gewöhnlich aufhielt.

6. Da ich hier in meinen Amtsverrichtungen fortfuhr, kam mir ein ſchriftlicher Befehl von dem Vicar von Cochin und jenem von Cranganor und von dem Kapitän von Cranganor zu Handen, der bey den Königen von Malabar in Furcht und Anſehen ſteht, des Inhalts, ſie wären mit zweyen Camins (ſo werden die Anführer in dem Lande genennt, wo der neſtorianiſche Biſchof war) übereingekommen, an einem Orte alle miteinander zuſammenzutreffen, und die Wahrheit des heil. katholiſchen Glaubens darzuthun; ſie hatten auch die Sache ſchon dem P. Gonſalez nach Cochin berich-

tet,

tet. So wenig Vortheil nun auch dergleichen Religionsſtreite in Gegenwart der Heiden und des Volks zu bringen pflegen, wollte ich doch nicht ermangeln, am beſtimmten Orte zu erſcheinen, damit wir doch in einer Wahrheit übereinkämen, die die Ketzer ſelbſt (wiewohl ſie mehr Heiden ähnlich ſind) nicht leugnen können, und wenn ſie gleich übrigens von unſerm katholiſchen Glauben ſehr weit entfernet ſind, ſich doch darin nach demſelben fügten, daß ein Gott allein im Himmel, und ein Pabſt auf Erden iſt, den ſie ſelbſt für ihr Oberhaupt erkennen. Und indem ſie dieß bekennten, um auch ins Klare zu kommen, welches von beyden Geſetzen das wahre wäre, wählten ſie zwey aus den ihrigen, auf die ſie ſich verlaſſen konnten, und ſchickten ſie nach Rom, doch daß der König von Portugall die Reiſekoſten beſtritte, damit ſie einmal hierüber aus allem Zweifel kämen. Ehe ich aber in das Reich von Amangal kam, wo der Neſtorianer war, gieng ich acht bis neun Meilen weit Land einwarts, immer in Begleitung jenes Zazenars und anderer Chriſten, die es mir unter Thränen dankten, die Wahrheit erkannt zu haben. Als ich dahin kam, traf ich den P. Gonzalez mit den Vicaren, den Guardian der Franciſcaner und den Kapitän von Cranganor an. Doch giengen die Camins wider ihr Verſprechen mit dem neſtorianiſchen Biſchofe ab. Auch ein Zazenar, ein alter Mann, der da die Schrift lieſt, wollte uns gleich Anfangs die Kirche nicht eröffnen laſſen: und wenn ſie gleich hernach dieſes zugaben, ſo geſtatteten ſie uns doch den Eintritt in

die

die groſſe Capelle nicht, weil es ihnen nicht erlaubt zu ſeyn ſchien, daß wir hineingiengen, indem ſie ſelbe in zu groſſen Ehren hielten, als daß ſie Laien betreten dürften. Es zeigte ſich auch wenig Hoffnung, mit dem neſtorianiſchen Biſchofe etwas machen zu können, weil ſie es in nichts zu einem Schluſſe mit uns wollten kommen laſſen. Wir hielten alſo für beſſer, das Volk durch lebendige Werke zu erbauen, von Gott Barmherzigkeit durch das Gebeth zu erlangen, in den Gebirgen unter den Chriſten herumzugehen, und da dabey viele Gelegenheit zum Leiden iſt, Buſſe für unſere Sünden ſowohl als des Volks zu thun, das ſo hartnäckig auf ſeinen Meynungen beharret, und den neſtorianiſchen Biſchöfen ſo ſehr anhangt. Endlich kam der Winter herbey, zu welcher Zeit unſere Schiffe den gröſſeren Theil von Malabar befahren können, weil die Flüſſe hoch anſchwellen. Da machte ſich der neſtorianiſche Biſchof ganz aus dem Staube, aus Furcht, den Portugieſen in die Hände zu fallen, weil er eben an einem Fluſſe ſeinen Sitz hatte. Er gieng alſo in das Reich Pepe. Wir hatten es aber mit dem König dieſes Landes ſchon verabredet, daß er ihn in Empfang nähme, und uns auslieferte, und er ſchickte zu dem Ende viel Volks aus. Da vereinigten ſich über zwey tauſend Chriſten, und machten ſich zu Amoken für ihren Biſchof, bereit ihn zu ſchützen und zu befreyen, wenn es ſie gleich einen groſſen Theil ihres Vermögens koſten ſollte. Und dieſe Chriſten wurden über die Portugieſen ſo erbittert, daß wir *in beſtändiger* Gefahr waren, von ihnen ermordet

werden, beſonders weil wir immer in Wäl-
rn und Gebirgen, ohne einen Weg zu wiſſen,
rumirren mußten.

7. Als dieß der Patriarch hörte, ſchrieb er
ir, und befahl mir unter dem Gehorſam, nach
oa zurückzukehren, theils weil er nicht nach
ethiopien abreiſen könnte, wenn ich umgebracht
ürde, theils weil der Erzbiſchof von Goa mit
n andern Biſchöfen meiner erwartete, um mich
conſecriren, denen ich mich überdieß dem Rech-
nach innerhalb drey Monaten ſtellen mußte. Ich
hrte alſo dieſem Befehle zu Folge nach Goa zu-
ck, wo ich dermalen predige und Beicht höre,
d eine theologiſche Kanzel verſehe. Der Pa-
iarch erlaubte mir nicht mehr, nach Malabar
rückzukehren, weil er vielmehr will, wir ſollen
bey dem Unterkönig betreiben, daß er uns mit ei-
:m Schiffe und den andern Nothwendigkeiten auf
e Reiſe zu dem Preſte-Jannes verſehe. Denn
ther konnte ſie nicht geſchehen, weil die Türken
:n Paß beſetzt hatten. Und wie ſich hier auf
:chts zu verlaſſen iſt, ſo dürfte vielleicht unſere
lbreiſe, wenn ihr dort von dem König von Por-
ugall ſelbſt nichts bewirket, ſo bald nicht geſche-
:n. Denn die vielen Geſchäffte, und die Menge
Siege, die Gott dem Unterkönig faſt täglich wider
e Türken und andere heidniſchen Könige ver-
ihr, geſtatten ihm nicht, auf unſere Reiſe zu den-
:n. Wir hoffen, Gott werde ſie veranſtalten,
bald ſie nach ſeiner Vorſehung zu ſeiner gröſſeren
:hre, und zur Hilfe Aethiopiens gedeihen wird:

und

und dieß beſonders im Vertrauen auf euer Gebeth, in das wir uns ſehr empfehlen.

Zehnter Brief.

Meliapor 1557.

P. Alphonſus Cyprianus an Ignatius.

Ich bitte dich, mein Vater! denke manchmal nur obenhin an mich: wiewohl ich nicht zweifle, daß mich jene allgemeine Hilfe erhalte, die ſich von dir über die ganze Geſellſchaft erſtrecket. Ja ſo glaube ich, und danke deswegen Gott und dir, mein Vater! Ich will dein ſeyn, mein Vater! wiewohl ich es nicht würdig bin. Halt mich doch auch du für den Deinigen, und gieb, wenn du dieſen Brief lieſt, deine Einwilligung dazu. Grüſſe mir alle, Bekannte und Unbekannte, beſonders aber die glorreichen Fürſten deines Stammes, den Lainez, Salmeron, Jajus und Bobadilla, wo ſie immer ſeyn mögen; und ſage ihnen, ich halte mich für unwürdig, ihr Diener, geſchweige ihr Bruder zu ſeyn. Sie mögen es durch ihr Gebeth bey Gott erhalten, daß ich durch ſeine Gnade ihr Bruder ſey. Ich wünſche etwas von dem guten alten Stephanus Eguia, und ſeinem heiligen Bruder dem Jacobus zu hören. Es ſchwebet mir auch, und wird mir, ſo lang ich lebe, vor dem Gemüthe ſchweben der groſſe und heilige Petrus Codacius, dieſer nützliche und fruchtbare Fels,

den

den dir der Herr zur Grundfeſte bereitet hat. Endlich erinnere ich mich aller, und bitte dich, daß du allen nur einmal das Gebeth auflegeſt, daß ich im Dienſte Gottes mein Leben vollende. Das muß ich dir noch letztlich bekennen, mein Vater! daß ich das, was in Japan und Aethiopien geſchieht, nicht wenig beneide. Glücklich, die in dieſe Gegenden kommen, und da arbeiten! hingegen elend die Reichen, Faulen, Geizigen auf dieſen Akademien! O Vater! wie faul bin nicht ich?

Eilfter Brief.

Manaccar in Travancor den 13. Jäner 1558.

P. Henricus Henriquez dem Generalvorſteher der G. J.

1. Ich war auf Befehl des P. Gonſalvus zu Cochin, indeß P. Franciſcus Perez in das comoriniſche Vorgebirg geſchickt wurde, gewiſſe unter den Chriſten entſtandene Händel beyzulegen. Ich ſpendete da durch drey Monate den Eingebohrnen die Sacramente der Buſſe und des Altars aus, und predigte an Sonn- und Feyertagen, jedoch durch Dollmetſcher, weil die Sprache verſchieden iſt. Es iſt Gott ſehr zu danken, daß dieſe Stadt durch die Lehre und das heil. Beyſpiel der Patres, die da gewöhnlich ſind, ſo ſehr zugenommen hat. Sie kommen fleiſſig in die Kir-

che, erſcheinen zahlreich bey den Predigten, und gehen öfters zur heil. Beicht und Communion, ſo daß mir ſcheint, man könne mit Recht von ihnen ſagen: Ich bekenne dir, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du dieſes vor den Weiſen und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret haſt. Und dieſe Sittenverbeſſerung zeigt ſich nicht nur in Cochin, ſondern auch in andern Gegenden Indiens, ſo daß dieſe Veränderung nur der Hand des Allerhöchſten beyzumeſſen iſt.

2. Als ich von da in das Reich von Travancor abgieng, kamen P. Johannes Meſchita und P. Michael Barulus mit mir, die nach der Fiſcherküſte beordert waren. P. Meſchita hat in Punhali zu verbleiben, um da dem Befehlshaber und den Portugieſen zu predigen, und von Zeit zu Zeit die umliegenden Orte zu beſuchen. P. Michael iſt an andere Orte angewieſen. Es ſind noch vier andere aus den Unſrigen da, die unter vielen Beſchwerden, aber mit deſto gröſſerem Verdienſte in dieſem Weinberge arbeiten. Zwey davon reden ſchon, ohne eines Dollmetſchers zu bedürfen, die Landesſprache. Allein es wären noch einmal ſo viele nöthig, um ſo groſſe Ortſchaften, derer über vierzig ſind, zu verſehen. Doch werden an vielen Orten, wie bekannt, zur Unterweiſung in der chriſtlichen Lehre Eingebohrne gebraucht. Und gäbe es nur derer genug, daß doch wenigſtens in jedem Orte einer wäre. Es wäre auch zu wünſchen, daß die Prieſter die Landesſprache lernten, damit ſie im Beichtſtuhle zu brauchen

chen wären, wovon ein ſo groſſer geiſtlicher Nutzen abhangt. Denn ich kann ihm wegen der vielen Beſchäfftigungen nicht genugſam abwarten. Ich bin ſchon ſeit vielen Jahren Willens, einige Dinge, die chriſtliche Lehre betreffend, in malabariſcher Sprache zu ſchreiben, auſſer dem wenigen, was ich hierinfalls that: allein die vielen Geſchäffte lieſſen es bis itzt nicht zu. Ich wünſchte, daß die Gebethe, die ich in dieſe Sprache, Tamul genannt, überſetzt habe, weil ſie die beſte und ausgebreiteſte iſt, auch in die maleantiſche überſetzt würden, die in Caulan und Cochin, und von den Chriſten von St. Thomas und in andern Gegenden geredet wird. Es iſt wahr, daß viele Worte in dieſen Sprachen fehlen, und man Umſchreibungen nöthig hat, oder die lateiniſchen Worte beybehalten muß. Allein wenn es mit Genehmhaltung der geiſtlichen Obrigkeit geſchieht, ſo könnte daraus ein groſſer Nutzen für die chriſtliche Lehre entſtehen. Bey der Ankunft dieſer Patres wuchs auch in mir die Begierde, etwas von der Beſchaffenheit dieſer Provinz, in welcher ich eilf Jahre zugebracht habe, zu ſchreiben, beſonders über die ſchicklichſte Art, mit dieſem Volke umzugehen, über deſſen gewöhnlichſte Mängel, und die Weiſe, ſie zu beſſern oder zu beſtrafen, und andere dergleichen Dinge: damit, wenn einige neue Patres hieher kämen, ſie auf dieſe Weiſe in kurzem lernten, was mich nur eine lange Erfahrung gelehrt hat.

3. Die Jünglinge, die in den Collegien zu Goa und Caulan unterrichtet wurden, ſind ſchon in verſchiedenen Orten dieſer Provinz zerſtreut; und weil einige davon aus vornehmen Häuſern ſind, ſo hoffen wir in Zukunft, wenn ſie einmal über andere zu gebiethen haben werden, noch gröſſeren Nutzen von ihnen. In der Fiſcherküſte ſterben wenig Erwachſene, aber deſto mehr Kinder; was ein groſſer Troſt für uns iſt, indem wir ſehen, wie ſie Gott unſer Herr im Stande der Unſchuld in ſein Reich aufnimmt, das Luciſer mit ſeinem Anhange aus Hoffart verlor.

4. Die Chriſten, Parabas und Careas genennt, ſind im Chriſtenthume ganz wohl unterrichtet; ſie kommen auch fleiſſig in die Kirche, und wiſſen das Geheimniß der Menſchwerdung Chriſti unſers Herrn gut zu erklären. Nicht ſo die Macuer: doch hoffen wir, Gott werde auch ihnen dazu verhilflich ſeyn. So ſchwach aber auch das Volk in dieſem Theile Indiens an Geiſtesgaben iſt, und ſo viel der Hinderniſſe, ſo wenig der Hilfsmittel ſind, ſo geſchieht doch durch die Güte Gottes manches Gutes, und wir hofften noch mehr, wenn die Chriſten heidniſchen oder mohriſchen Königen nicht unterworfen wären. Dieſe Provinz, worüber wir die Sorge haben, iſt, von Povor bis Remanangor, das an gewiſſe niedrige Ortſchaften, Chilao genannt, gränzet, ſechzig Meilen lang, und hat ſehr ſchlechte Straſſen. Wo ich dermalen bin, heißt das Reich Travancor, und gränzet an das comoriniſche Vorgebirg, wo

ein

ein Christengeschlecht ist, das P. M. Franciscus bekehret und getauset hat, die Macuer genannt, die zwölf Ortschaften einnehmen, und bis an das Land der Paraver reichen, ein anders Geschlecht auf der Fischerküste; hinter ihnen sind noch zwey von den Macuern, und die letzten sind die Manacuren. Alle wohnen an der Küste, leben vom Fischfange, sind sehr schwach vom Geiste, und werden noch von ihrem heidnischen König und seinen Befehlshabern sehr mishandelt: und damit sie gut thun, sind Vorgesetzte unter ihnen nöthig, die sie in Furcht halten; dieß sind die Patangatinen oder Dorfrichter. In dieser Provinz wäre ein Mann nöthig, der gleichsam der Vater der Christen wäre, und einige Mannschaft und eine kleine Flotte auf Kosten des Königs von Portugall bey sich hätte. Dieß wäre genug, um hier Zucht und Ordnung zu erhalten. Der grössere Strich Landes wird Union genennt. Die Christen waren vorher in zweyen dieser Ortschaften Mohren: in den übrigen Heiden. Vom comorinischen Vorgebirge angefangen sind acht oder neun Ortschaften der Paraver, alle Fischer, doch bessere Christen als die Macuer. Darauf folgen eilf andere Ortschaften eben dieser Paraver, die noch willfähriger sind, und vom Perlenfang leben. Von dem Lande Bembar fängt ein anderes Geschlecht an, das unter den Heiden zerstreut ist: wiewohl auch in den schon benannten Ortschaften einige Heiden und Mohren abgesondert wohnen.

5. Dieſe Chriſten haben zwey groſſe Hinderniſſe. Das eine iſt der Umgang mit den Heiden: das andere, daß unter ihren Aerzten kaum einer iſt, der ſich der Arzneyen gebrauchte, ſondern vielmehr gewiſſer Worte; wobey ſich leicht denken läßt, was für Namen vorkommen werden. Und was noch ſchlimmer iſt, ſo pflegen ſie die Krankheit dem beyzumeſſen, daß ſie von einem Teufel, oder einer Seele oder etwas dergleichen angeſehen wurden; und daß Geld oder ſonſt etwas als ein Opfer dargebracht werden muß. Gott unſer Herr wende eine ſo groſſe Peſt von dieſem Lande ab. Es iſt ſehr gut, wenn ſich hier ein ganzes Geſchlecht zugleich zum Glauben bekehrt, weil ſie ſich leichter erhalten und behelfen, als wenn von jedem Geſchlechte einige kommen.

6. Wir tauften dieſe Jahre in Punhali ein Volk, das aus der Provinz Trichinamale kam. Und ihr Anführer oder der Vornehmſte aus ihnen iſt ein Jüngling, und wird in unſerm Collegium zu Goa unterrichtet. Hätten wir Leute dahin zu ſchicken, lieſſe ſich da viele Frucht verſprechen.

Zwölfter Brief.

Goa 1558.

P. Gonſalvus, Provincial der G. J. in Indien.

1. Meine Reiſe nach Cochin, nebſtdem daß ſie doch einige Hilfe wider den ketzeriſchen armeniſchen Biſchof verſchaffte, diente noch dazu,

daß

daß die Kirche der Mutter der Gnaden in ſo guten Stand, als möglich war, gebracht, und mit heiligen Gefäſſen und Kirchenornaten bereichert, und das allerheiligſte Sacrament darin aufbewahret wurde, wie wir es in Tanaa und Bazain gethan haben, woraus eine groſſe Andacht und heilige Nacheiferung in andern Kirchen und bey andern Völkern erfolgte, wo bisher das heiligſte Sacrament nicht war, itzt aber zur groſſen Ehre Gottes, zum Troſte, Hoffnung und Frucht der Seelen, und zur gröſſeren Sicherheit dieſer Ortſchaften ſelbſt aufbewahrt wird. Die Portugieſen ſowohl als die Eingebohrnen fiengen auch von der Zeit an, dieſe unſere Kirche häufiger zu beſuchen, und die Sacramente der Buſſe und des Altars zu ihrem groſſen Nutzen öfters zu gebrauchen. Mit eben ſo vielem Nutzen wurden darin dieſen Winter viele Predigten und Chriſtenlehren gehalten. Es wurde auch unſer Haus zur Wohnung für uns zugerichtet, und nun eben wird ſelbes noch verlängert, und ein Garten daran gebauet.

2. Als wir in Cochin angekommen waren, was zu Anfang des Septembers geſchah, gieng P. Franciſcus Perez nach der Fiſcherküſte ab, weil es uns nothwendig ſchien, den Feindſchaften einmal ein Ende zu machen, die ſeit vier oder fünf Jahren in dieſer Chriſtenheit herrſchten. Und da dieſe Zeit hindurch verſchiedene Mittel vergeblich angewendet wurden, ſchickte ich endlich beſagten Pater dahin, daß er ſich von der Sache ge-

nau erkundigte. Und wollte Gott, ſeine Reiſe hätte einen beſſeren Erfolg gehabt, als daß er ſich bey dieſen Chriſten Gunſt und Anſehen erwarb, und mit einer genauen Erkundigung zu mir zurückkam. Ich ſchickte ihn alſo noch einmal dahin, und Gott wollte, daß durch ſeine Vermittlung aller Haß erloſch, und der Saame der Zwietracht erſticket wurde. Das Volk kehrte unverhofft zur Ruhe und Einigkeit zurück, und die veralteten und oft erneuerten Feindſchaften wurden ganz abgebrochen und beygeleget. Und um die letzte Hand daran zu legen, redete ich bey meiner Zurückkunft nach Goa mit dem Unterkönig; daß er eine vornehme, anſehnliche und gewiſſenhafte Perſon dahin ſchickte; und ſo hoffe ich, es werden dieſe Feindſchaften von der Wurzel ausgerottet werden. Es war eine groſſe Gnade Gottes für unſere Geſellſchaft und für dieſes Volk, dieſes Geſchäfft ſo glücklich geendiget zu haben. Durch dieſe Provinz zog öfters unſer ſeliger P. M. Franciſcus; und ich glaube, daß dieſe Wüſteneyen viel zu ſeiner groſſen Belohnung beytrugen, und noch den guten Geruch ſeines apoſtoliſchen Lebens haben.

Dreyzehnter Brief.

Dio oder Calicut den 21. Auguſt 1558.

Die Einwohner von Dio oder Calicut dem P. Don Gonzalez, Provincial von Indien.

1. Die Einwohner dieſer Feſte und Stadt Dio wünſchen dir und dem heiligen Collegium des heil. Paulus, daß der Friede unſers Herrn des allmächtigen Gottes ſtets mit euch ſey, und bitten Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten, daß er euch ſtets ſeine heilige Gnade gebe, damit ihr in ſeinem heiligen Dienſte verharret, und ſein heiliger wahrer Glaube zu ſeiner gröſſeren Ehre immer zunehme. Amen. Wir bitten auch ſeine gebenedeyte Mutter, die heiligſte Jungfrau, daß ſie bey ihrem Sohn unſerm Erlöſer fürſpreche, daß er dieſes heilige Haus und die apoſtoliſche Geſellſchaft ſtets erhalte, zum Troſte der Guten ſowohl als auch der Böſen, die in der Finſterniß und Unwiſſenheit leben, damit auch ihnen das Licht des Evangeliums aufgehe. Amen. Wir ſind dir alle ſehr verbunden, daß du uns mit ſo viel Liebe den P. Prediger Johannes de Meſchita, als unſern Seelenarzten, und zu unſerm Troſte geſchickt haſt, die wir einem Erdreich ohne Waſſer gleich waren. Wir ſagen auch Gott dem Allmächtigen viel Lob und Dank, daß, da wir unſer ſelbſt ver-

geſſen hatten, er ſich unſer erinnerte, und uns in unſerer Noth mit einem Prieſter verſah, der uns mit groſſem Eifer für unſer Heil ſein heiliges Wort predigte, und mit ſo vieler Klarheit und Liebe alle Wahrheiten ſagte, die zur Beſſerung eines jeden von uns ſo nothwendig und heilſam waren.

2. Wirklich war unſer Zuſtand vor ſeiner Ankunft ſo ſchlecht, daß wenig fehlte, man hätte uns gar nicht als Chriſten erkannt, da wir auſſer dem Namen und der Kleidung von einem Chriſten nichts übrig hatten. So ſehr vergaſſen wir alles, und behielten einige Gebräuche, und dieſes lau genug, nur deßwegen bey, weil wir ſie an unſern Vorfahren ſahen. Unſer Leben aber war von einem ſo ſchlechten Beyſpiele, und die Sorge für unſer Seelenheil, und den Dienſt Gottes ſo gering, daß die Heiden, die uns ſahen, vielmehr in ihrer Blindheit verhärtet wurden, als daß ſie gerührt werden konnten, ſich zum heiligen Glauben zu bekehren. Wir haben alſo einen ſehr nöthig, der uns öfters die Wahrheit ſage, unſere Irrthümer und Sünden zeige, unſere Beichten höre, und uns zur Buſſe und Beſſerung anhalte, indem unſere Vergeſſenheit Gottes auſſer unſerer Bosheit auch von dem Mangel des Unterrichts herkam. Chriſtus unſer Herr ſagt: Bittet, und es wird euch gegeben werden: klopfet an, und es wird euch aufgethan werden. Und ſo bathen wir dich, als Verwundete, uns Einen, der uns heilte, zu *ſchicken*: als von unſern Feinden beunruhigte,

uns

uns das Thor aufthun zu laſſen, daß wir nicht auſſerhalb des Paradieſes ermordet werden.

3. Und ſo bitten wir dich zur Ehre des heiligſten Leidens und Todes Chriſti des Gekreuzigten, des allmächtigen Gottes, uns noch einmal einen aus dieſem heil. Collegium zu ſchicken, der dieſes Volk unterweiſe, damit wir nach genugſamem Unterrichte auch dem heidniſchen Volke ein gutes Beyſpiel geben. Und es wird ſich mit der Gnade Gottes ſein heiliger Glaube vermehren, und für uns und ſie der Nutzen gleich groß ſeyn. Gott unſer Herr wird auch ſowohl den, der zu ſäen ſchicket, als den Säenden belohnen, und als dieſen bitten wir um eben denſelben P. Johannes Meſchita, der ſchon uns, das Land und unſere Gebräuche aus der Erfahrung kennt. Und in Wahrheit wir glauben nicht, daß Einer kommen könne, der es ihm in ſeinem heiligen Wandel und allen chriſtlichen Tugenden bevorthue, noch der uns beſſer und klärer vortrage, was wir zu wiſſen nöthig haben, noch der unermüdeter im Predigen, Beichthören und in der täglichen Unterweiſung der Kleinen und der neuen Chriſten in der chriſtlichen Lehre ſey. Er kehre aus Liebe Gottes zu uns zurück, ehe das heilige Feuer wieder erkalte, das er in uns zurückgelaſſen hat. Ja wir bitten durch die heiligſten Wunden Jeſu Chriſti um einen Arzt in unſerer Krankheit. Hüte dich, daß wenn du ihn uns nicht ſchickeſt, Gott nicht dir unſere Sünden anrechne, da auch wir ſein Volk, auch wir Chriſten und nahe an dem Orte ſind, wo

es Prediger giebt, die verbunden ſind, die Verwundeten zu heilen, da ſie dazu berufen ſind, und wenn ſie es auch nicht wären, ſie von ſelbſt aufzuſuchen pflegen. In fünfzehn Tagen kann man auf einem leichten Fahrzeuge von Goa hier ſeyn.

Vierzehnter Brief.

Rom den 12. Chriſtmonats 1558.

Lainez, oberſter Vorſteher der Geſellſchaft Jeſu, den Geſellen in Braſilien und Indien.

1. Wenn gleich, liebſte Patres in Chriſto! von nothwendigen Dingen an die Vorſteher geſchrieben wird, die Briefe aber, die durch die Geſellſchaft zum allgemeinen Troſte und zur allgemeinen Aneiferung geſchrieben zu werden pflegen, euch von Portugall aus zukommen, und daher eben kein anderes Schreiben von mir für euch nothwendig zu ſeyn ſchien: ſo wollte ich euch doch dieſen Brief dermalen ſchreiben, damit wir einander tröſten, und er mein Zeuge ſey, daß ihr mir gänzlich im Herzen geſchrieben haftet; und damit ihr die Einrichtung wüßtet, daß ein jeder unſerer Brüder täglich nicht nur bey uns hier und im römiſchen Collegium, ſondern wo immer in Europa unſere Geſellſchaft iſt, eigens und beſonders für euch bethe; damit euch die göttliche und höchſte Güte

Güte auf Vieler Bitten täglich zu ſeinen noch vollkommneren Dienern, und nützlicheren Werkzeugen ihrer göttlichen Vorſehung mache, um nur ſehr viele Seelen von den Finſterniſſen der Gottloſigkeit und der Sünden zum Lichte ihrer Erkenntniß und Liebe zu bringen, und auf den Weg ihres heiligen Dienſtes zu leiten, damit ſie zu ihrem letzten und ſeligen Ziele gelangen, um deſſen willen ſie Chriſtus unſer Herr erſchaffen, und mit ſeinem Blute erlöſet hat.

2. Es iſt eine groſſe Gutthat, liebſte Brüder! eine groſſe Milde der göttlichen und höchſten Güte gegen alle jene überhaupt, die er in dieſe ſeine mindeſte Geſellſchaft beruft, und des Beyſtandes ſeiner Gnade würdiget, um nach ihren Satzungen zu leben. Doch iſt die Wohlthat derer, die das Glück trifft, in ſeinem Dienſte in jenen Gegenden zu arbeiten, noch weit beſonderer; und dieſes ſowohl wegen der Schwere und Wichtigkeit des Werkes, daß ihr vor euch habet, als wegen der Begnadigung der Arbeiter. Die erſte zeigt ſich daraus, das es nicht nur um die Erhaltung und Unterſtützung der Chriſten, die ſchon durch den Glauben den Anfang des Heils, wie bey uns, haben: ſondern auch darum zu thun iſt, ſehr viele, die noch ganz Leibeigene des Teufels, und Kinder des Zorns und des Verderbens mit ihm waren, in den Stand der heiligen Freyheit, und in die Annehmung an Kindesſtatt Gottes, und Gemeinſchaft der Erbſchaft mit Chriſto in ſeinem Reiche, und in die ewige Glückſeligkeit zu ſetzen. Die Begna-

digung

digung aber der Arbeiter erhellet daraus, daß es euch ganz beſonders gegeben iſt, um Chriſti unſers Herrn willen nicht nur viel Gutes zu thun, ſondern auch viel Uebles und viele Mühſeligkeiten zu leiden, indem ihr nebſt eurer Mühe und eurem Fleiſſe auch euer Leben verwendet, euch ſo beſtändigen Gefahren zu ſeinem Dienſte ausſetzet, und auf eine vorzügliche Weiſe, der Art der Geſchäffte ſowohl, als der Verdienſte nach, ſeine heiligen Apoſtel und Jünger nachahmet, da ihr ſeinen Namen und ſeine Erkenntniß unter die Heiden bringet, unter ihnen lebet, und ſterbet, zu ſeiner Ehre und zum Heile der Seelen, die ſein ſind, und die er ſo lieb hat. Und wenn gleich in unſerer Liebe gegen euch der Neid keinen Platz hat, ſo brennen doch viele in dieſen Gegenden von der innigſten Begierde, Theil mit euch an einer ſo vornehmen Verrichtung zu haben; die wenn ſie alle ihres Wunſches gewähret würden, ihr gewiß viele Gehilfen in dieſer vorzüglichen Beſtimmung haben würdet. Allein es wird zuletzt jene treffen, die der Herr dazu auserkohren haben wird. Denn immer werden einige auch aus dieſen Provinzen geſchicket werden.

3. Noch muß ich euch ſagen, liebſte Brüder! daß es für euch, die ihr in jenen Ländern ſeyd, äuſſerſt nothwendig iſt, nach einer unbedingten Vollkommenheit in den wahren und gründlichen Tugenden zu ſtreben. Und erſtens zwar, weil ihr eine ſehr ſchickſame Gelegenheit habet, ſie ſowohl in *dem Feuer der* Drangſalen, und dem Ofen der

Wider-

Widerwärtigkeiten, als bey einer besonderen Gegenwart Christi des Herrn auszukochen und zur Vollkommenheit zu bringen, die jene, die dergleichen leiden, zu gewärtigen haben, und die ein um so gröſseres Vergnügen und Uebermaaß göttlicher Tröstungen zu verschaffen pflegt, je gröſser der Mangel an menschlichen ist. Hernach weil ihr zu dem, was dort euer Vorhaben ist, zur Bekehrung und Erhaltung sehr vieler Seelen, desto schicklichere und thätigere Werkzeuge der Hand Gottes seyn werdet, je mit einer gröſseren Reinigkeit, Demuth, Folgsamkeit, Geduld und Liebe ihr euch von ihr werdet führen und leiten lassen. Stellet euch überdieß vor, ihr müsset allen Menschen dieser Gegenden, sie seyn aus der Gesellschaft, oder Auswärtige, die wir die Augen auf euch gerichtet haben, nicht nur zum Troste, sondern auch zu einer besonderen Beyhilfe seyn, daß wir in dem Dienste Gottes durch das Beyspiel eurer Tugenden, und der Widerwärtigkeiten, die ihr um Christi des Herrn willen ausstehet, aufgemuntert werden, und zunehmen.

4. Wenn aber gleich dem also ist, liebste Brüder! und ihr in dem Eifer der göttlichen Ehre, und dem Durste nach dem Heile der Seelen innerlich im Herzen immer zunehmen, und dieses auch äusserlich durch die Werke der Liebe und Barmherzigkeit gegen sie zeigen müsset: so müsset ihr doch sowohl in der Abmattung eures Leibes ein Maaß halten, als auch einige Zeit zur Erhaltung eures Geistes verwenden. Da ihr euch al-

ſo als lebendige Opfer Gott unſerm Schöpfer und Herrn ganz dargebracht habet, um euch allenthalben zu ſeiner Ehre und ſeinem Dienſte, und zum Heile ſeiner Seelen zu verwenden: ſo thuet dieſes ſo, daß der Leib zwar die Laſt ſeiner Arbeiten lang ertragen könne, indem ihr für ſeine Geſundheit ſorget, und die zur Arbeit nöthigen Kräfte ihm zu erhalten ſuchet; eure Seele aber bey dem Beſtreben nach frembem Heile ſich ſelbſt nicht vernachläſſige, indem es euch, nach dem Ausſpruche Chriſti des Herrn nichts nützen würde, die ganze Welt zu gewinnen, wenn ihr dabey an eurer Seele Schaden littet. Sie wird auch, je eifriger ſie nach ihrer eigenen Vollkommenheit ſtrebet, mit deſto gröſſerem Nutzen frembem Seelenheile obliegen.

5. Es iſt daher ſehr nothwendig, in der Mitte einer böſen und verkehrten Nation behutſam zu wandeln, daß ihr dabey eine vollkommene Reinigkeit erhaltet, und die Hilfsmittel, die euch von Seite eines gemeinſchaftlichen Lebens, der Wachſamkeit der Obern, und der Satzungen und Regeln unſerer Geſellſchaft, die ihr alle überall unmöglich halten könnet, mangeln, eine heilige Furcht und Liebe Gottes, und eine fleiſſige Beobachtung der Gelübde, und jener Theile des Inſtitutes, die ihr könnet; dann einige Gemüthsverſammlung erſetze, mit der ihr euch täglich zum Gebethe begebet, euer Gewiſſen und euer Leben durchforſchet, und zugleich die Art und Weiſe *unterſuchet*, wie ihr mit dem Nächſten umgehet.

het. Läßt es die Menge eurer Beſchäfftigungen nicht zu, euch täglich ſo lang, als ihr wolltet, in dieſen Handlungen zu verweilen: ſo können doch den Beſchäfftigungen einige Augenblicke gleichſam abgeſtohlen, und durch die öftere Erinnerung an Gott, und noch ſo kurze Erhebung des Gemüthes zu ihm die geiſtlichen Uebungen, die ſonſt, wenn die Bedürfniſſe fremder Seelen die Zeit dazu gönnen, gewöhnlich ſind, erſetzet werden. Doch iſt zu glauben, ſo ſehr ihr immer beſchäfftiget ſeyd, es werde in jedem Jahre einige Tage geben, in denen ihr, die ihr zur Bekehrung und Erhaltung der Chriſten herumwandert, in ein abſeitiges Ort euch begebet, um da mit deſto gröſſerem Fleiſſe der Erneuerung und Stärkung euer ſelbſt im Geiſte obzuliegen, und die Art zu unterſuchen, wie ihr mit dem Nächſten umgehet, ob ihr vielleicht dabey nichts zur gröſſeren Hilfe derſelben, und zur gröſſeren Ehre Gottes unſers Herrn verbeſſern könnet; wobey ihr euch über alles mit euern Obern verabreden, und ihnen, ſo viel in euch iſt, vollkommenen Gehorſam leiſten werdet. So werdet ihr euch ſelbſt tauglicher machen, von der göttlichen Weisheit in ſeinem heiligen Dienſte geleitet und regieret zu werden, wie ich hoffe, daß ihr es thun, und ſeine ſo ſanfte und väterliche Vorſehung in eurem Thun und Laſſen fühlen werdet. So bitte ich die unendliche und höchſte Güte, daß ihr allzeit denket, und ſie euch alle in ihren beſonderen Schutz nehme, und euch ihren heiligen Segen ertheile, wodurch ihr in den Tugenden, in der Zahl, und in der Frucht ſeines heiligen Dien-

ſtets zunehmet; und daß ſie endlich allen, wo ſie immer ſind, ihre Gnade gebe, ihren heiligſten Willen allzeit zu erkennen und zu erfüllen. Ich empfehle mich, und zugleich alle eure Brüder in dieſen Provinzen euren Gebethen aufs nachdrücklichſte.

Fünfzehnter Brief.

Goa den 19. November 1559.

Ludovicus Froes der Geſellſchaft nach Europa.

Der Friede Chriſti ſey mit uns allzeit. Amen.

1. In dem vorigen Briefe, liebſte Brüder! habe ich euch unſere Art beſchrieben, die Heiden zum katholiſchen Glauben zu rufen und anzulocken; wie auch, ſie darinn zu erhalten und zu einer immer gröſſeren Vollkommenheit zu bringen. Nun ſollet ihr den immer ſtärkeren und faſt unglaublichen Anwachs der Chriſten auf dieſer Halbinſel Goa vernehmen; was euch gewiß zu einem groſſen Vergnügen und Troſte im Herrn ſeyn wird, beſonders, da wir dieſes Jahr eine weit reichlichere Ernte, als die vorigen Jahre, in die Scheuern des Herrn eingebracht haben. Ich meſſe ſie aber nach der göttlichen Hilfe vorzüglich den unbefleckten Opfern, und brünſtigen Gebethen bey, die, wie ich gewiß glaube, auf dieſe Meynung beſon-

beſonders, in allen Collegien Europens Gott dargebracht werden. Dazu kömmt die Gewogenheit und Liebe, mit der ſich der Unterkönig in allen Fällen der neuen Chriſten annimmt. Der gewiſſeſte Beweis ſeiner Standhaftigkeit und ſeiner Begierde, den chriſtlichen Namen in dieſen neuen Welttheilen immer mehr zu verbreiten, iſt, daß er ſich weder durch Widermurren und Klagen, noch durch die liſtigen Fallſtricke des Teufels, die er ihm gleich Anfangs durch ſeine Diener legte, verleiten ließ, von ſeinem frommen Entſchluſſe und von ſeinem Eifer auch nur im mindeſten abzuſtehen. Ja da er von den erſten Verwaltern des Reichs und von ſeinen Räthen gemahnet wurde, daß der königliche Schatz, den ſie der göttlichen Ehre vorzogen, mit der Zeit nicht wenig dabey leiden würde, wenn er ſo groſſe Summen auf die Bekehrung der Heiden verwendete, antwortete er, wie es ſich auf einen chriſtlichen Fürſten geziemte: die Bekehrung eines einzigen noch ſo verächtlichen Leibeigenen auf dieſer Inſel tragt zur Erweiterung des Staats und zum Ruhm meines Königs mehr bey, als der unermeßlichſte Reichthum, und mit Pfeffer und andern Gewürzarten ſchwer beladene Schiffe. Denn er hatte bey ſich feſt beſchloſſen, für die Bekehrung und Erhaltung einer einzigen Seele all das Seinige in Gefahr zu ſetzen. Und wenn ihm gleich faſt täglich neue Hinderniſſe in den Weg gelegt wurden, war er doch nicht von ſeinem Vorſatze abzubringen. Endlich ſahen ſie, wenn ſie nicht den Unterkönig zum Feinde haben wollten, ſie müßten ſich mit gleichem

Eifer auf die Bekehrung der Heiden verwenden. Und Gott Lob! sie thun es: denn da sie zuvor den Brachmanen und anderen Heiden keinen gar grossen Widerstand thaten, bestreben sie sich itzt mit Händen und Füssen, sie zu bekehren und im Glauben zu befestigen. Und wenn gleich einige an diesem Werke weniger Theil nehmen zu wollen scheinen, so hüten sie sich doch, daß es der Unterkönig nicht merke oder erfahre.

2. Dazu kam eine andere sehr lobenswürdige Handlung des Unterkönigs, daß er alle Brachmanen und übrigen Heiden von seinem Hofstaate abgedanket, so gar jene, die das Vertrauen der vornehmern Einwohner der Stadt genossen, und dafür Christen aufgenommen, sie auch über mehrere Schlösser gesetzet, und ihnen andere Aemter und Würden, die zuvor Heiden bekleideten, ertheilet hat. Er bringt einen grossen Theil des Tages mit den Mohren und Heiden zu, die verschiedener Geschäffte halber zu ihm kommen, und mit denen er von göttlichen und unsern heil. Glauben betreffenden Dingen redet. Und nicht leicht ist seine Mühe dabey verloren, indem er nicht selten seine Absicht erreicht. Dann schickt er einen Diener mit ihnen zu uns, daß sie im Glauben unterrichtet werden, bis sie zur heil. Taufe gelangen, bey der er gemeiniglich selbst gegenwärtig zu seyn pflegt, und zu seiner größten Freude meistentheils die Pathenstelle vertritt. Weder Hitze noch Regen schrecken ihn ab, daß er nicht in die chionanische Insel, oder in die Kirche der drey Weisen,

die

die acht Meilen von hier liegt, wo Franciſcaner, oder nach St. Barbara, wo Dominicaner ſind, geht, beſonders wenn er hört, daß da eine feyerliche Taufe begangen wird. Dieſe Brachmanen und adelichen Heiden ſtanden zuvor am indianiſchen Hofe und in dem Hauſe des Unterkönigs im gröſten Anſehen: die neuen Chriſten aber verſahen ſchlechte und niedrige Dienſte, und waren immer gleich ehrloſen und verächtlichen Sklaven in den Ställen, ſo daß ſie oft benöthiget waren, die Heiden um Hilfe anzurufen, und ſich um ihren Schuz zu bewerben, um ihre Geſchäffte zu Stande zu bringen. Nun aber geſchah durch die erbarmungsvolle Güte Gottes, daß die Brachmanen ſelbſt und die übrigen Ungläubigen, wenn ſie mit dem Unterkönig ſprechen wollen, und er vielleicht unter dem verdeckten Gange gegen das Meer ſpazieren geht, ſich an das Geſtad hinſtellen, der Hize und dem Regen ausgeſezt, und genau Acht geben, bis er ſie zu Geſicht bekömmt. Sobald ſie dieſes bemerken, fallen ſie zum Zeichen ihrer Ehrerbiethung und Unterwirfigkeit auf ihre Kniee nieder, und weiſen ihm ihre Bittſchriften dar, bis er ihnen auf ein gegebenes Zeichen zu ihm zu kommen erlaubt. Aber die neuen Chriſten, um ihnen mehr Muth zu machen, ſpazieren frey in den groſſen Sälen und weiten Vorhöfen gleich Adelichen herum, und halten es für die gröſte Ehre, bey der Tafel des Unterkönigs herumzuſtehen, in Seide und Purpur gekleidet und mit vergoldeten Schwertern umgürtet, und in ihren Geſchäfften mit dem Unterkönig ſelbſt zu reden.

3. Bisweilen pflegt er den P. Petrus Dalmeida, den er zärtlichſt liebt, weil er von Begierde brinnt, das Chriſtenthum zu befördern, zu ſich zu rufen, und wie er von einer luſtigen Gemüthsart iſt, fragt er ihn alsdenn, was er ihm für eine Belohnung für die fröhliche Nachricht verſpreche, wenn einige vom Adel Chriſten werden wollen; und manchmal eifert er ihn noch zur Bekehrung der Heiden an. Der Pater aber, um dem Unterkönig gleiches mit gleichem zu vergelten, wenn er einige im Chriſtenthume unterwieſen hat, führt ſie ihm auf Befehl des P. Provincials vor, damit dieſe Neubekehrten ſeine Liebe gegen ſie ſelbſt mit Augen ſehen. Denn er umfaſſet ſie alle, nimmt ſie in ſeinen Schutz, erweiſet ihnen alle Gunſtbezeugungen und verſpricht ihnen alle Hilfe. Dieſen Grund geleget, läßt ſich leicht auf den groſſen Fortgang bey dieſem göttlichen Geſchäffte, der Bekehrung der mit dem Blute Chriſti erkauften Seelen nämlich, ſchlieſſen, die in den Schooß der heil. Mutter der Kirche gebracht werden, um Chriſtum ihren Schöpfer und Erlöſer zu verehren und anzubethen.

4. Wenn ſich alſo durch die unermeſſene Güte Chriſti ſchon bey dem Eintritte in Indien ſo häufige Bekehrungen ergeben, ſo iſt nicht nothwendig, wie vorher, in entferntere Orte zu dringen, und ſich darum zu ängſtig zu bekümmern. Denn faſt täglich kömmt der Pförtner zum Vorſteher des Collegiums, und immer mit der nämlichen Poſt, es ſeyn bald acht, bald zehn, bisweilen

ren abgöttiſchen Ceremonien ſo ſehr entgegen iſt, daß es kaum zu ſagen iſt. Denn daher kömmt es, daß ihre Götzenbilder zertrümmert, ihre Feſte abgeſtellet, ihrem Sittenverderbniſſe Einhalt gethan, und alle Ruchloſigkeiten und teufliſche Gräuelthaten gänzlich ausgerottet werden. Denn unſre Prieſter ſind ihren abgöttiſchen Heimlichkeiten und Bosheiten auf das Mark gedrungen, weil Gott ihre Betrügereyen nicht länger wollte verborgen ſeyn laſſen. Kaum ſinnen ſie etwas wider die Chriſten zur Vertheidigung der Abgötterey aus, ſo iſt ihr Anſchlag ſchon entdecket, ſo daß ſie nicht nur ihren Wunſch nicht erreichen, ſondern nach Erfoderniß noch ſchwer darum hergenommen werden; wenn ſie ſich gleich aufs ſchlaueſte zu verſtellen wiſſen. Nun ſind ſie ſchon ſo weit gekommen, daß ſie ihre Feyerlichkeiten, die ſie zuvor bey hellem Tage begiengen, bis in die finſtere Nacht verſchieben. Wenn ſie Gaſtmahle halten, heyrathen, und die Feſttage ihrer Götzen begehen, ſo geſchieht nichts vor eitler Nacht, um nur nicht entdecket zu werden. Werden es die benachbarten oder verwandten Chriſten gewahr, ſo zeigen ſie es eilig im Collegium an, damit ihre Feyerlichkeiten verhinderet werden.

6. Zuerſt aber will ich die feyerlichen Taufen, wie ſie der Reihe nach in unſerer Kirche begangen wurden, in möglichſter Kürze hererzählen. Und um nicht die feyerlichen Ceremonien bey jeder wiederholen zu müſſen, werde ich vorher die Art beſchreiben, auf welche wir bey jeder Taufe vorzuge-

hen pflegen, damit, wer ſie einmal weis, ſie auf alle Taufen anwenden könne. Zuerſt ſehen wir eine zu einer feyerlichen Taufe genugſame Anzahl Katechumenen zuſammenzubringen. Wenn ſie nun im Glauben gehörig unterrichtet ſind, läßt P. Petrus Dalmeida auf des Provincials Befehl jeden ſeinem Stande gemäß kleiden; und durch den Prediger wird der beſtimmte Tag der Taufe verkündet, damit ein Jeder wiſſe, wann er zu erſcheinen habe, und diejenigen, die Täuflinge zu Hauſe haben, ſie zu rechter Zeit von da wegführen. Die Kirche wird mit koſtbaren Teppichen und andern Zierrathen ausgeſchmücket, alles Uebrige mit grünen Zweigen und riechenden Kräutern bedecket. Neben dem heil. Taufſteine wird ein Altar errichtet, und mit einem ſchönen Andacht erweckenden Bilde und ſilbernen Leuchtern gezieret, und der heil. Chriſam darauf geſtellet. Vor der Kirchthür werden zu beyden Seiten die ſchönſten Bäume in die Erde geſtecket, faſt Palmen ähnlich, dick belaubet und von einem angenehmen Grün, ſo daß ſie das Aug ungemein ergötzen. Die Straſſen werden überdieß mit verſchiedenen Zweigen beſtreuet, und mit den Fahnen und Wappen der Groſſen behangen, und das Kreuz, das neben den Schulen aufgeſtellt iſt, herrlich ausgezieret. Weil aber oft der Zug aus dem Hauſe eines Bürgers geht, ſo behängt er die Fenſter mit koſtbaren Tüchern und Fahnen, und beſtreuet die Schwelle des Hausthores und den Weg mit Blumen, grünen Zweigen und Binſen. Dieß wird dem Unterkönig gemeldet, damit er wiſſe, wo er mit dem übrigen

ge-

gesammten Adel den Zug zu erwarten habe. Sobald alles bereitet ist, gehen die Knaben aus unserm Collegium, unter Vortragung des Kreuzes, weiß gekleidet, mit Kränzen auf dem Haupte und mit Zweigen in der Hand, unter dem Geläute der Glocke und dem Klange der kleineren Glöckgen, der Trompeten und verschiedener anderer musikalischer Instrumente heraus. Den Zug eröffnet der Pater Patriarch mit dem P. Provincial und den übrigen Brüdern der Gesellschaft. An dem Orte, wo die Täuflinge versammelt sind, hält der Zug so lange still, bis die andern Christen und Christinnen aus dem Hause herausgehen und sich in der schönsten Ordnung anschliessen. So geht der Zug zu Aller grossen Freude und Trost gegen die Kirche zu, die Knaben voraus, welche Psalmen singen. Sobald sie in die Kirche kommen, gehen die Patres, welche die Taufe vorzunehmen haben, aus der Sacristey heraus, von Brüdern begleitet, die das heil. Oel auf grossen silbernen Tassen zum Altare tragen. Während der Ceremonien vor der Kirchthüre steht der Unterkönig mit dem Patriarchen daneben. Nachdem sie aber in die Kirche hineingegangen sind, setzen sich beyde neben dem Taufsteine. Da hebt nun der Unterkönig sehr viele aus der heil. Taufe, denen er die Namen giebt: und dieß thun auch die um ihn stehenden Adelichen. Unter der ganzen Taufhandlung singen die Knaben von dem Chore einige geistliche Lieder ab, wobey Trompeten und Paucken, Citharn, Hörner und andere musikalische Instrumente wechselweise erschallen. Zwey Brü-

der

hen pflegen, damit, wer ſie einmal weis, ſie auf alle Taufen anwenden könne. Zuerſt ſehen wir eine zu einer feyerlichen Taufe genugſame Anzahl Katechumenen zuſammenzubringen. Wenn ſie nun im Glauben gehörig unterrichtet ſind, läßt P. Petrus Dalmeida auf des Provincials Befehl jeden ſeinem Stande gemäß kleiden; und durch den Prediger wird der beſtimmte Tag der Taufe verkündet, damit ein Jeder wiſſe, wann er zu erſcheinen habe, und diejenigen, die Täuflinge zu Hauſe haben, ſie zu rechter Zeit von da wegführen. Die Kirche wird mit koſtbaren Teppichen und andern Zierrathen ausgeſchmücket, alles Uebrige mit grünen Zweigen und riechenden Kräutern bedecket. Neben dem heil. Taufſteine wird ein Altar errichtet, und mit einem ſchönen Andacht erweckenden Bilde und ſilbernen Leuchtern gezieret, und der heil. Chriſam darauf geſtellet. Vor der Kirchthür werden zu beyden Seiten die ſchönſten Bäume in die Erde geſtecket, faſt Palmen ähnlich, dick belaubet und von einem angenehmen Grün, ſo daß ſie das Aug ungemein ergötzen. Die Straſſen werden überdieß mit verſchiedenen Zweigen beſtreuet, und mit den Fahnen und Wappen der Groſſen behangen, und das Kreuz, das neben den Schulen aufgeſtellt iſt, herrlich ausgezieret. Weil aber oft der Zug aus dem Hauſe eines Bürgers geht, ſo behängt er die Fenſter mit koſtbaren Tüchern und Fahnen, und beſtreuet die Schwelle des Hausthores und den Weg mit Blumen, grünen Zweigen und Binſen. Dieß wird dem Unterkönig gemeldet, damit er wiſſe, wo er mit dem übrigen

Ge-

gesammten Adel den Zug zu erwarten habe. Sobald alles bereitet ist, gehen die Knaben aus unserm Collegium, unter Vortragung des Kreuzes, weiß gekleidet, mit Kränzen auf dem Haupte und mit Zweigen in der Hand, unter dem Geläute der Glocke und dem Klange der kleineren Glöckgen, der Trompeten und verschiedener anderer musikalischer Instrumente heraus. Den Zug eröffnet der Pater Patriarch mit dem P. Provincial und den übrigen Brüdern der Gesellschaft. An dem Orte, wo die Täuflinge versammelt sind, hält der Zug so lange still, bis die andern Christen und Christinnen aus dem Hause herausgehen und sich in der schönsten Ordnung anschliessen. So geht der Zug zu Aller grossen Freude und Trost gegen die Kirche zu, die Knaben voraus, welche Psalmen singen. Sobald sie in die Kirche kommen, gehen die Patres, welche die Taufe vorzunehmen haben, aus der Sacristey heraus, von Brüdern begleitet, die das heil. Oel auf grossen silbernen Tassen zum Altare tragen. Während der Ceremonien vor der Kirchthüre steht der Unterkönig mit dem Patriarchen daneben. Nachdem sie aber in die Kirche hineingegangen sind, setzen sich beyde neben dem Taufsteine. Da hebt nun der Unterkönig sehr viele aus der heil. Taufe, denen er die Namen giebt: und dieß thun auch die um ihn stehenden Adelichen. Unter der ganzen Taufhandlung singen die Knaben von dem Chore einige geistliche Lieder ab, wobey Trompeten und Paucken, Citharn, Hörner und andere musikalische Instrumente wechselweise erschallen. Zwey Brü-

der

ben zu bringen, bemühet hatten: ſowohl weil er in ſeiner Kunſt ſehr berühmt, beſonders ein geſchickter Portraitmaler war, als auch weil er faſt alle Kirchen in Indien mit den ſchönſten Bildern und größten Kunſtſtücken ausgezieret hatte. Es war zu verwundern, aber auch ſehr zu bedauren, ſo heilige und zierliche Bilder, von einem ſo unheiligen, abgöttiſchen und der wahren Gottesverehrung ſo abgeneigten Manne gemalet zu ſehen. Oft verſuchten die Unſrigen ſeine Bekehrung, und lagen ihm ſtets, weil er unſer Nachbar war, gelegen, und ungelegentlich in den Ohren, ob er denn auf keine Weiſe zu erweichen und zur Erkenntniß Chriſti zu bringen wäre. Doch blieb er immer hartnäckig und unbeweglich, wenn er gleich übrigens ein ganz demüthiger, ſanfter, und nachgiebiger Mann war, ſo daß man ihn ohne viele Mühe zu was immer anderm, nur nicht zu unſerm Glauben und zur evangeliſchen Wahrheit bewegen konnte. Endlich ließ er durch die Güte Gottes, da er eben ſchwer krank lag, den P. Johannes Braves, der Kirchenvorſteher war, und den er ſehr gern hatte, zu ſich rufen, und erzählte ihm ſeinen gehabten Traum. Der Pater merkte gleich, daß der Mann innerlich von Gott gerühret ſey, und ermahnte ihn, den göttlichen Einſprechungen ſich nicht freywillig zu widerſetzen, noch vor ihnen die Ohren zu verſchlieſſen, beſonders da es um keine Kleinigkeit, ſondern um das ewige Heil zu thun wäre. Gott gab den Worten ſeines Dieners ſo viele Kraft, daß die Härtigkeit des Herzens in ihm nach und nach nachließ, und vergieng, ſo daß

er

er unſern Glauben anzunehmen beſchloß, und zum Zeichen dieſer ſeiner Geſinnung dem Pater ſeinen Ring gab. Dieſe gähe Veränderung erfreute uns ſo ſehr, daß wir Gott nicht genugſamen Dank dafür ſagen konnten, beſonders da von ſeiner Bekehrung das Heil ſo vieler anderer abhieng, die, wie wir hoffen, durch ſein Beyſpiel und ſeine Verwendung zur Heerde Chriſti werden gebracht werden.

8. Wir berichteten alſo die Sache gleich dem Unterkönig, der damals in Daman war; und er war hierüber ſo erfreuet, daß er befahl, die Taufe in ſeiner Abweſenheit nicht vorzunehmen; denn er wollte ihn ſelbſt zur Taufe halten, und die ganze Ceremonie anordnen: was auch am Pfingſtſonntage geſchah, und zwar mit einem ſolchen Gepränge, daß ich unter allen Taufen, die von den Unſrigen in dieſem Collegium begangen wurden, dieſe für die prächtigſte halte: die einzige der Tochter des Meale ausgenommen, weil dabey der Pater Patriarch ſelbſt, was er bey keiner anderen that, die Taufhandlung verrichtete. Der Unterkönig ließ aber dem P. Gonſalvus melden, es wäre ihm ſehr angenehm, daß, ſo viel möglich, bey dieſer Taufe alles ſo, wie es am heil. Oſtertage war, wieder zubereitet werde. Wir richteten alſo auf der Straſſe der Kirchthüre gegenüber Triumphbögen auf; und auch die Thüre zierten wir mit künſtlich ausgeſchnittem Papiere aus, und ſtellten zu beyden Seiten grüne palmenähnliche Bäume auf. Die Straſſen und die Kirche ſelbſt war mit vielen Sinnbildern, Figuren und andern Gemäl-

den

den behangen, die nicht so viel künstlich, als durch die Verschiedenheit der Farben von einem angenehmen Anblick waren. Die Taufe dieses Alten wurde in der Hauptkirche, und in allen andern, wo die Patres der Gesellschaft Jesu zu predigen pflegen, öffentlich verkündet, damit alles nach dem Vespergebethe in unserm Collegium zusammenkäme, und der Zug der Unsrigen, um ihn mit Weib und Kindern abzuholen, desto zahlreicher würde, besonders da ihn auch der Patriarch, der Unterkönig, und ein grosser Theil des indianischen Adels bey einem ungeheuren Zulaufe des Volks mit ihrer Gegenwart beehrten. Es sahen auch diesem Schauspiele sehr viele Mohren, wie auch Heiden, und nicht wenige Blutsfreunde des Malers zu. Endlich kam er aus dem Hause unsers Nachbars hervor in einer seidenen Kleidung nach französischem Schnitte (denn so ließ ihn der Unterkönig kleiden), eine goldene Kette um den Hals, und in gelbledernen Stiefeln. Es ist nicht zu sagen, wie gut ihm dieser Anputz ließ, indem er wohl gewachsen, und von einer ehrlichen Gesichtsbildung ist. Der Unterkönig gieng ihm zur Seite, und neben seiner seine Gattinn in prächtigster portugiesischer Kleidung, die eine der vornehmsten adelichen Matronen führte, die sie zur Taufe hielt. Zu beyden Seiten giengen ihre Söhne, wovon der älteste von neun oder zehn Jahren durch seine schöne Gestalt aller Augen an sich zog. Bey dem Zuge waren sechs bis sieben Musikchöre, zwischen welchen die Knaben der Adelichen in Gold und Silber gekleidet giengen. Kein Instrument fehlte, um die

Musik

er unſern Glauben anzunehmen beſchloß, und zum Zeichen dieſer ſeiner Geſinnung dem Pater ſeinen Ring gab. Dieſe gähe Veränderung erfreute uns ſo ſehr, daß wir Gott nicht genugſamen Dank dafür ſagen konnten, beſonders da von ſeiner Bekehrung das Heil ſo vieler anderer abhieng, die, wie wir hoffen, durch ſein Beyſpiel und ſeine Verwendung zur Heerde Chriſti werden gebracht werden.

8. Wir berichteten alſo die Sache gleich dem Unterkönig, der damals in Daman war; und er war hierüber ſo erfreuet, daß er befahl, die Taufe in ſeiner Abweſenheit nicht vorzunehmen; denn er wollte ihn ſelbſt zur Taufe halten, und die ganze Ceremonie anordnen: was auch am Pfingſtſonntage geſchah, und zwar mit einem ſolchen Gepränge, daß ich unter allen Taufen, die von den Unſrigen in dieſem Collegium begangen wurden, dieſe für die prächtigſte halte: die einzige der Tochter des Meale ausgenommen, weil dabey der Pater Patriarch ſelbſt, was er bey keiner anderen that, die Taufhandlung verrichtete. Der Unterkönig ließ aber dem P. Gonſalvus melden, es wäre ihm ſehr angenehm, daß, ſo viel möglich, bey dieſer Taufe alles ſo, wie es am heil. Oſtertage war, wieder zubereitet werde. Wir richteten alſo auf der Straſſe der Kirchthüre gegenüber Triumphbögen auf; und auch die Thüre zierten wir mit künſtlich ausgeſchnitztem Papiere aus, und ſtellten zu beyden Seiten grüne palmenähnliche Bäume auf. Die Straſſen und die Kirche ſelbſt war mit vielen Sinnbildern, Figuren und andern Gemäl-

den

den behangen, die nicht ſo viel künſtlich, als durch die Verſchiedenheit der Farben von einem angenehmen Anblick waren. Die Taufe dieſes Alten wurde in der Hauptkirche, und in allen andern, wo die Patres der Geſellſchaft Jeſu zu predigen pflegen, öffentlich verkündet, damit alles nach dem Veſpergebethe in unſerm Collegium zuſammenkäme, und der Zug der Unſrigen, um ihn mit Weib und Kindern abzuholen, deſto zahlreicher würde, beſonders da ihn auch der Patriarch, der Unterkönig, und ein groſſer Theil des indianiſchen Adels bey einem ungeheuren Zulaufe des Volks mit ihrer Gegenwart beehrten. Es ſahen auch dieſem Schauſpiele ſehr viele Mohren, wie auch Heiden, und nicht wenige Blutsfreunde des Malers zu. Endlich kam er aus dem Hauſe unſers Nachbars hervor in einer ſeidenen Kleidung nach franzöſiſchem Schnitte (denn ſo ließ ihn der Unterkönig kleiden), eine goldene Kette um den Hals, und in gelbledernen Stiefeln. Es iſt nicht zu ſagen, wie gut ihm dieſer Anputz ließ, indem er wohl gewachſen, und von einer ehrlichen Geſichtsbildung iſt. Der Unterkönig gieng ihm zur Seite, und neben ſeiner ſeine Gattinn in prächtigſter portugieſiſcher Kleidung, die eine der vornehmſten adelichen Matronen führte, die ſie zur Taufe hielt. Zu beyden Seiten giengen ihre Söhne, wovon der älteſte von neun oder zehn Jahren durch ſeine ſchöne Geſtalt aller Augen an ſich zog. Bey dem Zuge waren ſechs bis ſieben Muſikchöre, zwiſchen welchen die Knaben der Adelichen in Gold und Silber gekleidet giengen. Kein Inſtrument fehlte, um die

Muſik

Muſik recht angenehm zu machen, und Muſik und Geſang, und das Geläute der Glocken ſtimmten ſo vollkommen zuſammen, daß aller Gemüther mit der größten Freude erfüllet, und zur Andacht, Frömmigkeit und Gottesfurcht ermuntert wurden. Der Unterkönig gab dem Mann den Namen Conſtantinus von Breganza, dem Weib Eugenia. Den ältern Sohn nennte er Theotonius, und die übrigen Fulgentius, Johannes und Vincentius. Nach der Taufe wurde die Ehe gewöhnlichermaſſen feyerlich erneuert; und der Unterkönig und die übrigen Adelichen, die zugegen waren, begleiteten die ganze Familie bis in das Haus einer ſehr anſehnlichen Frau, welche die Kinder aus der Taufe gehoben hatte. Nach zwey Tagen kehrten ſie in ihr Haus zurück. Ich will nichts von den ſehr vielen und koſtbaren Geſchenken ſagen, die ſie erhielten. Der Befehlshaber des Schloſſes zu Sophale gab ihnen ſeidene und gewäſſerte Zeuge und noch andere von verſchiedener Art und Farbe, die für alle auf Kleidungen erkleckten. Für dieſen Macadanus nun tragen wir eine beſondere Sorge, und billig: denn wenn wir ihn noch als einen Heiden wegen ſeines ehrbaren und ſittſamen Betragens, und ſeines vertraulichen Umganges mit uns liebten; um wie viel werther muß er uns itzt ſeyn, da er ſich nicht nur zum Chriſtenthume bekennte, ſondern auch als ein wahrer und frommer Chriſt lebt, ſo daß ſein Beyſpiel ſeine Kunſtgenoſſen nicht nur dem chriſtlichen Glauben geneigter macht, ſondern ſchon mehrere bewog, ſich von

Raitamte, und zugleich der Beſitzer dieſes Palmwaldes war, mit dem P. Dalmeida und Amatus Corea dahin. Er ließ ſogleich diejenigen, die er am meiſten ſchuldig zu ſeyn glaubte, einfangen, und in Banden werfen. Durch dieſe Strenge erſchrecket, verbargen ſich die Uebrigen, die im Caſtelle waren, ſo gut ſie konnten. Ehe er aber jene einkerkern ließ, fragte er einen Jeden inſonderheit, ob ſie keine Chriſten werden wollten. Da trat ein alter Mann von groſſer Leibsgeſtalt, und ganz gewiß der Vornehmſte unter ihnen, aus ihrer Mitte hervor, gab ihnen mit der Hand ein Zeichen zu ſchweigen, und redete zuerſt den Fernandes, hernach die Seinigen mit lauter Stimme alſo an: Wozu Bande und Kerker, meine Gefährten? Ich rathe euch vielmehr, wir nehmen alle den chriſtlichen Glauben an; und es iſt alles beygelegt, und unſer Leben auſſer Gefahr. Kaum hatte er dieſe Worte vorgebracht, ſo riefen alle einſtimmig zuſammen, ſie wollen Chriſten werden. P. Dalmeida, der indeſſen mit den Brüdern in der Kirche den Ausgang der Sache abwartete, eilte nun herbey, grüßte alle, und umfieng, ſo viel er ihrer konnte, mit vieler Freude. Das thaten auch die übrigen Brüder. Und der Jubel und das Frohlocken wurde ſo allgemein und groß, daß allen vor Freude die Thränen herabrollten. Von dieſem Tage wuchs der Glaube in ihnen immer mehr, und der heil. Geiſt fachte das Feuer der göttlichen Liebe in ihren Herzen täglich mehr an. Denn haufenweiſe kamen ſie in vollem Vergnügen von allen Seiten her, und ſuchten noch, ſo viel ſie konnten,

nige von ihnen bekehrten ſich hierauf zum Chriſtenthume.

10. Zwey Meilen von hier iſt die Inſel Cioran, worin wir eine Kirche haben, von der ſeligſten Jungfrau Maria von der Gnade genannt. Es gab auch dieſe Inſel, wie leicht zu glauben war, auf die Fürbitte der göttlichen Mutter eine ſehr reichliche Erndte, und ſah viele aus den Ihrigen in dem Taufbade gereiniget werden. Denn die ſeligſte Jungfrau wollte nicht, daß unter ſo vielen Städten, die ſo fruchtbar an Bekehrungen wären, dieſe allein unfruchtbar ſeyn ſollte, die doch unter ihrem beſonderem Schutze ſtünde, ſondern vielmehr ihre Traurigkeit und ihre Wehklagen (denn dieſes bedeutet der Name dieſer Inſel Cioran) in Freude und innerlichen Troſt des Geiſtes verwandeln. Es verhielt ſich aber die Sache ſo. Die Heiden wurden weis nicht welcher wider den königlichen Befehl begangener Ceremonien und der Uebertretung der ihnen vorgeſchriebenen Lebensart wegen angeklagt; und der Unterkönig nahm es ſehr übel auf. Dieß ſchien unſern Vätern eine erwünſchte Gelegenheit zu ſeyn, es zu verſuchen, ob ſie nicht durch die Furcht der Strafe, in die ſie verfallen ſind, zur Reue über ihre wider Gott begangenen Laſterthaten und zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen wären. Es waren bey drey bis vier hundert, die ſich in einem ziemlich groſſen Caſtelle zwiſchen Palmbäumen unweit der Frauenkirche aufhielten. Zu dieſem Verſuche nun gieng Johannes Fernandes, der in der Stadt bey dem

der Tag der Enthauptung des heil. Johannes des Täufers dazu bestimmt. Der Unterkönig wollte seiner Gewohnheit und Güte nach selbst dabey seyn. Es waren auch nicht wenige Brachmane zugegen, die in einem anderen Theile der Insel abgesondert leben, und daher in der Anklage mit den übrigen nicht begriffen waren. Dennoch machte das Bewußtseyn ihrer Lasterthaten und schlechten Streiche, und die Furcht, daß nicht die Ankunft des Unterkönigs auf ihre Insel zuletzt ihnen zum Nachtheile gereichte, daß sehr viele den Entschluß faßten, ihre Häuser und all das Ihrige zu verlassen, und sich heimlich Nachts auf das feste Land zu flüchten. Und sie hätten es gethan, wenn sie nicht wären verrathen, und es ihnen durch eine königliche Verordnung unter Verlurst ihres ganzen Vermögens wäre verbothen worden, einen Fuß aus der Insel zu setzen. Wirklich nahmen durch die göttliche Güte bey dreyssig von ihnen den christlichen Glauben an, die wir mit den übrigen tauften. Da also alles bereit war, kam der Unterkönig mit einem grossen Gefolge. Die Täuflinge bey fünf hundert und sieben an der Zahl mußten ihm zu dem Gestade entgegengehen, wie sie P. Antonius Quadros mit noch einigen Brüdern in Reihen gestellet hatte. Es wurde also die Kreuzfahne nach christlichem Gebrauche erhoben, die Glocke geläutet, und der Zug gieng gegen die Strasse hin, auf welcher der Unterkönig daher kommen mußte, um ihm die gebührende Ehrfurcht und Unterwirfigket zu erweisen. Auf die Männer folgten die Weiber, die ihre Kinder entweder auf den

Armen

ten, mit ſich herzuführen, um auch dieſe des Glaubens theilhaftig zu machen. Der Vater zog die Söhne, die Mutter die Töchter, der Bruder den Vetter, dieſer den Oheim, der Andere wieder einen Andern, endlich der Freund ſeinen Freund hieher. Viele kamen auch ungerufen, und gaben ſich gefangen zum Heile ihrer Seelen. Es geſchah alſo in ſehr kurzer Zeit, daß, da wir nur acht oder höchſtens zehn Schuldige zu bekehren glaubten, wider alle Hoffnung und Erwartung durch die Güte deſſen, der fünf Brode und zwey Fiſche wunderbarlich vermehrt hat, ihre Zahl ſo ſehr anwuchs, daß drey hundert und darüber die heil. Taufe verlangten. Sobald wir von dieſer ſo groſſen Gutthat der göttlichen Barmherzigkeit hier zu Goa durch die Brüder benachrichtiget wurden, empfanden wir darüber eine unausſprechliche Freude. P. Antonius Quadros frohlockte im Geiſte, als er es erfuhr, und gieng gleich auf einem Schiffe in die Inſel ab. Ihm folgte bald darauf P. Franciſcus Rodriquez. Und ſchon berichten ſie uns, daß neuerdings ſich hundert und fünfzig gemeldet haben, und daher ſchon in allem vier hundert und fünfzig Chriſten zu werden verlangten.

11. Unterdeſſen erzählten P. Gonſalvus und Petrus Dalmeida die ganze Sache dem Unterkönig, den es ſo ſehr erfreuete, daß er befahl, nur die Taufe nicht lange zu verſchieben. Es wurde alſo, ſo viel es in der kurzen Zeit möglich war, die Kirche der ſeligſten Jungfrau zubereitet, und

bediente ſie ſelbſt, ſprach mit ihnen, und gab ihnen lehrreiche Ermahnungen; was ſie alle nicht wenig rührte: denn ſeine gröſßte Sorge gieng dahin, daß ſie auch ihrem neuen Glauben gemäß lebten. Er hielt daher auch zu Ende der Tafel, da ſie noch beyſammen ſaſſen, eine ordentliche Anrede an ſie, worin er ſie ermahnte, daß wenn ſie der von Gott empfangenen Gutthat ſtets eingedenk, nicht nur im chriſtlichen Glauben bis ans Ende ſtandhaft verharrten, ſondern auch, daß ſie Chriſten ſeyn, im Werke zeigten: ſo würden ſie auch die Uebrigen, die noch blind in ihren Irrthümern verharren, zur Annehmung des Chriſtenthums bewegen. Hierauf bethete unſer Bruder **Emanuel Theſſeira** das Vater unſer und den engliſchen Gruß laut vor, und alle betheten ihm mit vieler Freude und Munterkeit nach: und da ſo das Nachtmahl mit dem Untergange der Sonne vollendet war, wurden ſie entlaſſen. Der Unterkönig kehrte mit ſeinem Gefolge voll Freude und des Geiſtes nach Goa zurück. Die Taufe der Weiber, weil ihrer ſehr viel waren, dauerte in die ſpäte Nacht hinein. Es übriget alſo nichts, liebſte Väter und Brüder! als daß wir Gott dem Urheber alles Guten, für dieſe beſondere Güte unendlichen Dank ſagen, und ihn bitten, daß er dieſen Neulingen Kräfte des Geiſtes, uns aber genugſame Stärke gebe, um in dieſer ſo reichlichen Chriſtenerndte als fleiſſige Arbeiter und getreue Ausſpender der Geheimniſſe Gottes befunden zu werden, damit der chriſtliche Glaube in dieſem unglücklichen Welttheile, der voll der dickeſten Finſter-

ſterniſſe und Irrthümer, und mit der mahomedaniſchen Seuche angeſtecket iſt, immer mehr verbreitet werde.

12. Am folgenden Tage, da das heil. Meßopfer verrichtet wurde, bey welchem viele aus den Neugetauften zugegen waren, meldeten ſich nach ſelbem zu aller Freude neuerdings zehn, und dieß wegen der Bekehrung eines Einzigen, der auch die härteſten Brachmanen an Hartnäckigkeit übertraf, und von dem wir immer hofften, daß ſeine Bekehrung ſehr viele andere nach ſich ziehen würde. Den 17. September tauften wir abermal drey hundert und fünfzig. Denn dieſer Monat war beſonders glücklich, da darin auſſer den übrigen drey ſehr zahlreiche Taufen vorgenommen wurden. Zudem erhielten wir einen Brief von unſerm P. General aus Rom, worin er uns ſchrieb, daß ſowohl zu Rom als auch in allen portugieſiſchen Collegien allgemeine Gebethe für diejenigen ſeyn angeſtellt worden, die ſich im Orient befinden. Es waren alſo bey der erſten Taufe zwey hundert und ein und neunzig: bey der zweyten zwey hundert: bey der dritten ſechs und ſechzig. Die Uebrigen, die dießmal noch nicht getauft werden konnten, an der Zahl zwey hundert und zwey, wurden den 14. October getauft: den 5. November hundert und fünfzig, und den 12. ſechs. Darunter war der Vetter eines Macadanus, der uns beſonders erwünſcht war: bey der vorletzten Taufe aber einige Blutsfreunde desſelben, ſehr geſchickte Maler. Auch bekehrte ſich auf dieſer Inſel ein

ſehr adelicher Mann, der auch der Beſitzer einer Stadt iſt, mit dreyzehn der Seinigen, und verſprach, nach einigen Tagen hundert und mehr zum Glauben zu bringen. Es wurden alſo dieſes Jahr in dieſem Collegium zu Goa in zwanzig Taufen drey tauſend zwey hundert und dreyſſig getauft, ſehr viele Kinder und auch die Kranken nicht mitgerechnet, derer allein über hundert, weil ſie bey dieſen feyerlichen Taufen nicht erſcheinen konnten, ſonderheitlich von den Unſrigen getauft wurden. Ich kann hier nicht umgehen, mit welcher Liebe ſich auch die Ordensmänner des heil. Dominicus und Franciſcus auf die Bekehrung dieſer Heiden verwenden: denn ſie tauften nicht nur zu Goa viele, ſondern verkündeten auch in weit entlegenen Gegenden das Evangelium, und brachten viele zur Erkenntniß des katholiſchen Glaubens.

13. Nun will ich, was ſich bey einigen einzelnen Bekehrungen Merkwürdigeres zutrug, erzählen. Es war auf dieſer Inſel Goa ein Jüngling aus dem Geſchlechte der Brachmanen, der in ihrem Geſetze ſehr erfahren, und von beſonderen Geiſtesgaben war. Es war daher ſowohl P. Melchior Carnero als auch die Neugetauften oft an ihm, und wünſchten ſehr, ihn zu bekehren. Denn nebſtdem, daß er die portugieſiſche Sprache wohl verſtand, hatte er noch viele andere Natursgaben. Beſonders aber verwendete er ſich mit einem ausnehmenden und bis zur Aengſtigkeit getriebenen Fleiſſe auf die Kenntniß ihrer gottesdienſtlichen Gebräuche und Ceremonien. Daher verſprachen ſich

auch

auch die Patres, wenn er den chriſtlichen Glauben annähme, einen groſſen Nutzen von ihm. Allein als ſich ſeine Aeltern mit drey oder vier ſeiner Brüder zur Taufe bereiteten, entfloh er gählings weis nicht aus welcher Urſache aus Goa, da er doch ſelbſt ſchon eine groſſe Hoffnung von ſich gegeben hatte. Nach wenigen Tagen aber, da ſeine Aeltern ſchon getaufet waren, kam er ſelbſt, ohne unſer oder jemandes andern mindeſtes Zuthun, aus einer bloſſen Wirkung der göttlichen Gnade, von freyen Stücken zu uns ins Collegium zurück; was für uns kein geringer Stoff Gott zu danken, und ſeine unendliche Güte und Vorſicht zu preiſen war; beſonders da wir wußten, daß er das rechte Aug der Seinigen, wie man zu ſagen pflegt, und im größten Anſehen bey ihnen war. Das allein war bey ihm etwas Seltenes und Ungewöhnliches, daß er ohne Pomp, und ohne vom Unterkönig gehoben zu werden, nicht vor allen in der Kirche, ſondern in der Hauskapelle der Novitzen nur in Beyſeyn zweyer ehrlicher Männer, mit denen er vorher vertraulicher gelebet hatte, getauft werden wollte. Es wurde ihm der Name Emanuel von Olivera gegeben. Er war nun einige Tage in unſerm Hauſe: und er konnte ſchon einen guten Theil der chriſtlichen Lehre auswendig. Und P. Franciſcus Rodriquez gab ſich täglich nur eine kurze Zeit mit ihm ab, wobey er ihm die Lehre von der Schöpfung der Welt und der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts aus der heil. Schrift vortrug, und die Fragen und Zweifel, die er in Menge vorbrachte, auflöſete. Dennoch fanden wir hernach,

nach, daß, ſo oft von Glaubensſachen die Rede war, er immer zu Aller Verwunderung etwas vorbrachte, das Gott zur größten Ehre, dem Teufel aber und ſeinen Verehrern den Brachmanen zum größten Schimpfe gereichte.

14. Unter andern war Eines beſonders merkwürdig. Er vernahm, daß auf dem feſten Lande ein Brachmane, ein beſonderer Eiferer ihres Geſetzes ſey, der ſchon acht Jahre mit Abſchreibung ihrer Bücher und Vereinigung der Werke verſchiedener Verfaſſer mühſam zugebracht, und itzt beſonders die Bücher weis nicht welches Veacus vor ſich hätte, den ſie für einen ihrer Gelehrteſten halten, und der achtzehn Bände Auslegungen über die vaterländiſchen Geſetze und die Lehrſätze verſchiedener Gelehrten ſeiner Zeit hinterlaſſen hat. Wie dieß der Jüngling hörte, nahm er vom Unterkönig die Erlaubniß, gieng mit drey anſehnlichen Männern dahin ab, nahm ihm Nachts ſeine ganze Bibliothek, und kam mit einer reichen Beute beladen wie im Triumphe in unſer Collegium zurück. Denn er wußte, wie ſehr die Brachmanen dadurch würden beſchämet werden, wenn ihre Hauptſachen überſetzet, und ſo ihre abſcheulichen Gebräuche und Betrügereyen aufgedecket würden. Er that es auch: denn einen guten Theil dieſer Bücher überſetzte er noch in unſerm Collegium; das Uebrige hernach bey den Franciſcanern mit Beyhilfe eines andern Geiſtlichen, der es nach Ceilan mitnehmen wollte, wo es ſehr viele Brachmanen

manen giebt, die für beſondere Geſetzverſtändige gehalten werden.

15. Dieſes gab Gelegenheit, daß der Vicar der Dominicaner und unſere Patres auf den Einfall geriethen, dem Unterkönig den Vorſchlag zu machen, er möchte öffentliche Diſputationen mit den Brachmanen halten, und alle Sonntage nach der Pfarreintheilung andere in das Franciſcaner- andere in das Dominicanerkloſter, und wieder andere in dieſes unſer Collegium rufen laſſen, damit ſich die Unſrigen mit ihnen über ihr Geſetz und ihre heidniſchen Ceremonien in einen Streit einlieſſen, und ſie wenigſtens auf dieſe Art ihre dumme Unwiſſenheit ablegten, und die abſcheulichen Irrthümer einſähen, in denen ſie ſtecken. Dieſer Befehl des Unterkönigs kränkte ſie äuſſerſt, und ſie wendeten alles an, ihn davon abzukehren. Allein der Eifer für die Ehre Gottes und den wahren Glauben vermochte bey ihm mehr, als alle teufliſchen Vorwände. Es wurde alſo P. Gonſalvus zuerſt gewählt, der dieſe Religionsunterredungen mit ihnen vornahm. Ihm folgte P. Franciſcus Rodriquez, der ſie bis auf dieſe Stunde fortſetzt. Es iſt aber die Art dabey vorzugehen dieſe. Es wird Anfangs ein Stück von ihren Geſetzen vorgetragen, und von dem Pater ſogleich vor der Verſammlung widerleget. Die erſten Tage ſuchten ſie zwar etwas zu ihrer Vertheidigung vorzubringen, aber mit ſo ſeichten Gründen, die ganz von ihrer Blindheit und Unwiſſenheit zeugten. Da ſich aber bald die Wahrheit in einem immer hellern

ren Lichte zeigte, ſo daß ſie gar nichts mehr zu antworten wußten, pflegten ſie ſich damit zu entſchuldigen, ſie ſeyn in dieſer Sache nicht geübt; die aber alles hinlänglich und überflüſſig beantworten könnten, ſeyn auf der Inſel Bisnagar; dahin ſollte man gehen, mit dieſen ſich in einen Streit einlaſſen. Dieſe Antwort erweckte bey den Portugieſen und übrigen Chriſten, die zugegen waren, zugleich ein Gelächter und Mitleiden: denn man konnte ſich nicht bereden, daß es noch vernünftige Menſchen, beſonders unter denen, die ſich für geſittet ausgeben, geben ſollte, die dergleichen thörichten Albernheiten Gehör gäben und Glauben beymäſſen. Der Pater redet mit denen, die es können, portugieſiſch: mit den Uebrigen durch einen Dollmetſcher; und gebraucht ſich hiezu eines canariſchen Prieſters, Namens Andreas, eines klugen und gelehrten Mannes. Wir haben ihn von Kindheit auf in dieſem Collegium erzogen, und den erſten Grund zu ſeinem frommen und tugendhaften Lebenswandel geleget, den er itzt führet. Er wohnt auſſer der Stadt bey der Kirche des heil. Johannes, und giebt ſich alle Mühe mit der Bekehrung der Heiden.

16. Zu dieſen Streitreden des P. Franciſcus kommen gemeiniglich bey drey hundert Brachmanen. Eines Tages ereiferte er ſich ſehr und ſagte, man könne ſchon hieraus genugſam ihre Unwiſſenheit und Gottloſigkeit erkennen, daß ihre Lehrer bey der Auslegung ihres Geſetzes nur Gewinn und eitlen Beyfall ſuchten, und daß einige von ihnen

ihnen lehrten, man dürfe dem Gott Risinus (der von ihnen für die zweyte Person in der Dreyfaltigkeit gehalten wird) keineswegs dienen. Dieß leugneten sie. P. Rodriques ließ also den nächsten Sonntag den Emanuel von Olivera, den bekehrten Brachmanen, der zuvor bey ihnen in so grossem Ansehen stand, herbeyrufen, damit ihnen dieser in ihrer Sprache und aus den eigenen Büchern ihrer Propheten zeigte, daß er die Wahrheit gesaget habe. Kaum erschien dieser, wandte er sich sogleich gegen die Brachmanen, und hielt an sie eine Rede, worin er nicht so viel durch seine Beredsamkeit und den Anstand im Sagen, als durch die Freymüthigkeit, mit der dieser neue christliche Held vor einer so grossen Versammlung redete, die Unsrigen sowohl als alle Gegenwärtigen in die gröβte Verwunderung versetzte: denn es waren erst vier Monate, daß er getauft ward. Ich glaubte diese seine Rede ihrer Bündigkeit wegen wörtlich hieherseβen zu müssen. „Männer, Brachmanen, meine Blutsfreunde und Landsleute! ihr wisset alle, daß ich von einer Nation mit euch herstamme, und daß die Ersten und Adelichsten von euch meine nächsten Verwandten sind. Es ist euch auch nicht unbekannt, wie eifrig ich einst jener Religion anhieng, die ihr zwar noch so, ich aber itzt Aberglauben nenne. Denn wenn ich gleich noch jung war, habe ich mich doch mit einem unermüdeten Fleisse mehr als ihr alle oder doch die Meisten von euch zu ihrem Besten ihrer Wahrheit zu ergründen und zu erweisen bestrebet. Ich wollte darin zu einem hohen Grade der Wissenschaft gelan-

gen,

gen, um euch allen nützen, und alle Schwierigkeiten auflösen zu können. Zeuge deſſen iſt mein zu dem Ende verſchwendetes väterliches Vermögen, und die in ſo viele Länder unternommene beſchwerliche Reiſe, dergleichen wenige oder keiner von euch gemacht hat. Denn ich ſcheuete weder Koſten noch Beſchwerden, um nur endlich einen zu finden, der mich im Geſetze vollkommen unterrichtete, und von meinen Zweifeln befreyete. Ich gieng daher in verſchiedene Götzentempel, und verſuchte eine Menge Wäſſer, Bäder und Waſchungen, die ihr thörichter Weiſe für heilig haltet. Wenn ich alſo gleich noch nicht alt war, und es noch nicht bin (wie ihr, ohne daß ich es ſage, ſehet) ſo hatte ich doch dieß unter euch erlanget, daß ich für gelehrter als die Uebrigen gehalten wurde, und als ein getreuer Ausleger der väterlichen Geſetze in groſſem Anſehen bey euch ſtand. Nachdem es aber der göttlichen Güte gefallen hat, meinen in der Finſterniß herumirrenden Geiſt zum Lichte des wahren Glaubens zu bringen, ſo kann ich euch nunmehr wahrhaft verſichern, daß nur unter den Chriſten die gründliche Wahrheit zu finden iſt, was ich ſelbſt nach empfangener Taufe mit Händen griff, und zu meiner groſſen Beſchämung, aber mit deſto gröſſerer Bewunderung und Anpreiſung der göttlichen Güte täglich mehr einſehe. Denn der höchſte gütigſte Gott verläßt den, der die Wahrheit ſucht, nicht; was ihr leicht aus mir ſchlieſſen könnet, der, weil ich nach der Wahrheit ſtrebte, ſtets verwirrt und unruhig herum*gieng*, und in eurem Geſetze nichts Gründliches,

Feſtes

Festes und Standhaftes fand, was mein ängstiges Gemüth beruhigen konnte. Dabey sah ich, daß sich der Verstand selbst diesen Thorheiten widersetze, und niemals das zu glauben geneigt sey, was der gesunden Vernunft so sehr entgegen ist. Es ist aber der gütigste Vater der Barmherzigkeit diese so grosse Wohlthat, die er mir erwies, auch euch zu erweisen bereit, wenn ihr seinen heiligen Einsprechungen und seinem göttlichen Rufe willig Gehör gebet. Und wollte Gott, ich könnte dieß heute an euch sehen! Wollte Gott, ihr beugtet heut noch euren Starrsinn vor der Wahrheit, und gäbet den guten Beweisgründen nach, die euch die Patres hier vortragen. Denn ich bin versichert, ihr werdet bald eben denselben Trost und die Freude in eurem Herzen empfinden; da ihr bisher, von der Wahrheit entfernet, ein armes, elendes, unglückliches Leben führtet. Daher bitte ich euch, als meine Blutsfreunde, sobald ihr nach Hause kehret, was ich euch sagte, wohl bey euch zu bedenken, damit ihr auch das thuet, was ihr für besser halten werdet. Denn glaubet gewiß: der gütigste Gott, der mit seiner Gnade mir zuvorkam, wird es daran auch euch nicht ermangeln lassen, sondern machen, wenn ihr ihm anders nicht selbst widersteht, daß euch das hellste Licht seiner Kenntniß erleuchte. Lasset nur itzt, ich bitte euch, diese Gedanken, wie bisher, nicht mehr aus eurem Sinne; denn ihr pfleget, sobald ihr aus der Kirche kommet, an das, was euch gesagt wurde, nicht mehr zu gedenken, so als wenn es euch nicht gesagt worden wäre, oder gar nichts angiengе, da

es doch euer ewiges Heil oder Verderben betrifft, je nachdem ihr demselben folget, oder es zu thun unterlasset.“ Hiemit schloß er seine Rede, und die Brachmanen giengen erstaunt und beschämet hinweg.

17. Was sie aber am meisten bewundern, ist, wenn sie einige von den Brachmanen, die schon Christen geworden sind, sehen, die, indem sie noch vor kurzem als Götzenpriester mit ihren Fäden umwunden, ein leinernes Tuch gleich den Türken um das Haupt, und schlecht gekleidet daher giengen; nun auf herrlichen Pferden, mit goldenen Spornen und einem grossen Gefolge, mit den Portugiesen vom ersten Adel und Range in der Stadt herumreiten, und dieß mit so vielem Anstande, als wenn sie in dieser Sitte von Kindheit auf wären erzogen worden. Es sind aber diese Leute hier von Natur so beschaffen, daß sie, wenn sie anders das Vermögen dazu haben, durch einen äusserlichen Pomp gern vor dem übrigen Volk groß thun. Der P. Provincial schickte auch schon dreymal die Uebersetzungen aus dem Gesetze der Brachmanen, derer Lesung euch nicht nur vieles Vergnügen, sondern auch grossen Nutzen schaffen wird; weil ihr dadurch die Ränke des Teufels kennen lernet, wodurch er dieses arme Volk unter seinem Joche erhält, so daß es ihn statt des wahren Gottes ehrt. Wir schickten euch auch eine Abschrift von dem Briefe, worin der alte Bisnagenus, ein heidnischer König dem glorreichen Apostel dem heil. Thomas eine sehr grosse Schankung

von

von ſeinen Einkünften machte. Die Taufen nehmen ſo zu, daß, wenn wir nicht wenigſtens zwey hundert Täuflinge haben, wir uns den Unterkönig gar nicht mehr dazu zu laden getrauen, und die Adelichen, die ſich in groſſer Menge bekehren, zu den feyerlichen Taufen aufbehalten. Da erſt kürzlich die Dominicaner den Unterkönig zu einer Taufe von zwey hundert Seelen luden, ſagte er zu ihnen: Machet, wenn möglich, daß ihrer noch ſo viel werden; dann will ich ſelbſt deſto lieber kommen.

18. Es war ein Mohr in dieſer Stadt, der Vorſteher der Schiffleute, der, weil er ſehr vermöglich war, und der Gunſt der Portugieſen, denen er ſeine Schweſtern zur Ehe gab, und anderer, die das Vertrauen des Unterkönigs hatten, genoß, dieſen glücklichen Fortgang des Chriſtenthums nicht wenig verhinderte. Und wenn es gleich viele einſahen, und einer aus unſern Vätern ſich auch wegen der Unbilden beſchwerte, die er den Chriſten zufügte, entſchuldigten ihn doch die Meiſten, weil er reich war, oder ſuchten doch ſeine Verbrechen, wenn ſie nicht zu entſchuldigen waren, zu verkleinern. Endlich gefiel es der göttlichen Güte, ſein ſteinernes Herz mit einem Strahle ſeines ewigen Lichtes zu erweichen, ſo daß nicht nur er freywillig ein Chriſt wurde, ſondern auch Weib, Kinder und Hausgenoſſen nach ſich zog. Er wurde aber von oben herab mit einem ſolchen Eifer begabet, daß dem P. Dalmeida dieſe Bekehrung jener nicht unähnlich zu ſeyn ſchien, die wir von dem groſſen Apoſtel und Heidenlehrer dem heil. Paulus leſen.

Denn ſo ſehr er ſich vorher beſtrebte, die Verbreitung unſers Glaubens zu verhindern, und das Chriſtenthum umzuſtürzen, um ſo viel mehr befließ er ſich hernach, die Ehre des göttlichen Namens allenthalben zu verbreiten, und voll des brünſtigſten Eifers die Seelen aus dem finſteren Ocean des Unglaubens in den heiterſten und ſicherſten Haven unſers Glaubens zu bringen. Gott ſey dafür ewige Ehre! denn ich weis wahrhaftig nicht, liebſte Brüder, wie es kömmt, daß wir bey ſo groſſen Gutthaten Gottes und ſo häufigen und augenſcheinlichen Beweiſen ſeiner Barmherzigkeit nicht ganz in den Abgrund ſeiner göttlichen Liebe verſinken, und zu aller Gottſeligkeit entzündet werden. Bittet alſo den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in ſeine Erndte ſende, beſonders in dieſe, die ſo groß ſie iſt, ſo vieler eifervollen Männer bedarf, da ſie bisher von allen verlaſſer war, und ſich doch darin täglich nicht ohne gröſten Troſt und Nutzen ſo viele Werke der göttlichen Vorſehung äuſſern, wovon eines folgendes iſt.

19. Rujus Barretus, ein Mann vom Adel und ſehr vermöglich, wurde voriges Jahr mit ſechzig aus ſeiner Familie getauft. Kaum war die Taufe vorüber, gieng er in der Kirche herum, und ſuchte die Armen auf, um jedem ein Allmoſen auf die Hand zu geben. Seitdem iſt er ſo eifrig in der Bekehrung der Heiden, daß keine Taufe vor ſich geht, bey welcher ſich nicht einige, die er bekehret hat, einfinden. Ich glaube, er habe dieſes Jahr wenigſtens hundert zu uns zur Taufe gebracht.

bracht. Ein anderer ansehnlicher Mann, von Geburt ein Portugiese, der auf dieser Insel einen Dattelwald unweit einer heidnischen Stadt besaß, wollte es aus Eifer für den Glauben versuchen, ob er nicht im Stande wäre, einige zu Christen zu machen. Und Gott gefiel diese seine Begierde nach fremdem Seelenheile so wohl, daß er ihm die Gnade gab, auf den ersten Versuch achtzehn Seelen, und wenige Tage darauf ein und sechzig zu gewinnen. Ein anderer frommer Mann, eines Priesters Bruder, führte auch über hundert zu Christo. Verflossenen Winter aber geschah es an einem Sonntag nach Mittag, daß wir gählings Trommel und Pfeifen hörten, ohne zu wissen, was es bedeutete; da sahen wir einen guten Mann auf unser Collegium zukommen, der viele Weiber und Kinder vor der Pforte zurückließ, mit zwanzig Männern, mit Palmzweigen in den Händen, ins Collegium hineingieng, und sie vor Freude ausser sich, in unsere Hände übergab. Einige hatten goldene Halsketten, andere nach türkischem Gebrauche Bunde auf dem Kopf. Alle waren aus der nicht unedlen Zunft der Metallgiesser, und alle, durch ihn bekehret, waren bereit sich taufen zu lassen. Es ist leicht zu schliessen, was für eine Erquickung dergleichen Zufälle für jene seyn müssen, denen die Ehre Gottes und das Heil der Seelen am Herzen liegt: hingegen wie sehr sie jene beschämen sollen, die den Abgang an geschickten Arbeitern sehen, aber aus Trägheit die edelste aller Handlungen, die Unterweisung der Unwissenden vernachlässigen.

20. Gott der Herr ſelbſt verweiſet uns dieſes, da er ſich nicht nur weltlicher und verheyratheter Leute, die doch als Chriſten das Geboth der Liebe des Nächſten haben, ſondern der Heiden und Abgötterer ſelbſt zur größten Schande der Chriſten bey Bekehrung der Heiden und Abgötterer gebrauchet, wie aus folgender Erzählung erhellen wird. Es kam vor kurzer Zeit ein heidniſcher Jüngling zu uns, der dem P. Petrus Dalmeida berichtete, es ſeyn einige auf dem feſten Lande unter der Herrſchaft der Mohren, die ſehr wünſchten Chriſten zu werden, aber aus Furcht es unterlaſſen, daß es ihnen nicht, wenn man ihr Vorhaben entdeckte, verbothen würde, und ſie ſich noch dem allgemeinen Geſpötte und Gelächter ausſetzten. Er bath alſo um einen Brief an einen Befehlshaber eines portugieſiſchen Schloſſes, damit ihnen dieſer im Nothfalle beyſpränge, und both ſich ſelbſt zur Ueberbringung desſelben an. Der P. Provincial gab ihm den Brief, und er machte ſich hurtig auf den Weg. Nach wenigen Tagen kam er mit neunen, welche die Taufe verlangten, zurück. Er aber verharrte ſo hartnäckig in ſeinem Irrthume, daß er von ſeiner Bekehrung kein Wort hören wollte. Ein anderer Macadanus, der Vorſteher der Kaufleute zu Goa, brachte oft, wiewohl ein Heid, viele zur Taufe. Sogar einige Brachmanen, die unſerm Glauben, ehe ſie ihn kennen lernten, äuſſerſt entgegen waren, grüßten ſchon einigemale den P. Dalmeida, da ſie ihm begegneten, ganz freundlich, und erbothen ſich zu allem.

21. Doch dieſes überſteigt allen Glauben, daß jene, die unſern Glauben annehmen wollen, ſogar Liſten ausſinnen, um die Taufe zu erlangen. Es wohnte bey der Kirche des heil. Johannes, wo ſich P. Andreas Vaz ſehr emſig verwendet, ein adelicher und rechtſchaffener Mann, der ſich aus Schamhaftigkeit nicht getraute, ſo ſehr er es wünſchte, ein Chriſt zu werden. Da nun dieſer wußte, daß nach einer königlichen Verordnung, diejenigen geſtrafet werden, die einem öffentlichen Götzendienſte beywohnen, erſchien er gefliſſentlich bey den aracheriſchen Opfern, wie ſie die Heiden nennen, und indem er ſich der Statue näherte unter dem Scheine, ihr eine Ehre zu bezeigen, hieb er heimlich ein Stück davon weg. Damit gieng er zum Pater, erzählte ihm, was er gethan hätte, und bath ihn nunmehr das zu thun, was er von ihm verlangen würde. Denn er habe dieſes wiſſentlich und vorſätzlich gethan, damit er eingezogen, und zur verdienten Strafe in den Kerker geworfen würde. Er bitte ihn daher, ihn beym Vicar anzugeben, damit er durch dieſe Erdichtung von der Furcht ſeiner Aeltern und Blutsfreunde befreyet würde, und ungeſcheut ein Chriſt werden könnte. Er fügte bey, wenn er dieß von ihm nicht erhielte, würde er ſich ſelbſt dem Vicar angeben, weil er die ſchöne Gelegenheit, ihn zu einem Chriſten zu machen, nicht ergreifen wollte. Der Pater, wie er voll Eifers war, nur den chriſtlichen Glauben zu verbreiten, willfuhr ihm auf der Stelle, klagte ihn an, und der Menſch gelangte auf dieſe Art zur Taufe. Einige laſſen ſich auch unter dem

Scheine von den Gerichtsdienern einziehen, als wenn ſie ein Verbrechen begangen hätten, damit ſie ſo den Beſchimpfungen ihrer Freunde entgehen. Wenn ſie aber zu dem Stadtthore kommen, ſo machen ſie ſich von ihrer Gefangenſchaft wieder los, damit ſie nicht bey den Chriſten in den Verdacht kommen, als würden ſie wider Willen zur Taufe gezogen. Und dergleichen Beyſpiele könnte ich viele anführen.

22. In das Haus eines Macadanus, den ich für den aufrichtigſten und wohlgeartetſten aus allen Heiden, die ich auf dieſer Inſel ſah, halte, kam zufälliger Weiſe ein chriſtlicher Jüngling, in Gegenwart des P. Dalmeida, und betrat den Ort, wo er ſpeiſete. Es iſt aber dieſes bey ihnen ein ſo groſſes Verbrechen, daß ſie ſich deßwegen für ausgeſchloſſen von aller menſchlichen Geſellſchaft halten, und nur mit vielen Koſten und nach vielen Ceremonien wieder gereiniget und ausgeſöhnet werden können. Der Macadanus erſchrack daher über den Eintritt des Chriſten ſo ſehr, daß er ohne das Mindeſte von ſeiner Tafel zu genieſſen, ſogleich in unſer Collegium kam, und im Glauben unterrichtet zu werden verlangte. Und es ſind acht Tage, daß er mit Weib, Sohn und Bruder getauft wurde.

23. Der Sohn eines Bergmannes willigte endlich nach langem Zureden darein, ſich taufen zu laſſen. Da dieß der Vater, ein heftiger Mann, hörte, nahm er es ſehr übel, machte dem Sohne tägliche Vorwürfe, und behandelte ihn nichts weniger

niger als väterlich. Doch hernach ward er beſänftiget, kam ſelbſt zu uns, empfahl uns ſeinen Sohn, und trug uns ſelbſt auf, ihn zur Taufe wohl zu unterrichten. Er aber blieb nichts deſtoweniger hartnäckig in ſeinem Irrthume. Ein Anderer dieſes Handwerks lag ſchwer krank. Seine Freunde und Verwandten ſtanden traurig um ihn herum. Da trug ſich etwas Lächerliches zu, das aber einen ſehr fröhlichen Ausgang nahm. Sie haben im Brauche, wenn Einer in Zügen liegt, eine Kuhe herbeyzuführen, und ihm den Schweif derſelben in die Hand zu geben: denn dieß, ſagen ſie, gelte ſtatt eines Gebethes. Der Sterbende aber muß den Schweif ſo lang in der Hand behalten, bis er ſeine elende und unglückliche Seele aushaucht. Weis nicht durch welchen Zufall kömmt P. Dalmeida dazu, heißt alle Heiden hinausgehen, verabſcheuet den gottloſen abergläubiſchen Gebrauch, und ſtellt dem Kranken beſonders die nahe Gefahr der ewigen Verdammniß vor, wenn er in ſeinem Unglauben dahinſtirbt. Und Gott der Herr, der ihn in die Zahl ſeiner Auserwählten aufzunehmen gewürdiget hat, erleuchtete ihn, daß er den Worten des Paters Glauben beymaß, und ohne Verzug bekannte, er glaube, daß Jeſus der Heiland der Welt ſey, und es in ſeiner Macht ſtehe, ihm die ewige Seligkeit zu ertheilen. Der Pater, vor Freude ganz entzücket, dem hölliſchen Wolfe eine ſchon für verloren gehaltene Beute aus dem Rachen geriſſen zu haben, taufte den Sterbenden, nachdem er vorher die Sünden ſeines vergangenen Lebens herzlich bereuet hatte. Und nach drey Stun-

den flog dieſe glückliche Seele, frey von den Banden des Körpers, zu ihrem Schöpfer auf. Wie viele ſterben leider in ihrem Irrthume dahin, und verlieren mit dem Leben auch ihre Seele, weil niemand iſt, der ſie im Glauben und in der Wahrheit unterrichtete! Daß doch der gütige Gott ſehr viele in dieſen Weinberg herſendete, die dieſem Mangel abhälfen. Denn lange, lange genug ſind dieſe öſtlichen Reiche durch ſo viele Jahrhunderte hindurch unter der Tyranney des Teufels in Wuſt und Finſterniß dahingelegen.

24. Ein Anderer von ihnen, der ſchon bey Jahren war, verſprach dem P. Andreas Vaz, ſich mit ſeinem Weibe bey der nächſten feyerlichen Taufe auch taufen zu laſſen. Allein da es dazu kam, entfloh er auf das feſte Land. Dennoch vergaß er ſeines gethanen Verſprechens nicht, und ſein geängſtigtes Gewiſſen ließ ihn keinen Augenblick ruhen. Er gieng alſo zu einem Götzenbilde, und fragte es um Rath, ob er den chriſtlichen Glauben annehmen ſollte. Mit deſſen Antwort nicht zufrieden, berathſchlagte er ſich auch mit einem Jogues (dieß ſind ihre Geiſtlichen und Einſiedler) der ihm rieth, von weis nicht welchen Blumen zwey Blätter abzubrechen, und ſie auf den beyden Schultern des Götzenbildes, das er zu Rath zog, mit dem Speichel anzuheften; denn aus dem, was mit den Blättern geſchehen wird, würde er klar einſehen, was er thun ſollte. Der Aberglaube aber beſteht darin. Wenn das feſt gemachte Blatt eintröcknet, ſo fällt es herab; fällt

es

es nun links, so habe es eine üble; wenn rechts, eine gute Vorbedeutung. Der Alte machte den Versuch, und das Blatt fiel so, daß es für ihn gut wäre, ein Christ zu werden. Dennoch gab er sich noch nicht zufrieden, sondern fragte den Jogues, ob er die nämlichen Blätter nicht an die Schläfe des Abgottes anpichen dürfte; was ihr letztes Mittel ist, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen. Er gebrauchte es: und der Erfolg war der nämliche. Noch war sein Gemüth nicht beruhiget, sondern er glaubte, die Sache seinem Weibe zu erzählen, und miteinander reifer überlegen zu müssen: Dieses war nun der Meynung, sich noch vorher bey einem andern Götzenbilde, das, wie es sagte, weit heiliger und verehrungswürdiger wäre, Raths erholen zu müssen. Der Mann geht dahin. Unter Weges stößt ihm eine schopfichte Schlange auf, vom Gifte angeschwollen, ein Zeichen der übelsten Vorbedeutung. Er erschrickt äusserst, kehrt bestürzt nach Hause, erzählt alles seinem Weibe, und ist nun überzeugt, es sey der Wille der Götzen, daß er ein Christ werde. Er kam also selbst, und bath um die Taufe, die ihm auch und seinem Weibe P. Andreas, nachdem er sie vorher im Glauben wohl unterrichtet hatte, ertheilet hat.

25. Ein heidnisches Weib verkaufte das Söhnlein einer andern einer christlichen Matrone. Da den Knaben die Unsrigen fragten, ob er ein Christ werden wollte, antwortete er, er wünschte es herzlich, und aß vor allen ein Kalbfleisch, das

bey

bey ihnen für heilig gehalten wird, und daher zu essen verbothen ist. Während der Zeit kam die Mutter des Knaben, und erschrack nicht ohne viele Thränen, da sie ihr Kind vom heiligen Fleische essen sah. Aber bald, als sie die Sache reifer überdachte, gesellte sie sich ihrem Sohne bey, und erklärte sich auch, eine Christinn werden zu wollen. Zuletzt fand sich auch jene ein, die den Knaben verkaufet hatte, und aus Furcht, ihres Verbrechens wegen in keine grössere Strafe zu verfallen, rief sie geschwind, sie wollte eine Christinn werden. Solcher Wege, die menschlicher Weise und auf den ersten Anblick zu urtheilen, der Vernunft entgegen zu seyn scheinen, wollte sich Gott gebrauchen diese irrenden Schäflein in den Schoos der heil. Kirche durch die Unsrigen zu führen.

26. Es ist aber auch kein geringes Zeichen ihrer wahrhaften Bekehrung, daß sie die marmornen Statuen und steinernen Götzenbilder, welche die Heiden verbargen, mit allem Fleisse aus der Erde ausgraben, und den Unsrigen geben, um sie zu zertrümmern. Darunter wurde ein besonders grosses und künstlich gearbeitetes Bildniß eines grossen Götzen ausgegraben, wie sich aus den eingehauenen Buchstaben ergab, den die Geschichtkundigen für den Vorsteher und Schutzgott der ganzen Insel halten, von dem auch die Stadt Goa ihren Namen und Ursprung haben soll. Und es ist auch, was den Namen betrifft, nicht unwahrscheinlich, da dieses Götzenbild Guonatus genennt wird. Die Mohren, die auf dem festen Lande

be wohnen, und täglich in der königlichen Reſidenz ſind, haben, wie die Brachmanen alles von uns erzählen, die gute Meynung von uns, es ſey nichts ſo ſchwer, was wir nicht zu Stande brächten. Daher es beynahe zum Sprichworte geworden iſt, daß, wenn ſie von einer Sache ſagen wollen, ſie ſey ſo ſchwer, daß ſie die menſchlichen Kräfte überſteige, ſie zu ſagen pflegen, es könnten ſie nicht einmal die Patres des heil. Paulus. Uebrigens geben ſelbſt die Heiden und Feinde des chriſtlichen Glaubens den Dienern Chriſti das Lob, daß ſie in ihren Verrichtungen unermüdet ſind: was uns billig zu einem noch gröſſeren Fleiſſe antreibt, den Glauben auf alle mögliche Weiſe zu verbreiten.

27. Ich übergehe viele andere Dinge mit Fleiß, ſowohl weil ich glaubte durch das, was ich euch von dem glücklichen Fortgange des Chriſtenthums und den häufigen Bekehrungen der Heiden erzählet habe, euren Wunſch groſſentheils befriediget zu haben, als auch weil ſonſt der Brief kein Ende nähme. Daher ſey dieß von unſerm Goa genug. Denn ich glaubte euch auch etwas von auswärtigen Sachen ſchreiben zu müſſen, die nicht weniger wichtig und troſtreich ſind. Ich werde alſo mit der Bekehrung einiger Könige den Anfang machen, die ſchon unſern Glauben erkennen, und wie wir von der Gnade Gottes im Vertrauen auf eure Gebethe und Meßopfer hoffen, noch mehrere nach ſich ziehen werden. Denn es iſt uns nichts angelegener, als euch ſolche fröhliche Nachrichten zu ſchreiben, damit wir ein neues Verlangen in euch entzün-

den,

den, deſto geſchwinder hieher zu kommen. Ihr werdet in dem Briefe, den ihr voriges Jahr aus den molukiſchen Inſeln erhieltet, geleſen haben, daß unſer Bruder Ferdinand Zores in Baccian verblieben iſt, damit er öfters um den König ſeyn, der ſich ſchon längſt bekehret hat, und mit ihm ſich über die Verbreitung des Glaubens beſprechen könne. Weil aber derjenige, der den König getauft hat, itzt bey uns iſt, ſo iſt es nicht ſchwer, euch davon die wahre Geſchichte zu ſchreiben. Ich fange von der Lage der Inſel an. Die Inſel Baccian liegt ſiebenzig Meilen von den molukiſchen Inſeln gegen Amboine, wovon das ganze Reich den Namen hat. Es ſtehen darunter mehrere Inſeln, die, wenn ſie gleich nicht alle bevölkert ſind, doch alle einen Ueberfluß an Lebensmitteln haben. Es giebt da Brod, Fiſche, Holz, und andere Dinge in Menge. Nur das iſt ſeltſam, und fremd, daß das Brod aus weis nicht welchem Holze, und aus zerſtoſſenen Fiſchen gemacht wird. Der dermalige König von Baccian hatte die Tochter des Königs von Ternate zur Ehe, die er bey ihrer Niederkunft verlor. Er nahm hernach deſſen Nichte; und dieß ſcheint eine groſſe Urſache ſeiner Bekehrung geweſen zu ſeyn. Denn da er ſie mit Gewalt und wider Willen des Königs entführet hatte, ſo fürchtete er, dieſer könnte dereinſt dieſe groſſe Kühnheit mit den Waffen rächen, und glaubte, er könnte ſich dägegen nicht feſter ſetzen, als wenn er die mahomedaniſche Secte verlieſſe, und die chriſtliche Religion annähme. Denn ſo würde er ſich mit den Portugieſen verbinden, und ſeinem Reiche dadurch

durch eine neue Stütze verſchaffen. Er ſchickte alſo, ſo geſchwind und heimlich es nur immer möglich war, ein Rennſchiff an den Befehlshaber des Caſtells, Eduardus Deza ab, entdeckte ihm ſeinen Entſchluß, und bath ihn, ihm einen Pater zu ſchicken, der ihn im Glauben wohl unterrichtete; denn er wünſche, mit ſechs oder ſieben andern der Vornehmſten des ganzen Reichs die chriſtliche Religion anzunehmen. Der Statthalter ſtand nicht an, dieß für eine göttliche Fügung zu halten, und ſchickte eben ſo geſchwind einen Pater ab, den er dazu für tüchtig hielt. Weil er aber diejenigen, die in dem Caſtelle waren, hierüber zu Rath gezogen hatte, und nunmehr fürchtete, daß nicht Einer die Sache dem König von Molucus entdeckte, der ſie, wenn er ſie erführe, als der abgeſagteſte Feind des chriſtlichen Namens gewiß hintertreiben würde: ſo hielt er alle im Caſtelle ſo lange eingeſchloſſen, bis der Pater aus dem Haven heraus war. Und ſo blieb die Sache verborgen.

28. Der Pater landete auf der Inſel Baccian am Vortage des heil. Johannes. Der böſe Feind ſah ſeine Ankunft ſehr ungern, indem er fürchtete, er möchte ihm eine ſo groſſe Beute aus den Klauen zu reiſſen gekommen ſeyn. Sein ganzes Beſtreben gieng alſo dahin, den noch wankenden König auf andere Gedanken zu bringen. Und wirklich ſchien er ſchon Anſtand zu nehmen, und ganz ſichtbare Zeichen einer Reue zu geben, die auch der Pater nicht unſchwer abnahm. Da er ihm alſo die Urſache

ſache ſeiner Ankunft vortrug, und die groſſe Erbarmung Gottes gegen ihn vorſtellte, um ihn dadurch zum ernſtlichen Entſchluſſe zu bewegen, verſetzte er ganz verworren und kaltſinnig: man müſſe in einer ſo zweifelhaften und wichtigen Sache nichts übereilen, ſondern langſam und behutſam dareingehen; er müſſe zuvor mit den Seinigen reden. So vergiengen acht Tage, als endlich der glückliche Tag erſchien, an welchem der höchſte Gott auf die Fürbitte ſeines Vorläufers die Süſſe ſeines Segens über dieſen König ausgieſſen, und ſeine noch in der Finſterniß ſchwebende Seele mit dem Lichte des Glaubens erleuchten wollte. Der König bekehrte ſich, und alle, die mit ihm waren, mit ihm. Die Taufe gieng vor ſich. Er ſelbſt jedoch mit ſeinem Bruder, ſeinen Neffen und Anverwandten empfieng ſie der Letzte, weil er ſich die gröſte Freude daraus machte, die Andern ſich vorgezogen zu ſehen. Er wurde Johannes genennt, ſowohl wegen des erſt verfloſſenen Feſttages dieſes Heiligen, als auch zum glorwürdigen Angedenken des Don Johannes, Königs von Portugall, von dem man noch nicht wuſte, daß er bereits geſtorben iſt. Nachdem dieſer Grund des Glaubens glücklich geleget war, wandte ſich der König zur Zerſtörung und Schleifung der Götzentempel, die ſie Moſcheen nennen, worin der Teufel dieſes Volk ſo viele Jahrhunderte hindurch durch ſeine Betrügereyen betäubet hat. Die Moluccenſer hatten auf die Nachricht von dieſem glücklichen Erfolge eine unausſprechliche Freude: beſonders der Statthalter, und die dortigen Chriſten,

ſten, die auch gleich in einem feyerlichen Bittgange dem unſterblichen Gott für dieſe groſſe Gutthat Dank ſagten. Je gröſſer aber unſere Freude war, deſto beſtürzter waren die unglücklichen Mohren, ſo daß ſie vielleicht mit vereinigter Macht das Schloß beſtürmet hätten, wenn nicht dermalen ihr Unternehmen zu kühn, und über ihre Kräfte geweſen wäre.

29. Nachdem ſich der Pater über vier Monate in dieſem Reiche aufgehalten hatte, gieng er in die andern Inſeln, auch die dortigen Heiden zu bekehren. Auf dieſer Reiſe war der König ſelbſt ſein Gefährte und Rathgeber, der den Heiden nicht nur mit ſchmeichelhaften Worten zuredete, Chriſten zu werden, ſondern ſie auch freundſchaftlich bey der Hand zur Taufe führte. Er war dabey ſo dienſtfertig und eifrig, daß ihm auf der ganzen Reiſe kaum ein Mann oder Weib, ein Alter oder Junger, ein Knecht oder eine Magd entgieng, die nicht mit gröſter Willigkeit und Freude zur Taufe herbeyeilten: worunter vor allen angeführet zu werden verdienen des Königs Mutter, eine eheliche Tochter, drey verheyrathete Schweſtern, und eine groſſe Menge Adelicher, Hofleute, Staatsmänner und Unterthanen. Noch iſt die andere Hälfte des Reichs zu taufen übrig. Da aber der Pater einer ſo groſſen Laſt nicht gewachſen war, unterlag er endlich derſelben, und fiel in eine ſo ſchwere Krankheit, daß er ſchon am Rande des Todes war. Der König ſchickte ihn alſo zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit nach

Molucus. Indeſſen iſt der König, der noch nicht ſechs und zwanzig Jahre hat, ſeines Lehrers beraubt, und hat niemand, den er in Glaubenszweifeln zu Rath ziehe. Er hat ein ehrliches Geſicht, und iſt von einer etwas mehr als mittelmäſſigen Gröſſe, den Europäern aber ſo ähnlich, daß, wenn ihn nicht die braune Farbe und mehr abgebrannte Geſichtsbildung verriethe, man ihn für einen Portugieſen hielte. Der Pater bezeugte auch, daß der König ſowohl als die Andern gleich nach der Taufe eine ungewöhnliche Freude an ſich ſpüren lieſſen. Er wohnte auch dem heil. Meßopfer mit vieler Andacht und Gottesfurcht mit den Seinigen bey, und bezeigte gegen das allerheiligſte Altarsſacrament eine ſo groſſe Verehrung, daß kein Unterſchied zwiſchen ihm und einem Chriſten zu finden war, der von den erſten Jahren her im chriſtlichen Glauben war erzogen worden. An den Ceremonien der heil. Meſſe hat er ein beſonders Wohlgefallen. Er redete auch ſehr gern und mit vielem Nutzen von göttlichen Dingen, und ſuchte immer etwas herauszuforſchen, was er noch nicht gehöret hatte. Mit einem Worte: er gab die gewiſſeſten Anzeigen einer wahren Bekehrung von ſich. Und dieſes gab er itzt noch mehr zu erkennen, da der König von Ternate den Portugieſen den Krieg ankündigte, zu derer Vertheidigung, und zur Vernichtung der Feinde des Kreuzes Chriſti er ſeine ganze Macht aufboth. Wird die Belagerung von Ternate aufgehoben, ſo hoffen wir, er werde dort vielen der Urheber ihres Heiles werden, beſonders denen, die vor dem Ausbruche

des

des Kriegs ſeine Freundſchaft ſuchten. Gott ſchicke nur viele Arbeiter zu dieſer ſo groſſen Erndte, und es ſoll in kurzer Zeit eine groſſe Anzahl Seelen dem Teufel entriſſen werden, die itzt aus Unwiſſenheit, weil ihnen niemand bey ihrem Hunger das Brod der katholiſchen Lehre bricht, ewig zu Grunde gehen.

30. Ich übergehe die Bekehrung des Königs von Ceilan, der ſchon vor zwey Jahren getaufet wurde: ſo wie jene des Zimorinus, aus deſſen Reiche das Sandelholz hieher gebracht wird. Denn dieß müſſet ihr wiſſen, da wir es euch ſchon vorlängſt geſchrieben haben. Der König ſchrieb ſelbſt dem P. Balthaſar Diaz, und bath ihn, ihm einen Prieſter zu ſchicken, von dem er im Glauben unterrichtet würde, weil er mit allen Vornehmen ſeines Reichs ein Chriſt zu werden verlangte, und hoffte, wenn einer aus den Unſrigen dahin käme, er würde alle Uebrigen mit leichter Mühe bekehren.

31. Ehe ich ſchlieſſe, muß ich noch zwey Dinge anführen, die, wie ich hoffe, allen Chriſtgläubigen zum gröſten Troſte gereichen werden. Das erſte und gewiß höchſt bewunderungswürdig iſt, wie Gott vor wenigen Tagen in dem nahe an Ceilan gelegenen Lande Malabar, deſſen König Vincetreutrus, zeigen wollte, wie glorreich und unüberwindlich der Name Jeſu und die Kraft ſeines Kreuzes ſey. Dieſer König lebte ſchon einſt mit dem P. Franciſcus in groſſer Freundſchaft, als dieſer fromme Mann dieſe Gegend, aus Begierde

Seelen zu bekehren, mit einem unermüdeten Eifer durchwanderte. Es iſt nun ein Jahr, daß er unvermuthet, da er kaum tauſend Mann bey ſich hatte, von dem König von Bisnage mit ſechs tauſend Mann überfallen wurde. In dieſer Angſt ſchickte er eiligſt einen Bothen an den Franciſcus Perez, und bath ihn um alles, ihn Gott zu empfehlen, und in dieſer dringenden Noth ein ſicheres Mittel zur Abtreibung der feindlichen Gewalt zu ſchicken. Der Pater durch ſeine ſo fromme Bitte gerührt, ſchickte ihm, weil er nichts anders an der Hand hatte, eine Fahne, worauf der unüberwindliche Name Jeſu gemalt war, mit dem Befehle ſie dem ganzen Heere vortragen, und Alle mit lauter Stimme und unüberwindlicher Starkmuth den heiligſten Namen Jeſus anrufen zu laſſen; denn er hoffe auf die Güte des höchſten und beſten Gottes, dem keine Macht zu widerſtehen im Stande iſt, der Krieg werde ein glückliches Ende nehmen. Dieſe Ermahnung machte auf das Gemüth dieſes Heiden einen ſo tiefen Eindruck, daß er kein Bedenken trug, ſich mit ſeiner wenigen Mannſchaft wider einen ihm ſo ſehr überlegenen Feind in eine Schlacht einzulaſſen; den er auch dergeſtalt ſchlug, daß ſein ganzes Heer zerſtreut und in die Flucht geſchlagen wurde. Auf dieſen Sieg erfolgte ein zweyter durch eben dieſes unüberwindliche Zeichen. Nachdem alles glücklich vorüber war, erkrankte der unglückliche König, ſtarb in der Blindheit und im Unglauben, und ließ mit den übrigen Kleinodien auch dieſe Kreuzfahne in den Händen ſeines Neffen zurück.

32. Das iſt das erſte Wunder, das ich euch berichten wollte. Das zweyte, das nicht weniger ruhmwürdig iſt, trug ſich mit einem jungen königlichen Prinzen zu. Im Jahre 1559. da die Schiffe aus Portugall zu Moſambik landeten, vernahmen wir, daß der Sohn des Königs Mahambana, deſſen Reich gegen das Vorgebirg der guten Hoffnung liegt, an das Caſtell nach Moſambik, deſſen Befehlshaber Sebaſtianus von Saa war, gekommen ſey, um ein Chriſt zu werden. Er wurde getaufet, und kehrte in größtem Prachte, wie es ſich für einen Königsſohn gebührte, ſogar in Begleitung einiger Portugieſen in ſein Vaterland zurück. Da die Seinigen eine beſondere Munterkeit in ſeinem Geſichte ſahen, konnten ſie daraus nicht klug werden; und da er ihnen ſo Manches von den Sitten und Geſetzen der Portugieſen erzählte, fiengen ſie dieſe ſehr hoch zu ſchätzen an. Der ältere Bruder und Erbe des Reichs, da er hörte und ſah, was ſich mit ſeinem Bruder ereignet hat, bekam bald ein Verlangen nach der Taufe, und er hätte gleich die Reiſe angetreten, wenn ihn nicht der Vater als den Erſtgebohrnen und Thronerben genöthiget hätte, dieſelbe auf eine andere Zeit zu verſchieben; bis er nämlich die Sache beſſer unterſuchet, und hierauf einen reifen Entſchluß gefaßt hätte; dann wollte er einige Patres, wenn möglich, von da kommen laſſen, und vielleicht ſelbſt von ihnen die Taufe empfangen. Hierauf kehrte der jüngere Sohn, der ſchon ein Chriſt war, nach Moſambik zurück, und berichtete, was für ein Verlangen al-

le die Seinigen nach unſerm Glauben hätten; es brauche nichts weiter, als Prieſter, welche die durch die Gnade Gottes ſchon reifen Früchte einſammelten, und in den Schoos der Kirche brächten. Das Reich ſtößt an das mächtige Gebiet der Nigritier. Es heißt Monomotapa; und die Erdebeſchreiber erwähnen deſſen bey der Beſchreibung der Welt. Die Einwohner ſind in den Waffen ſehr geübt: einige treiben Handel. Wie es heißt, wünſchet der König ſehr, mit den Portugieſen in Freundſchaft zu treten. Der P. Provincial über dieſe Nachricht äuſſerſt erfreuet, hat ſchon feſt beſchloſſen, künftiges Jahr einige aus den Unſrigen dahin zu ſchicken, auf daß ſie aus dieſem Reiche, das an Goldgruben ſo reich iſt, auch den himmliſchen aber noch in dem Acker verborgenen Schatz aufſuchen und ausgraben; damit auch von dieſen Menſchen, die gleichfalls mit dem groſſen Werthe des koſtbaren Bluts und Todes des unbefleckten Lamms erlöſet ſind, eine unzählige Menge in das heilige Haus Gottes, welches die Kirche iſt, komme. Denn ergiebt ſich dieſe Erndte ſo, wie wir von der göttlichen Güte hoffen, ſo zweifeln wir nicht, daß hier unſer Fleiß noch weit beſſer, als irgend anderswo angewendet ſeyn wird, theils weil dieſe Reiche unermeßlich groß, theils weil die Einwohner einfältige, und von dem Sauerteige des heidniſchen Irrthumes noch unverderbte Leute, und daher jede Lehre anzunehmen geneigt ſind. Seyd alſo beſonders dieſer Provinz in euren Gebethen und Meßopfern eingedenk, Gott gebe euch die Gnade, daß ihr die Nothwendigkeit

digkeit deſſen recht einſehet; uns aber, daß wir nützliche Mitwirker ſeiner Vorſehung werden, und unſre ſo kurze Pilgrimſchaft bey ſteter Arbeit ſo vollenden, daß man einſt jene Worte des Propheten auf uns anwenden könne: Sie giengen eines Gehens und weinten, und ſtreuten ihren Saamen aus: aber ſie werden kommen, gewiß kommen, und frohlocken, und ihre Garben tragen. Der heiligſten, anbethenswürdigſtan und unzertheilten Dreyeinigkeit aber, die unſere ewige Glückſeligkeit iſt, ſey Ehre, Ruhm, und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

Sechszehnter Brief.

Den 29. Auguſt 1560.

P. Johannes Meſchita aus dem Kerker dem P. Henriquez im Comorinum.

Der Friede Chriſti ...

Gebenedeyt ſey der Herr! An Leiden und Drangſalen mangelt es mir nicht; wiewohl ich es meiner Sünden wegen nicht verdiene, etwas für den Namen Jeſu zu leiden, noch weniger für ihn zu ſterben, und die herrliche Marterkron zu erlangen. Indeſſen lebe ich unter Sorgen und Aengſten, zwiſchen Verhören und Foltern, und erwarte von Stund zu Stund meine Enthauptung. Der Bagade, mein Tyrann, weil ihm die Hoffnung mislung, bey mir Geld zu finden, und die Chriſten ſich heimlich von ihrem alten Wohnorte entfernet

haben, läßt nun ſeine ganze Wuth an mir aus, und vermehrt ſie noch täglich. Doch was es immer für einen Ausgang nehme, ſo ſey unſerm Gott Ehre und Lob. Ich lebe in der beſten Hoffnung: denn wenn mir gleich meine ſehr vielen Sünden den heimlichen Vorwurf machen, daß ich weit weniger leide, als ich verdiente, ſo macht doch die göttliche Güte, die jene, welche auf ſie hoffen, nicht verläßt, daß ich ſicher vertraue, ſie werde mir ſo viele Stärke und Kräfte geben, als ich nöthig habe, meine Leiden auszuhalten. Ich trage ſehr ſchwere Ketten: der ganze Leib iſt mit Ketten umſchlungen und zuſammengepreſſet. Der Herr ſey gebenedeyt. Der Knabe Michael iſt einzig bey mir, und tröſtet mich. Ich bitte euch, ſo ſehr ich kann, wenn ihr eine Gelegenheit habet, den Unſrigen nach Ceilan, Cochin, oder Goa zu ſchreiben, erinnert ſie an mich, und bittet ſie, daß ſie ſtets für mich bethen. Denn, wie ihr wiſſet, vermag ein anhaltendes Gebeth viel. Und damit ſie es gewiſſer und mit mehr Luſt thun, gieb ihnen, wenn du willſt, dieſen Brief zu leſen.

Siebenzehnter Brief.

Auf der See von Jafanatapa
den 15. September 1560.

P. Johannes Meſchita dem P. Henriquez.

Dein Brief war mir ſehr angenehm. Denn er kam eben zu der Zeit, wo ich ihn frey und unbehorcht, und meiner Bande entlediget leſen konnte. Gelobt ſey unſer Herr Jeſus Chriſtus. Ich bin aus dem Kerker heraus, und den Drohungen, Ränken und der Wuth des grauſamſten Tyrannen entgangen. Es iſt nicht zu ſagen, unter welchen Glückwünſchungen, und mit was für Liebesbezeigungen mich die Chriſten empfangen haben, als ſie mich das erſtemal, befreyt aus der Gefangenſchaft, ſahen, ohne daß das Geld bezahlet wurde, das für mich und die Uebrigen verheiſſen war. Ich kann euch heute vor Beſchäfftigungen nicht ſchreiben, wie ich entkommen bin: doch hoffe ich es bey beſſerer Muſſe bald und ausführlich zu thun. Nur dieß muß ich ſagen, daß ich mich weder menſchlicher Hilfe oder Raths gebrauchet habe, noch in der Lage, in der ich war, einen Gebrauch davon hätte machen können. Hier war der Finger Gottes; ihm und der glorwürdigen Jungfrau Maria meſſe ich es ganz bey, die unſerm Gebethe bey ihm einen ſo groſſen Werth giebt. Ich war mit Ketten beladen, Tag und Nacht mit Wächtern umgeben, die auf all mein

Thun ſorgfältig Acht hatten: und dennoch kam ich mitten durch die Feinde, nach einer Reiſe von ſieben Tagen, unbeſchädiget zu den Unſrigen zurück. Der Herr ſey gebenedeyt. Dieſen Brief, ſo kurz er iſt, ſchicke wegen ſeiner guten Nachricht unſerm P. Patriarchen, damit er mir Glück wünſchen, Gott aber unſterblichen Dank ſagen könne.

Achtzehnter Brief.

Goa den 1. Chriſtmonats 1560.

P. Ludovicus Froes nach Europa.

Ehrwürdiger Vater in Chriſto!

Der Friede . .

1. Dieſes 1560ſte Jahr würdigte ſich Chriſtus unſer Herr wieder, die Geſellſchaft in Indien mit groſſen Gutthaten zu überhäufen, beſonders aber mit zweyen. Denn erſtlich ſind viele aus der Unwiſſenheit des göttlichen Dienſtes zum Glauben gebracht worden, wiewohl nicht ohne viele Mühe und Gefahr; allein ich glaube, der gütige Gott wollte uns dadurch eine Gelegenheit verſchaffen, damit die Geſellſchaft im Werke zeige, wie ſehr ſie Gott liebe, wenn wir ſtets in der Arbeit begriffen und von Gefahren umgeben ſind. Doch was das Erſte betrifft, hievon ſchrieb ich euch kürz-

kürzlich. Gewiß groß war die Seelenerndte dieſes Jahrs. Was aber das Zweyte belangt, ſo halten wir es ſtatt einer Belohnung, daß ſich einige Kreuzblümchen in unſerm Acker zeigten. Denn es mangelte bisher an Kerkern, Geiſſelſtreichen, Wunden, Entblöſſungen, Verachtungen, Beſchimpfungen, Verleumdungen, Hunger und Durſt nicht. Von dieſen koſtbaren Geſchenken (denn dafür ſind dergleichen Strafen zu halten) gab Gott einigen Prieſtern und Brüdern der Geſellſchaft, wie ihr aus ihren Briefen umſtändlicher erſehen werdet.

2. Unſer Bruder Fulgentius Freires wurde aus dieſem Collegium nach Auguſta der Küſte von Mecca geſchickt, um Aethiopien zu durchwandern, und von dem Biſchof Don Oviedo und ſeinen Gefährten eine ſichere Nachricht einzuholen, von denen wir ſeit drey Jahren, als ſie dahin gereiſet ſind, nichts mehr hörten. Allein das Schiff, worauf er fuhr, wurde von einem Dreyruderſchiffe angegriffen. Die Soldaten vertheidigten ſich wider die feindliche Gewalt, und indem er ſie mit dem Crucifix in der Hand zur Tapferkeit aufmunterte, bekam er fünf Wunden, und ein Pfeil drang ſo tief in ſeine Bruſt, daß er von zu häufig hervorquellendem Blute ganz entkräftet und halb ſinnlos zur Erde fiel. Indem er ſo da lag, kam ein Türk über ihn, und foderte ihm mit einer fürchterlichen Stimme und grimmigem Geſichte ſein Geld ab, und da er zur Antwort gab, er ſey arm, er habe keinen Heller, verſetzte er ihm unmenſchlicher Weiſe drey neue Wunden. Dann

wurde

wurde er in die Stadt geſchleppet, und wenn er gleich aufs ſchimpflichſte empfangen wurde, indem ſie ihm das Geſicht mit Speichel, die Füſſe mit Ketten belegten, ſo erlitt er doch alles mit Freuden, und triumphirte mit ſeinen Geſpännen, daß er würdig befunden wurde, um des Namens Chriſti willen zu leiden. Statt einer Arzney für ſeine Wunden wurde er mit ſo vielen Eiſen und Ketten beſchweret, die ein geſunder und unbeſchädigter Körper kaum ertragen konnte. Seine ganze Nahrung bey dieſen mißlichen Umſtänden war ſchlecht zubereiteter Schifferhirſe. Zuletzt wurde er zu den Galeeren verdammt.

3. Aus Cochin erhielten wir die Nachricht, verfloſſenen Auguſt ſeyn Nachts in das comoriniſche Vorgebirge drey Könige mit zwanzig tauſend Mann gekommen, und haben gählings die Stadt Punhali überfallen, wo der Befehlshaber dieſer Küſte zu wohnen pflegt. Sie nahmen nebſt andern Portugieſen auch den P. Johannes von Meſchita gefangen, und verſetzten ihm drey Wunden, zwey durch einen Hieb, und eine durch einen Stich. Auf dem Rückzuge kam ihnen unſer Bruder Johannes Durandus in den Weg, der eben ganz ermüdet von einem Chriſtendorfe zurückkam. Auch dieſen ergriffen ſie, banden ihm die Hände auf den Rücken, und führten ihn gefangen mit ſich. Er wurde aber von den Chriſten wieder mit fünfzehn Ducaten in Freyheit geſetzet. Sie hätten den Johannes Meſchita eben ſo gern ſeiner Leiden befreyet, und wenn er auch mit tauſend

Duca-

Ducaten hätte losgekauft werden können. Es wäre auch P. Henricus Henriquez dem Raub nicht entgangen, wenn er ſich nicht noch in der Zeit, wiewohl nicht ohne Gefahr mit den chriſtlichen Weibern und Kindern in einen verborgenen Ort am Geſtade geflüchtet hätte, um nicht mit ihnen in die unreinen Hände der Feinde zu verfallen. Allein ſobald wir davon eine umſtändlichere Nachricht erhalten, ſollet ihr von Cochin aus alles erfahren.

4. Am Tage der Bekehrung des heil. Paulus, den wir zum Schutzheiligen dieſes Hauſes gewählet haben, wurde der Grundſtein zur neuen Kirche dieſes Collegiums gelegt, weil die alte baufällig, und für den groſſen Zulauf nicht geräumig genug war. Sie iſt noch nicht unter Dach gebracht: ſie bekömmt zwey Säulenreihen, und daher entzwiſchen ein dreyfaches Gewölbe. Wir hoffen aber, wenn das ganze Gebäude ſo wie der Grund wird, es werde die gröſßte und herrlichſte Kirche in dieſen Gegenden werden. Unſer Patriarch hielt an dieſem Tage auf einem unweit dem Grunde errichteten Altare in einem reich mit Gold geſtickten Gewande ein feyerliches Hochamt. Auch andere Prieſter waren in langen Kleidern von Gold- und Silberſtoffen zugegen. Die Muſik war mit allen Inſtrumenten beſetzt. Nach vollbrachtem Opfer gieng der Patriarch mit Inſel und Stab zum Grunde, legte der erſte Hand an, und fieng mit einem vergoldeten Werkzeuge, wie es bey dieſer Ceremonie gewöhnlich iſt, etwas zu arbeiten

an.

an. Dann legte er den erſten Stein, der mit einem Kreuze: der Unterkönig den zweyten, der mit einem Schwerte bezeichnet war, hinein; denen die Uebrigen ohne Ordnung folgten. Dieſe Weihe war für alle Anweſende, beſonders jene, die noch dergleichen nicht ſahen, ſehr angenehm anzuſehen. Sie war auch nicht ohne Nutzen: denn ſie erweckte alle zur Andacht, und brachte viele Heiden zur Taufe.

5. Da hierauf der Biſchof Willens war, die Stadt zu verlaſſen, und die ſehr vielen Schlöſſer und Caſtelle durch die ganze Erzdiöces zu viſitiren, redete er zuvor mit dem P. Provincial, daß bis zur Faſtenzeit den Prieſtern eine öffentliche Vorleſung nicht ſo viel über die vornehmſten Artikel der chriſtlichen Sittenlehre ſelbſt, als über die Art und Weiſe ſich im Beichtſtuhle zu betragen, gegeben würde. Und wenn gleich dieſes bey den vielen Beſchäfftigungen eine neue Laſt für uns war, glaubte doch der P. Provincial wegen des groſſen Nutzens ſie nicht ausſchlagen zu dürfen. Er trug alſo dieſes Amt dem P. Franciſcus auf, der täglich eine Stunde dazu verwendete. Es erſchienen dabey nicht nur die Domherren, und andere mit geiſtlichen Pfründen und Aemtern bereits verſehene Männer, ſondern auch viele Bürger und Adeliche aus der Stadt, und Leute von jeder Claſſe, und dieß mit ſo groſſem Fleiſſe, daß Keiner auch nur eine einzige Vorleſung ausließ. Da aber im Hauſe kein Ort war, der eine ſo groſſe Menfaßte, mußte er im Hofe unter freyem Himmel lehren.

lehren. Wer die Zuhörer von der Vorleſung weggehen ſah, konnte glauben, eine der berühmteſten Akademien von Europa hier zu ſehen, da ihrer gewöhnlich über acht hundert verſammelt waren.

6. Der Beichtſtuhl vermehrt ſich noch täglich, ſo daß wir kaum für die Kranken, Soldaten, und Fremden erklecken, und wenn wir gleich alle mogliche Zeit dazu verwenden, alle Prieſter, wenn ſie hier wären, damit allein genug zu thun hätten. Bey der Feyerlichkeit des neuen Jahrs war der Zulauf, wie gewöhnlich, wieder ungemein groß: ſo auch am Feſte der eilf tauſend Jungfrauen, aus derer Geſellſchaft wir ein Haupt erhalten haben. Es läßt aber der gütige Gott ſolche Feſttage nicht leicht vorübergehen, daß ſich nicht einige Seelen zum Glauben bekehren. Es kam an dieſem Tage der Biſchof von Malaca und Don Petrus Statthalter von Goa zu unſerm Abendgebethe, und da ſie im Chor neben uns waren, kamen zwey hundert Heiden daher, die getauft zu werden verlangten. An eben dem Abende kam auch ein vornehmer Brachmane mit ſeiner Gattinn und ganzen Familie in prächtiger Kleidung, und bath um die Taufe. Nach dem Abendgebethe aber trug ſich noch etwas von nicht minderer Wichtigkeit zur Vergröſſerung der göttlichen Ehre zu. Es war ein Mohr ſchon bey Jahren in dieſer Stadt, welcher der berühmteſte Leibarzt war. Er hatte zwey Söhne, wovon der ältere in dieſer Kunſt nicht weniger, wenn nicht mehr erfahren war. Mit dieſen beyden nun und ſo vielen Dienern kam er zum Fran-

ciſcus

le die Seinigen nach unſerm Glauben hätten; es brauche nichts weiter, als Prieſter, welche die durch die Gnade Gottes ſchon reifen Früchte einſammelten, und in den Schoos der Kirche brächten. Das Reich ſtößt an das mächtige Gebiet der Nigritier. Es heißt Monomotapa; und die Erdebeſchreiber erwähnen deſſen bey der Beſchreibung der Welt. Die Einwohner ſind in den Waffen ſehr geübt: einige treiben Handel. Wie es heißt, wünſchet der König ſehr, mit den Portugieſen in Freundſchaft zu treten. Der P. Provincial über dieſe Nachricht äuſſerſt erfreuet, hat ſchon feſt beſchloſſen, künftiges Jahr einige aus den Unſrigen dahin zu ſchicken, auf daß ſie aus dieſem Reiche, das an Goldgruben ſo reich iſt, auch den himmliſchen aber noch in dem Acker verborgenen Schatz aufſuchen und ausgraben; damit auch von dieſen Menſchen, die gleichfalls mit dem groſſen Werthe des koſtbaren Bluts und Todes des unbefleckten Lamms erlöſet ſind, eine unzählige Menge in das heilige Haus Gottes, welches die Kirche iſt, komme. Denn ergiebt ſich dieſe Erndte ſo, wie wir von der göttlichen Güte hoffen, ſo zweifeln wir nicht, daß hier unſer Fleiß noch weit beſſer, als irgend anderswo angewendet ſeyn wird, theils weil dieſe Reiche unermeßlich groß, theils weil die Einwohner einfältige, und von dem Sauerteige des heidniſchen Irrthumes noch unverderbte Leute, und daher jede Lehre anzunehmen geneigt ſind. Seyd alſo beſonders dieſer Provinz in euren Gebethen und Meßopfern eingedenk, *Gott gebe euch* die Gnade, daß ihr die Nothwendigkeit

men, vermißten ſie zwar wenige, doch kamen die übrigen theils verwundet, theils krank nach Ormus zurück. Es war alſo des Paters größte Beſchäfftigung, ihrer ſowohl in ihrer Krankheit zu pflegen, als auch ihre Beichten zu hören, und ihnen die Sacramente zu ertheilen. Sein Haus ſelbſt war ein kleines Spital, wo ſechzig Soldaten lagen, wovon jedoch faſt alle, ſo ſorgfältig er ihrer wartete, von der Krankheit, die ſie mit ſich brachten, aufgerieben wurden. Und dieſe ſowohl, als die ſo vielen andern, die noch ſtarben, begleitete er alle, mit Chorrock und Stole, nach chriſtlichem Gebrauche zum Grabe.

9. Zudem bekehrte er dieſes Jahr fünfzig Seelen zu Chriſto; ſo gering aber gleich dieſe Zahl ſcheint, ſo iſt ſie doch weit höher zu ſchätzen, als jede in Indien, weil faſt alle Mohren ſind, die von ihren väterlichen Irrthümern ſehr ſchwer abzubringen ſind. Darunter war eine ſehr adeliche Frau, aus der Familie des Königs von Ormus, und die Herzensfreundinn ſeiner Mutter. Sie floh heimlich davon, und wurde eine Chriſtinn; allein ihr Mann und ihr Vater folgten ihr auf dem Fuß nach, und — wurden mit ihr getaufet. Dazu kamen vier griechiſche Jungfrauen, welche die Mohren, um ſie daran zu hindern, verbargen. Zwey ließ er zu Ormus zurück, die ſich da verheyrathen werden; zwey aber ſchickte er nach Goa, wo ſie in dem Hauſe der Adelichen im Glauben und den guten Sitten unterrichtet werden, und Anderen wieder Unterricht ertheilen.

haben, läßt nun ſeine ganze Wuth an mir aus, und vermehrt ſie noch täglich. Doch was es immer für einen Ausgang nehme, ſo ſey unſerm Gott Ehre und Lob. Ich lebe in der beſten Hoffnung: denn wenn mir gleich meine ſehr vielen Sünden den heimlichen Vorwurf machen, daß ich weit weniger leide, als ich verdiente, ſo macht doch die göttliche Güte, die jene, welche auf ſie hoffen, nicht verläßt, daß ich ſicher vertraue, ſie werde mir ſo viele Stärke und Kräfte geben, als ich nöthig habe, meine Leiden auszuhalten. Ich trage ſehr ſchwere Ketten: der ganze Leib iſt mit Ketten umſchlungen und zuſammengepreſſet. Der Herr ſey gebenedeyt. Der Knabe Michael iſt einzig bey mir, und tröſtet mich. Ich bitte euch, ſo ſehr ich kann, wenn ihr eine Gelegenheit habet, den Unſrigen nach Ceilan, Cochin, oder Goa zu ſchreiben, erinnert ſie an mich, und bittet ſie, daß ſie ſtets für mich bethen. Denn, wie ihr wiſſet, vermag ein anhaltendes Gebeth viel. Und damit ſie es gewiſſer und mit mehr Luſt thun, gieb ihnen, wenn du willſt, dieſen Brief zu leſen.

Siebenzehnter Brief.

Auf der See von Jafanatapa
den 15. September 1560.

P. Johannes Meſchita dem P. Henriquez.

Dein Brief war mir ſehr angenehm. Denn er kam eben zu der Zeit, wo ich ihn frey und unbehorcht, und meiner Bande entlediget leſen konnte. Gelobt ſey unſer Herr Jeſus Chriſtus. Ich bin aus dem Kerker heraus, und den Drohungen, Ränken und der Wuth des grauſamſten Tyrannen entgangen. Es iſt nicht zu ſagen, unter welchen Glückwünſchungen, und mit was für Liebesbezeigungen mich die Chriſten empfangen haben; als ſie mich das erſtemal, befreyt aus der Gefangenſchaft, ſahen, ohne daß das Geld bezahlet wurde, das für mich und die Uebrigen verheiſſen war. Ich kann euch heute vor Beſchäfftigungen nicht ſchreiben, wie ich entkommen bin: doch hoffe ich es bey beſſerer Muſſe bald und ausführlich zu thun. Nur dieß muß ich ſagen, daß ich mich weder menſchlicher Hilfe oder Raths gebrauchet habe, noch in der Lage, in der ich war, einen Gebrauch davon hätte machen können. Hier war der Finger Gottes; ihm und der glorwürdigen Jungfrau Maria meſſe ich es ganz bey, die unſerm Gebethe bey ihm einen ſo groſſen Werth giebt. Ich war mit Ketten beladen, Tag und Nacht mit Wächtern umgeben, die auf all mein

Thun ſorgfältig Acht hatten: und dennoch kam ich mitten durch die Feinde, nach einer Reiſe von ſieben Tagen, unbeſchädiget zu den Unſrigen zurück. Der Herr ſey gebenedeyt. Dieſen Brief, ſo kurz er iſt, ſchicke wegen ſeiner guten Nachricht unſerm P. Patriarchen, damit er mir Glück wünſchen, Gott aber unſterblichen Dank ſagen könne.

Achtzehnter Brief.

Goa den 1. Chriſtmonats 1560.

P. Ludovicus Froes nach Europa.

Ehrwürdiger Vater in Chriſto!

Der Friede . . .

1. Dieſes 1560ſte Jahr würdigte ſich Chriſtus unſer Herr wieder, die Geſellſchaft in Indien mit groſſen Gutthaten zu überhäufen, beſonders aber mit zweyen. Denn erſtlich ſind viele aus der Unwiſſenheit des göttlichen Dienſtes zum Glauben gebracht worden, wiewohl nicht ohne viele Mühe und Gefahr; allein ich glaube, der gütige Gott wollte uns dadurch eine Gelegenheit verſchaffen, damit die Geſellſchaft im Werke zeige, wie ſehr ſie Gott liebe, wenn wir ſtets in der Arbeit begriffen und von Gefahren umgeben ſind. Doch was das Erſte betrifft, hievon ſchrieb ich euch kürz-

Kürzlich. Gewiß groß war die Seelenerndte dieſes Jahrs. Was aber das Zweyte belangt, ſo halten wir es ſtatt einer Belohnung, daß ſich einige Kreuzblümchen in unſerm Acker zeigten. Denn es mangelte bisher an Kerkern, Geiſſelſtreichen, Wunden, Entblöſſungen, Verachtungen, Beſchimpfungen, Verleumdungen, Hunger und Durſt nicht. Von dieſen koſtbaren Geſchenken (denn dafür ſind dergleichen Strafen zu halten) gab Gott einigen Prieſtern und Brüdern der Geſelſchaft, wie ihr aus ihren Briefen umſtändlicher erſehen werdet.

2. Unſer Bruder Fulgentius Freires wurde aus dieſem Collegium nach Auguſta der Küſte von Mecca geſchickt, um Aethiopien zu durchwandern, und von dem Biſchof Don Oviedo und ſeinen Gefährten eine ſichere Nachricht einzuholen, von denen wir ſeit drey Jahren, als ſie dahin gereiſet ſind, nichts mehr hörten. Allein das Schiff, worauf er fuhr, wurde von einem Dreyruderſchiffe angegriffen. Die Soldaten vertheidigten ſich wider die feindliche Gewalt, und indem er ſie mit dem Crucifix in der Hand zur Tapferkeit aufmunterte, bekam er fünf Wunden, und ein Pfeil drang ſo tief in ſeine Bruſt, daß er von zu häufig hervorquellendem Blute ganz entkräftet und halb ſinnlos zur Erde fiel. Indem er ſo da lag, kam ein Türk über ihn, und foderte ihm mit einer fürchterlichen Stimme und grimmigem Geſichte ſein Geld ab, und da er zur Antwort gab, er ſey arm, er habe keinen Heller, verſetzte er ihm unmenſchlicher Weiſe drey neue Wunden. Dann

wurde er in die Stadt geſchleppet, und wenn er gleich aufs ſchimpflichſte empfangen wurde, indem ſie ihm das Geſicht mit Speichel, die Füſſe mit Ketten belegten, ſo erlitt er doch alles mit Freuden, und triumphirte mit ſeinen Geſpännen, daß er würdig befunden wurde, um des Namens Chriſti willen zu leiden. Statt einer Arzney für ſeine Wunden wurde er mit ſo vielen Eiſen und Ketten beſchweret, die ein geſunder und unbeſchädigter Körper kaum ertragen konnte. Seine ganze Nahrung bey dieſen mißlichen Umſtänden war ſchlecht zubereiteter Schifferhirſe. Zuletzt wurde er zu den Galeeren verdammt.

3. Aus Cochin erhielten wir die Nachricht, verfloſſenen Auguſt ſeyn Nachts in das comoriniſche Vorgebirge drey Könige mit zwanzig tauſend Mann gekommen, und haben gählings die Stadt Punhali überfallen, wo der Befehlshaber dieſer Küſte zu wohnen pflegt. Sie nahmen nebſt andern Portugieſen auch den P. Johannes von Meſchita gefangen, und verſetzten ihm drey Wunden, zwey durch einen Hieb, und eine durch einen Stich. Auf dem Rückzuge kam ihnen unſer Bruder Johannes Durandus in den Weg, der eben ganz ermüdet von einem Chriſtendorfe zurückkam. Auch dieſen ergriffen ſie, banden ihm die Hände auf den Rücken, und führten ihn gefangen mit ſich. Er wurde aber von den Chriſten wieder mit fünfzehn Ducaten in Freyheit geſetzet. Sie hätten den Johannes Meſchita eben ſo gern ſeiner iden befreyet, und wenn er auch mit tauſend

Duca-

Ducaten hätte losgekauft werden können. Es wäre auch P. Henricus Henriquez dem Raub nicht entgangen, wenn er ſich nicht noch in der Zeit, wiewohl nicht ohne Gefahr mit den chriſtlichen Weibern und Kindern in einen verborgenen Ort am Geſtade geflüchtet hätte, um nicht mit ihnen in die unreinen Hände der Feinde zu verfallen. Allein ſobald wir davon eine umſtändlichere Nachricht erhalten, ſollet ihr von Cochin aus alles erfahren.

4. Am Tage der Bekehrung des heil. Paulus, den wir zum Schutzheiligen dieſes Hauſes gewählet haben, wurde der Grundſtein zur neuen Kirche dieſes Collegiums gelegt, weil die alte baufällig, und für den groſſen Zulauf nicht geräumig genug war. Sie iſt noch nicht unter Dach gebracht: ſie bekömmt zwey Säulenreihen, und daher entzwiſchen ein dreyfaches Gewölbe. Wir hoffen aber, wenn das ganze Gebäude ſo wie der Grund wird, es werde die gröſste und herrlichſte Kirche in dieſen Gegenden werden. Unſer Patriarch hielt an dieſem Tage auf einem unweit dem Grunde errichteten Altare in einem reich mit Gold geſtickten Gewande ein feyerliches Hochamt. Auch andere Prieſter waren in langen Kleidern von Gold- und Silberſtoffen zugegen. Die Muſik war mit allen Inſtrumenten beſetzt. Nach vollbrachtem Opfer gieng der Patriarch mit Inſel und Stab zum Grunde, legte der erſte Hand an, und fieng mit einem vergoldeten Werkzeuge, wie es bey dieſer Ceremonie gewöhnlich iſt, etwas zu arbeiten

an. Dann legte er den erſten Stein, der mit einem Kreuze: der Unterkönig den zweyten, der mit einem Schwerte bezeichnet war, hinein; denen die Uebrigen ohne Ordnung folgten. Dieſe Weihe war für alle Anweſende, beſonders jene, die noch dergleichen nicht ſahen, ſehr angenehm anzuſehen. Sie war auch nicht ohne Nutzen: denn ſie erweckte alle zur Andacht, und brachte viele Heiden zur Taufe.

5. Da hierauf der Biſchof Willens war, die Stadt zu verlaſſen, und die ſehr vielen Schlöſſer und Caſtelle durch die ganze Erzdiöces zu viſitiren, redete er zuvor mit dem P. Provincial, daß bis zur Faſtenzeit den Prieſtern eine öffentliche Vorleſung nicht ſo viel über die vornehmſten Artikel der chriſtlichen Sittenlehre ſelbſt, als über die Art und Weiſe ſich im Beichtſtuhle zu betragen, gegeben würde. Und wenn gleich dieſes bey den vielen Beſchäfftigungen eine neue Laſt für uns war, glaubte doch der P. Provincial wegen des groſſen Nutzens ſie nicht ausſchlagen zu dürfen. Er trug alſo dieſes Amt dem P. Franciſcus auf, der täglich eine Stunde dazu verwendete. Es erſchienen dabey nicht nur die Domherren, und andere mit geiſtlichen Pfründen und Aemtern bereits verſehene Männer, ſondern auch viele Bürger und Adeliche aus der Stadt, und Leute von jeder Claſſe, und dieß mit ſo groſſem Fleiſſe, daß Keiner auch nur eine einzige Vorleſung ausließ. Da aber im Hauſe kein Ort war, der eine ſo groſſe Menge faßte, mußte er im Hofe unter freyem Himmel

lehren.

lehren. Wer die Zuhörer von der Vorleſung weggehen ſah, konnte glauben, eine der berühmteſten Akademien von Europa hier zu ſehen, da ihrer gewöhnlich über acht hundert verſammelt waren.

6. Der Beichtſtuhl vermehrt ſich noch täglich, ſo daß wir kaum für die Kranken, Soldaten, und Fremden erklecken, und wenn wir gleich alle mögliche Zeit dazu verwenden, alle Prieſter, wenn ſie hier wären, damit allein genug zu thun hätten. Bey der Feyerlichkeit des neuen Jahrs war der Zulauf, wie gewöhnlich, wieder ungemein groß: ſo auch am Feſte der eilf tauſend Jungfrauen, aus derer Geſellſchaft wir ein Haupt erhalten haben. Es läßt aber der gütige Gott ſolche Feſttage nicht leicht vorübergehen, daß ſich nicht einige Seelen zum Glauben bekehren. Es kam an dieſem Tage der Biſchof von Malaca und Don Petrus Statthalter von Goa zu unſerm Abendgebethe, und da ſie im Chor neben uns waren, kamen zwey hundert Heiden daher, die getauft zu werden verlangten. An eben dem Abende kam auch ein vornehmer Brachmane mit ſeiner Gattinn und ganzen Familie in prächtiger Kleidung, und bath um die Taufe. Nach dem Abendgebethe aber trug ſich noch etwas von nicht minderer Wichtigkeit zur Vergröſſerung der göttlichen Ehre zu. Es war ein Mohr ſchon bey Jahren in dieſer Stadt, welcher der berühmteſte Leibarzt war. Er hatte zwey Söhne, wovon der ältere in dieſer Kunſt nicht weniger, wenn nicht mehr erfahren war. Mit dieſen beyden nun und ſo vielen Dienern kam er zum Fran-

ciſcus

ciſcus Barettus, dermaligen Unterkönig von Indien, und bath ihn, ſie aus der Taufe zu heben. Wir tauften ſie: er aber, ſo gefliſſen er für fremdes Heil war, ſo wenig ſorgte er für ſeines, und verharrte boshafterweiſe in ſeinem Irrthume. Weil wir an dieſem Tage das Haupt einer aus den Geſellinnen der heil. Urſula ausſetzten, war der Zulauf ſo groß, daß wir glauben, es könne niemand des einen wie des andern Geſchlechtes in der ganzen Stadt geweſen ſeyn, der nicht es zu ſehen und zu verehren in unſere Kirche kam. Dieß von häuslichen Dingen.

7. P. Gonſalvus Silveria, der mit dem Andreas Fernandez und Andreas Coſta nach Moſambik gieng, bekehrte den König von Ignambano, und geht itzt nach Monomotapa.

8. P. Arias Brandones kam von Ormus zurück. Er hatte dieſes Jahr, als er da war, der Arbeiten genug, indem er eben zur Zeit hinkam, als die Portugieſen mit einem groſſen Heere dahinſchifften, eine aus den Inſeln des Königs von Ormus in Beſitz zu nehmen, die ſich deſſen Gehorſam entzog, und bey den Türken wider die Portugieſen Schutz ſuchte. Dieſe Inſel iſt die fruchtbarſte und angenehmſte aus allen in dieſem Reiche. Dennoch geſchieht es ſeit zwey Monaten weis nicht durch welche geheime Gewalt, die einem Wunder nicht unähnlich zu ſeyn ſcheint, daß ſobald nur Einer einen Fuß in dieſelbe ſetzt, er in eine Krankheit verfällt, ſo daß er kümmerlich dem Tode entgeht. Da alſo die Soldaten dahinkamen,

men, vermißten ſie zwar wenige, doch kamen die übrigen theils verwundet, theils krank nach Ormus zurück. Es war alſo des Paters größte Beſchäfftigung, ihrer ſowohl in ihrer Krankheit zu pflegen, als auch ihre Beichten zu hören, und ihnen die Sacramente zu ertheilen. Sein Haus ſelbſt war ein kleines Spital, wo ſechzig Soldaten lagen, wovon jedoch faſt alle, ſo ſorgfältig er ihrer wartete, von der Krankheit, die ſie mit ſich brachten, aufgerieben wurden. Und dieſe ſowohl, als die ſo vielen andern, die noch ſtarben, begleitete er alle, mit Chorrock und Stole, nach chriſtlichem Gebrauche zum Grabe.

9. Zudem bekehrte er dieſes Jahr fünfzig Seelen zu Chriſto; ſo gering aber gleich dieſe Zahl ſcheint, ſo iſt ſie doch weit höher zu ſchätzen, als jede in Indien, weil faſt alle Mohren ſind, die von ihren väterlichen Irrthümern ſehr ſchwer abzubringen ſind. Darunter war eine ſehr adeliche Frau, aus der Familie des Königs von Ormus, und die Herzensfreundinn ſeiner Mutter. Sie floh heimlich davon, und wurde eine Chriſtinn; allein ihr Mann und ihr Vater folgten ihr auf dem Fuß nach, und — wurden mit ihr getaufet. Dazu kamen vier griechiſche Jungfrauen, welche die Mohren, um ſie daran zu hindern, verbargen. Zwey ließ er zu Ormus zurück, die ſich da verheyrathen werden; zwey aber ſchickte er nach Goa, wo ſie in dem Hauſe der Adelichen im Glauben und den guten Sitten unterrichtet werden, und Anderen wieder Unterricht ertheilen.

10. Auf einem Theile des festen Landes, unweit Goa, Salsette genannt, unter portugiesischer Bothmässigkeit, sind bey tausend Christen, die aber, wie sie mitten unter Heiden leben, auch in der Lebensart nicht sehr von ihnen unterschieden sind. Dieß bewog uns zum Mitleiden; und weil wir sahen, daß hier ein sehr grosser Nutzen geschafft werden könnte, besonders weil der König von Portugall über sechzig bewohnte Plätze besaß, die sämmtliche Zahl der Einwohner aber sich auf fünfzig tausend Seelen belief; so stellten wir dem Unterkönig vor, einen Pater und einen Frater aus den Unsrigen dahinzuschicken, die sowohl die Christen besser unterrichteten und zurecht wiesen, als auch die Heiden zum Glauben zu bringen suchten. Dem Unterkönig gefiel der Vorschlag, er schickte daher den P. Petrus Mascarenia mit dem Fr. Emanuel Gomez dahin. Es ist unglaublich, zu welcher Freude, aber auch zu welchem Nutzen den Christen ihre Ankunft gereiche. Der Heiden aber hatten sie in kurzer Zeit hundert beysammen. Sie haben die Liebe der Einen, wie der Andern, und dieß durch ihr liebvolles und demüthiges Betragen. Wir haben daher Hoffnung, wenn nur Constantinus lange Unterkönig von Indien bleibt, diese ganze Gegend Christo zu gewinnen, und nicht die Salsetter nur, sondern auch die Bardenser, die ebenfalls unter seinem Gebiete sind.

11. Wir erzogen seit acht Jahren hier in unserm Collegium einen Knaben, Alphonsus mit

Na-

Namen. Dieſer iſt König von Tricanamale, welches Reich ihm der obbenannte König von Jafanatapa mit Gewalt entriſſen hatte, und ſchon erwachſen genug, um es verwalten zu können. Er hat ſowohl die chriſtliche Lehre mit allen unſern Ceremonien, als auch das Leſen ſehr gut erlernet. Der Unterkönig glaubte daher am beſten zu thun, wenn er ihn mit ſich führte, und in ſein Reich wieder einſetzte. Gott gebe, daß ihm ſein Anſchlag gelinge, da er dabey nichts anders, als die Ehre Gottes, und die Verbreitung unſers Glaubens zum Ziele hat. Wir hoffen, wenn es ihm nur gelingt, den Alphonſus wieder auf den Thron zu ſetzen, es werde mit dem neuen König der König von Jafanatapa ſelbſt und ſein ganzes Reich den chriſtlichen Glauben annehmen. So viele und neue Beſchäfftigungen von gröſter Wichtigkeit zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen ergeben ſich täglich, daß wir nur bedauren, daß wir ſo Wenige dazu ſind, und ſo viele Seelen aus Mangel frommer und tauglicher Männer zu Grunde gehen. Unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus gebe es, daß ihr dieſe Noth einſehet, damit ihr ſelber nach Kräften abhelfen könnet, und nicht der unendliche Werth ſeines koſtbarſten Blutes, das er, wie für uns, ſo für alle Menſchen am Kreuze ſo häufig vergoſſen hat, an ſo vielen aus Abgang der Lehrer verloren gehe.

Neunzehnter Brief.

Goa den 8. Chriſtmonats 1560.

P. Ludovicus Froes ſeinen Brüdern aus der Geſellſchaft Jeſu nach Europa.

Die Gnade und Liebe unſers Herrn wohne ſtets in unſern Herzen.

1. Wir haben ſchon dreymal aus Goa an euch geſchrieben, liebſte Brüder! und vom Anfange des Septembers her, wo doch die portugieſiſchen Schiffe gewöhnlich anzukommen pflegen, noch keine Antwort von euch erhalten. Endlich nach Verlauf des Octobers, da wir ſchon alle Hoffnung aufgaben, hörten wir, daß, Gott Lob! zwey portugieſiſche Schiffe voll Neuigkeiten aus Europa zu Cochin gelandet ſind. Darunter war, daß zwiſchen den chriſtlichen Fürſten Friede geſchloſſen worden, zu deſſen leichterer Erhaltung Paulus der vierte das Jubiläum ertheilet hat, das auch wir verfloſſene Faſte begiengen. Da die ganze Stadt darüber äuſſerſt erfreuet war, thaten auch wir, was an uns war, um Gott unſern Dank für dieſe groſſe Gutthat zu bezeigen. Wir hielten alſo in unſerer Kirche unter einer wohlbeſetzten Muſik ein feyerliches Hochamt zu Ehren der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, und hierauf einen Bittgang, den der Patriarch mit den übrigen Brüdern begleitete.

Den

Den 14. November hörten wir, daß der Erzbischof dieſer Stadt, und mit ihm einige Unſrigen angekommen ſeyn. Auf dieſe fröhliche Nachricht giengen wir Alle in die Kirche, und dankten Gott einſtimmig ihrer Ankunft wegen. Wir hofften auch durch ſie Briefe von der ganzen Geſellſchaft zu erhalten. Wir betrogen uns auch nicht gänzlich in unſerer Hoffnung. Denn wir erhielten Briefe aus Rom, und Liſſabon, die uns ſehr erfreuten. Aus andern Orten aber, wo die Geſellſchaft iſt, erhielten wir keine; daher auch, ſo viel Angenehmes wir auch hörten, unſer Verlangen nicht ganz erfüllet wurde. Denn es iſt nicht zu ſagen, zu was für einem Troſte es uns gereiche, wenn wir hören, was Gott der Herr in Europa ſowohl, als in den andern Theilen der Welt zum Heile der Seelen durch ſeine mindeſten Diener wirkte. Denn wir werden dadurch ſo im Geiſte geſtärkt, und zu neuen Arbeiten angeeifert, als wenn wir noch gar nichts gethan. Und da wir glauben, daß auch ihr ſo geſinnet ſeyd, ſo höret, was hier alles von uns geſchah. Zuerſt alſo ſtellten wir öffentliche Gebethe für die Wohlfahrt des Reiches Portugall an, ſowohl wegen des glücklich angekommenen neuen Erzbiſchofs, welche Würde durch acht Jahre unbeſetzt blieb, als auch um Glück und Heil den portugieſiſchen Seereiſen vom Himmel zu erbitten.

2. Unſer Patriarch iſt noch bey uns. Gott weis es, wie nothwendig uns ein Mann von ſo beſonderer Frömmigkeit iſt, nicht nur wegen der heilſamen Ermahnungen, die er uns giebt, ſon-

dern auch wegen des Einflusses, den er durch seine Verwendung und Wachsamkeit in alle unsere Verrichtungen hat. Seine Lebensart sowohl, als die Geschicklichkeit in was immer für Geschäfften macht ihn zu einem Muster der größten Heiligkeit und apostolischen Vollkommenheit. Die Zeit ist bey ihm so ausgetheilt, daß ihm kein Augenblick unbenützt verstreicht. Einen grossen Theil des Tages und manchmal auch der Nacht bringt er im Gebethe und in Beichthörung der Unsrigen zu. Ist in der Kirche ein grosser Zulauf, wie in grösseren Festtagen und in der Faste, so ist er der Erste im Beichtstuhle, und der Letzte daraus. Alle Freytage hält er an die Brüder eine Anrede. Täglich bringt er nicht wenig Zeit mit Besuchung der Kranken zu. Unter uns aber lebt er so, daß er nicht das Mindeste weder an der Kost, noch an der Kleidung, noch im Zimmer vor den Uebrigen voraus haben will. Dadurch allein sucht er sich zu unterscheiden, daß er für den Mindesten aus Allen will gehalten werden. Wird von dem Obern den Brüdern irgendwo zusammen zu kommen oder etwas zu thun befohlen, so ist er, wenn er gleich unter dem Gehorsam nicht steht, der Erste dabey. Zur Zeit der Erholung redet er mit den Brüdern von göttlichen Dingen, und nur den Uebrigen zum Beyspiele begehrt er oft von dem Minister, ja auch von dem Subminister zu den mindesten Dingen die Erlaubniß, die er weis, daß sie ohnehin erlaubt sind. Gott gebe ihm die Gnade, das so schön angefangene Werk zu vollenden und zur Vollkommenheit zu bringen.

3. Das Predigtamt im Collegium verſieht P. Franciſcus Rodriquez, und bisweilen auch in der Cathedralkirche; P. Melchior Carnero, wenn es ſeine Beſchäfftigungen zulaſſen, an andern Orten; P. Arias Brandones und Franciſcus bald zu Hauſe, bald in der Cathedral; P. Antonius Pazes in der Pfarrkirche des Roſenkranzes; P. Emanuel Teſſera in der Kirche des heil. Johannes; P. Paius Correa in dem Hofe der königlichen Leibeigenen und Bootsknechte, die er im chriſtlichen Glauben unterrichtet.

4. Unter andern Spitälern dieſer Stadt iſt eines, worin die Unſrigen die Sorge über die Armen haben. Daher gehen täglich einige Brüder dahin, die ihnen in nöthigen Fällen beyſpringen. Doch trägt ihrer beſonders ein unſriger Bruder, ein Leibarzt Sorge, deſſen Liebe gegen die Armen, und unſchuldiger Lebenswandel uns alle beſchämet. Er allein ſalbet und verbindet die Kranken, läßt ihnen zur Ader, reicht ihnen die Speiſen und Arzneyen, macht ihnen und reiniget die Better, und iſt niemals müſſig. Es iſt gewiß, daß er Vielen, derer Krankheiten von Andern für unheilbar gehalten, und die ihm ſogar aus andern Spitälern gebracht wurden, mittelſt der Hilfe Gottes, der ſeinen Fleiß und ſeine Liebe nicht unbelohnt laſſen wollte, die Geſundheit wieder hergeſtellt habe, ſo daß leicht abzunehmen war, daß dabey mehr die göttliche Kraft als die Arzneykunſt gewirket habe. Wenn es ihm ſeine Geſchäffte erlauben, geht er in den Dörfern und Städten und andern

entfernten Orten herum, ſucht die armen kranken Chriſten und auch Heiden auf, tröſtet ſie und ſpringt ihnen mit ſeiner Kunſt bey. Sind ſie aller Hilfe beraubet, ſo nimmt er ſie, wenn es die Krankheit zuläßt, auf ſeine Schultern, und trägt ſie in das allgemeine Krankenhaus, oder, wenn ſie ausſätzig ſind, in jenes des heil. Lazarus, oder wenn ihre Krankheit unheilbar iſt, in jenes der Barmherzigkeit: und ihr Verwalter befahl alle ohne Verzug aufzunehmen, die er entweder ſelbſt bringt, oder dahin bringen läßt. Kürzlich traf er einen alten Heiden ſchon mit dem Tode ringend an, bekehrte ihn, taufte ihn ſogleich, damit er nicht als ein Heide ſtürbe, und trug ihn hierauf auf ſeinen Schultern in unſer Krankenhaus, wo er drey Tage nach der Taufe glücklich in das himmliſche Vaterland übergieng.

5. Es war in dieſer Stadt eine ſehr böſe Gewohnheit, daß die Reichen, die viele Sklaven hatten, wenn einige von ihnen erkrankten, und beſonders in eine langwierige Krankheit verfielen, dieſelben, um die vielen Unkoſten zu erſparen, aus dem Hauſe verſtieſſen, ſo daß ſie oft von Allen verlaſſen, nicht ſo viel vor Schwere der Krankheit, als vor Hunger und Kälte auf freyer Gaſſe dahinſtarben. Dieſer Unmenſchlichkeit halfen wir auf folgende Art ab. Wenn dergleichen Verſtoſſene auf der Gaſſe gefunden werden, werden ſie zuerſt in das Haus ihrer Herren zurück getragen, und dieſe gefragt, ob ſie ſich ihrer erbarmen wollen. Im Weigerungsfalle werden ſie frey, da ſie ſonſt nach ihrer *Geneſung* in die alte Dienſtbarkeit wieder verfie-

len.

len. Einige aber nehmen theils aus Barmherzigkeit theils aus Scham, nicht ohne Reue über ihr unmenſchliches Verfahren, die Ihrigen wieder zurück, und behandeln ſie mit vieler Güte. Die aber das Vermögen nicht haben, ihrer in der Krankheit zu pflegen, geben ihnen gerne die Freyheit, wenn ſie nur in das Spital der Barmherzigkeit aufgenommen werden. Auch den kranken Bürgern ſtehen wir bey, und die Beyſchläferinnen ſuchen wir durch eine rechtmäſſige Ehe in Gattinnen zu verwandeln.

6. Doch ſo viel wir auch in dieſen und dergleichen Dingen zur Ehre Gottes zu thun uns beſtreben, ſo hindert uns daran eine noch wichtigere, aber auch noch beſchwerlichere Beſchäfftigung, die Bekehrung der Heiden nämlich, die uns keine Zeit zu andern übrig läßt, die aber auch dermalen ſo häufig iſt, daß, ſo wahr es iſt, es doch Manche kaum glauben werden. Sogar hier gab es adeliche und vornehme Herren, die es nicht faſſen konnten, wie in dieſer Inſel Goa in ſo kurzer Zeit ſo Viele ſich ſollten bekehrt haben, da die ganzen ſechzig Jahre, als Goa unter der portugieſiſchen Bothmäſſigkeit iſt, nicht ſo Viele getauft worden ſind, als ſie itzt in einem Jahre werden. Sie halten feyerliche Taufen, ſagten ſie, ſo oft ſie nur wollen; und wenn ſie dabey auch hundert Seelen zählen, ſo ſind ihnen dieſe noch zu wenig: es könne alſo nicht anders ſeyn, als daß ſie die Leute mit Gewalt zum chriſtlichen Glauben herzuziehen. Der göttlichen Güte gefiel es, daß Einer von ih-

nen, und der vielleicht am meiſten dawider redete, einer Schaar Heiden entgegen kam, die ohne mindeſten Zwang, ganz freywillig und freudenvoll, mit grünen Zweigen in der Hand, und unter Abſingung der chriſtlichen Lehre, gerade zur Taufe giengen. Dieſer herrliche Anblick ſetzte ihn ganz in Erſtaunen. Er ſprang vom Pferde, und rief einem unſrigen Pater zu: Ich glaube es, ich glaube es; es iſt wirklich ſo. Der Pater, wenn er gleich wohl verſtand, was dieſer Aufruf ſagte, fragte ihn dennoch, was er damit wollte. Ich ſehe es nun klar ein, erwiederte er, daß eure Worte eine beſondere Kraft haben: ich bekenne, das iſt ein göttliches Werk, dieſe Leute ſo willig und fröhlichen Muthes zur Taufe gehen zu ſehen. Nach wenigen Tagen kam ein Anderer dieſes Gelichters, der auch des üblen Nachredens kein Ende fand, in der Abſicht in unſer Collegium, es uns zu verweiſen, daß wir die Leute fälſchlich herbeylockten, oder mit Gewalt zwängen. Als er ins Collegium hineintrat, wimmelte es von Männern und Knaben, die eben getauft werden ſollten: die Kirche aber war ſo voller Weiber und Mädchen, daß kaum hineinzukommen war. Ein ſo angenehmer Anblick ſetzte ihn ſo ſehr in Verwunderung, daß er Augen und Hände gen Himmel erhob, und vor Freuden zu weinen anfieng. Auf einmal kehrte er nach Haus zurück, und redete die ganze Zeit kein Wort. Bald hierauf kam er zu einem Unſrigen. Wahrhaftig, ſagte er zu ihm, wer wider dieſes heilige Werk etwas redet, kann meines *Erachtens* zur Abbüſſung dieſes Verbrechens nichts

anders

anders thun, als daß er auch an dieſes Werk Hand anlege, und Seelen gewinne, die anſonſt ihres verruchten Lebenswandels wegen oder aus Mangel des Glaubens ewig zu Grunde gehen. Sehet, hier führe ich euch achtzehn zur Taufe auf. (Denn ſo viele hatte er bisher geſammelt) Zur nächſten feyerlichen Taufe werde ich euch, wills Gott, Mehrere bringen. Und er hielt auch Wort. Dieß thaten auch die Uebrigen. Allein ich übergehe es, da es durch die Barmherzigkeit Gottes bereits ſo weit kam, daß diejenigen, die uns zuvor entgegen waren, uns nun ſelbſt hilfreiche Hand leiſten, und die ſie zur Taufe führen, ſogar von dem Ihrigen kleiden. Ich ſah Einen mit meinen Augen, der ſein langes ganz ſeidenes Kleid, das er anhatte, und ſeinen Hut einem Täuflinge gab, und ſo halb ausgezogen, aber ganz mit Freudethränen über deſſen Bekehrung überronnen, nach Hauſe gieng. Ein anderer adelicher Mann theilte all das Seinige bis auf die leinenen Betttücher zur Kleidung der Katechumenen aus. Eine ſehr anſehnliche Frau brachte eine nicht geringe Anzahl Mädchen und Weiber zuſammen, die ſie alle, wie ſie das Vermögen dazu hatte, ſehr gut kleidete. Und dieß thaten auch andere adeliche Matronen.

7. Carambolina, eine Heidinn, bath den Herrn, ihr einen Sohn zu ſchenken, und verſprach, wenn ſie einen erhielte, ihn taufen zu laſſen. Gott gewährt ihr ihre fromme Bitte. Da dieß Frater Balthaſar hörte, der die Sorge über dieſe Gegend hatte, gieng er zu ihr, und erwahn-

te ſie des Gott gemachten Gelübdes wegen. Sie both auch den Knaben gleich zur Taufe dar. Nach einiger Zeit gieng er wieder zu ihr, und ermahnte ſie, für eine ſo groſſe Gutthat nicht undankbar zu ſeyn, ſondern ſich mit ihrem Mann und dem andern Kinde dem Dienſte Gottes mit Verlaſſung ihrer Götzen zu widmen. Sie gehorchte auch hierin, und ſo wurde das ganze Haus glücklich zu Chriſto gebracht. Da unſer Bruder Triſtanus auf der Inſel Cioran im Heidenbekehren herumgieng, kam er zu einem alten Manne, der ſchon mit dem Tode rang, und fragte ihn, ob er nicht ein Chriſt werden wollte. Er antwortete mit Ja, wurde von ihm im Glauben unterrichtet, getaufet, und verſchied kurz hierauf unter wiederholter Anrufung des Namens Jeſu. Ein anderer Greis von hundert zwanzig Jahren ſtarb, nachdem er kaum die Taufe erlanget hatte. So ruft der Herr des Weinbergs auch noch um die eilfte Stunde Arbeiter dahin. Dergleichen Fälle ereigneten ſich auch Andern.

8. Die neuen Chriſten zeigen überall groſſen Eifer. Wenn die Unſrigen die herumliegenden Orte abgehen, Chriſtenlehren zu halten, kommen achtzig, auch hundert Knaben mit gröſter Lehrbegierde dazu. An Sonntagen, wenn ſie ſelbe verhoffen, gehen ſie ihnen den halben Weg entgegen, und ſingen indeſſen laut die chriſtliche Lehre ab; was ihnen ſo gemein iſt, daß ſie es ſogar im Schlafe thun. Ja Kinder, die noch nicht einmal ihre Mutterſprache können, lallen ſchon die

Haupt-

Hauptstücke der christlichen Lehre herab. Auf dem Lande wählen wir die geschicktern und reifern Knaben aus, welche die Uebrigen den Katechismus lesen lehren. Diese tragen rothe Stäbchen an der Hand, worauf der süsseste Name Jesu gemalt ist. Wir theilen auch kleine Geschenke unter die Fleissigern aus. Besonders haben sie mit Kreuzen eine grosse Freude, die sich nicht nur die Knaben, sondern auch die Männer statt ihrer abgöttischen Angehänge, die sie vorher trugen, mit vieler Andacht um den Hals hängen. Fast durchaus ist mehr Gottesfurcht und Eifer bey den neuen, als bey den alten Christen zu erblicken. Sie empfangen auch die heil. Sacramente öfters als diese. An den Festtagen der Heiligen wallfahrten sie in die verschiedenen Kirchen dieser Insel, theilen häufigeres Allmosen aus, bringen Oel in die Lampen, wohnen den öffentlichen Bittgängen mit aller Andacht bey, und führen allenthalben einen so frommen Wandel, als wenn sie lebenslänglich Christen gewesen wären. Ich kann einen Handwerksmann nicht übergehen, der nichts hat, als was er sich mit seinem Schweisse verdient. Dennoch ist täglich, nach verrichtetem Gebethe zu Gott, sein erstes, sechs Bazarucos (eine Sattung Münze) zu einem Allmosen zusammenzulegen, und ein Faß mit Wasser, das hier kostbar ist, für die Armen vor die Hausthür zu stellen. Und dergleichen gottselige Werke sind bey den Meisten zu sehen.

9. Sie verehren auch sehr die Bilder der Heiligen, vor denen sie zu Hause niederknieen, und

sie

ſie um ihre Fürbitte anrufen. Ein armer Neubekehrter, da er kein anderes heil. Bild hatte, hängte an deſſen ſtatt das Bildniß eines weltlichen Königs an der Wand auf, zierte es mit vielen grünen Zweigen, und hielt ſich für glücklich, dieſes Bild zu beſitzen. Da dieſer Irrthum auch Andere anſteckte, und weiter um ſich griff, und dem Patriarchen zu Ohren kam, ließ er ſogleich, wie er voll Eifers für die göttliche Ehre iſt, ſehr viele Bilder verfertigen, die Chriſtum am Kreuze hangend mit ſeiner jungfräulichen Mutter und dem heil. Johannes, wie auch andere Heiligen und verſchiedene Religionsgeheimniſſe und beſondere Handlungen der Heiligen vorſtellten, damit ſie, wenn ſie unter die Chriſten verſtreuet würden, ſelbe an ihre Erlöſung erinnerten, und zur Nachahmung anreizten. Davon gab er nun einem Jeden von uns, um ſie unter die Vornehmen ſowohl, als unter das Volk zu vertheilen: doch daß wir ſie dabey belehrten, was ſie vorſtellten, und wie ſie zu verehren wären. Es iſt nicht zu beſchreiben, wie ſehr ſich Alles beſtrebte, eines davon zu bekommen. Da knieeten ſie davor nieder, hoben die Hände gen Himmel, küßten die Füſſe des Gekreuzigten, hielten ihn andachtsvoll an ihr Geſicht, und kehrten damit mit gröſter Freude nach Hauſe. Da ſie aber für die unzählige Menge nicht erkleckten, ſo wurde Einigen der Auftrag gegeben, viele tauſende zu verfertigen, um alle Chriſten damit verſehen zu können. So viele Zeichen eines wahren Chriſten geben ſie von ſich, ſo daß ſie alle zur Frömmigkeit unglaublich aufmuntern.

10. Ein

10. Ein Knabe, deſſen Bruder ſchwer krank lag, kam weinend zum P. Rector, und bath ihn durch die Liebe Gottes, eiligſt einen Unſrigen zu ſchicken, ſeinen Bruder zu taufen, damit er nicht als ein Heid ſtürbe; auch ſeine Mutter ſey dem Glauben nicht abgeneigt, wenn es jemand verſuchen würde. Es geſchah, und Mutter und Sohn gelangten zur Taufe. Dieſe Sutthat erwies auch ein chriſtliches Mädchen ihrer kranken Mutter.

11. Ein Mann aus dem Geſchlechte der Brachmanen, der vor vier oder fünf Monaten mit ſeinem Weibe und ſeiner ganzen Familie getauft wurde, erzählte uns, wie drey ſeiner Söhne, da ſie noch Heiden waren, Knaben von der beſten Gemüthsart und vortrefflichen Geiſtesgaben, andere ihres gleichen zuſammenberiefen, und ſich ſpielend und ſcherzweiſe nach chriſtlichem Gebrauche tauften. Einer ſtellte die Perſon des P. Petrus Dalmeida vor; die andern der Täuflinge, die jener zur Taufe führte. Was hier Spiel war, wurde nach wenigen Tagen Ernſt, da ſie wirklich die heil. Taufe empfiengen. Der ältere davon iſt von einem ſo lebhaften Geiſte, und ſo groſſen Eifer im Glauben, daß er ſeine Brachmanen, bey welcher Gelegenheit er nur immer kann, unaufhörlich zur Taufe antreibt, bald mit Verheiſſungen, indem er ihnen verſpricht, ſie die Gebethe zu lehren, und mit einer neuen Kleidung zu beſchenken: bald indem er mit ihnen Scherz treibt, und ſich mit ihrer heidniſchen Tracht, und ihrem langen Haare, das ſie ſich nur bey dem Tode ihrer Aeltern,

oder

oder bey der Empfangung der Taufe abzuſcheeren pflegen, luſtig macht.

12. Allein ſo wichtig dieſes iſt, ſo werde ich etwas Anderes von einem Jogues, der bey uns im Hauſe iſt, hinzufügen, was nicht weniger bewunderungswürdig iſt. Denn es zeigt ſich hieraus klar, daß, ſo viel natürliches Licht und Scharfſinn auch einige Heiden haben, und ſo viele Betrachtungen und Unterſuchungen ſie auch anſtellen, doch Alles, was ſie erſinnen, ohne Grund, falſch und irrig ſey, weil ſie Gott die Wahrheit ſelbſt nicht erkennen, ſo ſehr ſie auch auf den erſten Anblick mit dem Scheine einer der unſrigen nicht unähnlichen Frömmigkeit blenden, und ihrem Stande nach die Lehrer der Uebrigen ſind. Darunter ſind die ſogenannten Jogues, die unter den Heiden eine von dem übrigen Volke ganz verſchiedene Lebensart führen. Einige ziehen herum, leben vom Allmoſen, und erzählen dem dummen Pöbel weis nicht welche Geſchichten und Traumwerke von ihren väterlichen Ueberlieferungen. Die Andern führen ein ſtrengeres Leben und ſind unſern Einſiedlern ähnlich. Sie wohnen meiſtens in Einöden, fern von allem menſchlichen Umgange, und wachen und faſten mit einer faſt unglaublichen Strenge. Ein ſolcher iſt der Unſrige, der itzt bey uns zu Goa iſt, und den ſie für den Verſtändigſten aus allen in ihrem Geſetze halten. Es iſt aber ein unſriger Pater nicht weniger darin erfahren, indem er die vornehmſten Stücke desſelben überſetzet, und mit der Widerlegung ihrer Irrthümer

mer ein ganzes Jahr zugebracht hat. Dieſer Jogues iſt aber nicht nur ein groſſer Geſetzverſtändiger, ſondern hat auch einige Kenntniß in göttlichen Dingen, da es itzt neun oder zehn Jahre ſind, daß er allein auf einer Inſel, Angedina mit Namen, zwölf Meilen von Goa gelebet, und da in einer Höhle verborgen, wie er ſelbſt ſagt, die Zeit mit Bußwerken und Betrachtung göttlicher Dinge zugebracht hat. Da der Unterkönig auf ſeiner Reiſe nach Jafanatapa auf dieſer Inſel landete, gieng er zu ihm, und bath ihn, ein Chriſt zu werden, und da er dieß nicht erhalten konnte, drang er an ihn, daß er wenigſtens nach Goa in das Collegium des heil Paulus komme; es ſollte ihm frey ſtehen, wenn er unſern Glauben wohl eingeſehen hätte, denſelben, wenn er ihn billigte, anzunehmen; oder wenn er ihm misfiele, ungehindert zu den Seinigen wieder zurückzukehren. Er gieng die Bedingniß ein. Der Unterkönig ſchickte gleich einen Bothen mit einem Briefe ab, uns ſeine Ankunft zu berichten. Er kam, und wurde von uns mit aller Liebe empfangen. Die erſten Tage war er im Eſſen zu unſerer Verwunderung enthaltſam: denn ganze drey Tage aß er gar nichts; die nachfolgenden nicht viel mehr. Zwey Feigen und etwas Butter war ſeine ganze Mahlzeit; Brod rührte er niemals an, noch weniger Fleiſch oder Reis.

13. Da der Pater, dem er übergeben ward, ſah, daß er ein ſcharfſinniger und einſichtsvoller Mann ſey, ließ er ſich bald mit ihm über die Geheim-

heimniſſe ſeines Geſetzes in Unterredungen ein, und beſonders über ſolche, die, wie ſie mehr verflochten, auch ſchwerer zu beantworten waren. Der Jogues antwortete hierauf, ſo gut er konnte, und vertheidigte ſein Geſetz oft ſpitzfindig und klug, manchmal fälſchlich; immer aber ſuchte er den Schalk zu verbergen. Unter den übrigen Beweisgründen, womit der Pater ſeine ſchon in etwas wankende Standhaftigkeit ganz zu beſiegen hoffte, war einer von nicht geringer Wichtigkeit dieſer. Er fragte ihn, wem er denn aus den Seinigen den größten Glauben beymäſſe. Er antwortete: Dem Guitaa, der über achtzehn Bände, die wir auch zu Hauſe haben, der Nachwelt hinterlaſſen haben ſoll. Dieſe Antwort war dem Pater ganz willkommen, weil, wie er aus ihren Schriften erſah, aus allen Propheten Guitaa und Datatrian der Wahrheit näher kamen; doch ſey es ihm ein Leichtes, zu erweiſen, daß Guitaa kein wahrer Prophet, ſondern ein Ignorant, und überdieß von ſchlechter Lebensart war. Und er bewies es ihm auch. Du weist ſehr wohl, ſagte er zu ihm, daß Guitaa in ſeinen zwey erſten Bänden gelehrt habe, man ſoll die Götzen ehren, und ihre heidniſchen Gebräuche beobachten. Und im dreyzehnten Bande ſchrieb er ſeiner uneingedenk, oder doch gewiß unbedachtſamer Weiſe dahin, man ſey ihnen keine Ehre, keinen Dienſt ſchuldig; es ſey daher auch nicht nöthig, das dreyfache Strickgen, das Ordenszeichen eurer Brachmanen, um den Hals zu tragen, da ſie doch lehren, daß dieß die Knaben vom ſiebenten Jahre

thun

thun ſollen, und zwar ſo, daß das Strickgen die bloſſen Schultern berühre. Es iſt aber jedes dieſer drey Strickgen wieder aus drey Schnüren zuſammengeflochten, an den Enden aber in einen Knopf zuſammengebunden, indem ſie dadurch drey Perſonen in einer Natur und Weſenheit zu verehren vorgeben. Denn ſie glauben gleich uns an eine Dreyfaltigkeit, und erklären dieſes Geheimniß noch durch ein anderes Gleichniß, daß, gleichwie das Sandelholz, wenn es gleich mit der Farbe und dem Geruch die Kälte verbindet, doch ein und dasſelbe Sandelholz iſt, ſo auch die drey Perſonen in der Dreyfaltigkeit, wenn ſie gleich von einander unterſchieden ſind, doch der Natur nach Eines ſind. So ſagen ſie: wiewohl ihre Auslegung der Dreyfaltigkeit viel Widerſprechendes hat, da ſchon das Wort, womit ſie die Dreyfaltigkeit benennen, drey verſchiedene Götter bedeutet; und überdieß ihrer Lehre nach Einer älter als der Andere, alle drey aber von einem Gott Namens Parabrama, den ſie der Zeit nach für den erſten halten, entſproſſen ſind. Wir glauben ganz gewiß, ſie haben das Wort Dreyfaltigkeit, wie viele andere Dinge, von den Chriſten entnommen; allein, wie der Pſalmiſt ſagt: Die Gottloſen irren im Kreiſe herum; ſie treffen das Wahre nicht. Doch zur Sache. Der Pater fragte ihn alſo, ob er glaubte, daß Guitaa wirklich dafür gehalten habe, es ſey unerlaubt, den Götzen zu dienen, wie er im dreyzehnten Bande ſchreibt. Denn läßt er dieſes zu, ſo muß er zugleich bekennen, daß Guitaa ein gottloſer Mann geweſen iſt, der die

die Abgötterey gelehret habe: glaubt er aber, er habe die Verehrung der Götzenbilder für erlaubt gehalten, was aus seinen erstern Büchern erhellet, so ist klar, daß er widersprechende Dinge gelehret hat, und für einen Ignoranten zu halten ist.

14. Der Pater glaubte, dieser Beweis könnte für seinen Gegner überzeugend seyn. Allein dieser wand sich mit einer feinen Unterscheidung heraus, es sey bekannt, daß die Gesetzgeber, wenn sie für den unerfahrnen Pöbel schreiben, in einer ihm gewöhnlichen rohen Schreibart nur solche Dinge vortragen, die jedermann leicht verständlich sind: für weise und einsichtsvolle Männer aber in einer höheren Schreibart auch solche, welche die Fassungskraft des Pöbels übersteigen. Diesen, weil sie mehr der Leitung der Vernunft als der Sinne folgen, überlassen sie alsdenn, den wahren Sinn davon herauszuziehen. Dieser sey nun: Es sey ein unsichtbarer Gott zu ehren, und Guitaa habe eine Art dieser Verehrung erfunden; er habe daher Ceremonien eingesetzt, und Götzenbilder zu ehren befohlen; denn dadurch erschwinge man sich gleichsam stuffenweise zur nähern Kenntniß dieses Gottes; die äusserlichen Gebräuche nützen dazu ohne innere Verehrung wenig oder nichts. Und dieß sagte er im dreyzehnten Bande, den er für die Weisen, nicht für den Pöbel schrieb. Das Strickgen aber, das sie trugen, sey nur ein Sinnbild des innerlichen Glaubens, den Jeder zur Ehre der Dreyfaltigkeit im Herzen verschlossen hielte. Daher sich in den Büchern des

Gui-

Guitaa keine Ungereimtheit noch ein Widerſpruch befinde. Dergleichen unerwartete und nicht unſchickliche Antworten gab er öfters; und fiel ihm auf der Stelle keine ein, mußte der Verfolg des Streites auf einen andern Tag verſchoben werden, indeß er auf eine paſſende Antwort nachſann.

15. Auf die Ruhe und Stille des Gemüths hielt er ſo ſehr, daß er es dem Pater verwies, der ihn nach dem Abendeſſen zu einer kleinen Unterredung einlud, und keinem Beweggrunde Gehör gab: es geſchehe, den durch viele Anſtrengung abgematteten Geiſt durch eine kleine Erholung zu neuen Arbeiten wieder munterer und fähiger zu machen; oder auch, von göttlichen Dingen mit einander zu reden. Er beharrte auf ſeiner Meynung, durch dergleichen Unterredungen werde das Gemüth von der Betrachtung göttlicher Dinge nur mehr abgekehret; hiezu ſey, wie das Stillſchweigen, ſo die Mäſſigkeit ſehr nützlich; denn, wer der Unmäſſigkeit ergeben iſt, könne ſich in keine weiſe Betrachtung worüber einlaſſen; daher man nicht eher eſſen ſoll, bis Einem der Hunger das drittemal dazu antreibe; dann erſt ſey man auſſer Schuld. Die Keuſchheit hält er für die erſte aller Tugenden; ſie ſey die Königinn aller übrigen; wer ſich dieſe eigen gemacht habe, beſitze alle andern. Die Demuth rühmt er ſo ſehr an, daß er einmal fragte, ob Jemand auf Erden die Kunſt verſtünde, einen Baum zu beſteigen und darauf von Blatt zu Blatt ohne Furcht herumzugehen.

gehen. Der Pater verſetzte, das könne er nicht, und halte es auch nicht für möglich. Dieſe Kunſt, erwiederte der Jogues, liegt in der Demuth, weil die Demüthigen, indem ſie ſich ſelbſt erniedrigen, immer höher ſteigen. Denn wie die Ameiſen mit ihrem kleinen Leibe ganz leicht auf einen Baum hinaufklettern, und auf demſelben ohne mindeſte Gefahr herabzufallen herumlaufen, ſo iſt es den Demüthigen gegeben, in was immer für Sachen ſich ohne einige Gefahr einzulaſſen. Als er einer Predigt beywohnte, was ihm ein ganz neues und noch nie geſehenes Schauſpiel war, bewunderte er die Aufmerkſamkeit des Volks, und wenn er gleich nichts verſtand, wandte er doch von dem Prediger die Augen nicht ab, und fragte, was dieß ſeyn ſollte. Wir ſagten ihm, er lege die Geheimniſſe unſers Glaubens aus. Da verſetzte er: Itzt bin ich einem Affen gleich, der, wenn er eine Nüſſe bekömmt, damit ſpielt, und nicht weis, was es iſt, noch die Süſſe des darin verſchloſſenen Kerns verkoſten kann. So wenn ich eure Geheimniſſe höre, habe ich doch, wenn ich ſie gleich nicht verſtehe, ein Verlangen darnach, weil ich glaube, daß darin eine ungemeine Annehmlichkeit verborgen ſeyn müſſe. Lehret ſie mich alſo; denn es wird mir nicht ſchwer fallen, mich wie einen Knaben unterweiſen zu laſſen.

16. Da ihm hierauf ein anderer einwarf, warum er alſo den chriſtlichen Glauben nicht annehme: Weil ich, war ſeine Antwort, wenn ich gleich *euren* Glauben für wahr halte, nicht will, daß es

mir noch einmal ſo ergehe, wie es mir als Knaben ergieng. Da lehrten mich unſere Lehrer, ich könnte durch kein anders Geſetz, als jenes der Brachmanen ſelig werden. Ich glaubte ihren Worten, und ergriff dieſe ſo ſtrenge Lebensart. Glaube ich nun euch, die ihr von Allem das Widerſpiel lehret, und werde ein Chriſt, ſo fürchte ich, daß nicht nach wenigen Tagen ein Anderer komme, der mir ſagte, ich ſoll euer Geſetz verwerfen, und dem ſeinigen folgen. Daher halte ich nichts für wichtiger, als daß ich eure Religion eher wohl unterſuche. Finde ich ſie wahr, ſo werde ich ihr ohne Verzug anhangen. Denn es iſt ſchmerzlich für einen Mann, ſo viele Jahre in der Betrachtung und Befolgung der Geſetze der heidniſchen Götzen fruchtlos zugebracht zu haben, und nun die Wahrheit in eurer Religion zu finden.

17. Als er ſich einsmals über weis nicht welchen hohen und verworrenen Gegenſtand in einen Wortſtreit zu tief einließ, als daß er ſich mehr füglich herauswickeln konnte, und ihn Einer fragte, warum er doch, da er unter den Brachmanen einer der erſten Lehrer war, zu dem Viele wie zu einem Orakel aus den entfernteſten Gegenden ihre Zuflucht nahmen, in dieſer gar nicht ſchweren Sache keine genugthuende Antwort geben könnte, verſetzte er mit vieler Beſcheidenheit, Sittſamkeit und Mäſſigung: man ſoll ſich darob gar nicht wundern, da er ſeit vielen Jahren alles Bücherleſen bey Seite geſetzet, und ſich in dieſe Inſel nicht um den Wiſſenſchaften, ſondern der Frömmigkeit

obzuliegen, begeben habe; dieſe habe er ſich zum einzigen Ziele geſetzet; darin liege ſeines Erachtens die gröſßte Wiſſenſchaft: nichts Unrechtes wider die Vernunft zu thun, Gott nicht zu beleidigen. Er fragte um Vieles, worunter auch dieſes war, ob Jener, der nur ein Geboth hält, und die übrigen übertritt, eine Belohnung verdiene, und dergleichen mehr.

18. Der Pater gab ihm in der Religion einen Bruder zum Lehrer, der in der Weltweisheit etwas bewandert iſt. Dieſen fragte er gleich Anfangs, ob ihn der Pater ſchickte, oder ob er von freyen Stücken käme. Wenn er nicht geſandt wäre, ſo dankte er ihm zwar für dieſe brüderliche Liebe; doch müßte er ihm ſagen, daß er dieſer Sache nicht gewachſen ſey, da der Jüngere den Aelteren unterwieſe. Wenn er aber auf den Willen des Paters hieher käme, ſo hielte er ihn hiezu tauglich. Da nun alſo der Andere verſetzte, er ſey auf Befehl des Paters da, um ihm die chriſtliche Lehre nur nach der Oberfläche beyzubringen, indem ihn erſt dieſer alsdenn in die Geheimniſſe derſelben hineinführen würde, gab er ſich willig darein. Und ſchon ſagte er, er ſey bereit, ſeinen Irrthümern zu entſagen, und zum chriſtlichen Glauben überzugehen, wenn es unſer Pater für gut findet. Er fieng auch ſchon an, von unſern Speiſen zu verkoſten, und riß auch ſchon das Strickgen entzwey, was bey ihnen ein Gottesraub, und ein Zeichen der Verleugnung ihrer Religion iſt, und

richtet

richtet ſich in der Kleidung ſowohl als in der Koſt nach uns Chriſten.

19. Doch verſchieben wir noch gefliſſentlich die Taufe, damit er nicht, wenn er wieder zur Abgötterey zurückkehrte, die Heiden nur noch mehr von unſerm Glauben abhielte. Denn erſtens iſt er aus dem Geſchlechte der Brachmanen. Zweytens war er bey den Seinigen Prediger, welche Würde nicht nur klugen und verſtändigen Köpfen verliehen wird, ſondern auch auf die Nachkommen übergeht. Es lehrt uns aber eine lange Erfahrung, daß ſie weit ſchwerer zu bekehren ſind, als wer immer Anderer. Das Dritte iſt, daß er ein Jogues iſt, eine unter den Heiden ſtolze und hochmüthige Art Menſchen, wovon dieſer Unſrige ein überflüſſiger Zeuge iſt, der, da er die Einwürfe, die wir ihm machten, nicht genugſam auflöſen konnte, äuſſerſt dadurch gekränket wurde. Und dieß geſchieht auch in jenen Wiſſenſchaften, wovon er ſich eine ganz beſondere Kenntniß beymißt, da er doch darin ſehr wenig verſteht. Denn ſeine Philoſophie iſt ganz fabelhaft; und wenn er gleich ſehr ſcharfſinnig, und in der Disputirkunſt nach ſeiner Art nicht wenig geübet iſt, ſo verirrt er ſich doch oft, und dieß nicht wenig, und bekennet ſelbſt, daß unſer Geſetz dem ſeinigen in mancher Rückſicht vorzuziehen ſey, da es ſtärkere Beweisgründe, eine gleichere Lehrart habe, und alle Sätze vollkommen mit einander übereinſtimmen. Kann er aber die Widerſprüche in ſeinem Geſetze nicht erklären, ſo ſagt er, gleich Jenen von ihrem Pythagoras:

Genug, der Prophet hat es geſagt. Und dergleichen Fehler des Verſtandes könnte ich von ihm noch gröſſere anführen.

20. Wie leicht aber die verderbte menſchliche Natur zu gewinnen ſey, kann man an dieſem der Strenge ſo ſehr ergebenen Manne erſehen. Denn als er das erſtemal unſere Speiſen verkoſtete, fand er daran ſo vielen Geſchmack, und eine ſo groſſe Luſt, als jeder Anderer. Da er zuvor faſt nackt gieng, iſt er itzt gleich uns gekleidet. Und, was uns beſonders lächerlich vorkam, als er zuerſt einen Wein verkoſtete, ſchmeckte er ihm ſo ſehr, daß er nicht nur fragte, was für eine Art Bäume eine ſo angenehme Frucht hervorbrächte, ſondern ſie auch in ſeinem Garten pflanzen will. Oft pflegt er auch zu ſagen, das Geſetz der Brachmanen misfalle ihm deßwegen ſo ſehr, weil es von Allem zu eſſen verbiethet. Denn wahre Brachmanen eſſen kein lebendiges Thier, es lebe auf dem Lande, oder im Waſſer, ſondern begnügen ſich mit Kräutern und Gartengewächſen, da doch Gott Alles zum Gebrauche der Menſchen erſchaffen hat. Dieß ſchrieb ich euch, um euch damit ein Vergnügen zu machen, indem ihr daraus erſehet, was für herrliche Gaben Gottes auch in den Heiden hervorleuchten, wenn ſie gleich durch die weit gröſſeren Finſterniſſe ihrer Bosheiten und Laſter verdunkelt werden. Gott unſer Herr erhalte uns Alle, und gebe uns die Gnade, ſeinen heiligen Willen zu erkennen, und ihm ſtets nachzukommen. Lebet wohl.

Zwanzigſter Brief.

Goa den 13. Chriſtmonats 1560.

P. Ludovicus Froes den Brüdern in Europa.

1. Aus dem Briefe, den ich euch voriges Jahr ſchrieb, werdet ihr, wenn anders das Schiff glücklich angekommen iſt, erſehen haben, wie ſehr Gott unſer Herr dieſe neue Verkündigung des Glaubens in Indien, und beſonders auf dieſer Halbinſel Goa geſegnet habe; wofür ihm Alle, die das menſchliche Heil ſchätzen und wünſchen, billig danken müſſen. In dieſem Briefe werde ich mit der Gnade Gottes nur kurz das hinſchreiben, was mir am erſten in die Feder kömmt. Denn könntet ihr ſehen, was täglich hier vorgeht, ſo würdet ihr finden, daß das, was wir euch ſchreiben, das Allerwenigſte von dem iſt, was die göttliche Güte täglich hier wirket. Ich beſchrieb euch voriges Jahr die feyerlichen Taufen, in welchen über drey tauſend zwey hundert und ſechzig Seelen getaufet wurden. Nun wollen wir nur das anzeigen, was ſich ſeit unſerm letzten Briefe Merkwürdiges zugetragen hat. Es hat aber dieſe Halbinſel zwey Meilen in der Länge und eine in der Breite. Es ſind darauf in Allem ein und dreyſſig Städte. Die volkreichern darunter zählen bey zwey tauſend Seelen: die andern nach der Fruchtbarkeit des Bodens mehr oder weniger. Darin nun leben die

die neubekehrten Chriſten gemeinſchaftlich mit den Heiden, die aber, ſo zahlreich ſie vorher waren, ſchon ſo wenig geworden ſind, als es der Reben nach der Weinleſe giebt. Wir hoffen auf Gott, es werde, wenn es ſo fort geht, künftiges Jahr keiner mehr übrig ſeyn, die Mohren, Juden und Heiden der auswärtigen Nationen ausgenommen, die aus der ganzen Welt in groſſer Menge des Handels wegen hieherkommen.

2. In vielen dieſer Städte haben wir Kirchen, wo ſie an Sonn- und Feyertagen bey dem Gottesdienſte fleiſſig erſcheinen. Denn weil ſie von Goa zu weit entfernet ſind, als daß ſie da den weiteren Unterricht im Glauben erlangen könnten, ſo hat der P. Provincial die Einrichtung getroffen, die nicht minder zur Ehre Gottes, als zum Nutzen dieſer neuen Chriſten gereicht, daß alle Sonn- und Feyertage vor Anbruch des Tags nach Anhörung einer heil. Meſſe zwey zu unſer lieben Frau von Guadalup, zwey Meilen von hier, zwey in eine andere der ſeligſten Jungfrau geweihte Kirche, andere zum heil. Johannes, andere in andere Orte gehen, wo ſie nebſt der Verrichtung des heil. Meßopfers ein Stück des Evangeliums auslegen, und hierauf Chriſtenlehre halten; zu welchem Ende ſie Dollmetſcher aus dieſem Collegium mitnehmen. Nach Mittag gehen ſie in der Stadt ſowohl als den umliegenden Dörfern herum, und ſammeln mittelſt eines Glöckgens ſo viel Knaben ſie können, zuſammen, die denn mit grünen Zweigen, und unter Abſingung der chriſtlichen Lehre durch die Gäſſen

der

der Stadt in die Kirche ziehen, wo ihnen die Brüder durch eine Stunde die gewöhnlichen Gebethe und vornehmern Glaubensartikel beybringen. Hierauf geht jeder in jene Orte, die ſeiner Sorge beſonders übergeben ſind, unterſucht die Sitten der Einwohner, und ſucht Jedem in ſeiner Noth Troſt und Hilfe zu verſchaffen. Weil aber einige Orte von den Kirchen zu weit entlegen ſind, als daß auch die Weiber und Kinder dahin berufen werden können, ſo werden an dieſen Orten Lauben errichtet, worunter die Chriſtenlehre gegeben wird. Da bringt nun der gröſte Theil der neuen Chriſten ihre Aeltern, Befreundten und Verwandten mit ſich, die denn auf das Bitten und Zureden der Ihrigen ſowohl als unſerer Brüder ſich zur Kenntniß des wahren Gottes bringen laſſen, und in das Collegium mit nach Hauſe geführt werden, um in dem chriſtlichen Glauben unterrichtet zu werden. Da warten ihrer diejenigen, die zu Hauſe geblieben ſind, und forſchen nach der Zahl der neu Angeworbenen, und bey welcher Gelegenheit und durch welche Gründe ein Jeder bekehrt worden iſt. Es gereicht alſo dieſes Auslaufen auf das Land zur groſſen Ehre Gottes, und iſt von einem vielfachen Nutzen, ſo daß nicht zu zweifeln iſt, daß uns Gott dieſen Weg angewieſen habe, ſowohl das ganze Volk in kurzer Zeit zu bekehren, als die Portugieſen zur Frömmigkeit anzutreiben, und die noch übrigen Heiden zu beſchämen, wenn ſie ſehen, was für einen groſſen Fleiß die chriſtlichen Geiſtlichen anwenden, diejenigen, die ſie zum Lichte des Glaubens gebracht

haben.

haben, darin zu beſtärken, und in Allem zu unterrichten.

3. Es wäre zu lang, des Unterkönigs ſtandhaften und unermüdeten Eifer zu beſchreiben, mit dem er fortfährt, den katholiſchen Glauben zu befördern. Keiner bezeigt den Chriſten ſo viele Gunſt und Liebe als er. Sein Eifer aber in Bekehrung der Heiden, und ſeine Erfindſamkeit in verſchiedenen Arten dieſes zu bewirken, iſt ſo groß, daß er die Geübteſten in dieſer Schule hinter ſich zurückläßt. Und da um die immer neuen Hinderniſſe zu zerſtören, die der Teufel dem groſſem Fortgange in den Weg zu legen ſuchte, nebſt dem Anſehen der Kirche auch die Macht weltlicher Fürſten nöthig war, ſo gebrauchte ſich Gott des Unterkönigs als eines Werkzeuges dazu. Denn dieſer erließ eine Verordnung, daß Niemand ſich der Verbreitung des Glaubens widerſetzen ſollte, widrigenfalls er ſein Gebieth räumen müßte. Da er nun ſah, daß einige der vornehmſten Brachmanen dieſer Inſel theils durch ihr Anſehen, theils durch angeſtellte abergläubiſche Feyerlichkeiten das niedrige Volk vom Chriſtenthume abhielten, wandte er Alles an, ſie ſelbſt zu unſerm Glauben herzulocken, beſprach ſich mit ihnen ſowohl öffentlich als ſonderheitlich, und umfieng ſie bald liebvoll, und machte ihnen die ſchönſten Verheiſſungen, bald ſuchte er durch ſein ernſthaftes Geſicht ihre Einwilligung zu erhalten. Es wurde auch noch ein anderes Mittel verſucht, indem dieſes ganze Jahr an den Sonntagen Abends Streitreden vor ihnen

ihnen gehalten wurden, worin aus ihren Büchern ihre Lehrſätze aufgedeckt, und ſo klar widerleget wurden, daß auch ein Blinder ihre Falſchheit einſehen mußte. Allein da ſie aller dieſer Mittel ungeachtet in ihrer Hartnäckigkeit verharrten, glaubte der Unterkönig der Sache kurz ein Ende machen zu müſſen; er erließ alſo ein Geſetz, daß die Brachmanen mit allen den Ihrigen, die keine Chriſten werden wollen, vierzig Tage nach deſſen Verkündung, innerhalb welcher Zeit ſie ihr Vermögen veräuſſern könnten, das Land räumen: im Weigerungsfalle ihres Vermögens verluſtiget, und zu den Galeeren verdammt werden ſollten.

4. Da die Inſel von dieſem Unflate gereiniget war, fieng ſie bald häufige Früchte zu tragen an. Schon den 3. Chriſtmonats des verfloſſenen 1559ſten Jahrs, am Feſte der heil. Lucia, bald nach Abſendung unſers letzten Briefes an euch, begiengen wir die erſte Taufe, wobey vier und achtzig Seelen getaufet wurden: den 1. Jäner 1560 am Feſttage der Beſchneidung hundert und vier und fünfzig: den 24. Hornung am Feſte des heil. Apoſtel Matthias zwey hundert und fünf und zwanzig, lauter Leute von groſſem Vermögen und Anſehen: den 25. März am Tage der Verkündigung hundert und ſechzig: den 17. April unter der Octav der Auferſtehung, als das Feſt der ſeligſten Jungfrau von der Gnade auf der Inſel Chioran begangen wurde, in Gegenwart des Unterkönigs hundert und fünf und fünfzig. Ferner tauften wir den 1. May am Feſttage der heil. Apoſtel Philippus

und

und Jacobus hundert und ſieben und zwanzig: den 12. eben dieſes Monats, der ein Sonntag war, drey hundert. Und den Tag darauf hatten wir ſchon wieder hundert Katechumenen, lauter Befreundte und Nachbarn von denen, die den Tag zuvor getaufet wurden: den 23. May am Auffahrtstage zwey hundert. Am Vorabende vor Pfingſten gieng P. Petrus Dalmeida in eine Stadt dieſer Inſel über eine Meile von Goa, und brachte drey hundert Katechumenen mit ſich. Bey ſiebenzig ihrer Befreundten, die zur Wache zu Hauſe blieben, wurden hernach getauft: und neun Tage darauf hundert und ſieben und ſiebenzig.

5. Den 19. Junius am Tage der heil. Gervaſius und Protaſius wurde die gröſßte Taufe vorgenommen, die, wenn ich ſie ganz beſchreiben wollte, allein einen ganzen Brief erfoderte; doch will ich ſie kürzlich berühren. Unter den übrigen Vorſtädten dieſer Stadt iſt ein groſſes Dorf, worin eine der gröſßten Pfarren, die der ſeligſten Jungfrau vom Lichte eingeweiht iſt. Nahe daran wohnt eine ſehr gottesfürchtige Matrone, vom Geſchlechte eine Abyſſinerinn, Namens Catharina von Faran, eine Wittwe von erkannter Frömmigkeit und groſſem Anſehen, die auch ſehr oft bey uns zum Tiſche des Herrn geht, einen Sohn hat, der ſchon Diacon, und bey uns die Philoſophie ſtudirt, und die ſo voller Begierde iſt, das Chriſtenthum zu verbreiten, daß ſie darin alle auch eifrigſten Frauenzimmer in Indien weit übertrifft. Daher iſt ſie immer unter den Heiden und Abgötterern, von denen

ihr Haus umgeben iſt, und wenn ſie gleich ſchon ſehr viele zu Chriſto bekehrt hat, ſo glaubt ſie doch niemals ihrem Eifer genug gethan zu haben, wenn ſie ihm nicht einmal eine recht groſſe Beute zuführte. Da ſie alſo hörte, daß die Heiden ein ihriges Feſt wider des Unterkönigs Verboth begangen hätten, ſagte ſie die Sache den Unſrigen, ſie glaube, dieß wäre die ſchickſamſte Gelegenheit, ſie durch die Furcht der Strafe zu Chriſto zu bringen, und bath, daß nur einer oder der andere Pater zu ihnen hinauskäme, und ſie ernſtlich angienge. Der P. Provincial ſchickte den P. Dalmeida mit einigen Brüdern zu einer Zeit, wo wahrſcheinlich alle zu Hauſe waren. Und noch den nämlichen Tag, den 14. Junius, wurden hundert und zwanzig von ihnen ins Collegium abgeführt. Sie ergaben ſich ſo leicht, als wenn ſie ſchon viele Tage dazu bereit geweſen wären, und nur die Ankunft der Unſrigen erwartet hätten, und verlieſſen ihr Haus ſamt all dem Ihrigen mit fröhlichem Muthe. Die Knaben umfiengen die Patres, und zwangen ſie, ſie nach Hauſe zu laſſen, um auch ihre Aeltern hieherzubringen: und die Aeltern thaten das Nämliche in Rückſicht ihrer Kinder. Und Alle geriethen in einen ſolchen Eifer, daß Jeder ſeine Verwandten und Freunde beyderley Geſchlechts ſorgfältigſt aufſuchte, und den andern Tag in das Haus der **Catharina von Faran** brachte, die ſie ſehr in Ehren haben. Dieſe nahm ſie mit vieler Liebe und Freude auf, befahl ihnen gleich bey ihrem Hausaltare Gott mit gebogenen Knieen für dieſe groſſe Gnthat zu danken, ſetzte ihnen her-

nach Kalbfleiſch auf, nicht ſo viel, ihnen ihre Gutherzigkeit zu zeigen, ſondern aus der Hintanſetzung ihres heidniſchen Geſetzes ihre wahre Neigung zum Chriſtenthume zu erkennen, und ſchickte endlich Alle ins Collegium. Den andern Tag ſandte ſie dreyſſig andere nach. Und kurz darauf ſchrieb ſie einen Brief herein, ſie hätte noch drey und fünfzig zu Hauſe; man möchte alſo einen oder anderen Pater hinausſchicken, die ſie nach Goa führten, und die noch Uebrigen, die gleichfalls bereits viele Neigung zum chriſtlichen Glauben zeigten, dazu gänzlich bereketen. Es wurde alſo P. Antonius de Coſta mit einigen Brüdern hinausgeſchickt, die, nachdem ſie den ganzen Tag zu dieſem heilſamen Werke verwendet hatten, Abends hundert und vierzig, worunter viele Weiber, Kinder, und Knaben, zuſammenbrachten, die ſie unter Fackelſchein nach Goa führten. Darunter waren ſehr viele Adeliche, auch Kaufleute und andere Künſtler, wie auch ein hundertjähriger Greis mit ſeinem vierzigjährigen Sohne. Die Weiber mit den Jungfrauen wurden in das beſondere Haus, wo die Katechumenen ihres Geſchlechts unter der Aufſicht einer Abyſſinierinn ſind: die Männer mit den Knaben in unſer Collegium g bracht. In ihren Häuſern wurden indeſſen Wächter aufgeſtellt, wovon achtzig durch den Umgang, den ſie einige Zeit mit den Chriſten genoſſen, eine ſolche Begierde nach der Taufe bekamen, daß ſie kaum bis zur Zurückkunft der Erſtern aufgehalten werden konnten. An einem Sonntage gieng P. Dalmeida hinaus, neun Heiden, die noch in einem Hauſe übrig waren, aufzu-

ſuchen,

ſuchen, und er kam mit ſiebenzig zurück. Und am nämlichen Tage ſchrieb Catharina von Faran wieder, daß einige hinauskämen, die noch übrigen Broſamen zuſammenzuſammeln. Es gieng Emanuel Theſſeira und noch ein Pater hinaus, und ſammelten hundert zuſammen, die Alle mit grünen Zweigen zum Zeichen der Freude und unter lautem Jubelgeſchrey zur Taufe kamen.

6. Bey dieſer groſſen Menge gieng die erſte Sorge des P. Dalmeida dahin, ſie Alle zu kleiden, was ſowohl wegen der Kürze der Zeit, als der Theure und des Mangels der Waaren ſehr ſchwer ließ. Da er alſo eben mit dem Unterkönige zu reden hatte, trug er ihm zugleich auch dieſe ſeine Verlegenheit vor. Allein dieſer, den der neue Zuwachs mit innigſter Freude erfüllte, verbürgte ſich gleich, bereit für ſo fromme Schulden auch ſeiner Güter ſich zu begeben, oder wenn er ſie nicht zu zahlen im Stande ſeyn ſollte, ſich in den Kerker werfen zu laſſen; denn er habe ſich ſchon lange vorgenommen, aus dem königlichen Schatze hundert tauſend Ducaten herauszunehmen, um nur einmal den chriſtlichen Glauben in dem Bezirke von Goa recht blühend zu machen. Und der ſtandhafte Eifer dieſes chriſtlichen Helden läßt nicht zweifeln, daß er auch noch gröſſere Summen darein wenden würde, wenn es die Verbreitung des Chriſtenthums erfoderte. Da dieſe Taufe eben zur Baumzeit einfiel, beſchleunigten wir dieſelbe, um die Katechumenen in ihren Arbeiten nicht zu hindern, und nahmen ſie an einem Werktage im Beyſeyn des

Unterkönigs vor. Es waren der Täuflinge ſechs hundert und fünfzig: und wenn gleich vier Patres tauften, waren ſie doch, als ſich der Tag neigte, erſt zur Hälfte fertig. Es wurden alſo an der Kirchthür Fackeln angeſtecket, und die Uebrigen, ſo geſchwind es möglich war, getaufet. Und weil ſie gleich nach Hauſe entlaſſen wurden, und nicht ſo leicht wieder verſammelt werden konnten, ſo war man bedacht, die Verheyratheten vom neuen zuſammenzugeben. Die Freude des ganzes Volks aber dabey über dieſen ſo zahlreichen Fiſchfang, ſo wie unſerer Patres und Brüder, die der Herr dazu gebrauchen wollte, und beſonders des Unterkönigs iſt unbeſchreiblich. Das Collegium verköſtete ſie Alle die ganze Zeit vor der Taufe, ſo gut es konnte, ſo daß es nebſt den Hausgenoſſen täglich über neun hundert Perſonen ausſpeiſete. Es geſchieht aber öfters, daß wir über fünf hundert Katechumenen ernähren. So wahr iſt die Verheiſſung Chriſti, wer zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit ſuchet, dem werden dieſe zergänglichen Güter im Ueberfluſſe zugeworfen werden.

7. Den 24. Junius am Geburtsfeſte des heil. Johannes des Täufers gieng wieder eine eben ſo berühmte Taufe vor ſich, die beſonders eines Umſtandes wegen ſonderheitlich berühret zu werden verdient. Es iſt auf der Halbinſel Goa ein ſehr groſſes Dorf, Namens Carambolin, worin ein Heidentempel war, den aber der verſtorbene Vicar zerſtöret, und in eine Kirche des heil. Johannes verwandelt hatte. Die Vornehmern des Ortes,

Gan-

Ganzaren insgemein genannt, da ſie ſahen, daß das Chriſtenthum immer weiter um ſich greife, giengen zu Rath, wie ſie dieſem vermeynten Uebel abhelfen und der gänzlichen Zernichtung ihres Geſetzes vorbeugen könnten. Ihre Meynungen waren getheilt, und ſie konnten nicht einig werden, welche der andern vorzuziehen wäre. Einige glaubten, eher ihr Hab und Gut, als ihr Seelenheil in Gefahr ſetzen, und daher eher das Gebieth des Unterkönigs räumen, als von ihren alten Geſetzen abgehen zu müſſen. Andere waren der Meynung, dieſer Eifer und Wachsthum der Chriſten rühre bloß von der Wachſamkeit des Unterkönigs her; da er alſo eheſtens nach Europa zurückkehren wird, ſoll man bis dahin zuwarten, und eher etwas von ſeinen Gerechtſamen fahren laſſen, um ſich bis dahin in Goa wie nun immer zu erhalten. Da ſtand ein alter Mann unter ihnen auf, der wegen ſeiner Klugheit und Erfahrung bey Allen im Anſehen war. Dieſer gab ihnen, nicht anders als ſah er aus Eingebung des heil. Geiſtes in die Zukunft, einen ganz andern Rath: ſie ſollten nicht ſo viel auf den Unterkönig ſehen, und warten, bis er nach Portugall zurückgerufen werde, ſondern vielmehr wünſchen, daß die Patres der Geſellſchaft Jeſu hinweggehen. Da aber dieß gewiß nicht geſchehen wird, ſondern ſie vielmehr Alles anwenden werden, das Chriſtenthum immer mehr zu verbreiten, ſo ſollen ſie verſichert ſeyn, daß ſie das Anſehen, in welchem ſie bey dieſem Unterkönig ſtehen, auch bey jedem Andern behaupten werden. Wollet ihr alſo, fuhr er fort, mein

nem Rathe folgen, ſo laſſet uns Alle uns Gott empfehlen, und den chriſtlichen Glauben annehmen. Und da er ihnen ferner vorſtellte, wie heilig und dabey leicht dieſer Glaube, und wie klar und überzeugend Alles wäre, was derſelbe lehrte, ſo gefiel ihnen ſein Rath ſo wohl, daß vierzehn der vornehmſten Sanzaren ſamt ihrer Dienerſchaft ſich auf der Stelle für den chriſtlichen Glauben erklärten. Sie berichteten es dem P. Andreas Vazes, der ſeines Geſchlechts ein Brachmane war. Dieſer lief mit der Nachricht zu uns: und mit ihm Einer von ihnen, der ſich im Namen der Uebrigen unſern Vätern freundſchaftlich anboth. Die Sache wurde auch gleich dem Unterkönig berichtet, der daran den größten Theil nahm. Weil er aber den Fronleichnamstag in unſerm Collegium zuzubringen, und bey uns zu ſpeiſen beſchloſſen hatte, beſtimmte er den Sanzaren einen andern Tag, an welchem er mit ihnen reden, und den Tag zur Taufe feßſetzen würde. Es brannte aber in ihren Herzen ſchon ſo ſehr das Feuer der göttlichen Liebe, daß am beſtimmten Tage ihrer zwey hundert und fünfzig mit vielen Dienern am frühen Morgen zugegen waren. Der Unterkönig bezeigte ihnen hierüber viele Freude, und befahl ihnen, den künftigen Sonntag nach Mittag in die Kirche des heil. Johannes zu kommen; er ſelbſt würde auch da erſcheinen. Den Unſrigen aber gab er den Auftrag, indeſſen Alles zur Taufe zu bereiten. Alles erwartete dieſen Tag mit größter Begierde. Wenn aber gleich bis dahin noch nicht Alle zur Annehmung der Taufe zu bewegen waren, ſo waren doch an dies

ſem

ſem Tage mehr als vier hundert verſammelt, die ſich ganz ungezwungen und williglich Chriſto ergeben haben. Den folgenden Sonntag, der vor dem Feſttage des heil. Johannes vorhergieng, da der Unterkönig ſobald ſeine Geſchäffte zu Stande zu bringen ſich befließ, um bey dem Abendgebethe bey uns ſeyn zu können, umgab ihn auf dem Wege dahin auf einmal eine Menge von denen, die den vorigen Sonntag ſich noch weigerten, den chriſtlichen Glauben anzunehmen. Es waren aber bey 80 Männer und 500 Weiber, die alle laut zuſammen ſchrieen, es ſey endlich die Zeit gekommen, da ſie auch Chriſten werden müßten. Es giengen daher die Männer in einem Haufen vor ihm her; die Weiber aber folgten in beſſerer Ordnung und unter einem ſteten Geſchreye nach: wodurch die Traurigkeit des Unterkönigs, daß nicht ſchon verfloſſenen Sonntag alle getauft wurden, in eine noch einmal ſo groſſe Freude verwandelt wurde. P. Dalmeida war wieder mit Herſchaffung ſo vieler Kleidung beſchäfftiget: und der Unterkönig fertigte indeſſen das königliche Patent aus, wodurch ſie frey erklärt wurden, von der königlichen Flotte mehr eine Anzahl Mannſchaft, wie zuvor, von dem Ihrigen zu erhalten.

8. An eben dem Tage beſuchte P. Antonius de Coſta das Dorf, woraus vor wenig Tagen ſechs hundert und fünfzig getaufet wurden, was nicht nur den neuen Chriſten zu einem groſſen Troſte war, ſondern auch zur Bekehrung von neun Weibern mit ihren Kindern Gelegenheit gab, de-

nem Rathe folgen, ſo laſſet uns Alle uns Gott empfehlen, und den chriſtlichen Glauben annehmen. Und da er ihnen ferner vorſtellte, wie heilig und dabey leicht dieſer Glaube, und wie klar und überzeugend Alles wäre, was derſelbe lehrte, ſo gefiel ihnen ſein Rath ſo wohl, daß vierzehn der vornehmſten Canzaren ſamt ihrer Dienerſchaft ſich auf der Stelle für den chriſtlichen Glauben erklärten. Sie berichteten es dem P. Andreas Vazes, der ſeines Geſchlechts ein Brachmane war. Dieſer lief mit der Nachricht zu uns: und mit ihm Einer von ihnen, der ſich im Namen der Uebrigen unſern Vätern freundſchaftlich anboth. Die Sache wurde auch gleich dem Unterkönig berichtet, der daran den größten Theil nahm. Weil er aber den Fronleichnamstag in unſerm Collegium zuzubringen, und bey uns zu ſpeiſen beſchloſſen hatte, beſtimmte er den Canzaren einen andern Tag, an welchem er mit ihnen reden, und den Tag zur Taufe feßſetzen würde. Es brannte aber in ihren Herzen ſchon ſo ſehr das Feuer der göttlichen Liebe, daß am beſtimmten Tage ihrer zwey hundert und fünfzig mit vielen Dienern am frühen Morgen zugegen waren. Der Unterkönig bezeigte ihnen hierüber viele Freude, und befahl ihnen, den künftigen Sonntag nach Mittag in die Kirche des heil. Johannes zu kommen; er ſelbſt würde auch da erſcheinen. Den Unſrigen aber gab er den Auftrag, indeſſen Alles zur Taufe zu bereiten. Alles erwartete dieſen Tag mit größter Begierde. Wenn aber gleich bis dahin noch nicht Alle zur Annehmung der Taufe zu bewegen waren, ſo waren doch an dieſem

aber blieb zu Goa zurück, die noch Uebrigen zu kleiden, und ließ drey hundert, mit Blumen und Corallen bekränzt, in die Kirche des heil. Johannes führen, um sie den Uebrigen anzuschliessen. Es kam daher eine ungemeine Menge Täuflinge zusammen: und wenn gleich die Taufe in die späte Nacht fortgesetzt wurde, konnten doch nicht mehr als fünf hundert und vier und siebenzig vorgenommen werden: die Uebrigen wurden auf die nächste Taufe verschoben. Es kömmt auch itzt das Bekehren schon so leicht an, daß es nicht mehr braucht, als Einen auf der Gasse anzutreffen und ins Collegium zu führen. Dieß sah der Teufel schon lange vor, er wurde nämlich die Seelen verlieren, die er in so grosser Menge auf dieser Insel besaß, und von denen er so sehr geehrt wurde. Denn wie die Canzaren besonders aufrichtige Leute sind, so sagten sie uns, das Götzenbild hätte sich schon lange mit diesen Worten verlauten lassen: Dieser Heilige, Johannes mit Namen, der itzt in meinem Tempel wohnt, wo zuvor ich geehrt wurde, ist grösser als ich, doch sehr nahe mit mir verwandt: dennoch werde ich ihm bald weichen, und in das feste Land hinüberwandern müssen.

10. Den 29. Junius, am Festtage der heil. Petrus und Paulus tauften wir zwey hundert und vierzig. Den 2. Julius, am Feste der Heimsuchung Mariens taufte P. Josephus Riberes im Spitale von der Barmherzigkeit einen vornehmen Brachmanen samt seiner Gattinn in Beyseyn des Unterkönigs, der die Pathenstelle vertrat. Dieser

rer Männer theils dagegen waren, theils davon nichts wußten. Ueberdieß trug ſich noch Folgendes zu, was ein neuer Beweis der groſſen Güte Gottes war. Der Pater gieng Einen aufzuſuchen, der verſprochen hatte, ein Chriſt zu werden: aber zufälliger Weiſe brachte er einen Andern mit ſich, den er für jenen hielt, und der, wenn er gleich noch zum Glauben nicht geneigt war, dennoch, da er einmal in unſerm Hauſe war, ſich leicht dazu bewegen ließ. Er gieng alſo das zweytemal: und abermal ſtieß ihm ſtatt des Seinigen ein Anderer auf, den er ebenfalls zur Taufe hereinführte. Und das widerfuhr ihm das dritte, vierte und fünftemal. Endlich kam bey ſchon ſpäter Nacht auch Jener zum Vorſchein, um deſſentwillen er ſchon das erſtemal hinausgegangen war, und gelangte mit den Andern zur Taufe.

9. Am Montage darauf alſo, als am Feſttage des heil. Johannes, da ſich der Unterkönig, der P. Patriarch, P. Melchior Carnero, der P. Provincial und die andern Patres und Brüder zur Taufe begaben, führten ihnen zwey chriſtliche Brachmanen einen ihrer Landsleute, einen Kaufmann, einen anſehnlichen und reichen Mann, der ganz in Seide gekleidet war, und eine goldene Kette um den Hals hatte, mit zwey hundert und fünfzig Sanzaren zur Taufe entgegen, die aber, weil ſie reich und vom Adel waren, und daher auch ſchöner gekleidet werden mußten, es in ſo kurzer Zeit nicht konnten. Den Uebrigen ſchickte P. Dalmeida einen ſchwer mit Kleidern beladenen Elephanten. Er

aber

für das fremde Seelenheil eifernder Mann ins Collegium, und berichtete, er habe ſehr viele Heiden auf ſeinem Landgute, die ganz bereit wären, den chriſtlichen Glauben anzunehmen; es brauchte nur einige Patres, die ihm dieſe ſo groſſe Erndte einſammeln hälfen. Er erhielt ſie ohne Beſchwerde: und Abends ſahen wir zwey hundert neue Einwohner in unſerm Collegium ankommen, auf die bald noch mehrere folgten, ſo daß ſich die Zahl der Bekehrten mit Einſchluß derjenigen, die zur Wache zu Hauſe blieben, auf drey hundert und vierzig belief.

13. Den folgenden Tag da ein Unſriger in einer Stadt, worin eine Frauenkirche iſt, die chriſtliche Lehre auslegte, bath er hierauf den Vorſteher dieſes Ortes, nach ihrer Sprache Tanadar, ſich zu beſtreben, die Heiden zu unſerm Glauben zu bringen. Er verſprach es, und berief zu dem Ende alle zu ſich: und er zwar nahm die Männer, ſeine Gemahlinn aber die Weiber mit beſonderer Freude auf. Und Gott der Herr gab ihnen ſo viele Gnade, daß Alle ſämmtlich Chriſten wurden. Dieß iſt die erſte Stadt, die ganz den chriſtlichen Glauben angenommen hat; und niemand wird für dieſe Gutthat das erſte Lob und den erſten Dank nach Chriſto der Jungfrau Maria abſprechen, denn da ſie nahe an dieſer Stadt eine Kirche hat, ſo hat zweifelsohne ſie es von ihrem Sohne erbethen.

14. Dieſe ganze Woche beſtrebte ſich der Unterkönig, den gröſten Theil derjenigen, die bey

der

diente noch als Heide den Kranken ſo, als wenn er ein Chriſt und Einer aus den Unſrigen geweſen wäre. Nach der Taufe gab er zwey Urſachen vorzüglich an, warum er ſich bekehret habe. Erſtlich, weil er ſah, daß die Chriſten mit ſo viel Bereitwilligkeit und Fleiß die Pflichten der Liebe erfüllten. Zweytens, weil er, ſo oft er auf ein unſriges Buch gerieth, ſah, wie rein unſre Religionslehre, wie dunkel und falſch im Gegentheile die ſeinige ſey.

11. Den 15. Julius wurden andere vier hundert getauft. Da war Einer darunter, der einen groſſen Pack Kleider mit ſich brachte. Lange ſah er ſich herum, indem auf einer Seite der Adel, auf der andern der Unterkönig mit dem Patriarchen neben dem Taufſteine ſaß. Endlich glaubte er ſeine Kleider, während er getauft würde, niemanden ſicherer, als dem Unterkönig anvertrauen zu können. Er gieng alſo zu ihm hin, bath ihn, ſie ihm indeß wohl zu bewahren, und legte ſie auch ſchon, indem er dieß ſagte, zu ſeinen Füſſen hin. Und der Unterkönig war ſo gütig, es ihm nicht nur mit aller Liebe und Freundlichkeit zu verheiſſen, ſondern auch dem herbeygelaufenen Portugieſen es zu verwehren, ſie von ſeinen Füſſen wegzuräumen: was das häufig herumſtehende Volk nicht wenig erfreute, indem es daraus ſeine beſondere Güte und Gewogenheit gegen die Chriſten erſah.

12. Drey Tage nach dieſer Taufe kam ein ſehr vornehmer, und der Geſellſchaft ſo geneigter, als

für

Haupte, und brennenden Kerzen in der Hand in die St. Thomaskirche. Kaum war eine Stunde vorüber, kam eine neue Schaar Katechumenen aus unſerm Collegium heran, mit einer Fahne und klingendem Spiele voraus. Dieſe waren vier hundert an der Zahl. Sechs Elephanten giengen voran, ihnen gleichſam den Weg zu öffnen. Sie ſchloſſen ſich an die Anſcimenſer und die Andern, die der Unterkönig gebracht hatte, an, und ſo theilte ſich der ganze Hauſe in zwey Theile auf der groſſen Ebene vor der St. Thomaskirche aus. Dann gieng die Ceremonie vor ſich. Es erſchollen Trompeten und Pauken und andere muſikaliſche Inſtrumente zum Zeichen der Freude; und unſere Knaben ſangen Lieder und Pſalmen darein. Die Adelichen zu Pferde ſtanden bald, bald ritten ſie ſchnell auf und nieder, bald tummelten ſie ihre Roſſe im Kreiſe herum. Auf des Unterkönigs Befehl brüllte ſtets der Donner aus vielen Feuerſchlünden. Und der Jubel und das Frohlocken aller Guten war dabey ſo groß, als groß die Beſtürzung der hölliſchen Geiſter über die Bekehrung ſo vieler Heiden war. Nach vollbrachter Handlung kehrte Alles bey brennenden Fackeln nach Hauſe, und die Knaben ſangen zu Ehren der allerheiligſten Dreyfaltigkeit die Pſalmen ab, daß ſie ſo groſſe Barmherzigkeit an dieſem Volke gethan hat. Es waren aber der Getauften ſieben hundert und zwey und fünfzig, nebſt noch zwey hundert, die aus Abgang der Kleider erſt nach drey Tagen getauft wurden.

15. Am Montage darauf, am Tage der heil. Magdalena, taufte P. Antonius Coſta bey vierzig verwaiſte Knaben in unſerer Kirche. Den 28. Julius an einem Sountage wurden abermal in unſerm Collegium mit vielem Pompe und in Gegenwart des Unterkönigs ſieben hundert und fünf Seelen getaufet.

16. Einige Tage darauf hatten die Patres der Geſellſchaft eine Sache von gröſter Wichtigkeit bey dem Unterkönig vor, die Bekehrung nämlich zweyer Goa gegenüber liegender Inſeln, wovon eine Dinar, die andere Ciora heißt. Es hatte aber die Sache keine geringe Schwierigkeit, weil die meiſten Einwohner Brachmanen waren, nicht ſo viel reich, als eifrige Anhänger ihres Aberglaubens, die daher auch dem Volke dieſes Einzige ſtets einprägten, ſich die Verehrung und den Dienſt der Götzen durch die Unſrigen nicht nehmen zu laſſen. Es waren aber drey Umſtände vorzüglich, die nichts deſtoweniger unſere Hoffnung begünſtigten. Der erſte war, daß die Einwohner ſelbſt der Meynung waren, und ſich ſchon bey Andern verlauten lieſſen, nachdem ſchon ſo Viele auf der Inſel Goa Chriſten geworden waren, ſollten ſie ſich nicht weiſer, als dieſe, dünken. Nebſtbey ſagten ſie, ſie wüßten es wohl, daß endlich die Zeit, den wahren Gott zu erkennen, gekommen ſey; doch gezieme es ſich nicht, ſich ſelbſt den Unſrigen zum chriſtlichen Glauben darzubiethen, indem ihnen dieſes zu einer ewigen Schande bey ihren *Nachbarn* auf dem feſten Lande gereichen würde.

17. Der

17. Der andere nicht weniger gelegene Umſtand war dieſer. Da die Brachmanen der Inſel Dinar ſahen, daß ihnen durch die Verordnung des Unterkönigs (denn dieſe Inſeln ſtehen unter portugieſiſcher Bothmäſſigkeit) alle gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten auf der Inſel verbothen ſeyn, ſchickten die Vornehmſten einer Stadt nächtlicher Weile, damit es die Goaner nicht gewahr wurden, zwanzig Knaben mit Geſchenken auf das feſte Land ab, um im Namen aller Inſulaner bey einem jährlichen Feſte des Götzen Ganiſſo zugegen zu ſeyn. Es ſcheint mir aber der Mühe zu lohnen, ehe ich in der Erzählung fortfahre, nur mit Wenigen zu berühren, wer dieſer Abgott Ganiſſo ſey, den die Heiden ſo ſehr verehren, damit daraus ihre bewunderungs- und verabſcheuungswürdige Blindheit und Unwiſſenheit deſto mehr erhelle. Nach einer von ihren älteſten Propheten herſtammenden Ueberlieferung geſchah es zufälliger Weiſe, daß, als die erſten Menſchen Adam und Eva ſchon verheyrathet, doch noch ohne Kinder, und daher noch kein anderer Menſch auf der Welt war, Adam aus dem Hauſe gehen mußte. Eva beſchäfftigte ſich indeſſen mit weis nicht welcher Arbeit, doch mit ſo vieler Anſtrengung, daß ſie dabey über und über ſchwitzte. Indem ſie ſich nun den Schweiß vom Geſichte und den Armen wegſtreifte, entſtand gählings, wie er ihr über die Hände herabfloß, eine männliche Geſtalt daraus. Als Adam nach Hauſe kam, und bey ſeinem Weib einen fremden Mann ſah, den er vorher weder geſehen noch gekannt hatte, ergriff er vor Zorn das

Schwert,

Schwert, und tödtete ihn. Eva verwies ihm ſeine Wuth und Vermeſſenheit, da dieſer Mann aus dem Schweiſſe ihrer Hände hervorgekommen wäre. Adam alſo, um den Verluſt ſeines ermordeten Sohns zu erſetzen, da er ſah, daß das Haupt ohne Leben wäre, eilte geſchwind hinweg, ein Thier aufzuſuchen, deſſen abgehauenes Haupt er auf den Rumpf des Sohns ſeiner Eva ſetzte. Bald kam ihm ein Elephant entgegen. Er hieb ihm alſo den Kopf ab, fügte ihn an den Rumpf an, und machte ihn wieder lebendig. So hatte der Mann, ſo lang er lebte, einen Elephantenkopf mit einem langen Rüſſel, und wurde Ganiſſo genennt. Und ſo wird er noch gebildet, und von den Brachmanen verehret. Und ſehr Viele von ihnen führen ſeinen Namen. Um nun zu unſerer Erzählung zurückzukehren, ſchifften zwar die Knaben in gröſter Stille fort, um von den etwa Vorüberfahrenden nicht bemerket zu werden. Dennoch konnten ſie dem portugieſiſchen Befehlshaber nicht entgehen. Umſonſt bothen ſie ihm eine groſſe Summe Geldes an, wenn er ſie frey lieſſe. Er blieb ſeiner Pflicht getreu, und führte ſie zum Unterkönig, der ſie in Bande legen ließ. Die Knaben, um der verdienten Strafe zu entgehen, lieſſen nach einigen Tagen dem Unterkönig melden, ſie wollten Chriſten werden, und bäthen, in unſer Collegium geſchickt zu werden, um da das Nöthige zu erlernen; was er ihnen ſehr gerne bewilligte.

18. Der dritte Umſtand war der erheblichſte, da daraus klar erhellte, wie ſehr ihre Bekehrung

zur

zur Ehre Gottes gereichen mußte, da er ihr Heil ſo ſanft bewirkte. Es waren einige Brachmanen aus dieſer Inſel bey uns, und bathen, einige da hinzuſchicken, weil ihre Weiber Chriſtinnen werden wollten. Der P. Provincial ſchickte den Frater Dominicus Fernandes und einige Chriſten, ſie hieher zu führen. Da ſie dahin kamen, giengen ihnen die Väter und Verwandten jener Knaben entgegen, die bey uns waren. Sie verbargen es nicht, daß ſie dem chriſtlichen Glauben nicht abgeneigt ſeyn. Denn wozu, ſagten ſie, dieſer lange Verſchub? Dieſe von uns machet ihr heut zu Chriſten, morgen Andere, die Sache wird nur zu unſerer eigenen Beſchwerde hinausgedehnet. Die Väter der Geſellſchaft Jeſu ſollen alſo einen Tag beſtimmen, an dem wir Alle abgeführt werden, damit ſich Keiner vor dem Andern zu ſchämen habe. So wird euer Aller Verlangen genug gethan, die ganze Nation zu bekehren: denn faſt ſind wir ſchon entſchloſſen, euren Glauben und euer Geſetz anzunehmen. Unſer Frater war über dieſe Aeuſſerung ſo entzücket, daß ihm Ruder und Winde nicht erkleckten, ſie uns geſchwind genug zu hinterbringen. Wir empfahlen gleich dieſes wichtige Geſchäfft der göttlichen Majeſtät durch viele Meßopfer und häufige Gebethe. Am Freytage den 30. Julius, am Vortage des Todes unſers P. M. Ignatius, giengen vor Tages P. Antonius de Coſta, P. Melchior Figheredo und ſechs Brüder dahin. Die Patres laſen in der Capelle der ſeligſten Jungfrau, der Inſel Divar gegenüber, Meſſe, und bathen ſie mit aller Inbrunſt, einer

Inſel ihren Fürſpruch nicht zu verſagen, worauf ſich ſchon eine ganze Stadt ihrem Sohne ergeben hätte. Gleich nach ihrer Ankunft liefen ſie auf der ganzen Inſel herum, die von den Heiden in ſo groſſen Ehren, als bey uns das heil. Land gehalten wird. Die ganze Inſel war den Götzen geweiht, die ſchon vor der Ankunft der Portugieſen ſehr viele Tempel darauf hatten. Sie war ein zweytes heidniſches Rom, wohin von allen Theilen der Welt Wallfahrten angeſtellt wurden, weil ſie glaubten, wer nach dieſer Inſel kömmt, erlange den Erlaß aller Sünden. In dem Gefolge der Unſrigen war der Befehlshaber des Schloſſes Danscimini, den ſie verabredetermaſſen mit ſich führten, weil er die Sprache ſehr fertig redete, mit den Vornehmſten dieſer Inſulaner wohl bekannt war, und daher am beſten wußte, wie ſie leicht an ſich zu ziehen wären.

19. Den Tag zuvor aber gieng zu eben dem Ende P. Franciſcus Rodriquez mit ſechs Brüdern nach der Inſel Ciora ab. Es fiengen alſo faſt in eben dem Augenblicke die Patres und Fratres auf beyden Inſeln das groſſe Werk an, deſſen glücklichen Erfolg ganz Goa ſehnſuchtsvoll erwartete. Sie giengen allenthalben herum, beſuchten die Brachmanen in ihren Häuſern, ermahnten Alle, nun ſey endlich die Stunde, die angenehme Zeit, die Tage des Heils, die von der göttlichen Vorſehung zu ihrer Bekehrung beſtimmt waren; ſie ſollten daher nicht länger verziehen, beſonders da ſie ſehen, daß ſie dazu ſo ſorgfältig aufgeſucht wer-

den.

den. Und es geſchah durch die göttliche Güte, daß ſchon dieſen Tag eine unzählige Menge bekehrt wurde. Man halte aber die Brachmanen nicht für geringſchätzige Leute: ſie ſind ſehr ſcharfſinnig, reden portugieſiſch, ſind ſehr lehrbegierig, wohlgeſtaltet, weiß von der Farbe, und mit andern lobwürdigen Gaben von der Natur verſehen. Doch dieß übergehe ich Kürze halber. Da ein Bruder, Namens **Ludovicus Bendanes** zu einem vornehmen Brachmanen hineinwollte, und an der Thür pochte, weil das Haus verſchloſſen war, kam dieſer zum Fenſter, und fragte, wer es wäre, und was er wollte. Ich bin, verſetzte der Bruder, aus dem Collegium der Geſellſchaft geſandt, dich zu bekehren. Da antwortete dieſer: Jeſus Chriſtus komme herein, und der Teufel gehe zum Henker! denn da der Hand Gottes niemand entgehen kann, und er allein wahrhaft gut iſt, ſo entſage er der Gottloſigkeit, und wolle ein guter Diener Chriſti werden. Auf beyden Inſeln war eine Marienkirche. Dahin wurde nun allen, Männern und Weibern, zu kommen befohlen, um ihre Namen aufzuzeichnen, ihre Zahl zu beſtimmen, und die zur Taufe nöthigen Kleider anſchaffen zu können. Die Brachmanen ſchnitten ſich ſelbſt die Haare ab, die ſie von Kindheit auf ſorgfältig pflegten, zerriſſen und warfen die dreyfachen Strickgen hinweg, die ſie abergläubiſcher Weiſe um den Hals trugen, und aſſen, was bey ihnen ein Gottesraub war, von den ihnen von den Brüdern dargereichten Speiſen. Hierauf gieng jeder nach Hauſe, und harrte auf den Tag der Taufe. Was für eine Freude die Bekeh-

rung beyder Inſeln in Goa verurſachet haben müſſe, könnet ihr euch leicht vorſtellen. Der Unterkönig befahl eine groſſe Menge ſeidener Zeuge von verſchiedener Farbe und Art aufzukaufen, die Brachmanen zu kleiden. Zwey Brüder arbeiteten mit hundert Gehilfen Tag und Nacht daran, nebſt dem daß ſich viele ihre Kleider zu Hauſe ſelbſt verfertigten. Noch vor der Taufe kamen die Vornehmſten von den Brachmanen nach Goa, dem Unterkönig aufzuwarten, der ſie mit aller Liebe und Freude empfieng. Dann giengen ſie ins Collegium, und empfahlen ſich uns, und beſonders ihre Söhne, als künftige Zöglinge, und wir nahmen ſie ebenfalls aufs liebvollſte auf. Einige Tage darauf beſuchte ſie der P. Provincial. Und ehe er zu Divar landete, waren ihm ſchon vier hundert entgegen gegangen, die nichts ſehnlicher, als ihn zu ſehen und kennen zu lernen wünſchten. Daher er ſie auf dem Wege in die Frauenkirche, die auf dem Gipfel eines Berges liegt, in zwey Reihen ſtellen ließ. Dann giengen ſie zu zweyen zu ihm hinzu, und umfiengen ihn; und hierauf gieng er mit ihnen in die Kirche. Nachdem er da mit ihnen gebethet hatte, und ſie niederſitzen hieß, ſtand Einer aus ihnen auf, und dankte im Namen Aller zuerſt Gott für die empfangene Wohlthat; dann bath er den P. Provincial inſtändig, ſie nicht zu verlaſſen, ſondern ihnen Einige aus der Geſellſchaft zu ſchicken, die ſie im chriſtlichen Glauben unterrichteten. Der P. Provincial verſprach es ihnen; und hielt gleichfalls eine Rede an ſie. Dann ſtand ein alter Mann aus dem Geſchlechte der Brachmanen

nen auf, der ſchon dreyſſig bis vierzig Jahre der ſeligſten Jungfrau als Heide in dieſer Kirche fleiſſig gedienet, ſie an ihren Feſttagen ausgezieret, und den Boden gereiniget hatte, und bath ihn aus Liebe zu Gott, ihm die Sorge über dieſe Kirche nicht zu nehmen, indem er verſpräche, ſie nunmehr als Chriſt noch weit eifriger zu beſorgen, als er es zuvor gethan hatte.

20. Unter dieſer Zeit beſuchte unſer Bruder **Martinus de Sylva** die Stadt **Battorum**, wo die Kirche der ſeligſten Jungfrau von Guadalup iſt, und durch die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes bekehrte er alle vornehmern Einwohner derſelben, ſo daß er Abends mit vierzig der Anſehnlichſten zurückkam, die zum Unterkönig, Biſchof, und ins Collegium giengen, und die Taufe verlangten. Und den Tag darauf, als ſich die beyden Inſeln bekehret hatten, kaum als der Ruf in den nahen Städten und Flecken erſcholl, die Brachmanen, auf die ſie das Meiſte hielten, hätten ſich bekehret, ſchickten die Einwohner von **Alt-Goa**, welche Stadt auf dem Vorgebirge dieſer Inſel liegt, und ſchon lange zum Glauben geneigt, nunmehr aber noch begieriger darnach war, Einen aus ihrer Mitte um Unſrige nach **Goa**. Es gieng alſo **P. Emanuel Tesceira** dahin, und ſagte nur, er wäre gekommen, ſie um den Tag zu fragen, wann ſie getauft werden wollten. Und der Herr lenkte ihre Herzen ſo, daß ſie zu Allem bereit waren. An eben dem Tage kam eine Geſandtſchaft von den Sanzarell der zwey erſten Städte dieſer

Inſel, Alt- und Neu-Naora, die ſich ebenfalls zum Chriſtenthume erklärten. Da nun alſo das Collegium bereits ganz ausgeleert war, mußte P. Joſephus Riberes, Miniſter des Collegiums, ſo ſehr er ohnehin beſchäfftiget war, dahin. Den folgenden Tag, den erſten Auguſt, kam er mit ſiebenzig der Vornehmſten, mit Palmzweigen geziert, unter dem Klange der Trompeten und anderer muſikaliſcher Inſtrumente zurück. Als ſie ſich dem Collegium näherten, gieng ihnen Alles, was darin war, entgegen, und empfieng ſie mit der lebhafteſten Freude. Dann giengen ſie in den königlichen Pallaſt; und der Unterkönig nahm ſie mit nicht geringer Freude auf, unterhielt ſich einige Zeit auf das liebvollſte mit ihnen, und ſchickte ſie uns zurück. Am nämlichen Tage wurden die Vorſteher der Eiſenſchmidte und Steinmeße auf der ganzen Inſel ſamt all den Ihrigen an der Zahl hundert und fünfzig getaufet. Dieſe lockte groſſentheils unſer Bruder Antonius Diaz, der über die Handwerksleute in dieſem Collegium geſetzt iſt, durch ſeine Ermahnungen herbey. Drey Tage darauf den 4. Auguſt an einem Sonntage tauften wir den Bruder des Theodoſius von Braganza, Einen aus den Erſten dieſer Inſel. Er kam mit einem Gefolge von 8 bis 10 Reitern: ſeine Frau fuhr in einem Wagen von zwey adelichen Portugieſinnen begleitet: die drey Söhne folgten dem Vater nach fürſtlichem Gebrauche in buntgeblumter Kleidung. Der Unterkönig hielt ihn zur Taufe. Er hielt noch als Heide einen Lehrer für ſeine Knaben zu Hauſe, der ihnen die erſten Anfangsgründe der Wiſſenſchaften

ſchaften und die Rechenkunſt beybrachte. Wegen der Menge derjenigen, die von jedem Stande und Range zu Goa ſowohl als auf den Inſeln dem Glauben beytraten, mußte auf einige Zeit der öffentliche Unterricht in der Philoſophie ſowohl als in den ſchönen Wiſſenſchaften unterlaſſen werden, weil die Unſrigen zur Unterweiſung der Katechumenen kaum erkleckten.

21. Die Weiber der Brachmanen ſind ſehr wohl geſittet, und von Natur ſowohl als noch mehr durch die Erziehung von einer beſondern Eingezogenheit. Sie ſind ihren Männern in Allem ſo gehorſam, als wenn ſie ihre ſchlechteſten Sklavinnen, und nicht ihre Gattinnen wären. Sie pflegen, wenn ihr erſter Mann ſtirbt, ſo jung ſie auch ſind, nicht mehr zu heyrathen. Ja vor dem königlichen Verbothe verbrennten ſie ſich mit den Leichen ihrer Männer. Itzt aber kleiden ſie ſich nicht einmal mehr weiß, und gehen immer mit geſchornen Köpfen. Die Söhne der Brachmanen ſind ſehr ſcharfſinnig, weiß und wohlgeſtaltet. Sie erlernen in ſehr kurzer Zeit die Glaubenslehre.

22. Als P. **Antonius de Coſta** in das Innere der Inſel **Divar** hineingieng, kam er auch zu einem mehr als hundertjährigen Greiſen, und fragte ihn, ob er nicht ein Chriſt werden wollte. Der Alte gab ohne Verzug mit heiterer Miene zur Antwort, er wolle es. Er wurde alſo mit Weib und Kindern und ſeiner übrigen Familie zu den andern Katechumenen geführet, und mit ihnen getaufet. Da ihm hierauf der Pater vorſtellte, wie er nun

mehr nach erlangter Taufe durch das Verdienſt des Kreuzes des Sohns Gottes ein weit herrlicheres Leben nach dem Tode, als die Fürſten der Erde zu gewarten hätte, munterte ihn dieſe Verheiſſung ſo ſehr auf, daß er ſeine zitternden Hände gegen den Himmel erhob, und in ſeiner Sprache aufrief: Herr, Gott, du weißt es, daß ich nur zu deiner Ehre ein Chriſt werde.

23. Der 8. Auguſt war, ſo beſchäfftiget wir auch waren, zur Taufe auf der Inſel Clora feſt geſetzt. Der Unterkönig hob die Vornehmern ſelbſt. Wir tauften dieſen Tag Viele, die Uebrigen behielten wir auf den folgenden, ſo daß der Getauften ein tauſend zwey hundert und ſieben waren, und der gröſſere Theil der Inſel chriſtlich iſt. Sieben Tage darauf wurde auf der Inſel Divar nicht ſowohl wegen des eben einfallenden Feſtes der Himmelfahrt Mariens, als weil Alphonſus Albuquercus auf dieſer Inſel die erſte Kirche ihr zu Ehren erbauet hatte, die feyerliche Taufe veranſtaltet. Die Kirche wurde mit Fahnen und andern Siegeszeichen behangen, die Thüren ſelbſt mit Teppichen und Laubwerken ausgezieret. Der Unterkönig hielt vor der Taufe eine herrliche Anrede, die alle Täuflinge ſowohl wegen der Freude, die er an ihrem Heile zeigte, als wegen des Schutzes, den er ihnen verſprach, ungemein erfreute und aufmunterte. Am Ende fragte er, ob vielleicht nicht Einige darunter wären, die entweder die Taufe nicht gern annähmen, oder noch wankelmüthig und nicht feſt entſchloſſen wären; denn noch ſtehe

es

es Jedem abzutreten frey. Allein die Aeltern und Vornehmern verſetzten, ſie werden gerne Chriſten; Gott ſey es, der die Finſterniß des Unglaubens vor ihren Augen zerſtreuet, und ihnen das Licht des wahren Glaubens ertheilet hätte; und ſie wiſſen, daß der Herr Unterkönig nach Gott ihr Vater ſeyn werde. Um ſich aber noch mehr von Allen und Jeden zu überzeugen, und nicht den mindeſten Verdacht eines Zwanges übrig zu laſſen, wollte der Unterkönig, daß Alle einzeln und inſonderheit gefragt würden, ob es ihr vollkommener freyer Wille ſey, ſich taufen zu laſſen. Allein Alle antworteten, er ſey es, ſie würden nie zurücknehmen, was ſie einmal verſprachen; ſie erkennen die groſſe Wohlthat, woran ihr Heil hienge. Nachdem man ſich alſo von eines Jeden freyen Einwilligung verſichert hatte, ward zur Taufe geſchritten, die unter Abfeuerung der Kanonen und dem Schalle der Trompeten und anderer muſikaliſcher Inſtrumente vor ſich gieng, und wobey ein tauſend fünf hundert und fünf an dieſem Tage getauft wurden: achtzig Knaben ausgenommen, die von ihren Aeltern auf das feſte Land geſchickt wurden, und erſt nach ihrer Zurückrufung zur Taufe gelangten.

24. Den 25. Auguſt, am Tage des heil. Ludwigs Königs von Frankreich, befahl der P. Provincial die Taufe der Stadt Battorum, und zwar, weil ſie von Goa zu weit entlegen, und eine eigene Kirche, der ſeligſten Jungfrau von Guadalup nämlich, hat, um die Katechumenen, die ſehr viel an der Zahl waren, von ihrer Arbeit nicht zu lang

abzuhalten, am Orte ſelbſt vorzunehmen. Alles höret, ich bitte euch, was ſich am Vorabende zutrug, damit ihr daraus den Eifer, mit dem ſie den Glauben annahmen, erſehet. Unſer Frater Martinus Sylva redete zufälliger Weiſe den Vornehmſten in dieſer Stadt, Oſondocomotinus mit Namen, an, er ſollte das Volk indeß in Ordnung bringen, damit es morgen früh mit Aufgang der Sonne bey der Hand und in Bereitſchaft wäre, und nicht etwa bey der Ankunft des Unterkönigs erſt zuſammengebracht werden müßte; denn dieſe Nacht, fügte er hinzu, brauchts nicht zu ſchlafen. Er verſprach Alles zu vollziehen; und es war ein Leichtes, da Alles vor Begierde zur Taufe brannte. Sieh da kömmt zu Mitternacht Oſondocomotinus mit zwey hundert Männern, und ſogar mit ihren Weibern und Mädchen zu uns, in ganzem Putze, die Weiber mit Gold und Edelſteinen geſchmückt. Voraus giengen dreyſſig bewaffnete Männer, worunter der erſte unſer Führer war, mit einer goldenen Kette, im glänzenden Waffengeſchmeide. Er pocht an der Thüre, und ruft den Pater heraus, der ihm den Befehl gab. Hier bin ich, ſpricht er, mit den Meinigen, wie du mirs befohlen, und ichs dir verſprochen hatte. Denn dieſe Nacht, ſagteſt du, brauchts nicht zu ſchlafen. Die Unſrigen lobten ſeinen Eifer, und hieſſen ihn bis zum Aufgange der Sonne wieder zurückkehren. Der Unterkönig, wenn er gleich unpäßlich war, ließ ſich in einer Sänfte hiehertragen. Auch der Biſchof von Malaca war zugegen.

Und

Und die Taufe, wie ſie eine der vornehmſten war, gieng auch mit groſſer Freude vor ſich.

25. In dieſer Stadt wohnen auch die Ciararen, ein ſehr kriegeriſches Volk, und an Gemüthsart ſowohl als an Geiſtesgaben den Brachmanen weit überlegen; daher ihre Bekehrung Allen zu einer beſonderen Freude war. Und weil in dieſer Gegend auch Alt-Goa und Alt- und Neu-Naora liegen, ſo blieben hier zwey Patres zurück, um auch die Einwohner dieſer Städte zur Taufe zu bereiten, und nach und nach auch wirklich zu taufen. Es war aber ihre Zahl ſo groß, daß vom 25. Auguſt, wo der Anfang dazu gemacht wurde, bis den 10. September zwey tauſend zwey hundert und zwanzig getaufet wurden, der kleinen Taufen im Auguſtmonate faſt alle Tage von zehn, zwanzig, bisweilen auch vierzig und fünfzig Seelen nicht zu erwähnen, die auch zuſammen zwey hundert und ſechs und ſechzig ausmachten.

26. Am Vortage der Enthauptung des heil. Johannes des Taufers brachte P. Petrus Dalmeida dem P. Provincial die Liſte von zwey hundert und ſechs und ſechzig aus dem Schloſſe Paſſoſicci, welche die Taufe verlangten. Dieſes Schloß liegt an der Straſſe gegen das feſte Land. Es waren lauter Naiques, tapfere Leute, zum Kriege gebohren, die auch da zur Beſatzung dienten: der Unterkönig hatte ſchon oft ſehr gewünſchet, daß ſie Chriſten würden, weil er hoffte, ſie würden in Kriegszeiten den Portugieſen ſehr gute Dienſte thun. Indeß kam auch P. Melchior

Sighe-

Figheredo aus Ballaſterimo zurück, wo eine Kirche des heil. Jacobus iſt, und wo er die Leute im chriſtlichen Glauben unterwies. Er brachte die erfreuliche Nachricht mit, Gott der Herr habe ganz Tanadar zum chriſtlichen Glauben entzündet, und er wiſſe gewiß, ein hundert und vierzig ſeyn auf jeden Wink alſogleich zu kommen bereit. Und in eben der Nacht kamen ihrige Befreundte aus dem feſten Lande, und wünſchten auch Chriſten zu werden, und wurden auch hernach mit ihnen getauſet. Den 23. Auguſt alſo, da der Unterkönig mit der Flotte ſchon nach Jafanatapa auszulaufen bereit war, gieng die Taufe der Paſſoſiccenſer und Ballaſterimenſer vor ſich. Es war dabey nebſt dem Patriarchen der Biſchof von Malaca, das Domcapitel und der ganze Clerus, wie auch der Statthalter von Goa und ein zahlreicher Adel zugegen. Der Täuflinge waren ſieben hundert und zwey und ſiebenzig.

27. Noch vorher kam P. Andreas Vazes oft ins Collegium, und bath im Namen der Ganzarer der Stadt Carambolin um Patres; es ſeyn ſechs hundert, die nach nichts anderm als nach der heil. Taufe verlangten, und durch die Liebe Gottes bäthen, ihrer nicht zu vergeſſen, und ſie nicht länger zu verſchieben. Sie ſchämten ſich, mit ihrem heidniſchen Kopfputze vor ihren chriſtlichen Anverwandten zu erſcheinen. Allein wegen Menge und Verſchiedenheit der Beſchäfftigungen konnte ihnen noch nicht genug gethan werden. Denn ſo groß auch die Zahl der Unſrigen zu Goa iſt, ſo kommen doch

doch oft nur zwey oder drey oder höchſtens vier in den Speiſeſaal; und dieſe hält gemeiniglich nur eine Unpäßlichkeit zurück, daß ſie nicht auch drauſſen im Weinberge ſind. Daher kömmt es aber auch, daß, wenn man vorher durch die Stadt nicht gehen konnte, ohne auf lauter Turbane und Cabaien *) zu ſtoſſen, man itzt durch die Güte Gottes wegen der häufigen Bekehrungen kaum Einen zu Geſichte bekömmt, oder wenn man auch noch Heiden gehen ſieht, ſie kaum die Augen aufzuheben ſich getrauen; wiewohl auch dieſe ſchon gröſtentheils Chriſten zu werden verſprachen, und uns durch die Portugieſen um ein ſchriftliches Zeugniß bathen, daß ſie ſich als Katechumenen gemeldet haben, und zu unſerm Winke bereit ſeyn.

28. Die Zahl derjenigen, die voriges Jahr am Vorabende der eilf tauſend Jungfrauen getauft wurden, und die ich nachzutragen verſprach, war bey zwey hundert. Den 28. October, am Tage der heil. Apoſtel Simon und Juda giengen zwey Brüder in die Stadt des heil. Johannes, die Katechumenen derſelben zur Taufe hereinzuführen. Die alten Chriſten wandten Alles an, den Zug zu verherrlichen. Männer, Weiber, Knaben und Mädchen, bey vier hundert an der Zahl, hatten alle grüne Zweige in den Händen, und Kränze von rothen Roſen auf dem Haupte. Weil ſie aber vor dem Hauſe eines adelichen Chriſten vorbeyziehen mußten, und die Hitze ſehr groß war, ließ dieſer Hütten mit grünen

*) Der Kopfputz der Muſulmänner und Heiden.

grünen Baumzweigen bedecket, errichten, unter deſſen Schatten er ſie theilweiſe mit friſchem Waſſer, Zuckerröhren, und verſchiedenen Früchten bewirthete. Endlich kamen ſie im Collegium an. Auf allen Gaſſen und von allen Fenſtern zu Goa hörte man nichts als das Lob Gottes wegen ſeiner groſſen Erbarmungen erſchallen. Es waren bey dieſer öffentlichen Taufe ſechs hundert und acht und fünfzig, auſſer den acht und fünfzig, die wir ſonderheitlich getauft haben. An eben dem Tage befahl P. Franciſcus Rodriquez einem Bruder, ſich vor die Hausthür zu ſtellen, und die vorübergehenden Heiden mit aller Freundlichkeit in die Kirche zur Taufe zu laden; und fünf und zwanzig folgten ihm williglich. Zwey andere giengen Montags vor Tages aus dem Hauſe, und brachten fünfzehn ganze Familien mit ſich. Der P. Rector befahl auch den Unſrigen in die nahen Städte zu gehen, und ſo viel ſie könnten, zur Taufe aufzubringen, die nächſtens in der Kirche des heil. Martinus oder des heil. Lucas vor ſich gehen ſollte. Denn dieſe zwey Heiligen werden von den Indianern als ihre Schutzpatronen ſehr verehret, und am Feſttage des zweyten, an welchem die Stadt in die Gewalt der Chriſten kam, wird auch jährlich ein feyerlicher Bittgang gehalten. Der Eifer der Brüder war ſo groß, daß ſie in drey Städten nur mehr ein hundert und dreyſſig junge Leute zurückliesſen, die ſich noch nicht ergeben haben. Am Vortage des heil. Sebaſtianus verſuchten ſie es wieder, und ſelbſt die Neubekehrten, die am Eifer für die Verbreitung des Glaubens die heiligſten Leute in

Euro-

Europa zurücklaſſen, leiſteten ihnen hilfreiche Hand. Einer gieng in einer Stadt mit einem Becken herum, ſchlug ſtets gewaltig daran, und rief dabey, wer ein Chriſt werden wollte, ſollte in das Haus des P. Andreas Vazes ſich begeben, wohin die Fratres des Collegiums des heil. Paulus kommen würden, um ſie zur Taufe zu führen. Andere vier aus den Unſrigen giengen in eine andere Stadt, und kamen mit einer Beute von zwey hundert Seelen, die ſie dem Teufel abgerungen haben, ſiegreich zurück. Und kaum waren dieſe im Collegium, wurden auf einem anderen Wege ein hundert und achtzig, und nach dieſen andere zwey hundert und zwey; und bald darauf itzt ein hundert und zwanzig, und itzt dreyſſig Jünglinge dahergeführt. Viele davon waren von anſehnlichen Familien. Die Taufe wurde mit aller Feyerlichkeit in Gegenwart des P. Patriarchen, des Biſchofs von Malaca und des Statthalters von Goa begangen. Weil aber die Anzahl der zu Taufenden ſehr groß war, ſo traf man dießmal die Verfügung, daß Alle zu zwey und zwey, wie ſie daher zogen, in der Reihe vor der Kirchthür ſtehen blieben, bis vier Patres die vor der Taufe gewöhnlichen Ceremonien verrichtet hatten. Zwey hierauf tauften ſie zu einer Seite der Kirche, und zur andern ertheilten ihnen zwey Andere den heil. Chriſam. Zwey endlich ſtanden im Säulengange, wovon Einer den Getauften das weiſſe Kleid anzog, der Andere die brennende Kerze in die Hand gab. So konnten, die weiter hatten, geſchwinde nach Hauſe kommen, weil ſich der Tag ſchon

ſchon neigte. Dieſe Taufe von ſieben hundert und ſechs und fünfzig Seelen war uns denn wieder zu einer beſonderen Freude in dem Herrn: und ſo viele Beſchwerden gleich mit der Aufbringung der Katechumenen ſowohl, als ihrer Unterweiſung, Kleidung, und den Anſtalten zur Taufe ſelbſt verbunden ſind, ſo ſagen wir doch dem ewigen und unermeſſenen Gott unendliches Lob und Dank, daß er unſere mindeſte Geſellſchaft zu dieſem groſſen Werke ſeiner Liebe gebrauchen will.

29. Dieß glaubte ich euch von den zwanzig Taufen ſchreiben zu müſſen, die dieſes 1560ſte Jahr, vom Tage der heil. Lucia den 13. Chriſtmonats des vorigen Jahrs an bis auf den 11. November dieſes Jahrs den Feſttag des heil. Martinus begangen wurden. Ihr erſehet daraus leicht, um wie viel gröſſer die Zahl der Getauften dieſes Jahr, als die vorigen war. Denn im Jahre 1556, in welchem der P. Patriarch mit den Uebrigen ankam, tauften wir auf der Inſel Goa das ganze Jahr nur zwey und vierzig; im Jahre 1557 achtzig; im Jahre 1558 ein tauſend neun hundert und ſechszehn; im Jahre 1559 drey tauſend zwey hundert und ſechzig; dieſes 1560ſte Jahr aber zwölf tauſend ſieben hundert und zwey und vierzig; diejenigen nicht mitgerechnet, die von den PP. Franciſcanern und Dominicanern, und in andern Pfarren der Stadt getauft wurden. Gott gebe es, daß ſowohl derer Aller Namen im Buche des Lebens eingeſchrieben ſeyn, als auch mehrere

rere Arbeiter nachkommen, welche die noch übrige Erndte in die Scheuren der Kirche einbringen.

30. Der andere Theil des Briefes des vorigen Jahrs beſtand in Erzählung der Wunderwerke der Gnade, die Gott in einigen Chriſten ſowohl als Heiden gethan hat. Weil es aber zu lang wäre, Alles ſonderheitlich anzuführen, was ſich alle Tage zutrug, ſo werde ich wiederum von allen nur einige ausheben, die jedoch Stoffes genug geben werden, die göttliche Güte zu preiſen. Auf dem feſten Lande gelobte eine Heidinn, die keine Kinder hatte, wenn ſie einen Sohn erhielte, ihn der ſeligſten Jungfrau Maria zu widmen. Da ihr nun der Herr einen Sohn ſchenkte, fragten ſie ihre Verwandten, ob ſie in ihrem Vorſatze beharrte. Ja, erwiederte ſie, und ich werde ihn auch zu keinem andern Ziele erziehen, als daß ich ihn der ſeligſten Jungfrau darbringe; was ſie auch that.

31. Ein heidniſcher Jüngling von einer redlichen Miene kam vor wenigen Tagen in dieſes Collegium, und verlangte, ein Chriſt zu werden, und zwar mit Willen ſeiner Mutter, die, wenn ſie gleich noch eine Heidinn iſt, weil ihr das Licht des Glaubens noch nicht genugſam aufgegangen iſt, doch ihren Sohn bath, und deßwegen hieher ſchickte, ein Chriſt zu werden.

32. Ein heidniſcher Knabe fiel in einen ſehr groſſen Fiſchweiher, und weil er nicht ſchwimmen konnte, war er in gröſter Gefahr zu ertrinken.

Ein Portugieſe erblickte ihn; da er ihm nicht anders zu helfen im Stande war, rief er ihm zu, den Namen Jeſu anzurufen. Er thats, und entrann im Namen Jeſu der Gefahr. Dieſer heilige Name drückte ſich auch deßwegen ſo tief in ſein Herz ein, daß er, wenn er nicht Jeſus genennt wurde, nie eine Antwort gab; und bald darauf wurde er auch durch die Güte Jeſu in dem Waſſer der Taufe zum neuen Leben wieder gebohren.

33. Der Sohn eines heidniſchen Kaufmanns fragte, indem er den neuen Bau des Collegiums ſah, einen chriſtlichen Knaben, wozu dieſes ſo groſſe und ſchöne Gebäude wäre. Damit, verſetzte dieſer, weil ſo Viele den Glauben annehmen, ſie da getauft werden können. Ich will auch hier bleiben, ſprach jener, und bath den Knaben, ihn hineinzuführen; und er war nicht lange da, ſo bekam er ein unglaubliches Verlangen, ein Chriſt zu werden; ſeine Freude wächſt mit jedem Tage, getauft zu ſeyn; und nun iſt er ganz darin, die chriſtliche Lehre vollkommen zu erlernen.

34. Ein brachmaniſcher Knabe aus unſerm Collegium begab ſich nach Salſette. Da kam er mit zwey andern brachmaniſchen Knaben zuſammen, mit denen er von Kindheit aufgewachſen war. Da ſie ſich eine Weile beſprachen, konnte er ihnen ſeine auſſerordentliche Freude nicht verbergen, daß er ein Chriſt geworden, und dem Irrthume und Aberglauben, in dem er zuvor lebte, entgangen wäre. Die zwey Knaben geriethen durch dieſes Geſpräch in eine ſolche Hitze, daß ſie ihm nicht

nur

nur ſein Glück beneideten, ſondern auch verſpra-
chen, Aeltern und Reichthum zu verlaſſen, und
zu uns um den Glauben zu kommen.

35. Einem Jüngling gefiel der chriſtliche Glaube und unſere Lebensart ſo wohl, daß er acht Tage nach der Taufe fünfzig Männer, die er bekehrte, hieher brachte, worunter viele Vornehme aus ſeiner Nachbarſchaft waren. Drey Tage darauf begegnete er einem Pater und ſagte ihm, er habe bereits wieder dreyſſig, und hoffe nächſtens mit hundert zu erſcheinen.

36. Ein Heid zu Goa, der lang krank lag, empfahl ſich endlich dem heil. Paulus, und wurde geſund. Hierauf kam er zu unſerm Kirchendiener, und verlangte fünfzehn Tage in dieſem Collegium dem heil. Paulus dienen zu dürfen; denn dieß habe er ihm verſprochen, doch unter der Bedingniß, daß er bey ſeinem alten Heidenthume verbleiben wolle. Er erhielt es leichtlich; allein kaum erfüllte er einige Tage hindurch ſein gethanes Verſprechen, änderte er ſeinen Sinn, und empfieng die Taufe.

37. Ein adelicher Mann, der unſerer Geſellſchaft ſehr ergeben iſt, und ſo fromm lebet, daß er alle acht Tage zu beichten und zum Tiſche des Herrn zu gehen pflegt, redete einen Heiden an, ob er kein Chriſt werden wollte, und verſprach ihm vom Unterkönig eine anſehnliche Stelle zu bewirken, wobey er ehrlich leben könnte. Er fruchtete nichts. Allein nach wenigen Tagen, da er keine Hoffnung

mehr ihn zu bekehren hatte, kam der Mensch in einer christlichen und portugiesischen Kleidung zu ihm. Dieser fiel ihm um den Hals, und nahm ihn mit ungemeiner Freude auf; da er ihm aber die verheissene Stelle noch einmal anboth, antwortete dieser ganz nach den Grundsätzen des Christenthums: er danke ihm unendlich für diese Güte; er soll sich nicht mehr bemühen, sie ihm zu bewirken; er könnte sie nicht einmal als Heide verlangen, weil sie wegen der Diebstähle, die dabey gewöhnlich begangen werden, nicht einmal für Leute sey, die weder den wahren Gott erkennen, noch die wahre Religion haben: als Christ aber könne er sie sich um so weniger wünschen, sowohl weil bey diesen Ehrenstellen und allem Gepränge wegen der öftern Rückfälle auch die Sündenbeicht oft nothwendig ist, als auch weil es durch das göttliche Gesetz befohlen ist, das unrecht erworbene Gut seinem rechtmässigen Besitzer wieder zurückzustellen; er wolle also lieber in Armuth fortleben, als mit einer Ehrenwürde ewig zu Grunde gehen.

38. Zu eben diesem Manne kam eine Mohrinn, und beschwerte sich bey ihm, daß seitdem sie mit ihren zwey Töchtern in diese Insel kam, ihr nicht nur die Christen in den Ohren wären, um sie zum Christenthume zu bereden, sondern ihre eigenen Mädchen, die schon Christinnen wären, sie zu verlassen beschlossen hätten; sie wolle daher traurig und kinderlos nach Hause kehren, um in den Tempeln ihrer Götter das Unglück ihrer Töchter zu beweinen. Der Adeliche bath sie, nicht hin-

weg

wegzugehen; er wolle ihr zu einigem Unterhalte monatlich einen Ducaten auswerfen. Sie gieng die Bedingniß ein, und ward durch das Zureden ihrer Hausfrau und anderer Weiber endlich dahin gebracht, daß ſie ſelbſt ſagte, ſie wolle eine Chriſtinn werden, weil ſie in keinem andern, als in dem Geſetze Jeſu glaubte ſelig werden zu können: und ſo wurde ſie getauft. Sie ward hernach eine ſo fromme Chriſtinn, daß dieſer adeliche Mann oft ſagte, er habe ihres gleichen nicht geſehen.

39. Verfloſſenen Auguſt griffen Nachts in unſerer Nachbarſchaft einige Leibeigene zwey Mohren an, Willens ſie zu berauben, und umzubringen. Sie verſetzten ihnen ſchon wirklich mehrere Wunden. Ein Portugieſe läuft auf das gehörte Geſchrey herbey, und da er die halbtodten Menſchen findet, ſucht er nichts als ſie zu Chriſten zu machen, da ſie in ſo kurzer Zeit das ewige Heil erlangen könnten. Der eine, dem das Eingeweide faſt ganz aus dem Leibe geriſſen war, bath, vom göttlichen Geiſte erleuchtet, den Portugieſen, ihn zu taufen, er glaube, daß Jeſus Chriſtus Gott und der Heiland der Welt ſey. Der Portugieſe nahm alſo ein Waſſer, und taufte den Mohren, der gleich darauf ſeine Seele in die Hände ſeines Schöpfers übergab. Der andere aber verharrte im Unglauben, und ward in der Hölle begraben. Mit Anbruch des Tages kamen mehrere Chriſten mit Kerzen mit einem Bruder der Barmherzigkeit, legten den Leichnam in einen mit einem Goldſtoffe bedeckten Sarg, und begruben ihn in die groſſe

Kirche. So wurde erfüllet, was geſchrieben ſteht: Einer wird aufgenommen, und der Andere wird verlaſſen werden. Des andern Körper ſchleppten zwey Mohren durch die Gaſſen hin, und warfen ihn aufs Feld hinaus.

40. Ein Chriſt dieſer Stadt, der unglücklicher Weiſe in Schulden gerieth, die er dermalen nicht zu zahlen im Stande war, gieng indeß auf das feſte Land, um von ſeinen Gläubigen verſchont zu bleiben. Es ſtirbt ihm ſein Sohn, und er wollte nicht, daß er unter den Heiden begraben würde, ſondern ſchickte ſeinen Leib nach Goa, um da in eine geweihte Erde gelegt zu werden.

41. Noch mehr aber iſt zu bewundern, daß Neubekehrte, die erſt aus den verſtockteſten Heiden Chriſten wurden, wenn ſie in eine gefährliche Krankheit verfallen, ſogleich einen Pater aus unſerm Collegium zu ſich rufen, ihm ihre Sünden zu beichten: und dieß thun ſie oft mit ſo groſſer Reue und unter ſo vielen Thränen, daß man es nothwendig für ein Werk Gottes anſehen muß, daß Leute, die kurz zuvor noch ſo tief in ihrem Unglauben ſteckten, ſo klare Kennzeichen einer ungeheuchelten Frömmigkeit von ſich geben. Ein chriſtlicher Jüngling, ein Maurergeſell, kam zur Faſtenzeit zu uns zu beichten, und weil er vor Menge nicht dazukommen konnte, ſo wartete er vom frühen Morgen bis in die ſpäte Nacht. Der Pater fragte ihn, ob er die ganze Zeit immer nüchtern geblieben wäre. Mein Pater, erwiederte er, wenn *ich heut* beichten ſollte, wie konnte ich eher eſſen

oder trinken, ehe ich dieſes heilige Werk vollzogen hätte.

42. Ein Mann, der endlich nach vieler Mühe, die ſich der Unterkönig ſowohl als Andere mit ihm gaben, zum chriſtlichen Glauben ſich begab, legt itzt deſto gröſſere Beweiſe davon ab. Denn als er hörte, daß ſein Vater, noch ein Heide, krank ſey, gieng er ohne eines Anrathen, beſtürzt, daß ſein Vater im Unglauben ſterben ſollte, dahin, brachte ihn mit ſeiner Mutter und vielen andern Verwandten in einer Sänfte nach Goa, und bath um einen Prieſter, der ſeinen alten Vater zum Glauben beredete. Johannes Diaz wurde zu ihm geſchickt. Allein der Starrſinn des Alten war nicht dahin zu bewegen, die Nothwendigkeit des Glaubens zum ewigen Heile zu erkennen. Da der Sohn ſah, daß die Gründe nichts verfiengen, fiel er vor ihm auf die Kniee, umfieng, küßte, bath ihn, ein Chriſt zu werden; er ſollte bedenken, was der Herr ihm Alles gegeben hätte, das Alles wollte er zum Heile ſeiner Seele verwenden, eine herrliche Leiche veranſtalten, und ſeine Seele durch Meßopfer Gott empfehlen. Darauf ſtellte er ihm ſeine chriſtlichen Töchter vor, die ihn um das Nämliche bathen; und da auch dieſe nichts erhielten, rief er in Eile einige adeliche Portugieſen herbey, die gute Freunde des Alten waren, und bath ſie, ihm ſeinen Vater bekehren zu helfen. Sie traten alſo vor ihn hin, und bathen ihn, ſich ſeiner ſelbſt zu erbarmen, und ein Chriſt zu werden. Endlich fieng er an, nachzugeben, und ſchon halb überwun-

den ſagte er zum Pater: Itzt muß ich ſchlafen, und ein wenig träumen: dann werde ich reden. Da der Pater des anderen Tages zurückkam, hob der Alte, kaum als er ihn erblickte, die Hände gegen Himmel, und rief: Sieh, Pater, ich will ein Chriſt werden, nur aus Liebe zu Gott und meinem Jeſu, der im Himmel wohnt, will ich es. Sogleich zerriß er das Strickgen, das er als Brachmane trug, warf es ins Feuer, und verkoſtete von unſern Speiſen. Unterdeſſen verſammelte man ſich zur Taufe. Er empfieng ſie mit groſſer Heiterkeit und Freude, bethete mit dem Pater das Glaubensbekenntniß ab, küßte ſeine Hände, bath ſowohl ihn als ſeine Taufpathen, ihm die Hände aufzulegen, und umfieng ſeine Kinder mit innigſtem Vergnügen. Sein Weib und die übrigen Verwandten wurden dadurch ſo gerührt, daß wenig fehlte, daß ſie ſich nicht auf der Stelle zum Chriſtenthume bekennten.

43. Wir tauften hier einen Knaben von acht, höchſtens neun Jahren, den wir wegen ſeines groſſen Scharfſinns, den er an ſich blicken ließ, ermahnen zu müſſen glaubten, die Knaben ſeiner Nachbarſchaft zur Taufe heranzuziehen. Er ließ es ſich auch ſo ſehr angelegen ſeyn, daß er in dem Hauſe ſeiner Mutter immer Acht hatte, wenn ein heidniſcher Knabe vorübergieng, ihm gleich zulief, ihn umarmte, und mit den ſchmeichelhafteſten Worten zu dem chriſtlichen Glauben zu bereden ſuchte; und es ſtand nicht lange an, ſo brachte er fünf zu uns, die ihm freudenvoll folgten. Bald aber gieng er

in ſeinem Eifer noch weiter, ohne auf ſeine Kräfte zu ſehen, und wagte ſich nicht mehr nur an Knaben, ſondern auch an Jünglinge, und ſuchte ſie, ſo künſtlich er es konnte, zu bereden, Chriſten zu werden; und gaben ſie um gute Worte nichts, ſo legte er Hand an, brauchte Gewalt, und rief Andere zu Hilfe, ihre Einwilligung zu erzwingen. Drey andere Knaben, bey eilf Jahren, die in unſere Schule gehen, nahmen eben dieſes Geſchäfft auf ſich. Sie ziehen heidniſche Knaben mit ſich in das Haus ihrer Aeltern, ſetzen ihnen von chriſtlichen Speiſen auf, und reden mit ihnen ſo lang von Glaubensſachen, bis ſie ſich gefangen geben; und ſo brachten ſie ſchon dreyſſig ins Collegium zur Taufe.

44. Und dieſes Bekehrungsgeſchäfft iſt bereits ſo allgemein geworden, daß manchmal unſere Schüler, wenn ſie irgend einer Schuld wegen eine Strafe befürchten, um Vergebung bitten, und zur Genugthuung einige Heiden zu bekehren verſprechen. Und dieß thun ſogar Jene, die eines gröſſeren Verbrechens wegen in Eiſen und Banden ſind; ſie ſchicken dem Unterkönig Bittſchriften, und verſprechen nach der Gröſſe ihres Verbrechens zwanzig, dreyſſig, vierzig, auch hundert ihrer Verwandten und Befreundten zu Chriſten zu machen, wenn ſie aus dem Kerker losgelaſſen werden. Der Unterkönig bewilliget es auch manchmal nach ſeiner angebohrnen Güte, und ſie halten treulich ihr Verſprechen.

45. Es geſchieht auch manchmal, daß, wenn unſere Brüder ſpazieren ausgehen, der Miniſter des Collegiums ihnen ſcherzweiſe befiehlt: du wirſt drey, du ſechs, du acht Heiden mit dir bringen. Und ſie brachten fünfzehn und auch mehr nach Hauſe. Es ſind bereits der Chriſten ſo viel, daß die Kirchen erweitert, und das Volk in Pfarren eingetheilt werden muß. Ich hätte noch ſehr Vieles zu ſchreiben, was ich aber, um nicht zu weitläufig zu werden, gefliſſentlich übergehe. Der allmächtige Gott gebe nach ſeiner Barmherzigkeit uns Allen ſeinen heil. Willen zu erkennen, und vollkommen zu erfüllen. Amen.

Ein und zwanzigſter Brief.

Goa den 25. Chriſtmonats 1560.

P. Emanuel Tesceira den Brüdern der Geſellſchaft Jeſu.

Die Gnade Chriſti ſey allzeit in uns. Amen.

1. So wie die vorigen Jahre, ſchreibe ich euch auf Befehl des P. Provincials und auf euer Verlangen von den Katechumenen wieder, und zwar inſonderheit von der Art ſie zu unterweiſen, wobey ich gelegentlich einige abergläubiſche Gebräuche der Heiden berühren werde. Die Katechumenen werden in einem Hauſe beyſammen nahe am Collegium

gium bis zur Taufe ernähret und unterrichtet. Die Sorge über ſie hat ein Chineſer, einſt der Gefährte des P. M. Franciſcus Xaverius, der ſtets bey ihnen iſt, und ſie alle zugleich im Bethen und der übrigen chriſtlichen Lehre unterrichtet. Zu gewiſſen Stunden ſagen ſie dann ein jeder einzeln das Erlernte auf. Wir ermahnen ſie auch oft, ihre vorige Religion und Lebensart und die heidniſchen Gebräuche ernſtlich zu verabſcheuen, da ſie eitel Aberglaube und Betrügereyen des Teufels ſind, und feſt zu glauben, daß ſie darin niemals hätten ſelig werden können. Zu dem Ende führen wir ihnen einige Beyſpiele aus ihrem Geſetze an, damit ſie aus der Falſchheit desſelben die Wahrheit des unſrigen deſto leichter einſehen. Wir rufen ſie auch einzeln vor, und legen ihnen die Hauptſtücke unſers Glaubens aus. Und auf dieſe Weiſe bringen wir es im kurzen ſo weit, daß ſie die Wahrheit einſehen, ihre Irrthümer verabſcheuen, Gott um die Vergebung ihrer Sünden bitten, und es ſelbſt geſtehen, ſie nehmen deßwegen unſern Glauben an, weil er allein gut und heilig iſt, und ſie nur darin ihre Seligkeit erlangen können.

2. Die chriſtliche Lehre ſelbſt aber bringen wir ihnen auf die Art bey, die uns P. M. Franciſcus ſeligen Angedenkens vorſchrieb. Wir fangen mit dem heil. Kreuzzeichen an, und zeigen ihnen, von was groſſer Kraft, und wie ſehr es in Ehren zu halten ſey; es ſey daher nicht nur zu Anfang einer jeder Handlung, ſondern auch wider die An-

fälle

fälle des Teufels zu gebrauchen. Denn manchmal kommen sie voller Furcht zu uns, sie werden von ihm, weil sie seinen Irrthümern entsaget haben, manches zu erleiden haben: daher sie sich mit diesem Zeichen desto lieber bewaffnen, weil sie wissen, von was grosser Kraft es wider diesen ihren Feind ist. Hierauf erklären wir ihnen die Glaubensartikel, und halten uns bey jenen länger auf, die schwerer zu verstehen sind. Wir zeigen ihnen aus Gründen, die ihrer Fassungskraft angemessen sind, daß nur ein Gott ist, und kein Götzenbild etwas göttliches in sich haben könne; so daß sie selbst bekennen, daß sie sich schwer verirrt haben, und aus den Reden und Handlungen selbst, die von ihren Götzen herumgetragen werden, es einsehen, daß sie weder Götter noch heilig sind. Das Geheimniß der allerheiligsten Dreyeinigkeit berühren wir indessen nur überhaupt und wie es zu wissen nöthig ist, damit nicht den noch kleinen im Glauben, die eines so unerklärlichen Geheimnisses noch nicht fähig sind, eine Gelegenheit zu einem Irrthume gegeben werde. Indessen bestreben wir uns, so viel wir können, in ihren Herzen die Liebe zu unserm Herrn Jesu Christo zu entzünden, der sie mit seinem Leben und seinem eigenen Blute aus der grausamsteu Dienstbarkeit des Teufels in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzet hat. Zugleich flössen wir ihnen eine zärtliche Verehrung gegen seine jungfräuliche Mutter ein. Hierauf erklären wir ihnen die übrigen Artikel mit ihren Geschichten und in wohl gewählten Gleichnissen. Denn *zwey* Dinge besonders erwecken diese Leute zur Andacht

dacht und Frömmigkeit, Geſchichten und Gleichniſſe. Bey der Erklärung der zehn Gebothe, die hierauf erfolget, halten wir uns bey jenen etwas länger auf, die ihrem Geſetze am meiſten entgegen ſind, wie das erſte, dritte und ſechſte. Wir belehren ſie auch, wie ſie zu halten ſind, was für Pflichten die Eheleute haben, und wie ſich Kranke betragen ſollen, damit ſie nicht etwa, wie zuvor, zu Götzenbildern oder Zaubermitteln ihre Zuflucht nehmen; wie auch, daß ſie die heiligen Dinge, als die Bilder der Heiligen, die Kirchen, das Kreuz, beſonders aber das allerheiligſte Meßopfer in groſſen Ehren halten.

3. Dieß Alles ſuchen wir ihnen, ſo klar als möglich beyzubringen, und zwar durch Dollmetſcher, wiewohl es oft wegen der Verſchiedenheit der Sprachen auch an dieſen gebricht. Oft reden bey einer Rede drey oder vier zugleich ſo viele verſchiedene Sprachen. Fehlt es an Dollmetſchern, ſo laſſen wir die Katechumenen die Glaubenslehren, ſo gut ſie es können, in unſerer Sprache nachſagen. Einmal hatten wir einen ſtummen Knaben zur Taufe abzurichten. Wir hielten ihm alſo das Bild des Gekreuzigten vor, und gaben ihm durch Zeichen zu erkennen, wie er an Chriſtum, der für uns am Kreuz geſtorben iſt, glauben ſollte. Und als es zur Taufe kam, gab er uns auf gleiche Weiſe zu verſtehen, daß er glaube, und den wahren Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde als ſeinen Gott ehren wolle: und indem er die Hände, Füſſe und Seite Chriſti berührte,

zeigte

zeigte er dadurch an, daß dieser für ihn nicht nur sein Blut vergossen, sondern auch sein Leben hingegeben habe; diesen bethe er an, an diesen glaube er. Nach der Taufe blieb er im Collegium, und that Hausdienste. Wie diese Leute sehr ehrbegierig sind, ziehen wir Jene den Uebrigen vor, welche die christliche Lehre am besten können: daher Einige nicht eher sich zur Ruhe begeben, bis sie das, was sie sich vorgenommen, erlernet haben. Wir theilen ihnen auch zu dem Ende Rosenkränze und andere Geschenke aus. Die Meisten sind voll Eifer und Begierde, zum Glauben zu gelangen; und als einmal Einer nur unter gewissen Bedingnissen getauft werden wollte, nahmen ihn die Uebrigen auf die Seite, und redeten ihm so lange zu, bis er davon abstund, und ohne Zurückhaltung ein Christ wurde.

4. Eben dieser erzählte nach der Taufe, er sey in der Landschaft Cambata ein berühmter Zauberer gewesen, und habe oft den Teufel gesehen. Er sagte uns auch die Art, wie sie von den Teufeln eine Antwort erhalten. Zuerst waschen sie sich am ganzen Leibe, und nehmen auch Arzneyen, um sich von innen zu reinigen. Dann essen sie gewisse Sachen, und verschliessen sich in ein Haus, das so vermacht ist, daß kein Taglicht hinein dringen kann; und um im Geiste noch versammelter zu seyn, machen sie sich aus groben und rauhen Haaren ein Ruhebett. Darauf bethen sie durch eine gewisse Zahl von Tagen: dann opfern sie, indem sie Zucker, Butter und grobhärene Tücher unter

gewis-

gewiſſen Anrufungen verbrennen. Wer davon mehr verbrennt, deſſen Opfer wird für beſſer gehalten. Er ſagt, es war da einmal ein Mann, der fünf hundert groſſe Fäſſer mit Butter, und eine ungemeine Menge Zucker nebſt grobhärenen Tüchern am Werthe von fünf hundert Ducaten geopferet habe. Wenn das Opfer vorüber iſt, ſehen ſie den Teufel, in welcher Geſtalt ſie wollen; oft von Gold und Edelgeſteinen ſchimmernd, mit einem groſſen Gefolge von Dienern und Mädchen, mit vielen Pferden und Elephanten. Davon biethet er ihnen zwar vieles an, giebt ihnen aber nichts; ſondern befiehlt ihnen Allmoſen zu geben, und dergleichen, und verſtellt ſich ſo in einen Engel des Lichtes. Er ſagte auch, diejenigen, die dieſes Opfer verrichten, müſſen noch eine groſſe Anzahl Arme abſpeiſen: daher Einige fünf hundert, Andere auch tauſend zu ſich laden.

5. Weiter erzählte er, in dieſem Lande gebe es ſehr viele Einſiedler, die auf Bäumen in darauf gebauten Häuschen wohnen, theils der Betrachtung deſto ungeſtörter abzuwarten, theils den wilden Thieren nicht zur Beute zu werden. Das Stillſchweigen halten ſie ſo abergläubiſch, daß ſie ſich kaum je mit Einem in eine Unterredung einlaſſen. Sie haben viele Schüler, die ihnen dienen. Mit den Teufeln ſind Alle ſehr verträulich, und ſtets in der Betrachtung begriffen. In dieſer Lebensart verharren ſie bis in ihr ſpäteſtes Alter, und wenn ſie ſehen, daß der Tod herannahe, laſſen ſie ſich in ein hölzernes Gefäß einſchlieſſen, und in den

Fluß werfen, um von da gerades Weges, wie ſie glauben, in das Paradies einzugehen. Die Schüler folgen ihnen bis zu ihrem Tode, worauf ſie ihre Leichname herausziehen; und weil ſie finden, daß die Scheitel Aller dieſer vom Teufel durchlöchert werden, ſo ſagen ſie, ihre Seelen ſeyn durch dieſe Oeffnung in die eliſäiſchen Felder abgeflogen, und beerdigen ihre Leiber am Geſtade, als einem für dieſe heiligen Ueberbleibſel gleichfalls heiligen Orte, weil da der Teufel ſeine Blendwerke öfters mit ihnen zu treiben pflegt, mit aller möglichen Feyerlichkeit. Dieß wollte ich ſchreiben, damit ihr daraus erſehet, mit wie weit mehr Fleiß und Beharrlichkeit den Teufeln, die doch hier nichts als betrügen, dort nichts als peinigen können, als Gott unſerm Herrn gedienet werde, von dem uns alles Gute in ſo groſſem Ueberfluſſe zukömmt. Dergleichen Dinge laſſen wir uns bisweilen von den Katechumenen erzählen, damit wir ihnen, indem wir ihnen das Lächerliche, Betrugvolle und Gottloſe derſelben vor Augen ſtellen, einen deſto gröſſeren Abſcheu davor erwecken.

6. Wenn es zur Taufe kömmt, belehren wir ſie, wie ſie ſich dazu zu bereiten haben. Alle verabſcheuen nochmal ihr voriges Geſetz, und ihre Lebensart. Dann ſtellen wir ihnen die Glaubensartikel vor, und fragen Jeden einzeln, ob ſie ſelbe glauben. Das Nämliche geſchieht mit den göttlichen Gebothen, und wenn ſie die Frage, ob ſie auch dieſe vom Herzen annehmen und zu halten *verſprechen*, gleichfalls mit Ja beantworten, ſo

ſtellen wir ihnen vor, daß ihnen zwar durch die Taufe alle bisher begangenen Sünden nachgelaſſen werden, daß ſie ſich aber eines neuen und zwar des allerſchwerſten Verbrechens ſchuldig machen würden, wenn ſie wieder in ihren alten Irrthum, oder in ihr voriges Leben zurückfielen, oder ſich noch einmal taufen lieſſen. Hierauf werden ſie getaufet. Wie nützbar dieſer Unterricht in unſerm Hauſe ſeyn müſſe, erhellet hieraus, daß nur die letzten zwey Jahre, als mir die Sorge dieſes Hauſes anvertrauet iſt, bey dreyſſig tauſend Seelen, die darin unterwieſen wurden, die Taufe empfangen haben, die des anderen Geſchlechtes ausgenommen, die in einem andern Hauſe beſonders unter der Aufſicht frommer Matronen wohnten.

7. Nach der Taufe ermahnen wir ſie, da ſie nunmehr unſere Brüder in dem Blute Jeſu Chriſti geworden ſind, die erlangte Reinigkeit des Herzens mit gröſter Sorgfalt zu bewahren: deßgleichen ihre Blutsfreunde, Nachbarn und guten Freunde uns zuzuführen; was ſie nicht nur verſprechen, ſondern auch treulich halten. Denn ſie leben ganz fromm, und ſind ſehr eifrig im Gottesdienſte, und geſchworne Feinde und Verfolger der Abgötterey; ſo daß ſie alle Pagoden, die ſie finden, nach Hauſe tragen und zertrümmern, und erſt kürzlich ſich mit Lebensgefahr auf das feſte Land hinüberwagten, wo ſie ein Götzenbild von ungeheurer Gröſſe, das die Heiden ſehr in Ehren hielten, und zu dem ſie von den entfernteſten Orten wallfahrteten, an einem Stricke feſt banden, bis in das Schiff

ſchleppten, und endlich in unſerm Collegium in Stücken zerhieben. Andere bezeugen ihren Glauben auf eine andere Weiſe. Einige, die kaum einen Monat Chriſten waren, da ſie vom Jubelablaſſe hörten, wollten ſchon desſelben theilhaftig werden. Sie bathen mich alſo ſehr, ich möchte ihnen die Art ſagen, ihn zu gewinnen, ſie ſeyn bereit, Alles zu thun, was das höchſte Oberhaupt der Kirche vorgeſchrieben hätte, und wünſchten daher auch, zum Tiſche des Herrn gelaſſen zu werden, was ihnen aber, weil ſie im Glauben noch zu jung waren, nicht geſtattet wurde. Und dergleichen Dinge mehr wirket Gott unſer Herr in dieſen neuen Pflanzen des Glaubens, den wir daher auch bitten, daß er ihnen das Wachsthum gebe, und ſtets in unſeren Herzen wohne, damit wir mit ſeiner Gnade ſeinen Willen erfüllen. Amen.

Zwey und zwanzigſter Brief.

Aus der Inſel Manar
den 8. Jäner 1561.

P. Henricus Henriquez dem ehrw. P. Generalvorſteher.

Der Friede Chriſti . .

1. Als ich auf Befehl meiner Obern nach Cochin kam, drang ich an den Biſchof, er ſollte gelehrten und in ihrer Sprache wohl geübten Männern den Auftrag geben, die beyden Sprachen von Co-

chin

chin und der Fiſcherküſte, die ohnehin wenig von einander unterſchieden ſind, ſo miteinander zu vereinigen, damit aller Irrthum und Unterſchied im Reden in Hinkunft vermieden würde. Der Biſchof, der ohnehin für das gemeine Wohl in Allem bedacht iſt, willigte mit Luſt darein, und ſtellte dazu Männer auf, die er für die geſchickteſten hiezu hielt. Wir ergriffen daher auch insgeſammt dieſe Arbeit mit deſto gröſſerer Luſt und Freude, je nützlicher wir ſie für das Chriſtenthum hielten.

2. Kurz hernach, als ich von dieſem Geſchäffte nach Punhali zurückkehrte, verlangte der Badage, Befehlshaber der benachbarten Orte, Uſinachus mit Namen, daß ihm die Perlenfiſcherey, die hier ſehr ergiebig iſt, von den Chriſten frey gelaſſen würde, und drohte im widrigen Falle Gewalt zu gebrauchen, Alles mit Feuer und Schwert zu verheeren, und Weiber und Kinder mit ſich in die Sklaverey fortzuſchleppen. Die Unſrigen, die, ſo ungerecht ſein Begehren war, bey ſeiner groſſen Macht die Gefahr ſahen, beſchloſſen, ihm, ſo viel möglich, nachzugeben: bevor ſie aber eine entſcheidende Antwort von ſich gaben, lieber den Boden zu räumen, als ſich von ihm gewaltſamer Weiſe unterjochen zu laſſen. Denn dieſer Badage war der gröſte Feind des chriſtlichen Namens, und weil er die Türken zu Freunden hatte, fehlte es ihm auch an Geld und Waffen nicht. Indeſſen fügte es ſich eben zu dieſer Zeit ſehr glücklich, daß unſer Befehlshaber in dieſer Gegend auf des Unterkönigs Befehl Anſtalt machte, die Chriſten und

Portugieſen von St. Thomas zu Anfang Auguſts auf die dem König von Bisnage gehörige Inſel Jaſanatapa zu überſetzen. Allein da er eben in dieſem Werke begriffen war, ſieh da landet unverſehens am frühen Morgen der Badage zu Punhali mit vieler Mannſchaft zu Fuß und zu Pferd und einer groſſen Anzahl Elephanten. Zweifelsohne hätte er Viele in die Dienſtbarkeit abgeführt, wenn nicht ein adelicher Portugieſe ſeiner Wuth Einhalt gethan hätte. Dieſer gieng dem Tyrannen mit einigen Soldaten entgegen, ließ ſich in ein Treffen ein, und tödtete den erſten Anführer des einen Flügels. Hierauf zog ſich der Feind zurück. Die Unſrigen gewannen indeſſen Zeit, ſich am Meere zu verſammeln, und auf den ſchon in Bereitſchaft geſtandenen Schiffen die entgegengeſetzte Küſte zu ereilen. Doch ein Dreyruderſchiff, worauf der Statthalter, P. Johannes Meſchita und ich waren, fuhr vor zu groſſer Ladung auf dem Sand auf, und war genöthiget, auf einen günſtigen Wind und die Anſchwellung des Meeres zu harren. Da griffen uns die Feinde neuerdings mit aller Gewalt an, und weil wir nicht von der Stelle konnten, waren wir gezwungen, uns in ein Gefecht einzulaſſen. Es wurde von beyden Seiten hitzig gefochten; lange war der Sieg zweifelhaft, endlich neigte er ſich auf ihre Seite. Mehrere der Unſrigen wurden theils getödtet, theils verwundet. P. Johannes Meſchita gerieth in die feindliche Gefangenſchaft. Ich entkam kümmerlich durch Schwimmen. Was er ausſtand, werdet ihr durch

Ande-

Andere und ihn ſelbſt erfahren. Ich eile daher zu etwas Andern, was hier durch die Unſrigen geſchah.

3. Ich ſehe, daß die öffentlichen Religionsſtreite mit den Heiden von ſehr groſſer Wichtigkeit ſind. Daher übe ich mich darin, ſo viel ich kann, um mich bey Gelegenheit derſelben mit Vortheil zu gebrauchen. Zufälliger Weiſe kam in die Gegend von Punhali ein Jogues, der wegen ſeiner Klugheit bey Allen in gröſtem Anſehen ſtand. Er war auch ſo alt, daß ſie ſagten, er hätte ſchon das dreyhundertſte Jahr erreichet. Denn dergleichen Unwahrſcheinlichkeiten wurden von ihm in Menge erzählt. Da ich dieſes Alles von ihm hörte, und zugleich daß zu ihm ein allgemeiner Zulauf wie zu einem Wundermann ſey, ſchrieb ich ihm, weil ich Krankheit halber nicht zu ihm konnte, und lud ihn zu mir. Er kam unverweilt: er erwartete vielleicht, ich würde für ihn Geld von den Chriſten ſammeln. Es waren eben fünf Fürſten der Küſte von Punhali hier; dieſe rief ich nebſt einigen Heiden zu mir, und ließ mich mit dem Jogues in einen Religionsſtreit ein; und Gott dem Herrn gefiel es, zur Entdeckung der Wahrheit mir ſolche Gründe in den Mund zu legen, die er nicht nur nicht zu widerlegen wußte, ſondern durch ſein Stillſchweigen vielmehr gutzuheiſſen ſchien. Die Heiden merkten dieß, und zeigten ſich gegen unſern Glauben ganz geneigt; ſie ſagten auch, die Vergebung der Sünden ſey in unſerm Geſetze leichter, als in dem ihrigen zu erhalten. Wenn ſie aber gleich dieſes mehr aus Verſtellung als vom Her-

zen ſagten, ſo konnten ſie doch bey einem ſo hellen Lichte unſerer Beweisgründe die Wahrheit leichtlich erkennen. Und dieß war auch das Ziel des unternommenen Streites, den Jogues des Irrthums zu überweiſen; was auch geſchah. Denn der in Punhali mit groſſem Gepränge und unter Trompetenſchall einzog, verließ es nicht auf gleiche Weiſe, ſondern machte ſich, beſchämt und verachtet, heimlich davon. Dieß erweckte bey den Unſrigen eine groſſe Freude. Ein Heid aber wurde durch den Streit zum Glauben bewogen, wenn er gleich noch nicht dahingebracht werden konnte, ihn auch wirklich anzunehmen. Er iſt in Allem ein emſiger und verſtändiger Mann; er kömmt öfters zu uns, wo wir denn mit ihm von göttlichen Dingen und unſerm Geſetze reden; er erkennt, daß Alles wahr iſt, was wir ihm ſagen; allein noch ziehen ihn die Reizungen der Welt zu ſehr an, als daß er der erkannten Wahrheit folgte.

4. Sechs Meilen von Punhali am feſten Lande iſt eine Stadt, wo die Chiareer wohnen. Von dieſen kamen viele zu uns, und verlangten getauft zu werden. Weil wir aber ſahen, daß ihnen Ernſt iſt, und ſie vielen Eifer zeigten, ſchickten wir ſie zurück, um auch ihre Weiber, Kinder und ganze Familien hieherzubringen: und ſie thaten es: nur lieſſen ſie Einige zurück, die wir aber noch nebſt ihren Nachbarn zu gewinnen hoffen.

5. Die ſich aus den Portugieſen auf den Perlenfang begeben, thun den Armen viel Gutes. Erſt bey dem letzten Fange theilten ſie zwey tauſend

ſend Fanaos Allmoſen aus. Es machen aber ſiebenzehn einen unſrigen Ducaten. Dieſes Geld wird ganz für unſer Spital in Punhali verwendet. Sie trugen auch ein andermal drey tauſend Fanaos bey, um ein Erziehungshaus für Knaben hier zu errichten; und ſie verſprechen mehr, wenn es ihr Seckel tragen ſoll. Ich ſchlieſſe. Laſſet uns alle Gott den Herrn bitten, daß er uns die Gnade gebe, ſeinen heiligſten Willen zu erkennen und zu thun.

Drey und zwanzigſter Brief.

Cochin den 26. Jäner 1561.

P. Johannes Meſchita den Brüdern des Collegiums der G. J. zu Coimbra.

1. Nachdem der Unterkönig Indiens beſchloſſen hatte, die Chriſten aus dem comoriniſchen Vorgebirge wegen der Tyranney und verſchiedenen Verfolgungen, welche die Heiden gegen ſie ausübten, in eine unweit Ceilan gelegene Inſel zu überſetzen, und das Reich Jafanatapa unter portugieſiſche Botmäſſigkeit zu bringen: bekam ich von dem E. P. Provincial den Befehl, weil ich ſchon ins dritte Jahr in dieſer Gegend war, mich dahin zu begeben, und bey der Ankunft des Unterkönigs gegenwärtig zu ſeyn, da man die Chriſten auf eine andere Inſel brächte, bis ſie nach der Erobe-

rung des Reichs Jafanatapa dahin verſetzet würden. Indeſſen als wir die zu dieſer Umſiedlung ſchickliche Zeit abwarteten, überfiel der Badage mit vielem Fußvolke, einer zahlreichen Reuterey und einer Menge zum Kriege abgerichteter Elephanten die Stadt Punhali. Ihr erſter Anfall geſchah auf den Befehlshaber und die portugieſiſchen Soldaten, die zwar in der Stadt lagen, aber zum Kriege wenig gerüſtet waren. Von den Chriſten aber konnten ſie durch die Gnade Gottes, was ſie doch vorzüglich wünſchten, niemanden bekommen. Denn die Portugieſen, wenn gleich ſehr ungleich an der Zahl (denn ſie waren nicht über fünfzig) hielten den erſten Anfall der Feinde auf, fochten tapfer, und erlegten einen ihrer erſten Führer, einen Mohren; wodurch ſich der Sieg gegen uns neigte, die Mohren flohen, und die Unſrigen mit den chriſtlichen Weibern und Kindern zur Flucht Zeit gewannen. Dennoch weil Alles über Hals und Kopf in die Schiffe eilte, ertranken dabey bey dreyſſig.

2. Den andern Tag beſtieg der Befehlshaber mit den Portugieſen ein Dreyruderſchiff, das aber ſo überladen war, daß es nur bey der heftigſten Fluth von der Stelle hätte gebracht werden können. Da dieß die Feinde ſahen, die mit allen Arten Geſchützes, mit Feuerröhren und Bogen beſtens verſehen waren, griffen ſie das Schiff zu Waſſer und zu Land mit aller Gewalt an, und ſchoſſen einen Regen von Pfeilen auf ſelbes ab. Das Gefecht wurde ſehr hitzig: es fielen von beyden

beyden Seiten viele, doch mehr von den Unſrigen. Ich, der ich unter der gröſsten Gefahr hin und her lief, bekam ſieben Bogenſchüſſe. Endlich von der Menge der Feinde übermannet, da auch ſchon der Befehlshaber mit den meiſten Portugieſen verwundet war, geriethen wir in ihre Gefangenſchaft.

3. P. Henricus Henriquez entkam durch Schwimmen. Ich ſuchte mich auf einem Brete zu retten: allein weil ich nicht ſchwimmen konnte, fiel ich einem Badagen in die Hände, der mich gleich mit der Lanze zu durchbohren drohte, wenn ich iym nicht auf der Stelle all mein Geld hingäbe; da er an mir nichts, als eine Weſte fand, ließ er mir noch das Leben, befahl aber, mich alſogleich auf das Schiff zu ſchleppen, wo die Feinde eben mit Rauben und der Niedermetzlung der noch übrigen Portugieſen beſchäfftiget waren, und begab ſich gleichfalls zum Raube. Als ich aber dahin gebracht ward, ergieng es mir nicht viel beſſer als den Uebrigen: denn ich wurde ſo übel zugerichtet, daß mir nur noch das Leben übrigte. Zuerſt bekam ich auf die prieſterliche Tonſur eine ſo ſchwere Wunde, daß ich auf den Streich rücklings ins Meer ſtürzte; was weiter geſchah, empfand ich nicht, weil ich ſchon von Sinnen war. Kurz hernach war mir mit einer Lanze ein Stoß auf die Bruſt verſetzt. Dieſe Wunde, glaubte ich ganz gewiß, weil ſie tief hinein drang, würde mein Tod ſeyn. Ich ſchriebe es nicht, was mir Alles geſchah, damit nicht ein unredlicher Leſer die Sache anders auslege, wenn mich nicht das

Gelübd des Gehorſams dazu verbände, und ich dadurch die gröſſere Ehre Gottes zu erzielen hoffte. Einige Mohren, die unter den Soldaten des Badagen den Feldzug mitmachten, hatten im Sinne, mir das Leben noch endlich ganz zu nehmen. Allein der göttlichen Barmherzigkeit gefiel es, in den Herzen der treuloſen und grauſamen Badagen ein Mitleiden gegen mich zu erwecken, und mich durch meine Feinde den Händen der Mohren zu entreiſſen. Ich wurde alſo gebunden, und eine Wunde am ganzen Leibe und mit Blut überronnen, zu ihren Heerführer geſchleppet. Da befahl man mir vor ihm aufrecht zu ſtehen: allein ich war es vor Menge des vergoſſenen und noch hervorquellenden Blutes nicht im Stande. Ich ſah auch hier unſern Befehlshaber und zehn andere Portugieſen, Alle mit Wunden bedecket, Einen von dem Andern abgeſondert, damit ſie nicht mit einander reden, ſich tröſten, oder die mindeſte Gemeinſchaft haben könnten; indem Alle nächſtens zu dem Kaiſer der Badagen abgeführt werden ſollten. Indeſſen wurden ſie in Höhlen unter der Erde, einige tauſend Schritte von der See eingeſperret, um ihr Geld deſto leichter von ihnen zu erpreſſen. Mir luden ſie eine Bürde Holzes auf den Rücken, und drückten mich damit ſo zuſammen, daß mir die wunde Bruſt hoch aufſchwoll, und ich kaum zu athmen vermochte. Ich bath alſo fußfällig, mich nur ein wenig ausruhen zu laſſen; allein es wurde mir nicht die mindeſte Ruhe vergönnet. Endlich wurden wir in die Stadt des Tyrannen geführt. Er rief uns zu ſich, und

begehr-

begehrte ein Löſegeld von uns. Unſer Befehlshaber, der von ſeinen vielen Wunden ſo krank war, daß er kaum antworten konnte, wandte ſich zu mir, und ſagte, was ich beſtimmen würde, würde auch er genehm halten. Nach vielen Drohungen und Schimpfreden begnügte er ſich endlich damit, daß wir insgeſamt neunmal hundert und neunzig tauſend Fanaos, was nach unſerer Münze ſieben tauſend und fünf hundert Ducaten macht, gäben. Nach Feſtſetzung dieſer Summe ließ er, die Portugieſen alſogleich los, und behielt mich allein als Geiſel zurück.

4. Die Chriſten dieſer Gegend verſprachen die andere Hälfte zu bezahlen, und hielten auch Wort. P. Melchior ſchickte uns von Cochin Eßwaaren und Arzneyen, was uns zu keinem geringen Troſte war. Der Unterkönig aber, der erſt den ganzen Vorfall erfuhr, befahl ſogleich die Chriſten ſobald möglich wegzubringen, bis ihnen durch die Eroberung, wie er hoffte, von Jafanatapa ein bequemerer Wohnort angewieſen würde. Der Befehlshaber brachte ſie alſo auf deſſen Befehl bis zu ſeiner Ankunft auf die Jafanatapa gegenüber gelegene Inſel.

5. Ich, wenn ich gleich im Kerker ſehr leiden mußte, ſchrieb dennoch dem Befehlshaber, er möchte ohne mindeſte Rückſicht auf mich, was der Unterkönig zum allgemeinen Beſten beſtimmen würde, zur gröſſeren Ehre Gottes unſers Herrn ins Werk ſetzen. Da alſo der Badage ſah, daß die vorher bewohnten Orte in eine Einöde verwan-

delt

delt ſind, und das für uns bedungene Löſegeld nicht erfolge, fieng er die Sache zu betreiben, und wie er von Natur grauſam war, und beſonders nach Chriſtenblut durſtete, mir täglich mit dem Tode und den unmenſchlichſten Martern zu drohen an, wenn ich das Geld nicht herbeyſchaffte. Da er nun wußte, daß die mir verſetzten Wunden ſchon in Narben zuſammengehen, befahl er ſeinem Enkel, dem er mich zu bewachen gab, auf mich ſorgfältigſt Acht zu haben. Von dieſem Tage war ich immer mit bewaffneten Soldaten umgeben, aus Furcht, daß ich nicht entflöhe. Allein da er nunmehr gewiß wußte, daß die Chriſten dieſe Gegend beynahe verlaſſen haben, die Verzögerung des Geldes ſeine Ungeduld noch mehr reizte, ſchlug er mich aufs neue in Banden, und legte mir eine ſo ſchwere Kette um den Hals, daß ich nicht aufrecht zu ſitzen vermochte. Einer aus den Wächtern nahm ſie mir aus Erbarmen zur Nachtzeit vom Halſe ab. Damit aber dieſe Wohlthat verſchwiegen blieb, und dem Tyrannen nicht zu Ohren kam, hieng er ſie mir Morgens wieder um. Den anderen Tag da ich wegen der Schwere der Kette immer gekrümmt zu ſitzen gezwungen war, fieng ich ſehr aus der Naſe zu bluten an. Dieß ſah ein chriſtlicher Knabe, Namens Michael, und war vom Mitleiden ſo ſehr gerührt, daß er nichts unterließ, mir meinen elenden Zuſtand zu erleichtern. Das Geſicht mit Thränen überronnen, gieng er ſelbſt zum Badagen, der eben in einem Kreiſe von Brachmanen ſaß, und ſtellte ihm meinen unglücklichen Zuſtand vor. Er-

lau-

laubeſt du ihm keine Linderung, waren ſeine Worte, ſo verblutet ſich der arme Chriſt, und es iſt um das Löſegeld, das du erwarteſt, geſchehen. Durch dieſe Worte bewogen, befahl der Tyrann, mir die Eiſen, in die ich ganz eingehüllt war, abzunehmen, und nur zwey Ketten zu laſſen.

6. So iſt es, keine Macht, kein Rath iſt wider Gott, wie die heil. Schrift ſagt. Unglaublich iſt die Art, aber doch wahr, auf die ich den Klauen dieſes grimmigen Löwens entgieng. Es ſoll mir alſo auch nicht ſchwer fallen, ſie zur gröſſeren Ehre deſſen zu erzählen, der mir die Gelegenheit dazu darboth. Der Knabe, den ich bey mir hatte, war in Allem ſo eifrig und unerſchrocken, daß er keine Gefahr ſcheuete, wenn es um mein Beſtes zu thun war. Ich theilte ihm alſo meinen Entſchluß mit, wenn möglich, mich durch die Flucht zu retten. Der Knabe hörte es kaum, ſo ließ er von dieſer Stund kein Mittel unberührt, meinen Wunſch zu erfüllen. Er vernahm, daß für mich neue Ketten gemacht werden. Er drang alſo an den Schloſſer, und erhielt gegen Verheiſſung einer Belohnung von ihm, daß er das Schloß ſo leicht machte, damit es im Nothfalle leicht aufzubringen wäre. Er ſorgte zugleich, daß wir eine Feile, Zange und ein dünnes länglichtes Eiſen bey der Hand hätten, die er für hinlänglich hielt, den durch die Eiſen laufenden Nagel loszumachen und herauszuziehen. Nachdem ich ſo Alles mit dem Knaben zur Flucht verabredet hatte, überließ ich das Uebrige Gott. Indem ich einmal, ſchon wie

den

den neuen Eiſen beleget, dieſem Gedanken nachſann, fügte es ſich, nicht ohne göttliche Vorſehung, wie wir glauben, am Tage des heil. Matthäus, daß die Wächter weggiengen. Ich fieng gleich meine Arbeit an, machte das eine Ende der Kette mit vieler Leichtigkeit los, wand ſie mir um den Leib, und gieng in einen Winkel, um da mit minderer Gefahr fortarbeiten zu können. Indeſſen kam der Knabe, und da ich ihm ſagte, daß ich folgende Nacht zu entfliehen gedächte, ſuchte er gleich ſeine Werkzeuge hervor. Wir brachten die ganze Nacht ſchlaflos zu. Unſere Arbeit erleichterte, daß die Wächter durch ein begangenes Feſt ermüdet feſt ſchliefen. Daher glaubte ich dieſe Gelegenheit nicht verſäumen und das Aeuſſerſte wagen zu müſſen. Ich ſchlung mir alſo die Ketten um den Leib herum, band die theure Laſt mit Schnüren feſt, daß mich ihr Geraſſel nicht verriethe. Allein eben da ich mich auf den Weg machen wollte, erwachte der Erſte der Wächter, und fragte in malabariſcher Sprache: Penambu; was willſt du? Ich antwortete: Curi ciave nun; trinken möchte ich. Er reichte mir ſogleich den Waſſerkrug. Ich trank, legte mich wieder nieder, und nach einer halben Stunde, da ich glaubte, nun ſchlafen die Wächter alle, empfahl ich mein Leben und mein Heil der ſeligſten Jungfrau, gelobte ihr zu Ehren, wenn ſie mir beyſtünde, mehrere Meſſen, und alle Samſtage zu faſten, und ſchritt neuerdings zum Werke. Kurz: ich gieng mitten durch die Wachen durch. Allein da ich zu den Letzten kam, erwachten ſie. Ich hielt alſo etwas ein, kletterte

hier-

hierauf leiſe über die Mauer des Kerkers hinauf, und entkam glücklich.

7. Aber bald ergab ſich eine andere Schwierigkeit. Michael, mein Führer, erſchien nicht: er ſchlief, ich wußte nicht wo, ein. Ich ſuchte ihn auf, und fand ihn. Wir ſtiegen alſo über die Stadtmauer, durchwateten den Fluß, und kamen in ein Reisfeld, wo der Knabe ſchon lange Werkzeuge verborgen hatte, die Ketten ganz abzuſprengen. Nach langem Suchen fand er ſie endlich. Dieſe Laſt vom Leibe, war mir freylich leichter. Wir liefen alſo mit Anbruch des Tages einem Berg zu, der ſieben bis acht tauſend Schritte von der Stadt entfernt iſt. Allein weil er hoch und holpericht, und ich bloßfüſſig war, ſo iſt unglaublich, was ich dabey ausſtand. Bey dieſem Leiden erinnerte ich mich des Weges, den Chriſtus der Herr, mit dem ſchweren Kreuze auf der Schulter, zur Abbüſſung unſerer Sünden auf den Kalvarienberg machte. Allein leider war ich den Nutzen, den ich ſollte, nicht herauszuziehen vermögend. Von da weg kamen wir durch Verirrung des Knaben, der die Wege nicht genau genug wußte, am Fuſſe des Berges in eine heidniſche Stadt. Ich verbarg mich unter Dorngeſträuche, bis er in das Haus eines Schuſters lief, und aus Stricken geflochtene Schuhe kaufte, um ſich wegen des Weges zu erkundigen. Als er aber dahin kam, hörte er, der Badage habe von allen Seiten Kundſchafter ausgeſchickt, die mich aufs ſorgfältigſte aufſuchten, und zu ihm führten. Da mir dieß der Knabe ganz beſtürzt

ſtürzt erzählte, tröſtete ich ihn, ſo gut ich konnte: es ſey nichts über die göttliche Barmherzigkeit; der uns bis itzt befreyet hat, würde uns auch in Hinkunft zu erhalten nicht aufhören; denn er habe uns nach ſeiner Güte Engel zu Beſchützern beſtimmet, die ſo leicht ſie uns den Händen der Barbagen entriſſen haben, ſo auch zu verhüten wiſſen und es auch wollen, daß wir nicht in dieſelben zurückfallen. So giengen wir die Nacht durch einen Wald fort. Weniges Schifferbrod und Waſſer war unſere Nahrung. Mein Fuß verurſachte mir dabey ſo groſſe Schmerzen, daß ich mich ſehr oft des Knaben ſtatt eines Stockes gebrauchte. Die Morgenröthe zeigte ſich, ohne daß wir noch einen ſicheren Winkel, uns für den folgenden Tag zu verbergen, fanden. Da hörten wir von Ferne Wanderer. Ich verbarg mich ſeitwärts des Weges, und ſchickte den Knaben voraus, um von ihnen zu erfahren, ob kein Dorf in der Nähe wäre. Es war eines. Ich ſchickte, als wir nahe dazu kamen, den Knaben wieder voraus, um zu ſehen, ob wir da ſicher zu bleiben hätten. Indeſſen verbarg ich mich in einem Reisfelde, und überdachte die Gröſſe der Gefahr, die ich ſchon groſſentheils überſtanden hatte; und es überfiel mich ein ſolcher Schauer, daß, wenn es der Herr wollte, ich mir auf der Stelle zu ſterben wünſchte. Allein euer Gebeth verſchaffte mir in dergleichen Bedrängniſſen Troſt und Hilfe wieder. Der Knabe fand Heiden auf, die, wie ſie alle geldſüchtig ſind, auf die Verheiſſung eines nicht geringen Geſchenkes *mich* bey ſich zu verbergen verſprachen. Er kam

vor Freude ſpringend zu mir zurück; und wir eilten, ſo viel wir konnten, dem Dorfe zu. Es ſaß am Wege eine Heidinn; er gieng alſo voran, ließ ſich mit ihr in ein Geſpräch ein, indeß ich unbemerkt vor ihr vorü ergieng; und endlich brachte er mich in das Haus eines Heiden, das ſo eng war, daß es kaum einen Andern noch faßte. Hier ſteckte ich den ganzen Tag. Dennoch konnte die Sache nicht ſo verheimlichet werden, daß ſie nicht einigen Weibern zu Ohren kam. Sie giengen daher gleich zu ihrem Vorſteher, Adiguar insgemein genannt, und erzählten ihm, ein Portugieſe ſey hier verborgen. Er kam erſchrocken, da es, wie er ſagte, ſeinen Kopf gälte, wenn es der Tyrann erführe. In dieſer Gefahr befahl ich dem Michael, mit Verheiſſung einiger Fanaos von dem Manne das Stillſchweigen zu erkaufen. Er thats und verſprach ihm vier hundert, das iſt dreyſſig Ducaten, denn um einen geringeren Preis wollte er die Gefahr nicht auf ſich nehmen. Da wir aber dieſes Geld nicht hatten, ſo bath ich den Knaben, es auf was immer für eine erlaubte Weiſe aufzubringen. Er gieng alſo fünfzehn Meilen weit in eine Stadt, wo einige Chriſten wohnten. Dieſe ſtreckten ihm nicht nur die verlangte Summe mit der größten Willfährigkeit vor, ſondern liefen auch mit ihm zu mir herbey, mich zu grüſſen, und Hilfe für meinen verwundeten Fuß, und Eßwaaren zu bringen, deren äuſſerſter Mangel uns die vorigen Tage beynahe aufgerieben hatte.

8. Die ganze übrige Reiſe ſetzten wir glücklich fort, und nachdem wir ſieben Tage und Nächte darauf zugebracht hatten, waren wir auſſer dem Gebiethe des Badagen, und trafen, was noch glücklicher, ein portugieſiſches Schiff an. Man führte uns gleich zum Kapitän. Er ſowohl, als alle Uebrigen empfiengen uns mit gröſter Freude. Ich erzählte ihnen die ganze Geſchichte meiner Leiden, worunter ſie Gott prieſen, und dankten. Sie bothen mir hierauf Kleider an, meine Blöſſe zu decken. Endlich ſegelten wir ab, und landeten nach einem Laufe von funfzig Meilen auf der Inſel Lepri, wo damals unſer Befehlshaber mit den portugieſiſchen Soldaten ſich aufhielt. Als ſie mich am Geſtade ſahen, hatten Alle an meiner glücklichen Zurückkunft eine ſo groſſe Freude, daß nicht Wenige in Thränen zerfloſſen. Sie fielen mir vor Liebe um den Hals, umfiengen mich, und trugen mich vor Freude bis in das Haus des Befehlshabers, ohne daß ich mit einem Fuß die Erde berührte. Als mich aber der Befehlshaber ſah, erſtaunte er vor Verwunderung, blieb wie ſinnlos ſtehen, und war kein Wort vorzubringen im Stande. Eine gleiche Freude hatten die übrigen Chriſten. Alle beſuchten, alle grüßten mich, alle wünſchten mir Glück; beſonders aber dankten ſie meinem Erretter, dem kleinen Michael, und einige drangen ihm gleich auf der Stelle mehrere Ducaten auf, andere verſprachen ſie ihm nächſtens, andere brachten ihm andere Geſchenke. Selbſt die Heiden, die mehr Umgang mit uns hatten, nahmen Theil daran.

9. Auf

9. Auf dieſe Freude erfolgte bald eine andere. Vier Tage nach unſerer Rückkunft kam der Unterkönig mit ſeiner Flotte aus Indien an, ſetzte ſeine Soldaten vor der Hauptſtadt des Reiches Jafanatapa ans Land, belagerte ſie mit aller Gewalt, und zwang ſie, ſich zu ergeben. Die Portugieſen verloren dabey nur ſechs Mann. Der König flüchtete ſich aus Furcht, weil ihm ſeine Wahrſager vorſagten, daß er kein Jahr mehr überleben würde. Die Portugieſen verfolgten ihn auf fünfzig tauſend Schritte. Auf dieſen Sieg ergab ſich ein Theil der Eingebohrnen freywillig dem Unterkönig, weil ſie ihrem Könige ohnehin wegen der unerträglichen Tyranney, die er gegen ſie ausübte, ungern dienten, den Portugieſen aber wegen ihres gelinden Betragens nicht abgeneigt waren. Das ganze Belagerungsgeſchäffte dauerte drey Monate. Es fiengen aber auch ſchon bey dem Heere ſich Krankheiten einzufinden, und die Lebensmittel zu ermangeln an. Der König floh in die Gebirge, ſo daß keine Hoffnung, ihn gefangen zu bekommen, war. Doch ſchickte er ſeinen Sohn zum Unterkönig, bath um Gnade, und verſprach, ſich ihm mit all dem Seinigen zu ergeben, wenn er billige Friedensbedingniſſe vorſchlüge. Der Unterkönig willigte darein: die Bedingniſſe wurden feſtgeſetzt, und als eine ſolche eine beträchtliche Summe Geldes ausgezahlt. Allein gählings ſtanden die Einwohner neuerdings wider uns auf: nach der gemeinen Meynung auf des Königs Aufhetzung. Weil daher die Unſrigen nicht bereit und in verſchiedenen Inſeln der Stadt zerſtreut waren, ver-

loren bey dem erſten Auflaufe zwanzig portugieſiſche Soldaten, und einige andere Chriſten, worunter einige Franciſcaner ſamt ihrem Provincial waren, das Leben. Es zeigten ſich dieſe Leute zum chriſtlichen Glauben ſchon ſehr geneigt, wenn nicht der Teufel dieſes Hinderniß in den Weg gelegt hätte. Der Biſchof von Cochin hatte bereits ſehr viele getauft. Der Unterkönig glaubte aber der Sache mit Gewalt ein Ende machen zu müſſen. Er gieng alſo mit einer ausgerüſteten Flotte nach Cochin, und ſetzte indeſſen da die comoriniſchen Chriſten aus. Dann befahl er auf der Inſel Manaza feſten Fuß zu ſetzen, und ließ eine Beſatzung von hundert fünfzig Mann und zehn Kriegsſchiffen zur Vertheidigung zurück. Da er mich dort antraf, umfieng er mich vor Liebe, und befahl mir, ihm die ganze Geſchichte meiner Flucht, und der Gefahren, die ich dabey ausſtand, zu erzählen. Er hofft Alles im kurzen in Ordnung zu bringen, und ich zweifle nicht, daß es ihm bey ſeinem groſſen Eifer für die Ehre Gottes gelingen werde. Doch die ganze Kriegsgeſchichte anzuführen iſt meine Sache nicht. Ich bitte euch, liebſte Brüder, ſeyd meiner in euren Gebethen eingedenk. Was ich euch von meiner Befreyung ſchrieb, geſchah aus Gehorſam gegen den P. Provincial, und weil ich glaubte, euch ein Vergnügen zu machen, wenn ihr höret, was Gott hier zu ſeiner Ehre thut. Er gebe uns ſo viele Gnade, ſeinen heiligſten Willen zu erkennen, und aufs vollkommenſte zu erfüllen.

Vier und zwanzigſter Brief.

Cochin den 31. Chriſtmonats 1561.

P. Melchior Nugnez den Geſellen nach Europa.

Nun ſitze ich zu Cochin, weil wir wegen unſerer Abreiſe nach Aethiopien noch nichts beſtimmen können, und der Weg dahin ohnedieß von Feinden beſetzet iſt. Doch ſcheint mir, ich ſoll billig in das groſſe Reich von China abgeſchickt werden, weil der Unterkönig ſchon lange einen Geſandten mit Einigen aus unſerer Geſellſchaft dahin zu ſchicken gedenket, die bey dieſer Gelegenheit bey dem König zu bewirken ſuchen, den Glauben allda in Hinkunft ſicher verkündigen zu dürfen. Und dieß, glaube ich, wird mir aufgetragen werden, weil ich einige Zeit in China war, zuerſt eine ordentliche Reiſebeſchreibung dahin mit mir zurück gebracht habe, und kein Anderer hier eine Kenntniß von dieſem Volke und Lande hat. So wie alſo Joſue und Caleb die Ausſpäher des heil. Landes waren, über die Fruchtbarkeit des Bodens nachforſchten, und die Orte auswählten, durch die das Volk Gottes leichter ziehen konnte: ſo werde auch ich mich für ſehr glücklich ſchätzen, wenn ich zur gröſſeren Ehre Gottes gleichſam zum Anführer gewählet werde, den Andern den Weg in das verheiſſene Land zu zeigen. Ich bitte Gott den Allmächtigen, wenn er mich dahin rufet, daß es zu

ſeiner Ehre und zum Heile der Chineſer ſowohl als unſer Aller gereiche.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Goa im Jahre 1562.

Aus dem Briefe des Patriarchen von Aethiopien Johannes Nugnez an den Lainez nach Rom.

..Uebrigens bitte ich dich, du wolleſt uns Gott empfehlen laſſen, daß er, beſänftiget durch den unendlichen Werth deiner Meßopfer, und jener der übrigen mir liebſten Väter der Geſellſchaft, den Teufel eine Sache nicht hintertreiben laſſe, die zu einem ſo groſſen Dienſte ſeiner göttlichen Majeſtät gereichet, denn ich bin der Geſellſchaft ſo innigſt zugethan, daß (wenn ich gleich dieſe Würde wider mein Verdienſt und wider meine Neigung bekleide) wenn mich Gott meiner Sünden wegen nach Aethiopien nicht gehen lieſſe, um dort viele Drangſalen aus Liebe zu ihm zu leiden, mir nichts angenehmer wäre, als wenn du mir vom Pabſte die Erlaubniß erhielteſt, dieſe meine Perſon abzulegen, und mich, ſo lang ich lebte, in dieſem oder jedem andern Collegium der Geſellſchaft beſtändigen Koch ſeyn lieſſeſt. Wir hoffen zwar, Gott werde, was er angefangen hat, vollenden: doch ſollte es nicht geſchehen, ſo bitte ich dich, habe für mich dieſe beſondere Liebe, befreye mich dieſer ſo

ſchwe-

ſchweren Laſt, und gebrauche mich zu dem Amte, von dem ich ſagte, daß es für mich viel ſicherer, und dem, was ich für meine Sünden verdienet habe, viel angemeſſner ſeyn wird.

Sechs und zwanzigſter Brief.

Ternate den 12. November 1564.

Petrus Mascarenia nach Goa.

1. Ich werde Einiges kurz berühren, was ſich voriges Jahr in dieſen molukiſchen Inſeln zugetragen hat. Der König von Ternate rüſtete im Monate May des verfloſſenen Jahrs eine Flotte aus, um die Celeber durch die Gewalt der Waffen zur mahomedaniſchen Dummheit, deren eifrigſter Verehrer er iſt, zu zwingen, und übergab das ganze Geſchäfft ſeinem königlichen Sohne Baba. Als der Unterkönig von Indien dieſen ſeinen Anſchlag erfuhr, wollte er, daß Einer von den Unſrigen zu den Celebern geſchickt wurde, der ſie, bevor ſich die königliche Flotte zeigte, im Glauben unterrichtete und taufte, um was ſie ihn ſelbſt ſchon vor einiger Zeit durch eine eigene Geſandtſchaft ſehr nachdrücklich bathen. Nachdem die Sache wohl überleget und Gott empfohlen wurde, fiel die Wahl auf den P. Didacus Mageliannes aus. Es wurden alſo in aller Eile Rennſchiffe ausgerüſtet, und mit Mannſchaft beſetzet, mit denen er unverzüglich aus

dem Haven ausließ. Dieß hörte der König von Ternate, drohte den Celebern mit dem äuſſerſten Verderben, und ſann auf Liſt, unſer Vorhaben zu hintertreiben. Er ſprengte aus, eine feindliche Flotte ſey nach Goa im Anzuge; die Sache fand Glauben; und der Unterkönig rief den Pater mit der Beſatzung zurück. Allein Gottes Güte wollte das unglückliche Volk von der Finſterniß des Irrthums zum Lichte ſeines Glaubens bringen. Die Lüge wurde durch Ausſpäher entdecket, und der Pater trat ſeine Reiſe vom neuen an, obwohl ſie dazumal wegen der Heftigkeit der Winde und Ungeſtümme der See äuſſerſt beſchwerlich und gefährlich war, ſo daß Alle ſagten, man ſetze Schiffe und Leute der gewiſſen Gefahr zu ſcheitern aus. Doch war der Unterkönig von ſeinem Entſchluſſe nicht abzubringen, und zwang die Mannſchaft an Bord zu gehen. Der höchſte gütigſte Gott ließ ſie glücklich im Haven von Manad einlaufen, der noch vier Tagreiſen von der Inſel Ternate entfernet iſt, von da ſie weiter nach Sichao giengen. Doch das Weitere ſollet ihr aus dem Briefe des P. Didacus ſelbſt hören, der alſo lautet:

2. „Endlich liefen wir in dieſen Haven von Manad ein. Kaum kam ich ans Land, als ich von einer ungeheuren Menge Menſchen umrungen war, da ſowohl der König als alle Uebrigen auf das heftigſte nach der Taufe verlangten. Weil ich aber in den Haven von Tocol zu gehen geſonnen war, hielt ich mich nur fünfzehn Tage auf, trug ihnen nach ihrer Faſſungskraft die Hauptwahrheiten des

Glau-

Glaubens vor, und tauſte den König nebſt ein tauſend fünf hundert Anderen, mit der Verheiſſung, die Uebrigen bey meiner Zurückkunft zu taufen. Die Manader ſind ein ſehr kriegeriſches Volk, und ihr Name iſt allen Völkerſchaften dieſer Gegend fürchterlich. Wir richteten auf dieſer Küſte ein Kreuz Chriſti auf, und gaben eine Fahne des chriſtlichſten Königs Sebaſtianus dieſem König, die andere dem König von Sichao, den wir auch auf ſein dringendes Bitten tauften. Von dieſem hörte ich, daß er ein ſehr gerechter Fürſt ſey, und ein Heer von ſechs tauſend Mann auf den Beinen habe. Die ganze Inſel Sichao zählt fünf und zwanzig tauſend Seelen, iſt ſehr fruchtbar, hat viele Brunnen und lauter geſundes Waſſer.

3. Von da giengen wir weiter unter Segel, und kamen in die Stadt Bola, wo uns der Sohn des Königs von Manad ſehr gütig zu ſich aufnahm. Es hatte ihn unlängſt der König von Chigregüzarata recht mit Gewalt zur mahomedaniſchen Religion gezwungen. Er bedauerte es aber ſo ſehr, daß er mich um Alles bath, ihn durch die heil. Taufe vom Untergange zu retten. Ich glaubte ſeinen Thränen nachgeben zu müſſen, weil das peſtilenziſche Gift der mahomedaniſchen Halsſtärrigkeit, wenn es einmal hineingeſogen iſt, je länger es darin behalten wird, deſto ſchwerer herauszubringen iſt, und verſprach ihn, ſobald ich zurückkomme, zu taufen. Dieſer Fürſt ſoll ſieben oder acht Städte haben, alle von Heiden bewohnt, derer Anzahl ſich auf fünfzehn tauſend belaufen ſoll.

4. Von da kamen wir nach Canripa, wo in einer ſchmalen Küſte von beyläufig zwey tauſend Schritten ſechs Städte zu ſehen ſind, die etwa drey tauſend Einwohner zählen. Sie umrangen mich öfters am Geſtade, und bathen mich, auch ſie zu taufen. Ich taufte alſo nur zuerſt die Vornehmern unter ihnen: dann auch die Uebrigen. Auch hier richteten wir nächſt der erſten Stadt ein Kreuz auf.

5. Wir ſegelten weiter, und kamen endlich nach einer Fahrt von fünf Meilen in die Stadt Totole: doch fanden die Soldaten da nicht, weßwegen ſie geſchicket wurden. Denn das einzige zurückgelaſſene Stück nahm der Chigilgurarates mit ſich. Es iſt zu verwundern, was für einen Haß die Einwohner aller dieſer Eilande gegen die Saracenen bekamen, ſo daß ſie dieſe Secte als die größte Dummheit, wie ſie es denn wirklich iſt, zu verabſcheuen anfiengen.

6. Wir kehrten alſo nach Canripa zurück, wo mir wieder das ganze Volk bis zu dem Schiffe entgegen kam, und mich um Alles bath, ſie mit Weib und Kind nicht ohne Taufe zu Grunde gehen zu laſſen. Ich blieb nicht ganze acht Tage da, und taufte ihrer zwey tauſend. Von da fuhren wir wieder nach Manad, wo ich dermalen bin, dem Hauptſitze des ganzen Gebiethes, und wo ich auch glaubte, den Grund legen zu müſſen, um auch das übrige Reich in einen Tempel Gottes umzuwandeln. Ich beſchloß alſo hier zu bleiben, bis ein Schiff aus Indien hieherkömmt; und da wünſchte ich,

daß

daß ein Prieſter mitkäme, vor dem ich meine Sündenluſt ausſchütten könnte: denn es iſt ſchwer, ſo lang ohne Seelenarzt zu leben. Ich bitte alſo durch das Kreuz Chriſti, einen nach Sichao, das zwey Tagreiſen von hier iſt, zu ſchicken, wohin ich ihm ſogleich entgegenreiſen werde. Dieſes arme Volk ſeufzet lange nach Chriſto. Es ſollen aber ganz geſittere und vernünftige Leute ſeyn. Nun aber iſt es für mich ſchwer dahinzugehen, weil ich hier die Getauften im Chriſtenthume mehr gründen und genauer unterweiſen muß. Dann gedenke ich dahin: ehe ich aber Einen zur Taufe laſſe, werde ich ihn in der chriſtlichen Lehre wohl üben und prüfen. Dazu aber ſind vier oder auch mehr Monate, und daher mehr Geſellen nöthig. Werden alſo nicht wenigſtens drey hieher nachgeſchickt, ſo iſt es unmöglich, dem Geſchreye dieſer armen Völker genugzuthun. Denn da die Inſel Sichao einen eigenen König und fünf und zwanzig tauſend Einwohner hat, ſo laſſe ich Jeden urtheilen, ob ſie nicht Einen allein fodere; Manad wieder Einen; und abermal Einen Cariara, das vier Tagreiſen von Manad entlegen iſt, und zwey tauſend Chriſten, darunter die Vornehmſten des Reichs, zählet.

7. Die Inſel Batachina hat ſehr viele Städte, und nach derer Menge eine nicht geringere Anzahl Einwohner, da in den meiſten ihrer fünf bis ſechs tauſend ſind. Noch ſind ſie nicht von der mahomedaniſchen Peſt angeſtecket, und wünſchen nichts ſehnlicher als die heil. Taufe. Ich bin aber feſt entſchloſſen, Keinen mehr zu taufen, bis nicht

Eini-

Einige nachkommen, die mir den Auftrag geben, oder in Allem an die Hand gehen. Denn ich hälte für beſſer, Wenigere und dieſe wohl unterrichtet zu taufen, als eine unzählige Menge auf ſeine Schultern zu laden, zu derer Unterweiſung man nicht hinreichet. Noch muß ich, ehe ich ſchlieſſe, hinzufügen, daß die Celeber überhaupt gleich nach empfangener Taufe eine beſondere Frömmigkeit an ſich blicken laſſen, und an der ſteten Abſingung der chriſtlichen Lehre eine ſehr groſſe Freude zeigen. Manad den 5. Auguſt 1563."

8. Bisher ſein Brief. Nun auf das, wo wir abbrachen, zurück. Als P. Didacus Magelianes von Totole nach Manad zurückkehrte, fuhren die Soldaten nach Sichao zurück, wo ſie bey zwey Monaten warten mußten, bis der circiſche Wind eintraf, bey dem ſich allein ſicher hieher zurückfahren läßt. Der König nahm ſie ſo gut auf, als wenn ſie ſchon lange Zeit in Freundſchaft und Bündniß mit ihm geſtanden wären, und war gegen ſie ſowohl als ihre Diener (es waren aber bey hundert) ſehr freygebig. Er ſoll auch geſagt haben, er wünſchte ſehr, Einige aus den Unſrigen bey ſich zu ſehen; er verſpreche, ein Haus und eine Kirche alſogleich zu erbauen, und mit den nöthigen Einkünften und allen Lebensbedürfniſſen auf immer zu verſehen; ſein Volk würde den chriſtlichen Glauben gewiß annehmen. Gott erhalte und vermehre den chriſtlichen Wunſch dieſes chriſtlichen Herzens. Er kam vor einigen Tagen hieher, dieſes Schloß zu ſehen, und kehrt bey erſter günſtiger

ger Witterung in ſein Reich wieder zurück. Lebet wohl, meine Brüder, und empfehlet uns und dieſe ganze Sache Gott in euren Gebethen.

Sieben und zwanzigſter Brief.

Petrus Mascarenia nach Goa.

1. Wir Wenigen, die wir hier ſind, ſind einmal zu dieſer groſſen Erndte nicht hinlänglich. Eine unzählige Menge iſt ſchon getauft, und noch Mehrere verlangen die Taufe. Allein wir ſind der Getauften zu pflegen nicht im Stande, geſchweige daß wir dem Wunſche der Letzteren willfahren. Und doch will Alles getaufet ſeyn, die Celeber ſämmtlich, das Reich Cibao, die Papuer, mit einem Worte ganz Molucus, die Wenigen ausgenommen, die der mahomedaniſchen Secte hartnäckig anhangen: ſo daß wir es nicht ohne den tiefſten Schmerzen anſehen können, wie ſo viele Völker aus Mangel mehrerer Arbeiter in der gröſten Gefahr ſind. Denn der König von Ternate wendet Alles an, auch ſo gar Jene, die Chriſten zu werden wünſchten, wider ihren Willen zu ſeiner Secte zu zwingen, und den chriſtlichen Namen hier gänzlich zu vertilgen. Auch der König von Bengari zeigt mit all den Seinigen einen groſſen Hang zum Chriſtenthume, und ſchickte deßwegen ſeinen Sohn hieher in dieſe Stadt, daß er die Sitten und Gebäuche der Saracenen zugleich und der Chriſten einſähe, und was ihm beſſer zu ſeyn dünkte, wählte.

te, indem auch er alsdenn ſeiner Wahl beyfallen würde. Dem Jüngling gefiel die chriſtliche Lehre und Lebensart: und ſie konnte ihm auch, wenn er richtig urtheilen wollte, nicht misfallen. Dieß war die tiefſte Wunde für den König von Ternate, der dieß durch Geſchenke und Verheiſſungen, durch Drohungen und auf alle mögliche Weiſe, doch vergebens, zu verhindern ſuchte. Dennoch ruhet er nicht ſeine Secte, wie er nur immer kann, zu verbreiten, und begehrte zu dem Ende erſt kürzlich die Tochter des Königs von Bengari für ſeinen Sohn zur Ehe. Allein der König von Bengari antwortete ihm, er müßte zuvor den König von Bachon zu Rathe ziehen; denn ſie lieben ſich Beyde ſehr. Und es iſt kein Zweifel, daß ihm der König von Bachon, als ein ſehr eifriger Chriſt, dieſe Heyrath misrathen wird. Auch die Apicarer verlangen getauft zu werden; allein wir ſind nicht im Stande, ihnen zu willfahren, und bedauren es um ſo viel mehr, je in gröſſerer Gefahr ſie von Seite des Königs von Ternate ſind.

2. Vor wenigen Tagen tauften wir am Feſte des heil. Apoſtels Andreas einen Vetter des Königs von Tidor, einen ſehr klugen und rechtſchaffenen Mann, und nannten ihn Andreas. Er führte im Kriege die vorigen Jahre die Truppen wider uns an. Da er ein ſehr gut denkender und dabey vermöglicher Herr iſt (denn er beſitzt ſieben bis acht nicht der kleinſten Städte): hoffen wir, ſeine Bekehrung werde zu jener von ganz Tidor nicht wenig beytragen. Es iſt nicht zu ſagen, wie

ſehr

ſehr ſich der König von Ternate beſtrebte, daß er nach Indien abgeſchicket würde. Er verlangte es zu wiederholtenmalen von unſerm Statthalter, und beſchrieb ihm ſelben als den ruchloſeſten Mann, der durch ſeine Laſterthaten und Unruhen noch die ganze Gegend in den äuſſerſten Untergang ſtürzen würde. Der Statthalter glaubte beynahe ſchon ſeinen Worten, als er mich auf ein Schreiben zu ſich berief, der ich ihm den Betrug aufdeckte. Nun wurde er aber unglücklicher Weiſe im Kriege vom König von Ternate gefangen: und wenn gleich ein ſehr groſſes Löſegeld für ihn angebothen wurde, verlangte er für deſſen Loslaſſung nichts weiter, als daß er nach Indien abgeſchickt würde.

3. P. Marcus Ravendes ſchicket euch einen Knaben, Franciſcus mit Namen, Geſchwiſterkind mit dem König von Ternate und Brudersſohn des Königs Chigilgurazata, der ganz das Reich ſeines Bruders verwaltet. Er liebt aber dieſen ſeinen einzigen Sohn ungemein. Wir erzogen ihn bey uns von ſeinen erſten Jahren. Weil nun aber Chigilgurazata die Peſt und das Unglück ſeines Reichs iſt, ſo hoffen wir dadurch, daß dieſer Knabe zu euch geſchickt wird, die Gelegenheit zu allen ferneren Unruhen zu benehmen, wenn der Vater hören wird, daß er dort von euch nach ſeiner Würde aufs Beſte behandelt wird. Denn er liebt ihn ſo ſehr, daß, als er ſich bey ihm beurlaubte, er ihn ſo ſehr beweinte, als wenn er dieſes Leben verlieſſe. Sonſt weis ich itzt nichts zu ſchreiben.

Er-

Ereignet ſich etwas, ſollet ihr es gewiß erfahren. Lebet wohl.

Acht und zwanzigſter Brief.

Petrus Mascarenia nach Goa.

1. Als wir aus dem Haven abgeſegelt, und zufälliger Weiſe auf die Inſel Amboine gekommen waren, kamen ſechs der vornehmſten Männer aus dem Reiche Tidor einzig aus Begierde nach ihrem Seelenheile dahin, und bathen um die Taufe. Und es fehlte wenig, daß ſie nicht auch die ganzen Völker von Ternate und Tidor mit ſich zogen. Denn kaum als die Sache bekannt wurde, eilten gleich zwey Fürſten von dem Hofſtaate des Königs von Tidor, die bey ſeiner Minderjährigkeit die Reichsgeſchäffte verwalteten, herbey, ſie, wenn es möglich wäre, von ihrem gefaßten Entſchluſſe abzubringen. Der Statthalter ſchickte ſie zu uns. Wir redeten ihnen ſehr ans Herz, daß ſie nicht nur ſelbſt dem Beyſpiele dieſer frommen Männer folgen, ſondern auch ihre Unterthanen dazu anhalten ſollten. Sie verſetzten, der Entſchluß und die Tugend dieſer vortrefflichen Männer ſeyn zwar allerdings nachahmenswerth; doch fodere die Sache Verſchub, bis der Krieg vorbey wäre, und der Staat der hiezu nöthigen Ruhe genöſſe: dann wollten ſie unverzüglich mit dem ganzen Volke unſerm Rathe folgen. Auch der ſiebenzehnjährige König von Tidor ſelbſt iſt, wie wir hörten,

zur

zur Annehmung des chriſtlichen Glaubens ſchon ſehr geneigt: denn zwey ſeiner Brüder tauften wir vor noch nicht langer Zeit; und ſo hoffen wir ganz ſicher, und wünſchen es herzlich, bald das ganze Königreich zu bekehren. Denn die Bekehrung dieſes Reichs wird eine allgemeine Ruhe in dieſer Gegend, und einen kräftigen Schutz denen gewähren, die des chriſtlichen Namens willen von den Feinden desſelben ſtets beunruhiget werden. Den zweyten Sonntag in der Faſte tauften wir die ſechs Obbemeldten mit vieler Feyerlichkeit und bey einem ungeheuren Zulaufe des Volks. Der Statthalter vergröſſerte die Feyerlichkeit noch durch Muſik und Abfeurung der Kanonen.

2. Dadurch ſank wirklich der Muth der Saracenen und die Kühnheit des Königs von Ternate nicht wenig, der von der Zeit für ſeine Würde beſorgt zu ſeyn anfieng. Ich machte ihm einige Tage darauf einen Beſuch; und er empfieng mich wider alle Gewohnheit mit beſonderer Höflichkeit: und da ich ihn um die Erlaubniß bath, das Evangelium in ſeinem Reiche zu verkündigen, verſetzte er: ich ſollte es frey thun; er ſelbſt würde mit ſeinen Söhnen unſere Predigten anhören. Allein der verſchmitzte Kopf verſtellet ſich. Denn nimmt der König von Tidor den Glauben an, und er verwirft ihn, ſo ſieht er vor, daß er von dem Unterkönig nichts mehr zu hoffen, ſondern vielmehr Alles zu befürchten hat. Er weis wohl, daß ſein Reichthum und ſein Reich in des Unterkönigs Gewalt iſt. Wir hoffen alſo, daß zuletzt auch er ſich

bekehren werde, wenn ihr Gott die Sache in eu-ren Gebethen eifrig empfehlet. Lebet wohl.

Neun und zwanzigſter Brief.

Goa den 28. Chriſtmonats 1568.

P. Organtino von Brescia den Geſellen nach Rom.

1. Ich weis, liebſte Brüder! wie angenehm euch Nachrichten aus Indien von den Arbeiten und Gefahren der Unſrigen ſind. Ich wollte euch alſo von dem, was ſich dieſes Jahr zutrug, Einiges ſchreiben, beſonders aber das glückliche Ende des Franciſcus Lopez, der vor einem Monate mit zwey unſrigen Brüdern wegen der ſtandhaften Bekenntniß des katholiſchen Glaubens umgebracht wurde; damit ihr zugleich erſehet, ſowohl wie ſehr wir der göttlichen Hilfe und eurer Gebethe nöthig haben, als auch was vorzüglich in dem erfodert werde, der nach Indien verlanget. Zuerſt alſo hörten wir dieſes Jahr für gewiß, daß die zwey Patres Ramirus und Alcara, die wir in einer unbekannten Landſchaft zu leben glaubten, geſtorben ſind. Da ſie vor zwey Jahren nach Japan wollten, giengen ſie in der Stadt Cochin auf ein Laſtſchiff, zwar ſehr ungern, theils weil der Schiffsherr ein mächtiger Mann, aus groſſer Gewinnſucht, die Kaufleute ihre Waaren nur auf ſein Schiff zu laden

laden mit Gewalt und wider Recht zwang, theils weil eben deßwegen das zu ſehr überladene und getauchte Schiff ſeinen Untergang deutlich genug vorſagte. Allein wie der Herr ſo gütig als gerecht iſt, ließ er dieſe zwey Prieſter in eben dieſer Gefahr ſchweben, damit ihre Dienſtleiſtung und ihr gottſeliger Eifer ſo vielen Menſchen nicht ermangelte, ſie durch die heilige Beicht zu reinigen und in der letzten Stunde zu ſtärken. Sie fuhren glücklich bis Malaca, und kehrten hierauf ihren Lauf nach China; allein da ſie in den Meerbuſen von Sion gekommen ſind, entſtand gählings ein heftiger Sturm, den der Wind, Typho genannt, erwecket hatte. Er bricht gewöhnlich aus Weſten mit groſſer Ungeſtümm los, drehet ſich am Horizont in einem ſchnellen Wirbel herum, und währet unter beſtändigem Wachsthum vier und zwanzig Stunden. Dieſer bringt nun durch ſeine gewaltigen und ſchreckenvollen Stöſſe dieſes ganze weite Meer in die heftigſte Bewegung, und Wallung; es erheben ſich von allen Seiten ungeheure Wellen, die, indem ſie noch überdieß an einander ſchlagen, und ſich an einander zerſtoſſen, den Seefahrern alle Hoffnung des Heils benehmen. Da nun zu dieſem ſo gefährlichen Ungewitter noch die ungeheure und unmäſſige Ladung des Schiffes kam, ſo wurde der Schiffboden leck, und das Schiff verſank, ohne daß nur ein Theil davon mehr zum Vorſchein kam. Es war in der Nähe ein kleines chineſiſches Laſtſchiff, das aber aus beſonderer Güte Gottes glücklich den Haven erreichte. Von dieſem erfuhr man, daß, da das Schiff den für ihr

eigenes Heil beſorgten Chineſern ein Zeichen mit einem Kanonenſchuſſe von ihrem nahen Untergange vergebens gegeben hatte, es bald darauf, von den Wellen verſchlungen, nicht mehr in Vorſchein kam. Dieſer Fall ſchlug die indiſchen Coloniſten ſehr darnieder, indem es ein Schaden von viermal hundert tauſend Ducaten war, auch ſehr viele Leute dabey zu Grunde giengen, und mehrere Wittwen und andere Arme zurückließen. Und auch uns traf dabey, menſchlicher Weiſe zu urtheilen kein geringes Unglück, da wir zwey aus unſerer Geſellſchaft verloren, derer Verwendung dem Chriſtenthume zweifelsohne zum groſſen Vortheile in dieſen Gegenden ſeyn konnte: wiewohl wir hoffen, daß ſie dahin gewandert ſind, wo ſie durch ihre Fürſprache bey Gott uns noch mehr verhilflich ſeyn können. Denn es iſt nichts Kleines, unter ſolchen Arbeiten und Drangſalen um Chriſti willen das Leben zu verlieren.

2. In gleicher Gefahr waren auch Andreas Fernandes und Johannes Capralis, wovon Einer nach China, der Andere von China nach Japan gieng, und die Beyde ſagen, es ſey für ein Wunder zu halten, wenn Einer der Gewalt des Typho entgeht, beſonders wenn er die ganze Nacht zu wüthen fortfährt, daher auch die Schiffsleute, weil ſie ſchon an ihrem körperlichen Heile verzweifeln, ſich mehr zum Gebethe, als zur Gegenwehr, mehr zur Abtilgung ihrer Sünden, als zu menſchlichen Hilfsmitteln zu begeben pflegen; da die Gewalt des Windes nicht nur die Segel zerreißt,

die

die Maſtbäume zerbricht, und was immer vom Schiffe aus dem Waſſer hervorſteht, von einander löſet, ſondern die Schiffe ſelbſt (beſonders wenn ſie nicht ſehr beladen ſind) ergreift, lang im Wirbel herum und immer tiefer hinabdrehet, und endlich bis an den Boden anheften ſoll. Dieſer Wind aber nimmt das ganze Meer zwiſchen Malaca und Japan ein, und entſteht öfters vom Monate May bis September, zu welcher Zeit dieſe Meere meiſtens befahren werden. Wenn ihr alſo, liebſte Brüder! zur Fortpflanzung des chriſtlichen Glaubens nach China und Japan euch zu begeben wünſchet, ſo bereitet euch dazu, den Tod auf der Reiſe zu erleiden, wie ihn jene zwey vorigen erlitten haben. Hingegen glaubet auch, ihr könnet ſie unverſehrt, gleich den zwey letztern, zurücklegen. In dieſen Weltgegenden muß man auf nichts weniger, als die Beſchützung ſeines Leibes denken. Täglich ſtoſſen neue Lebensgefahren auf. Es muß ein Jeder im Herzen ſo beſtellet ſeyn, daß er den Tod gänzlich verachte. Denn die zu groſſe Furcht und Sorgfalt für den Leib hindert nicht wenig den geiſtlichen Fortgang ſowohl unſer ſelbſt, als auch der Andern, was ein Jeder bey ſich ſelbſt leicht wird erfahren und einſehen können. Da voriges Jahr Franciſcus Viera von den molukiſchen Inſeln nach Goa fuhr, ſtieß das Schiff in einer kleinen Entfernung auf Sandbänke und Klippen auf, und ſcheiterte. Da er nicht ſchwimmen konnte, war er ſchon zweymal am Boden, als ihn endlich Taucher halbtodt auf das Geſtad herauszogen. Und da endlich auch faſt alle übrigen Gefährten da

zuſammenkamen, auch einen Theil ihres Proviantes und der Kanonen gerettet hatten, geriethen ſie gählings in eine neue Gefahr. Denn da die mahomedaniſchen Einwohner den Portugieſen feind ſind, ſo liefen ſie alſobald in groſſer Zahl herbey, ſie zu ermorden. Allein die Unſrigen zogen ſich gleich in einen von Natur befeſtigten Ort zurück, mittelſt deſſen, und durch den Gebrauch der Kanonen ſie ſich vor dem Anfalle des Feindes ſo lange vertheidigten, bis ſie ein anderes molukiſches Schiff aus dieſer Gefahr rettete, und nach Malaca abführte.

3. Franciſcus erzählt viele Todesgefahren, denen die Unſrigen in den molukiſchen Inſeln faſt täglich ausgeſetzt ſind. Er erzählt auch viel Wunderbares von den Neubekehrten, die beſonders dieſes Jahr des chriſtlichen Glaubens wegen grauſam behandelt, und auch groſſentheils unter verſchiedenen Martern umgebracht wurden: ſo daß viele Mütter mit ihren unmündigen Kindern, die ſie entweder auf ihren Armen trugen, oder mit der Hand nachzogen, ihre reichen und eingerichteten Häuſer verlieſſen, und in den Wäldern herumirrten, damit ſie nicht die erſt angenommene chriſtliche Religion abzuſchwören oder zu verlaſſen gezwungen würden: Andere aber ſamt ihren Kindern in dem Bekenntniſſe Jeſu Chriſti ſtandhaft verharrten, und unter den Schwertern der Gottloſen fielen: auch viele Knaben, um dieſen Glauben zu behalten, über die ungeheuren Meere ſetzten, und von einer Inſel in die andere ſchwammen. Und

eben

eben Franciſcus ſagte auch: zur Zeit, als ſie ſich nach dem Schiffbruche aus Furcht vor den Mahomedanern in jenem feſten Orte aufhielten, ſeyn Knaben dahin gekommen, die nicht mehr als zehn oder zwölf Jahre hatten, die Nachts hieher ſchwammen, und aus Furcht, daß wir nicht aus Unwiſſenheit mit Pfeilen auf ſie ſchöſſen, riefen: Schieſſet nicht, ſchieſſet nicht: wir ſind Chriſten: ſo daß die Unſrigen durch ihre Standhaftigkeit bis zu den Thränen bewogen, ſie freudenvoll in ihr Gefolge aufnahmen, und bedauerten, nicht auch den Uebrigen in ihrem Elende helfen zu können. Warum bittet ihr nicht, liebſte Brüder! euer Leben in dieſen Gegenden laſſen zu können, da ſogar die ſchwachen Weiber und Knaben uns durch ihr Beyſpiel auffodern, den Tod um Chriſti willen zu erleiden.

4. Die von den Unſrigen in der comoriniſchen Küſte das Chriſtenthum beſorgen, ſind ebenfalls ſehr vielen Gefahren ſowohl von Seite der Mahomedaner, als der Narſinganer, die ſie Badagen nennen, und welche die königlichen Steuern gewöhnlich eintreiben, ausgeſetzt. Es iſt noch eine ungeſtümme und hartnäckige Menſchenclaſſe, Naires insgemein genannt, die im Kriege dienen. Von dieſen hatte nun Einer die Gerechtigkeit zu verwalten; und da er in unſerer Kirche Gericht hielt, konnte Andreas Fernandes, der einſt im römiſchen Collegium war, die Unbilligkeit der Sache nicht erdulden, und beſchloß den Mahomedaner von da zu verdrängen. Er wandte ſich alſo zu ihm, und ſagte: würdeſt du es wohl leichtlich gedulden,

daß die Chriſten ſolche Aemter in euern Tempeln ausübten. Nein: antwortete dieſer. Wie? verſetzte Andreas: ihr öffnet eure Götzentempel, die doch dem Teufel gewidmet ſind, zu keiner Handlung, die euch minder anſtändig zu ſeyn ſcheint: und wir ſollten unſere Kirchen, die dem wahren Gott und Herrn geweihet ſind, ſo gottloſer Weiſe entheiligen und verunehren laſſen? Fort, rief er, nunmehr in einem heftigeren Tone, fort von hier mit dir. Der Barbar durch dieſen Verweis bewogen, gieng zwar für itzt davon, aber wie er bey ſeinem Stolze ſeinen Schmerz nicht verbeiſſen konnte, kam er bald darauf mit einer zuſammengerafften Mannſchaft von hundert Bewaffneten zurück, den Andreas umzubringen: gleich als wenn nicht Einer dazu genug wäre. Andreas aber, da er es erfuhr, ſchloß ſeinen Gefährten, damit ihm bey dem erſten Anfalle nichts zu Leid geſchähe, geſchwind in die Kirche ein: er aber ſtellte ſich vor die Thür, auf ein Rohr gelehnt, und erwartete den Tod. Die Mahomedaner ſtunden nun vor ihm mit Bogen und Schiesgewehren, redeten Einer dem Andern zu, an ihn Hand anzulegen, und nachdem ſie ſo zugleich lange verweilten (woraus ſich die göttliche Vorſehung in der Beſchützung des Andreas deutlich genug abnehmen läßt), kehrten ſie endlich unverrichteter Dinge wieder um, und lieſſen ihn unberührt und unverletzt ſtehen. Durch dieſen Erfolg aufgerichtet, wurde er noch mehr in ſeiner Meynung beſtärket, es gefalle Gott, daß dieſe gottloſe Gewohnheit der Heiden, in unſern Kirchen ihre Gerichtshöfe zu halten, daraus verbannet

wür-

zufälliger Weiſe Feuer in das Pulvermagazin, das gleich ſo gewaltſam losbrach, daß auf den erſten Stoß der obere Theil des Schiffes entzwey gieng, und einige Perſonen ins Meer fielen. Da dieß die Feinde ſahen, näherten ſie ſich noch mehr mit ihren Schiffen, theils die Schwimmenden aufzufangen, theils auch etwas von den Ueberbleibſeln der Fracht, wenn möglich, zu erbeuten. Unterdeſſen wüthete das Feuer fort, und da ſchon mehrere Theile davon ergriffen waren, brannte das Schiff nicht anders, wie ein Ofen. Die Mitfahrenden und Schiffsleute, wie Jeden das Feuer erreichte, ſtürzten ſich aus dem Schiffe ins Meer, und erkauften das Leben mit der Dienſtbarkeit. Unſere vier erhielten ſich noch in einem Winkel, wohin die Flamme noch nicht gekommen war, und bethe-ten zum Herrn, ungewiß, was für eine Art des Todes ſie wählen ſollten; Denn blieben ſie an dem Orte, mußten ſie im Kurzen verbrennen: ſtürzten ſie ſich aber ins Meer, ſo ſahen ſie, daß ſie entweder da erſäufen, oder gewiß unter den Pfeilen der Feinde ſterben müßten, wenn ſie nicht unter ihre Bothmäſſigkeit kommen wollten, von denen ſie wußten, daß ſie gegen unſere Geſellſchaft beſonders einen tödtlichen Haß nährten. Nachdem ſie ſich alſo länger miteinander berathſchlaget hatten, überlieſſen ſie endlich die ganze Sache der Güte Gottes, und beſchloſſen dem Beyſpiele der Uebrigen zu folgen. Da ſie alſo auf der hohen See herumgeworfen würden, erkannten die Mahomedaner alsbald am Franciſcus aus der Tonſur einen Prieſter, und hoben ihn aus, des Willens,

er einmal durch ihr Dorf durchgienge, ihn aus dem Wege zu räumen. Allein ſobald er dahin kam, erfüllte ſie Gott mit einem ſo groſſen Schrecken, daß ſie ſich, nicht anders, als wäre Andreas mit einem ungeheuren Heere in ihr Dorf eingefallen, ſämmentlich verbargen, und Keiner ſich öffentlich ſehen zu laſſen ſich getrauete.

5. Dieſe und dergleichen Gefahren ſind in dieſen Gegenden etwas faſt Tägliches, ſo daß die Unſrigen bey Annäherung der Feinde oft den Wohnort zu ändern, oft auch auf Kahnen ſich zu flüchten, und auf der See zu übernachten gezwungen werden. Die malabariſche Nation iſt mahomedaniſch; ſie ſind faſt alle Seeräuber, und den Chriſten ſehr abgeneigt; was ſchon Viele aus unſerer Geſellſchaft empfunden haben. Petrus Vaes wurde mit einem Geſellen nach Daman geſchickt. Schon hatten ſie die Fahrt faſt vollendet, als ſie fünf doppelruderichte Schiffe mit Malabarern ihnen entgegen kommen ſahen. Sie ſtieſſen alſo mit ihrem Schiffe nur geſchwind ans Land, und ſtiegen mit dem übrigen Schiffsvolke und den Mitfahrenden aus. Und dennoch konnten ſie die Sache nicht ſo ſehr beſchleunigen, daß nicht die Malabarer den Nachtrab erreichten, und einige Männer und Weiber umbrachten. Unſere zwey ſind nicht ſo viel durch ihre Geſchwindigkeit und Leibesſtärke (beſonders da ſie ſchon drey Tage ohne Speiſe, und überdieß von Krankheit faſt erſchöpfet waren) als durch eine beſondere Gutthat und augenſcheinliche Hilfe Gottes den Händen der Feinde entronnen, und

haben

haben ſich bey ſchon anbrechender Nacht durch unbekannte und unwegſame Steige in den Wald gemacht. Ihre Furcht vermehrten hier auffſpürende Seeräuber, dort die Einwohner ſelbſt, die den Chriſten äuſſerſt abgeneigt ſind; und nachdem ſie die ganze Nacht ſo herumgeirret hatten, ſtand endlich Alphonſus von Anſtrengung und Mattigkeit ganz entkräftet, auf dem Wege ſtill, und ſagte zu ſeinem Geſpanne: Ich für mich kann der Grauſamkeit dieſer Völker, weil es denn Gott ſo gefällt, nicht länger mehr entgehen. Sorge du, Bruder, gleichwohl für dich. Unterdeſſen bricht der Tag an. Sie ſehen einen Haufen Bewaffneter daher kommen. In der ſicherey Meynung, nun ſey es um ſie geſchehen, nehmen ſie Beyde, was in einem ſolchen Umſtande einzig zu thun war, ihre Zuflucht zum Gebethe, und opfern ſich Gott als Schlachtopfer auf. Allein die Sache fiel wider ihr Vermuthen aus. Ein ſehr vermöglicher Brachmane dieſer Gegend, da er von der Landung der Seeräuber hörte, ſchickte von freyen Stücken einen Haufen Bewaffneter, die Unſrigen aufzuſuchen, und aus dieſer Gefahr zu erretten. Sie nahmen alſo den Alphonſus auf ihre Schultern (der Geſpann gieng nebenher) und brachten ſie zum Brachmanen, der ſie aufs liebreichſte empfieng, mit Bett und Speiſe erquickte, ihnen Gefährten zur Sicherheit mitgab, und ſie frey nach Daman abgehen ließ. Gott vergelte dieſem Brachmane nach ſeiner Güte eine ſo beſondere Menſchlichkeit und Gutthätigkeit in dieſer äuſſerſten Barbarey. Als Alphonſus von Daman nach Goa

zurück-

zurückkehrte e, gerieth noch einmal unter die Seeräuber: allein mit einem beſſeren Erfolge; denn die Chriſten lieferten ihnen eine Schlacht, und nahmen ein doppelruderichtes, und zwey Jagdſchiffe weg.

6. Auch **Petrus Martinez**, der dieſes Jahr aus Gehorſam nach **Bazain** fuhr, ſtieß auf dieſe **Malabarer**; von denen er zweifelsohne wäre gefangen genommen worden, wenn nicht das Rennſchiff, das ihn führte, ſo gut wäre ausgerüſtet geweſen, daß es durch die Mitte der Feinde mit Gewalt durchbrach und glücklich entkam. Doch gieng es nicht ganz ohne alles Unglück ab, indem der Schiffsherr während des Durchzuges von den Seeräubern ſchwer verwundet wurde. In eben dieſem Jahr gieng P. Dionyſius nach **Cochin**. Er landete unter Weges zu **Mangalor**, wo eben die Portugieſen die Stadt einer Königinn, die eine Feindinn des chriſtlichen Namens war, belagerten, die ſie auch hernach einnahmen und zerſtörten. Da wurde er gebethen, über Bord zu gehen, um einen ſchwer verwundeten Soldaten Beichte zu hören. Als er ſchon am Geſtade war, griffen die Barbaren die Portugieſen unvermuthet mit groſſer Macht an, und tödteten auch einige, die um den Dionyſius waren. Er eilte alſo zum Schiffe zurück; und warf ſich mit nicht weniger Gefahr ins Meer, weil er nicht ſchwimmen konnte; wurde aber doch von Einigen, die ihm zu Hilfe kamen, dem nahen Tode entriſſen. Bey eben dieſem Heere war mit einem Geſpanne **Johannes Franciſcus Ste-**

pha-

phanonez, der nebſtdem, daß er den Soldaten, wenn es erfoderlich war, das Sacrament der Buſſe ertheilte, auch ſein Haupt öfters den feindlichen Pfeilen ausſetzte; indem er, ſo oft es zu einer Schlacht kam, in den erſten Gliedern mit dem Bilde des Gekreuzigten vorausgieng, und die Soldaten zum Streite aufmunterte. Und wenn gleich mehrere um ihn herum fielen, erhielt ihn doch allzeit die göttliche Vorſehung unverſehrt. Als zwey chriſtliche Schiffe von Ormus abſegelten, geriethen ſie auch unter die Malabarer, wovon eines gekappert wurde, das andere aber durch Gottes Güte entfloh, worauf Petrus Touarez auch mit einem Geſpanne war. Drey andere aber von den Unſrigen, darunter Melchior Nugnez, als ſie von Goa nach Cochin fuhren, ſtieſſen auch in der Mitte der Fahrt auf dieſe malabariſchen Seeräuber, die es wagten, mit einigen Jagdſchiffen und einer mit Pferden beladenen Fähre, die ſie den Chriſten zuvor abgenommen hatten, unſer Laſtſchiff, eines der größten und ſtärkſten in ganz Indien anzugreifen. Doch ihre Vermeſſenheit kam ihnen theuer zu ſtehen. Denn ſie wurden überwunden, und zerſtreuet; viele von ihnen in der Schlacht getödtet, und die Fähre ihnen wieder abgenommen. Allein es wäre zu lang, wenn ich alle die Nachſtellungen beſchreiben wollte, denen keiner von uns, ſo viel unſer dieſes Jahr dieſe See paſſirten, entgangen iſt.

7. Ganz nahe bey Goa ſind die ſalſettiſchen Inſeln, worauf bey zweymal hundert tauſend Heiden,

den, und bey zwey tauſend Chriſten ſind. Dieſe ſind in fünf Kirchen eingetheilt, derer jeder zwey aus der Geſellſchaft vorgeſetzt ſind. Dieſe Inſeln trennt eine ziemlich lange Meerenge vom feſten Lande. Am Ufer dieſes Meerbuſens iſt ein Ort, wo die Salſettaner auch von den vorübergehenden Reiſenden ohne alles Recht einen Zoll fodern. Dahin kam Einer aus den Zehnen, die, wie wir ſagten, in dieſem Kirchſprengel waren, von einigen Neubekehrten zur Sicherheit begleitet, Einen aus den Geſellen zu beſuchen. In kurzer Zeit war er von einer Menge kleiner Jagdſchiffe der Mahomedaner umrungen. Und zuerſt zwar beklagten ſie ſich ziemlich gelaſſen über die Unſrigen, daß ſie im Vorüberfahren beym Zollamte nicht landeten, den Zoll zu entrichten. Als aber der Prieſter ſagte, er ſey kein Kaufmann, und unterliege dergleichen Abgaben nicht, wurden ſie zornig, legten ſich allgemach an unſer Schiff an, nahmen den Neubekehrten einige Waffen ab, und griffen endlich nach dem Prieſter ſelbſt, den ſie mit Gewalt abführen wollten. Da ihnen nun dieß nicht von Statten gieng, lieſſen ſie endlich ihre ganze Bosheit und Grauſamkeit aus. Sie giengen mit Stangen und Wurfſpieſſen wider ihn los, und warfen mit Steinen auf ihn. Er vertheidigte ſich mit einem langen und breiten hölzernen Balken, den er ergriff, und die Neubekehrten fochten, ſo gut ſie konnten. Und Einer aus ihnen, da ſchon der Vorſteher des Orts einen ſchweren Streich auf das Haupt des Prieſters führte, drückte geſchwind, weil er kein anderes Vertheidigungsmittel mehr ſah, den eben

geſpann-

geſpannten Bogen los, und erlegte den Mahomedaner mit einem Pfeile. Da nun dieſer plötzlich todt ins Meer hinausſtürzte, zogen ſich die Uebrigen zurück, indeß der Prieſter halbtodt da lag, deſſen Balken, ſeine einzige Schutzwehre, an mehreren Orten durchlöchert war. Da dieß die nahen Brachmanen hörten, eilten mehrere aus ihnen ihm zu Hilfe herbey, legten ihn in eine aus Holz und Leintüchern geſchwind zuſammengemachte Sänfte, brachten ihn in ihre Behauſung, pflegten ſeiner und heilten ihn, wie ſie nur immer konnten, auf das liebreichſte. Dann ſetzten ſie ihn auf ein ziemlich bequemes Fahrzeug, und brachten ihn bis in ſein Haus, damit er von da nach **Goa** hinüberge-führt würde. Da lag er über vierzig Tage an ſeinen Wunden krank. Schon vorher hatte eben dieſer Vorſteher drey Unſrige eben daſelbſt aufgefangen, in ſein Haus geſchleppet, und ſie da auf verſchiedene Arten beſchimpfet und mishandelt.

8. Es ſind noch nicht zwanzig Tage, als eben daſelbſt **Balthaſar Gagus** von den Mahomedanern gefangen, nach **Ponda** geführt, und dem königlichen Vorſteher vorgeſtellt wurde. Da nun dieſer ihn mit Ernſt angieng, warum er den Zoll nicht entrichtete, und ſich über noch mehrere Dinge beklagte, verantwortete ſich **Balthaſar** auf Alles vollkommen. Man befahl ihm alſo bey einigen Chriſten einzukehren: und den andern Tag wurde er unverletzt zu den Unſrigen zurückgeſchickt. Es hatte nämlich der Unterkönig Indiens, als er es erfuhr, gleich alle Ausgänge dieſer Inſel mit Wachen beſe-

ket, mit dem Befehle, daß keinem Mahomedaner aus ſelber ſich zu entfernen geſtattet würde; und er hätte noch ſchärfere Befehle gegeben, wenn nicht Gagus ſo geſchwind wäre entlaſſen worden. Auf eben dieſen ſalſettiſchen Inſeln gerieth auch Gagus unter Räuber, und entkam ihnen nur durch eine beſondere Gutthat Gottes, indem das Gewehr, das ſchon auf ihn abgedrückt wurde, nicht Feuer fieng. Es ſind dermalen dieſe Orte durch das Herumſchwärmen der Mahomedaner und Anderer ſehr unſicher, zu nicht geringer Gefahr der Unſrigen. Allein Gott wird ſie, wie wir hoffen, nach ſeiner Güte beſchützen. Auch der Unterkönig hat an eben dem Tage, als ich dieſes ſchrieb, einen Trupp Soldaten zur Vertheidigung dieſer Gränzen abgeſchickt.

9. Nun aber, Brüder! was ſoll ich von unſerm Franciſcus Lopez ſagen? deſſen Tod und Melchior Nugnez, welcher der Geſellſchaft in dieſen Gegenden vorgeſetzt iſt, in einem Briefe alſo beſchrieben hat. Nachdem er ein taugliches Schiff bekommen hatte, das ſowohl mit den übrigen Nothwendigkeiten, als auch mit mehr als hundert Schiffsſoldaten und Matroſen ausgerüſtet war, gieng er auf des Melchior Befehl mit den übrigen Brüdern an deſſen Bord. Da ſie einen Tag fortgefahren waren, ſtieſſen ſie den anderen Tag auf fünfzehn malabariſche Jagdſchiffe. Es begann ein Streit, den unſer Schiff, vermöge ſeiner herrlichen Rüſtung, bis auf den Abend ſtandhaft aushielt. Während die Chriſten tapfer darauf fochten, kam

zufälli-

zufälliger Weiſe Feuer in das Pulvermagazin, das gleich ſo gewaltſam losbrach, daß auf den erſten Stoß der obere Theil des Schiffes entzwey gieng, und einige Perſonen ins Meer fielen. Da dieß die Feinde ſahen, näherten ſie ſich noch mehr mit ihren Schiffen, theils die Schwimmenden aufzufangen, theils auch etwas von den Ueberbleibſeln der Fracht, wenn möglich, zu erbeuten. Unterdeſſen wüthete das Feuer fort, und da ſchon mehrere Theile davon ergriffen waren, brannte das Schiff nicht anders, wie ein Ofen. Die Mitfahrenden und Schiffsleute, wie Jeden das Feuer erreichte, ſtürzten ſich aus dem Schiffe ins Meer, und erkauften das Leben mit der Dienſtbarkeit. Unſere vier erhielten ſich noch in einem Winkel, wohin die Flamme noch nicht gekommen war, und bethten zum Herrn, ungewiß, was für eine Art des Todes ſie wählen ſollten; Denn blieben ſie an dem Orte, mußten ſie im Kurzen verbrennen: ſtürzten ſie ſich aber ins Meer, ſo ſahen ſie, daß ſie entweder da erſäufen, oder gewiß unter den Pfeilen der Feinde ſterben müßten, wenn ſie nicht unter ihre Bothmäſſigkeit kommen wollten, von denen ſie wußten, daß ſie gegen unſere Geſellſchaft beſonders einen tödtlichen Haß nährten. Nachdem ſie ſich alſo länger miteinander berathſchlaget hatten, überlieſſen ſie endlich die ganze Sache der Güte Gottes, und beſchloſſen dem Beyſpiele der Uebrigen zu folgen. Da ſie alſo auf der hohen See herumgeworfen wurden, erkannten die Mahomedaner alsbald am Franciſcus aus der Tonſur einen Prieſter, und hoben ihn aus, des Willens;

ßet, mit dem Befehle, daß keinem Mahomedaner aus ſelber ſich zu entfernen geſtattet würde; und er hätte noch ſchärfere Befehle gegeben, wenn nicht Gagus ſo geſchwind wäre entlaſſen worden. Auf eben dieſen ſalſettiſchen Inſeln gerieth auch Gagus unter Räuber, und entkam ihnen nur durch eine beſondere Gutthat Gottes, indem das Gewehr, das ſchon auf ihn abgedrückt wurde, nicht Feuer fieng. Es ſind dermalen dieſe Orte durch das Herumſchwärmen der Mahomedaner und Anderer ſehr unſicher, zu nicht geringer Gefahr der Unſrigen. Allein Gott wird ſie, wie wir hoffen, nach ſeiner Güte beſchützen. Auch der Unterkönig hat an eben dem Tage, als ich dieſes ſchrieb, einen Trupp Soldaten zur Vertheidigung dieſer Gränzen abgeſchickt.

9. Nun aber, Brüder! was ſoll ich von unſerm Franciſcus Lopez ſagen? deſſen Tod uns Melchior Nugnez, welcher der Geſellſchaft in dieſen Gegenden vorgeſetzt iſt, in einem Briefe alſo beſchrieben hat. Nachdem er ein taugliches Schiff bekommen hatte, das ſowohl mit den übrigen Nothwendigkeiten, als auch mit mehr als hundert Schiffsſoldaten und Matroſen ausgerüſtet war, gieng er auf des Melchior Befehl mit den übrigen Brüdern an deſſen Bord. Da ſie einen Tag fortgefahren waren, ſtieſſen ſie den anderen Tag auf fünfzehn malabariſche Jagdſchiffe. Es begann ein Streit, den unſer Schiff, vermöge ſeiner herrlichen Rüſtung, bis auf den Abend ſtandhaft aushielt. Während die Chriſten tapfer darauf fochten, kam

zufälli-

zufälliger Weiſe Feuer in das Pulvermagazin, das gleich ſo gewaltſam losbrach, daß auf den erſten Stoß der obere Theil des Schiffes entzwey gieng, und einige Perſonen ins Meer fielen. Da dieß die Feinde ſahen, näherten ſie ſich noch mehr mit ihren Schiffen, theils die Schwimmenden aufzufangen, theils auch etwas von den Ueberbleibſeln der Fracht, wenn möglich, zu erbeuten. Unterdeſſen wüthete das Feuer fort, und da ſchon mehrere Theile davon ergriffen waren, brannte das Schiff nicht anders, wie ein Ofen. Die Mitfahrenden und Schiffsleute, wie Jeden das Feuer erreichte, ſtürzten ſich aus dem Schiffe ins Meer, und erkauften das Leben mit der Dienſtbarkeit. Unſere vier erhielten ſich noch in einem Winkel, wohin die Flamme noch nicht gekommen war, und bethe-ten zum Herrn, ungewiß, was für eine Art des Todes ſie wählen ſollten; Denn blieben ſie an dem Orte, mußten ſie im Kurzen verbrennen: ſtürzten ſie ſich aber ins Meer, ſo ſahen ſie, daß ſie entweder da erſäufen, oder gewiß unter den Pfeilen der Feinde ſterben müßten, wenn ſie nicht unter ihre Bothmäſſigkeit kommen wollten, von denen ſie wußten, daß ſie gegen unſere Geſellſchaft beſonders einen tödtlichen Haß nährten. Nachdem ſie ſich alſo länger miteinander berathſchlaget hatten, überlieſſen ſie endlich die ganze Sache der Güte Gottes, und beſchloſſen dem Beyſpiele der Uebrigen zu folgen. Da ſie alſo auf der hohen See herumgeworfen wurden, erkannten die Mahomedaner alsbald am Franciſcus aus der Tonſur einen Prieſter, und hoben ihn aus, des Willens;

ihn entweder umzubringen, oder zur Verleugnung Chriſti zu zwingen. Sie fragten ihn alſo, ob er Chriſto entſagen, und dem Mahomed folgen wollte? Ich keineswegs, antwortete der wackere Kriegsmann Chriſti. Sie ſetzten alſo heftiger an ihn, und drohten ihm mit gezuckten Dolchen, wenn er ihnen nicht willführe. Allein er ſah ſie nur noch feſter an; und gab ihnen die nämliche Antwort. Seine Standhaftigkeit brachte ſie alſo in Wuth und Raſerey, und ſie tödteten ihn grauſamer Weiſe. So gieng er zum Herrn als ein Ueberwinder des Teufels, und hinterließ uns ein herrliches Beyſpiel wahrer Tugend. Gott gebe durch ſeine Güte, daß ſolche Triumphe zur Verbreitung ſeines heiligen Glaubens ſehr Vielen von uns zu Theil werden. Von den Uebrigen haben zwey entweder das nämliche Ende genommen, oder ſie ſind im Schwimmen mit Lanzen durchſtochen worden. Dieß ſchlieſſen wir daraus, weil wir das Verzeichniß von allen Gefangengenommenen bekamen, worunter nur einer aus den Unſrigen gezählet wird: daher wir die andern zwey, wie ich ſagte, für todt halten. Melchior iſt nicht ſo weit von dieſem Orte entfernet: er wird alſo vermuthlich den ganzen Hergang umſtändlicher erfahren, und nach Rom geſchrieben haben.

10. Es iſt alſo noch der Vierte übrig, Antonius Dionyſius mit Namen. Da dieſer auf das Land ausſchwamm, hatten die Seeräuber nicht nöthig, ihn länger zu verfolgen, da ſchon Andere am Geſtade die Beute aufzufangen bereit ſtanden. Die-

ſe

ſe zogen ihm, (ſo unverſchämt und grauſam iſt dieſes Volk) alle auch inwendigen Kleider aus, und ſchleppten ihn in eine Stadt fort. Da warfen ihn die mahomedaniſchen Einwohner, weil ſie noch nicht wußten, wer er ſey, in Ketten und Banden, und behandeln ihn, wie man ſagt, ſo gütig, daß er bloß auf der Erde liegen muß, ohne Decke, und Polſter, und nicht mehr des Tages als ein Schüſſelchen Reis zur Speiſe bekömmt. Allein wir hoffen ihn alle Tage nach Goa zurück, weil das Geld zu ſeiner Auslöſung ſchon beſorget iſt.

11. Da ihr nun aus dieſen Beſchwerden und Ungemächlichkeiten ſowohl, als aus andern, die euch vielleicht aus Japan geſchrieben worden, wie ich glaube, genugſam erſehet, daß in dieſe Gegenden Indiens kommen, nichts anders heiſſe, als ſich dem Leiden und dem Tode um Chriſti des Herrn willen ſelbſt darbiethen, ſo werde ich ſchlieſſen, und andere Gefahren mit Stillſchweigen übergehen, die eine noch gröſſere Tugend und Starkmuth fodern. Um das aber bitte ich euch einzig, und ich bitte euch darum durch die uns Allen gemeine Wohlthat dieſes unſers Berufes, daß ihr aus Liebe zu Gott allen Dingen entſaget, ohne indeſſen zu unterlaſſen oder zu vernachläſſigen, was eurer Treue und Sorge anvertrauet iſt, und inbrünſtig wünſchet, und Gott inſtändig bittet, daß er euch erlaube, um ihm eure Seelen und Leiber als ein Opfer darzubringen, in dieſe Orte zu kommen, die dazu ſo beſonders geſchickt ſind. Denn

erhalten es gleich Wenige, ſo werden doch Alle bey dieſer Bitte nicht wenig fortſchreiten. Denn wenn ihr vor dem Throne Gottes und in ſeiner Gegenwart öfters zu erſcheinen, und euer Haupt und euer Leben ihm für das Heil der Seelen zu weihen nicht aufhöret, ſo wird er gewiß nicht nur euren Eifer nach ſeiner Güte billigen, ſondern auch nach eines Jeden Verdienſte belohnen. Hernach iſt nicht möglich, daß ſich Einer zum Tode bereite, daß er ſich nicht zugleich von dieſem elenden Leben losreiſſe und abſondere. Ich will es klärer ſagen: Wer immer zur Ehre Chriſti des Herrn wahrhaft und vom Herzen den Tod wünſcht, der hält leicht die böſen Neigungen des Gemüths im Zaum, was ſehr viel beyträgt, um Gott heilig und leicht zu dienen. Daher haltet für gewiß, liebſte Brüder! ſolche Begierden und Aufbrauſungen des Gemüths, die auf dieſem Grunde ſich nicht ſtützen, noch mit einer beſtändigen Uebung des Gebethes verbunden ſind, ſind dieſer indiſchen Sendung und Laſt nicht gewachſen: denn je geringeren Grund ſie haben, deſto leichter werden ſie von den verſchiedenen und täglichen Ungemächlichkeiten geſchwächet, verſiegen nach und nach, und erlöſchen. Hingegen ſind ſie auf eine reife und ſtandhafte Tugend gegründet, ſo werden ſie von den aufſtoſſenden Beſchwerlichkeiten und Gefahren nicht nur nicht erſchüttert, oder gar erſticket, ſondern vielmehr von Tag zu Tag immer ſtärker und kräftiger. Daher gebe ein Jeder auf ſich ſelbſt wohl Acht, und ſehe, wie er wandle. Es gebe aber uns Allen Gott ſeinen

Geiſt

Geiſt und die Stärke, um ſeinen heiligen Willen genau zu erfüllen.

Dreyſſigſter Brief.

Malaca den 2. Jäner 1569.

Chriſtophorus Acoſta dem Generalvorſteher der G. J.

1. Hier in Malaca wird nebſt dem, daß wir Beicht hören, Chriſtenlehren halten, und andern Verrichtungen unſerm Inſtitute gemäß obliegen, auch an mehreren Orten von uns gepredi get; beſonders aber an den Sonntagen zu Heiden einer gewiſſen Secte, die ſie Quintinen nennen, und derer böſe Lehrſätze und Meynungen öffentlich zu widerlegen von dem Provincialſynod beſchloſſen, und vom Biſchofe den Unſrigen aufgetragen wurde. Wir hoffen einen guten Erfolg daraus. Auch jene Fragen, die man insgemein Gewiſſensfälle nennt, werden den Clerikern ſehr heilſam erörtert, und zwar zu ihrer Zufriedenheit ſowohl als groſſem Fortgange, was aus ihren täglichen Fragen nach der gemachten Auslegung genugſam erhellet. Unſere Kirche wurde dieſes Jahr unter das Dach gebracht. Sie iſt nicht nur ſehr groß, ſondern auch ſehr ſchön, ſowohl den Bau ſelbſt, als die Lage betreffend; denn ſie liegt mitten in der Stadt höchſt auf der Anhöhe, von welcher man ungeheure Strecken der See ſowohl als

des feſten Landes überſieht. Und weil unſer Haus eine Herberge für alle Unſrigen iſt, die aus Indien nach Molucus, Japan und China gehen, ſo werde ich berichten, was kürzlich aus verſchiedenen Gegenden die Unſrigen hiehergebracht haben, da es ungewiß iſt, ob euch ihre Briefe dieſes Jahr noch zukommen werden.

2. Und zuerſt zwar erfuhren wir aus den molukiſchen Inſeln, daß die Neubekehrten in Amboine, die Franciſcus Xaverius und nach ihm Andere zum chriſtlichen Glauben gebracht haben, die vorigen Jahre von einer mohriſchen Nation, Jaer mit Namen, einem ſehr wilden, unmenſchlichen und den Amboinern beſonders auſſäſſigen Volke, ſehr grauſam mishandelt und unterdrücket, ſehr viele Chriſten umgebracht, einige auch durch Gewalt und Furcht von Chriſto abtrinnig gemacht, und dieſe ganze Gegend, die aus ſehr vielen Inſeln beſteht, unter ihre Gewalt gebracht worden iſt. Aber die Portugieſen kamen aus Indien mit einer ſtarken Flotte, verjagten die Jaer, richteten die Urheber und Anſtifter dieſer Laſterthaten hin, und brachten alle dieſe Inſeln, nachdem ſie ſelbe aus dieſer elenden Sklaverey entriſſen, und auch den innerlichen Unruhen und bürgerlichen Kriegen, mit denen ſie ſich ſtets einander aufrieben, ein Ende gemacht hatten, unter die Gewalt des Königs von Portugall. Hierauf wurde gleich an dem beſten und zu den nöthigen Ausfällen geſchickteſten Orte eine Citadelle mit Bollwerken angelegt und eine Beſatzung dareingelegt. Dieß eiferte auch die

Unſri-

Unſrigen an, zur Verbreitung der chriſtlichen Religion ſich da niederzulaſſen, und ſind wirklich Einige aus unſerer Geſellſchaft dort. Hierauf kamen auch aus verſchiedenen Provinzen der Möhren und Heiden Abgeordnete an den portugieſiſchen Statthalter, und erbothen ſich, ihren vaterländiſchen Götzendienſt zu verlaſſen, und das Chriſtenthum anzunehmen; ſie ſeyn bereit, alles, was man ihnen befehle, zu thun; ſie ſchätzten ſich glücklich, wenn ſie nur nicht abgewieſen würden. Die Unſrigen ſchreiben nebſtbey, die Zahl derjenigen, die ſich ſchon zu Chriſto bekehrt haben, ſey ſo groß, daß um ſie zu unterrichten und zu taufen, wenn noch andere dreyſſig dahin geſchickt würden, der Arbeiter noch zu wenig ſeyn würden. Anderer Völkerſchaften indeſſen zu geſchweigen, die auch die Taufe verlangen, auf dem feſten Lande, Papuer mit Namen, eine Landſchaft, die ſich ſo weit gegen Süden hin erſtrecket, daß die vorüberfahrenden Soldaten aus dem Caſtelle niemals das Ende dieſer Küſte erreichen konnten. An die Papuer gränzen andere Völker, und darunter auch einige Neubekehrte, die aber aus Mangel der Unſrigen faſt durch vier Jahre ſchon ganz ohne Lehrer und Hirten ſind. Dieſer glückliche Erfolg aus dem letzten Siege läßt uns hoffen, daß auf dieſen Aeckern der chriſtliche Glaube mit einer reichlichen Seelenerndte werde ausgeſäet, und dieſe Völker weder an Eifer noch Frömmigkeit den Japaneſern etwas nachgeben werden. Die Luft iſt zwiſchen Hitze und Kälte gemäſſiget, das Land reich an Wäldern und

Brunnquellen, und verſpricht, wenn es auf unſere Art gebauet wird, eine Menge Früchte aller Art.

3. Aus China kamen noch die Schiffe nicht an. Das vorige Jahr war, was wir erfuhren, das Chriſtenthum noch im nämlichen Zuſtande, wie zuvor. Die Unſrigen lieſſen ſich indeſſen in dem Haven und Handelsplatze von Amacon nieder, und erwarten die göttliche Hilfe, um tiefer ins Land zu dringen. Indeſſen helfen ſie dem portugieſiſchen Handel mit ihren geiſtlichen Hilfsmitteln fort. Der Biſchof Melchior Carnero aber verſieht ſein Hirtenamt vortrefflich.

4. Aus Japan erhielten wir dieſes Jahr noch keinen Brief. Sobald einige ankommen, werden wir ſie euch ſchicken. Das iſt es, was ich dermalen zu ſchreiben wußte. Uebrigens bitte ich dich, beſter Vater! daß du dieſem Hauſe zu Malaca und deſſen Bewohnern mit deinen heiligen Meßopfern und Gebethen deſto gewiſſer zu Hilfe kommeſt, je gröſſere Gefahr uns bevorſteht. Denn es heißt, daß der König der Acenorer (das ſind Völker auf der groſſen Inſel Taprobana; die heut zu Tage Sumatra genennt wird) ſich zur Belagerung dieſer Stadt rüſte, oder doch gewiß etwas wider die Malacenſer im Schilde führe.

Ein und dreyſſigſter Brief.

Colan den 15. Jäner 1569.

Aloyſius Goveanus der Geſellſchaft.

1. Dieſe Stadt, in der wir ſind, und wo wir in dem Weinberge des Herrn arbeiten, nur daß wir auch zuweilen in die comoriniſche Küſte einen Beſuch machen, liegt am Fuſſe eines Berges, und iſt von der See beyläufig eilf tauſend Schritte entfernet. Sie hat eine geſunde Luft, ſehr gute Wäſſer, an Lebensmitteln einen Ueberfluß. Das Volk iſt zu Friedens- und Kriegsdienſten gleich geſchickt. Viele nehmen das Chriſtenthum an; und die es angenommen haben, geben durch den öftern Gebrauch der Sacramente, durch die Aufrichtigkeit und Reinigkeit ihres Herzens, und durch ihre Gutthätigkeit und Dienſtbefliſſenheit gegen die Uebrigen alle Zeichen eines wahren Glaubens und einer wahren Frömmigkeit von ſich. Da die Mohren und Heiden dieſe Küſte oft mit einer nicht kleinen Flotte beunruhigen, ſo greifen ſie zu den Waffen, halten ihre Anfälle mit aller Starkmuth auf, und zeigen im chriſtlichen Glauben eine groſſe Standhaftigkeit.

2. Unter den Neubekehrten iſt eine Chriſtinn von beſonderer Frömmigkeit. Da einsmal zu ihr Heiden gekommen waren, und von ihr weis nicht was verlangten, das ſie ihrem Götzen opfern wollten,

ten, ward ſie über dieſes Begehren ſo entrüſtet, daß ſie (was eine der gröſten Beſchimpfungen bey ihnen iſt, und daher auch von der Obrigkeit ſehr ſchwer geſtrafet wird) Ruthen ergriff, ſo feſt hielt, daß ſie ihr nicht aus der Hand gewunden werden konnten, und ſie damit unter einem ſcharfen Verweiſe verjagte. Ja des anderen Tages, welches ein Samſtag war, welcher Tag beſonders von dem weiblichen Geſchlechte mit beſonderer Frömmigkeit und Andacht zu Ehren der heiligſten Jungfrau Maria begangen zu werden pflegt, da das Volk ſchon häufig in der Kirche verſammelt war, rief ſie mit lauter Stimme, ſo daß ſie die ganze Verſammung hören konnte, auf: Ich ward zur Verehrung des Götzenbildes um weis nicht was gebethen; aber ich ſchlug es ab. Soll ich hören, daß ſich Jemand hierin verfehle, ſo wiſſen es Alle, daß ich ſeinen Namen dem Pater (ſo nennen ſie unſern Prieſter) ſobald er kommen wird, angeben werde. Wodurch einige Chriſtinnen, die ſich in dieſer Sache ſchuldig wußten, ſo gerührt wurden, daß ſie ihren begangenen Fehltritt herzlich bereueten.

3. In der äuſſerſten Küſte liegt ein von einem vornehmen Götzentempel ſehr berühmtes Caſtell. Es ſind auch da einige Chriſten: und weil dieſes Volk gröſtentheils vom Fiſchfange lebt, durch zwey Monate aber ſchon nichts zu fangen war, ſo bathen die Chriſten die zwey Unſrigen, die eben da waren, Gott durch einen öffentlichen Bittgang zu beſänftigen. Es wurde alſo ein Bittgang mit vielem Ge-

pränge gehalten. Der Zug gieng von unſerer Kirche bis zu dem nicht weit entlegenen Kreuze: alle Chriſten begleiteten ihn mit groſſer Gottesfurcht; manche auch unter Thränen. Da hierauf die Unſrigen ihre Miſſion in ein anderes Dorf fortſetzten, erhielten ſie die Nachricht, daß bald darauf gählings eine ungeheure Menge Fiſche zur groſſen Freude der Neubekehrten ſich gezeiget habe.

4. In dieſer Küſte ſind drey und zwanzig Dörfer, alle ſehr volkreich, und auſſer vieren mit chriſtlichen Kirchen gezieret. Jeder Kirche iſt aus Mangel der Unſrigen ein Küſter vorgeſetzt, den ſie in ihrer Sprache Canaquapol nennen, und der wegen ſeiner Frömmigkeit und Erfahrenheit in der chriſtlichen Lehre aus der Zahl der Neubekehrten dazu auserwählt wird. Ihre Pflicht iſt, nebſtdem, daß ſie die Kirche beſorgen, das Volk im Chriſtenthume zu unterrichten, die Zwiſtigkeiten beyzulegen, die Neubekehrten in die Kirche zuſammenzuberufen, Acht zu geben, wer abgehe, oder ſich übel aufführe, Alles endlich dem Pater, wenn er kömmt, zu berichten, damit er hernach ein dem Verbrechen angemeſſenes Mittel beybringe. Die Neubekehrten aber bezeigen den Unſrigen eine wunderbare Achtung und Folgſamkeit.

5. Es ſind aber durch die Verwendung und Ueberredung der Unſrigen auch oft ſchon ſchwere Feindſchaften beygelegt, und der Friede nicht nur unter Privatleuten und Blutsverwandten, und auch unter ganzen Völkern, ſondern auch unter dem Könige und einigen Vornehmen des Reichs wie-

wieder hergeſtellt: und auf dieſe Weiſe oft ſchon nahe Gefahren eines Aufſtands und Aufruhrs entfernet worden; und dieß zu ſo groſſer Zufriedenheit der Chriſten ſowohl als der Heiden, daß viele Fürſten itzt ſchon das Evangelium zu vertheidigen und zu beſchützen anfangen, die noch kürzlich die heftigſten Feinde des chriſtlichen Namens waren. Der König aber ſelbſt, wenn gleich noch ein Heide, bezeigt uns eine beſondere Neigung und Gunſt. Er hört uns gerne, bauete den Chriſten eine herrliche Kirche, und war ſogar Willens, den Götzentempel der Mohren, wenn gleich wider ihren Willen, und ſo ſehr ſie ſich dawider ſetzten, zu zerſtören. Allein damit daraus keine Unruhe entſtünde, wurde die Sache auf das Anrathen der Unſrigen ſelbſt auf eine andere Zeit verſchoben.

6. Indem ich dieſes ſchrieb, kam ein Abgeordneter vom König von Travancor, und bath dringend, daß Einer von den Unſrigen zu dem König ſelbſt gienge; er hätte wichtige Dinge mit uns auszumachen. Es iſt ein Götzentempel vier Meilen von dieſer Stadt, wohin damals der König zu einer gewiſſen Feyerlichkeit gieng. Es reiſeten alſo Einige aus den Unſrigen dahin, und wurden von ihm aufs gnädigſte empfangen. Es wurde vor allen die Errichtung chriſtlicher Kirchen in ſeinem ganzen Reiche ausgemacht, und der König gab hiezu durch ein öffentliches Diplom die vollkommenſte Erlaubniß. Er geſtattete hernach Jenen, die Chriſten würden, viele Privilegien und Freyheiten; both ſich und das Seinige den Unſri-

gen

gen freygebig dar, und bath ſie, ihm die Freundſchaft der Portugieſen, die in Indien ſind, zu erwerben; ſie ſoll ſo lang als Sonne und Mond beſtehen; er werde ein beſtändiger Feind unſerer Feinde ſeyn. Die Unſrigen dankten ihm dafür, fügten noch Manches, was ſie für ſchicksam achteten, hinzu, und kehrten nach Hauſe zurück. Wir hoffen alſo, daß in kurzem dieſes ganze Reich zur groſſen Ehre des göttlichen Namens der katholiſchen Kirche werde einverleibt werden; es wird nöthig ſeyn, daß alle indiſchen Collegien unſerer Geſellſchaft in dieſen groſſen und weit ſich erſtreckenden Weinberg Arbeiter abgeben. Der Herr ſey unendlich gelobt, und gebe uns viel von ſeinem heil. Geiſte. Amen.

Zwey und dreyſſigſter Brief.

Ternate den 10. Hornung 1569.

P. Nicolaus Nugnez der Geſellſchaft Jeſu.

1. Von dieſen Ländern **Molucus** und **Amboine**, glaube ich, habet ihr voriges Jahr ein Mehreres gehört. Es machte hierauf darin das Chriſtenthum, durch Gottes Güte einen ſo glücklichen Fortgang, daß alle dieſe Völker und Inſeln das heil. Evangelium begehren. Und wirklich ſcheint dieſer Weinberg des Herrn aus allen, die unſerer Geſellſchaft anvertrauet ſind, die gröſte

Pfle-

Pflege zu verdienen, weil er auch die meiſte Frucht verſpricht. Daher hoffen wir, die göttliche Güte werde in dieſer Gegend die gottloſe Secte Mahomeds bald gänzlich vertilgen und zernichten. Bittet alſo, liebſte Brüder! den Herrn, daß er die Zahl der Arbeiter vermehren wolle. Unſer Aufenthalt iſt noch gröſtentheils in den Städten und Gränzen von Ternate, Baction, Celebes und den Mohreninſeln: und nicht vergeblich, indem dieſe Völker, durch die Mitwirkung der Gnade Gottes mit unſern Bemühungen, ſowohl gegen die heiligen Geheimniſſe des ewigen Heils, als auch gegen die Patres, derer ſich der Herr als Werkzeuge zu ihrer Bekehrung gebraucht, und zu aller Frömmigkeit ſehr geneigt ſind.

2. Die Mohreninſeln verſehen dermalen zwey Prieſter und ein Bruder; Tolan aber P. Didacus Magaliannes, und zwar mit groſſer Frucht, beſonders durch das Beyſpiel ſeiner Tugend und Standhaftigkeit, indem er, wenn er gleich krank iſt, doch niemals unterläßt, das Chriſtenthum durch Taufen, Beicht hören, katechiſiren, Meſſe leſen und andere geiſtliche Verrichtungen zu befördern. Auf der andern Seite hat Nicolaus die Inſel Morotai über ſich, und hält ſich hauptſächlich in der berühmten Stadt Sequita auf; welches Volk, ſo wie die andern Herumliegenden er nach dem Inſtitute unſerer Geſellſchaft durch eben dieſe mühvollen Dienſte zu einem chriſtlichen Leben unabläſſig anführt. Nun iſt aber in dieſen Inſeln auch noch beſonders Antonius Conſalvus. Er war

dieſe

dieſe Zeit her in der Stadt Rau, und befliß ſich, die chriſtliche Religion und guten Sitten in dieſer ganzen Gegend zu verbreiten: wohl zu einem groſſen Beyſpiele aller Tugenden, beſonders der Geduld, ſowohl wegen der beſchwerlichen Lage des Orts, als auch wegen ſeiner beſtändigen Kopfſchmerzen, wobey er jedoch nicht unterläßt, ſein Amt mit aller Sorgfalt und Munterkeit zu verſehen. Dieſe Inſeln macht die groſſe und brennende Hitze ſehr ungeſund: und aus dieſer und anderen Urſachen, die euch ohnehin bekannt ſeyn werden, ſind die Reiſen beſonders ſehr beſchwerlich und der Geſundheit äuſſerſt ſchädlich. Aber auch bey dieſen Ungemächlichkeiten und Beſchwerniſſen tröſtet uns Gott wunderbar, und richtet uns dadurch auf, daß er uns in der That und durch den Erfolg zeiget, daß unſer Schweiß und unſere Bemühung nicht umſonſt verwendet ſey, indem dieſes Volk, das noch kürzlich ſo roh und barbariſch war, was nur Gottes Kraft und Macht kann, zu dem allerheiligſten Geheimniſſe des Altars fähig gemacht wird, und mit einem bewunderungswürdigen Eifer und einer eben ſo wunderbaren Frömmigkeit das Sacrament der Beicht ſelbſt begehret. Faſt in jeder Stadt haben ſie Kirchen erbauet, wo ſie Alle an Sonn- und Feyertagen zur Chriſtenlehre zuſammenkommen, was aus Abgang der Prieſter die Stelle des Gottesdienſtes vertritt.

3. Auf gleiche Weiſe verwendet ſich in dem Reiche Bacton mit groſſem Fortgange Ferdinandus Alvarez, und verwechſelt die abergläubiſchen

und

und abgöttiſchen Gebräuche der Heiden mit der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre. Er war dieſes Jahr ſchwer krank, und iſt allein: er ſteht alſo wohl ſehr viel aus. Das bactioniſche Volk übertrifft jenes der Mohreninſeln an Güte und Scharfſinnigkeit des Verſtands: daher es auch die heiligen Geheimniſſe des chriſtlichen Glaubens leichter faſſet. Alle geben ganz klare Beweiſe von ſich, daß ſie die mahomedaniſche Gottloſigkeit ganz verlaſſen und verworfen haben: beſonders der König, der ſammt ſeinem Volke eine ganz brennende Begierde zeigt, den chriſtlichen Glauben zu verbreiten.

4. Das Reich Celebes iſt ſehr groß, beſteht aus vielen und groſſen Inſeln, und hat mehrere Könige, die nach der chriſtlichen Religion eine ſolche Begierde haben, daß ihnen zu ihrer Bekehrung nichts als der Unterricht und die Taufe abzugehen ſcheint. Der Boden iſt ſehr fruchtbar; die Einwohner vom Leibe wohl geſtaltet und groß; ihre Farbe mehr röthlich als ſchwarz. Wegen der Menge der Herren ſind ſie zwar itzt weniger ruhig und friedfertig: allein wenn ſie ſich dem Chriſtenthume und dem Dienſte des wahren Herrn werden ergeben haben, werden ſie auch unter einander einiger ſeyn. Drey Könige wurden ſchon Chriſten, über die alle Petrus Mascarenia die Sorge hat: woraus ihr leicht abnehmen könnet, wie nothwendig wir einer baldigen Hilfe haben.

5. Und damit ihr dieſes noch klärer einſehet, will ich einige Nationen berühren, die von uns das Evangelium verlangen. Darunter ſind die

Papu-

Papuer, die den Cafern oder Aethiopiern nicht unähnlich, und in mehrere Reiche zertheilt ſind. Ihr groſſes Land iſt von hier beyläufig ſechzig Meilen entfernt, und eben ſo viele einwärts entdecket. Da ich bey dem König von Baction war, ſah ich Einige aus dieſen Königen, die ihn aus Freundſchaft zu beſuchen kamen. Auch ſie verlangten die Taufe; allein ſie erhielten ſie nicht, weil niemand war, der ſie in der chriſtlichen Lehre unterrichtete, und hernach in dem Glauben derſelben erhielte. Eben dieß iſt auch das Begehren des Königs von Bengai, welches Land gegen Mittag liegt. Der König von Gorentali aber, welchem Reiche gegenüber die Celeber liegen, begehrt ſie ſchon in das ſechſte Jahr, und ſandte erſt kürzlich eigene Abgeordnete an den portugieſiſchen Statthalter, aber umſonſt, weil wir ſehr wenig, und weit und breit zerſtreut ſind. Es ſchickte zwar der Statthalter aus Freundſchaft Jemanden zu ihm, der ihn mit Geſchenken beſuchte, und rieth ihm an, ſich des Petrus Mascarenia zu gebrauchen, der damals auf der entgegengeſetzten Küſte war. Es iſt aber das Reich Gorentali ſehr volkreich, und kein Zweifel, daß, wenn der König die chriſtliche Religion annähme, ſie auch die Uebrigen annehmen würden. An ihn gränzet der König Botum mit Namen. Sein Gebieth erſtreckt ſich noch weiter. Ich übergehe noch viele andere Königreiche und Völkerſchaften mit Fleiſſe, um nicht euren Schmerzen zu vergröſſeren, wenn ich euch an den Untergang ſo vieler Seelen erinnere; da ich nicht zweifle, daß ihr, wenn es die Umſtände erfoder-

ten, auch für das Heil einer einzigen Seele gern euer Leben dargeben würdet.

Drey und dreyſſigſter Brief.

Ternate den 6. März 1569.

Petrus Mascarenia der Geſellſchaft Jeſu.

1. Nachdem ich dieſes Jahr bey den Celebern war, glaubte ich euch, Alles was ſich zutrug, ſchreiben zu müſſen, damit ihr, wenn ihr bey dem ſo groſſen Abgange an Arbeitern die Gröſſe der Erndte erſehet, alle den Herrn bittet, daß er ſehr viele Arbeiter hieher ſchicken wolle. Der König von Sion hat ſich, was ihr ſchon werdet gehöret haben, zu Chriſto bekehret, und wurde in der Küſte von Manad, als Didacus Magaliannes da war, getauſet. Deßwegen fiel innerhalb ſechszehn Monaten ſein ganzes Reich von ihm ab, eine einzige Stadt ausgenommen, wohin er ſich mit ſeiner Mutter und ſeinen Brüdern flüchtete. Von da begab er ſich hieher nach Ternate, und ſuchte bey den Portugieſen Schutz. Indeſſen giengen ſeine Unterthanen durch eine Eingebung der göttlichen Güte in ſich, riefen den König in ihr Vaterland zurück, und verſprachen ihm zu gehorchen. Es wurde alſo von den Portugieſen ein Rennſchiff ausgerüſtet, worauf wir miteinander am Feſttage des heil. Bartholomäus abgiengen. Am nächſten Sonntage las ich an der Küſte von Manad

nach Meſſe. Da hörten wir, daß ſich nur die Hälfte des Reichs dem König wieder ergeben habe, die Uebrigen bey dem Abfalle beharren. Von da fuhren wir weiter, und landeten endlich bey der Stadt Sion, warfen die Anker aus, und machten den Einwohnern die Ankunft des Königs kund. Sobald dieſe hörten, daß der König auf einem portugieſiſchen Schiffe angekommen ſey, kamen die Fürſten, ungeachtet die Gegenparthey die Citadelle inne hatte, dennoch bis zu dem Schiff heraus, ergaben ſich, und küßten dem König unter vielen Thränen die Füſſe. Drey Tage harrten wir da ſo aus, und die Feinde waren zu keinem Vertrage zu bringen. Es ſtieg alſo der Kapitän, wie auch Conſalvus Urtadus mit ſeiner Mannſchaft ans Land: zu dieſen ſtieſſen drey hundert Bewaffnete von denen, die auf der Seite des Königs waren. Die Feinde geriethen dadurch in Schrecken, verlieſſen die Citadelle, und zogen ſich in die Gebirge zurück. Dieß geſchah im September; und ſchon war der dem Kapitän beſtimmte Tag da, an welchem er ſich mit der übrigen portugieſiſchen Flotte vereinigen ſollte. Wir lichteten alſo die Anker am Geburtstage der heil. Jungfrau Maria, und kamen von da in ein Dorf von beyläufig drey hundert Familien, über die ein Vetter des Königs gebiethet. Da blieben der König und ich mit zwey Portugieſen, indeß das Schiff weiter gieng. Und es ſtand nicht lange an, ſo ward eine Kirche errichtet, in welcher wir den Vater des Königs, der eben da war, tauften, einen ehrwürdigen Alten, der zur chriſtlichen Religion eine beſondere

Neigung hatte, und von einer ſehr ſanften und gelehrigen Gemüthsart iſt.

2. Zu Ende des Septembers nahm ich mir vor, die neubekehrten Manadenſer zu beſuchen; und der König beſchloß, mich mit Mehreren aus ſeinem Gefolge zu begleiten. Indem aber die Schiffe zugerüſtet wurden, kamen ſehr anſehnliche Männer aus der Inſel Sanguim zu mir, und bathen mich, daß ich käme, ihren König zu taufen; und ſie ſelbſt zeigten eine groſſe Luſt dazu, was ſie ſowohl durch andere Zeichen, als auch dadurch zu erkennen gaben, daß ſie ſich das Haupthaar augenblicklich abſchoren, das ſie ſich nach Art der Weiber ſehr lang wachſen laſſen. Ich glaubte alſo ihrem guten Willen nachkommen zu müſſen, beſonders weil ſich dadurch zur Bekehrung der ganzen Inſel Sanguim, die ſehr groß iſt, die Gelegenheit ergäbe, und entließ ſie ganz freudenvoll, indem ich ihnen verſprach, zu ihnen zu kommen. Kaum hatten ſie ihr Vaterland erreichet, ſo fiengen ſie an, zu unſerm Empfange ein neues Haus zu erbauen. Und es ſtand wenige Tage an, ſo kam ein Verwandter des Königs, in Begleitung des Sohns eines der Groſſen des Reichs mit einem herrlich zugerichteten Fahrzeuge, mich dahin abzuführen. Und da auch ſchon die acht Schiffe des Königs von Sion bereit waren, ſo begleitete er mich mit ſeinem ganzen Gefolge dahin. Wir fuhren alſo am Tage des heil. Franciſcus früh ab, und kamen Abends nach Sanguim. Des anderen Tages kam uns der König der Inſel mit den Groſſen

des

Jroques (das ſind gleichſam die Geiſtlichen und Lehrer unter den Heiden) bedürfen eines längeren Unterrichts, indem die Lügen und böſen Meynungen ſchon tiefere Wurzeln bey ihnen gefaſſet haben, wovon die Unſrigen auch die mindeſten Fäſern aus ihren Herzen auszureuten ſich beſtreben. Und dieſe nämliche Mühe geben ſie ſich auf des heil. Inquiſitors Bitten mit den Chriſten, wenn etwa Einige von der Richtſchnur des katholiſchen Glaubens abgewichen ſind.

3. Der Nutzen aus den Predigten iſt der gewöhnliche. Dieß bezeuget der Zulauf und die Frömmigkeit des Volks. Bey den Predigten von dem bitteren Leiden und Tode des Herrn geſchehen auch groſſe Bewegungen, bis zu den Thränen. Wie ſehr aber die öftere Empfangung der Sacramente der Buſſe und des Altars, beſonders an gröſſeren Feſttagen des Jahrs im Brauch ſey, erhellet genug daraus, daß bey dem letzten Jubelablaſſe, den wir aus Europa erhielten, ohne die andern Kirchen der Stadt mitzurechnen, nur in der unſrigen allein mehr als tauſend ſechs hundert Communicanten gezählet wurden.

4. Eine gleiche Mühe wird auf die Kranken verwendet, ſie Beicht zu hören, und in dem letzten Kampfe zu ſtärken. Denn eben deßwegen werden auch die Unſrigen faſt in der ganzen Stadt von den Gröſten, Mittleren und Niedrigſten dazu gebrauchet. Und finden ſie, daß es Einigen aus Armuth an der nöthigen Hilfe und Pflege fehle, für dieſe ſorgen ſie, ſo viel an ihnen iſt, nicht nur

3. Unterdeſſen kam die Zeit, die neubekehrten Cauripaner zu beſuchen. Dieß ſchmerzte die Sanguimaner ſehr. Ich tröſtete ſie alſo, ſo viel ich konnte, damit, daß ich ihnen verſprach, ſie im Rückwege wieder zu beſuchen. Sie bathen mich, ihnen noch vor meiner Abreiſe einen Platz zur Erbauung der Kirche anzuweiſen und abzuzeichnen; das Geld hiezu würde in kurzem geſammelt, und zu rechter Zeit beyſammen ſeyn. Ich wies ihnen alſo eine glatte und angenehme Ebene am Meere a[illegible], dicht mit Bäumen beſetzt, die innerhalb ſechs Stunden alle, und zwar von den Groſſen mit ihren eigenen Händen umgehauen waren: ſo einen Eifer, ſo eine Begierde hatten ſie nach der neuen Kirche. Der König ſelbſt, wenn er gleich bey ſeinem hohen Alter vor Schwäche der Leibeskräfte bey der Aushauung des Waldes nicht mitarbeiten konnte, war doch dabey, leitete das ganze Werk, und hielt die Uebrigen zur Arbeit an. Die Königinn aber ließ melden, ſie würde mit ihrem Frauenzimmer kommen, den Boden zu reinigen, und die Kräuter auszureiſſen, um auch Theil an dieſer Arbeit und an dieſem Verdienſte zu haben. Endlich da ich nicht länger mehr bey ihnen bleiben konnte, wurden wir vom König ſelbſt und von dem ganzen Adel Ehrenhalber bis zu dem Schiffe begleitet. Den zwey Portugieſen, die mit mir waren, wurde jedem ein Leibeigener geſchenket. Nebſtbey begleitete uns auf des Königs Befehl ein ſeiniger Anverwandter, und noch ein anderer Jüngling von ſehr hoher Geburt auf einem Jagdſchiffe.

4. Es gieng auch der König von Sion mit uns. Sobald wir in ſein Reich kamen, befahl er Schiffe auszurüſten, damit er uns ſelbſt mit einer groſſen Anzahl der Vornehmen des Reichs nach Cauripa begleiten könnte. Nachdem er alſo das Reich mit Truppen und Beſatzungen wohl verſehen hatte, giengen wir auf fünf Schiffen den erſten November ab. Den anderen Tag erreichten wir Manad. Da blieben wir zehn Tage. Unter dieſer Zeit hinterbrachten mir die Batachiner (denn ſo werden dieſe Völker genennt): es ſeyn mehr als hundert tauſend Menſchen, die ſchon lange begierig die Taufe verlangten, und bathen den König von Sion, mit mir davon zu reden. Allein da ich ſah, daß der Neubekehrten in dieſer Küſte ſehr viel, wir aber ſo wenig ſeyn, daß wir nur ſelten zu ihnen kommen könnten: ſo entſchuldigte ich mich, ſo gut ich konnte, und machte ihnen Hoffnung, es würden Patres nach Celebes kommen und da verbleiben, von denen ſie alsdenn getauft werden ſollten; ich aber ſey aus keiner andern Urſache hieher gekommen, als die Chriſten, die ſchon da wären, zu beſuchen. Von da richteten wir unſern Lauf weiter nach Cauripa, und landeten unter Weges in einer ſehr vornehmen Stadt des Königs von Bolon, um den Jüngling, den Didacus Magaliannes da zurückließ, mit mir zu nehmen. Der König von Bolon iſt ein Sohn des Königs von Manad, zwar ein Mahomedaner, aber dem Chriſtenthum geneigt. Er war eben bey zweymal hundert tauſend Schritte entfernt. Seine Mutter aber, da ſie hörte, daß ich in dem

Haven eingelaufen ſey, ſchickte Einen, der mich aufs höflichſte empfieng, und mit Eßwaaren verſah; allein ich glaubte nicht, mich hier verweilen zu müſſen. Nachdem wir alſo den Jüngling, wie ich ſagte, mit uns genommen hatten, erreichten wir endlich Cauritta zur groſſen Freude der Neubekehrten ſowohl als der Heiden, die ſie uns, ſo lang wir da blieben, genugſam bewieſen. Es gab uns auch die Gottesfurcht und Frömmigkeit dieſes Volkes genug zu ſchaffen, ſo daß unſere Wohnung ſtets entweder von Neubekehrten, die wir im Glauben beſtärkten, oder von Heiden, die wir in den Grundlehren des Heils unterwieſen, voll war; die ich aber doch nicht taufen wollte, ſo ſehr ſie darum bathen, und dieß aus eben den Urſachen, die ich bey den Batachinern hatte; ich ſagte ihnen aber, es würde ein Pater zu ihnen kommen und bey ihnen verbleiben. Mit dieſer ihnen gemachten Hoffnung giengen wir nach Sion ab, und kamen mit Anfang des Jäners daſelbſt an.

5. Conſalvus Pereira, Admiral der portugieſiſchen Flotte, hatte dem König von Sion verſprochen, ihm wider die Rebellen zu Hilfe zu kommen. Schon war der Jäner zu Ende, und er erſchien nicht. In dieſer Erwartung näherten ſich zwey Schiffe, denen der König in meiner Begleitung entgegen gieng, in der Meynung, ſie ſeyn von der Flotte. Allein der Portugieſe Mendornelas, der auf dieſen Schiffen kam, ſagte uns, die portugieſiſche Flotte ſey durch einen Sturm nach Molucus verſchlagen worden. Dieſe Nach-

richt

richt war uns ſehr unangenehm. Da alſo Mendornelas die Urſache unſerer Beſtürzung vernahm, both er ſich ſelbſt und ſeine Mannſchaft dem König freywillig dar. Und er betrug ſich mit Gottes Hilfe ſo ſtattlich, daß er in wenig Tagen zwey Städte einnahm, die ſowohl durch ihre Lage ſelbſt ſehr wohl befeſtiget, als auch mit Mannſchaft und Waffen reichlich verſehen waren. Durch dieſen Sieg wurde der Aufruhr gedämpfet, die ganze Inſel unter die Bothmäſſigkeit ihres Königs wieder gebracht, und die Celeber durch die Tapferkeit der Portugieſen in Furcht geſetzet.

6. Der ſtandhafte Glaube und die Herzensgüte dieſes Königs ſcheint nebſt der ewigen Belohnung, die, wie wir hoffen, ſeiner im Himmel wartet, ihm auch dieſen glücklichen Ausgang auf Erden verdient zu haben. So liebvoll und dienſtfertig betrug er ſich gegen uns, und gieng auf unſerer ganzen Reiſe durch die Inſel Celebes nicht von unſerer Seite. Daher wurden uns auch ſeinetwegen überall groſſe Ehren angethan. Er begleitete uns aber nicht nur, ſondern machte auch einen Verkündiger des chriſtlichen Glaubens, indem er ihn überall anpries, wie nützlich und heilſam er ihm wäre, uns aber nach ſeiner Frömmigkeit und Güte bey dieſen Völkern unendlichen Dank dafür ſagte, und unter andern beſonders dieſes hervorſtrich, daß wir ihn bey ſeiner Verweiſung in der äuſſerſten Noth gütig aufgenommen und erhalten, und daß er endlich unſerer Gutthat ſeine Wiedereinſetzung in ſein Reich zu verdanken habe. Wodurch

er die Gemüther nicht wenig rührte, und unſern Namen bey den Neubekehrten nicht nur, ſondern auch bey den Portugieſen ſelbſt beliebt machte.

7. Nachdem alſo, wie ich ſagte, die Ruhe im Reich wieder hergeſtellet war, und ich mich bey dem König beurlaubet hatte, kehrte ich nach Ternate zurück, und nahm des Königs älteſten Sohn, einen neunjährigen Knaben von der beſten Gemüthsart mit mir, den mir der Vater ſelbſt übergab, daß er bey uns erzogen würde.

Vier und dreyſſigſter Brief.

Onor den 26. November 1569.

Martinus de Sylva dem Conſalvus Alvarez.

1. Wir ſegelten aus dem dortigen Haven, wie du weißt, den 14. November ab, und kamen Nachts zu den goaniſchen Inſeln. Da blieben wir einen ganzen Tag, und warteten auf die Schiffe, die zu Goa zurückgeblieben waren. Kaum aber kamen einige an, lichteten wir die Anker, und kamen Abends bis Amediva. Da blieben wir fünf Tage, worauf wir nach vollbrachtem Meßopfer, dem der Unterkönig mit dem ganzen Heere beywohnte, mit einer Flotte von hundert ſechzig Schiffen nach Onor abſegelten, wo wir eine nach aller Kunſt angelegte und ganz in Vertheidigungsſtand geſetz-

geſetzte Citadelle antraffen. Es waren darin bey ſieben hundert Lasquariner, die mit dem Feuergewehr ſehr gut umzugehen wußten. Da dieſe unſere Flagge ſahen, rüſteten ſie ſich in vollem Ernſte zur Gegenwehr. Den anderen Tag, da wir ans Land ſtiegen, kam es zu einem nicht geringen Gefechte, wobey wir aber die Oberhand erhielten. Der Erſte, ſo aus dem Schiffe aufs Geſtad ſprang, war der Unterkönig, dem die übrigen Portugieſen folgten. Da geriethen ſie auf einmal in ein ſolches Feuer, daß ſie ſich bis an die Mauern hinwagten: allein ſie wurden tüchtig zurückgewieſen, ſo daß zwey Mann todt blieben, und bey vierzig verwundet wurden, wovon hernach einige an ihren Wunden ſtarben: welches Unglück ſie nicht gehabt hätten, wenn ſie dem Rathe und den Ermahnungen derer gefolget hätten, denen ſie doch hätten folgen ſollen. Damit alſo dieß nicht wieder geſchähe, wurden ordentliche Laufgräben gezogen und Schanzen aufgeworfen; und die Belagerung von drey Seiten zugleich mit ſolchem Nachdrucke angefangen, daß der Commendant der Feſtung von den Waffen zum Bitten ſchritt, und weil er an der Rettung des Platzes verzweifelte, den Unterkönig für ſich und die Seinigen um das Leben bath. Es geſchah alſo die Uebergabe; Waffen und Bagage wurden zurückgelaſſen, und die Beſatzung mit kreuzweis geſchloſſenen Händen in der Montur, die Jeder am Leibe hatte, herausgelaſſen. Sie hielten die Belagerung drey Tage aus: den dritten, als am Feſttage der heil. Catharina ergaben ſie ſich. Wir giengen alſo in die Feſtung hinein.

Der

Der Franciſcaner Cuſtos las zur Dankſagung die heil. Meſſe, und ich predigte auf des Unterkönigs Befehl dabey. Nun werden die Mauern wieder hergeſtellet, die durch die Belagerung eingeſtürzet ſind; und der Unterkönig beſchloß hier einige Mannſchaft zur Beſatzung zurückzulaſſen. Gott leite ihn ferners nach ſeiner Güte. Du aber ſorge, daß ihm die Frommen mit ihren Gebethen zu Hilfe kommen: denn dieſes wünſchet er ſehr, und befahl mir, dich darum in dieſem Briefe in ſeinem Namen zu bitten.

2. Ich vergaß dir einige meinige Vorfälle zu berichten. Zweymal wäre es bald um mich geſchehen geweſen: einmal gleich da wir ans Land ſtiegen, und ich einigen Soldaten Muth zu machen ſuchte, und ihnen das Bild des Gekreuzigten vorzeigte; denn da auf einmal auf ſie eine Bombe geworfen wurde, die mit groſſer Gewalt daherflog, und ſich Alle vor der Gefahr zu retten ſuchten, geſchah es, daß ich in dieſer Verwirrung geſtoſſen wurde und fiel, und die Bombe über mich gieng, doch ſo daß ſie mir nur das Kleid zerriß, ohne durch Gottes Güte den Leib zu verletzen. Noch zweymal war ich in Gefahr durch Kanonenkugeln, die ſo dicht vor mir vorbeyflogen, daß ſie mir beynahe die Scheitel des Hauptes wegſtreiften. Uebrigens bin ich und Sebaſtianus Conſalvus geſund, und verſehen mit Gottes Hilfe noch immer glücklich die Aemter, die der Geſellſchaft eigen ſind: die meiſte Zeit aber bringen wir faſt im Spitale bey den Kranken zu. Gott gebe uns genugſame

Gnade

Gnade und Stärke, ſeinen Willen ganz zu erfüllen. Und dazu ſey uns du, mein Pater, mit deinen Gebethen und Meßopfern verhilflich.

Fünf und dreyſſigſter Brief.

Goa im November 1569.

Sebaſtianus Fernandez dem Generalvorſteher der G. J.

1. Den zwölften September, als die Schiffe aus Portugall ankamen, erhielten wir auch deinen Brief, woraus wir zu unſerer groſſen Freude vernahmen, was der Herr dieſes Jahr durch die Unſrigen in Europa gethan hat: und weil ich weis, daß auch ihr gern etwas von Indien höret, ſo glaubte ich euch ſchreiben zu müſſen, was ſich dieſes Jahr beſonders bey uns zugetragen hat. Und damit ich von unſerm Collegium anfange, ſo ſind wir dermalen acht und achtzig, auſſer denen, die in andern Kirchen der Neubekehrten ſowohl in dieſer Inſel Goa, als in Cioran und Salſette ſich befinden. Unſere Grammatikalſchulen haben in mehreren Claſſenabtheilungen zuſammen beyläufig ſechs hundert Schüler. Die gröſte Sorge geht dahin, daß mit den Wiſſenſchaften auch das Beſtreben nach der Tugend und Frömmigkeit verbunden werde. Daher gehen alle vorſchriftmäſſig monatlich einmal, viele auch öfters freywillig zur heil. Beicht: und zum Tiſche des Herrn, die dazu tauglich

lich befunden werden. Nebſtbey kommen ſie an beſtimmten Tagen mit vieler Luſt zuſammen, die Grundlehren des chriſtlichen Glaubens öffentlich abzuſingen. Endlich geben ſie ſich auch, ſo viel es ihr zartes Alter zuläßt, mit der Unterweiſung und Bekehrung der Uebrigen, beſonders der Dienſt- und Landleute ab.

2. Ueber das Waiſenhaus, worin die Zahl der Einwohner ſich auf hundert zwanzig beläuft, ſind zwey unſrige Brüder geſetzt, die ſich alle Mühe geben, ſie zur Tugend und Frömmigkeit anzuweiſen. Darunter ſind auch einige Söhne der Brachmanen, die als Begleiter bey der Bereiſung der Provinzen und Bekehrung der Heiden ſchon itzt den Unſrigen ſehr gute Dienſte thun. Ueber die Katechumenen des männlichen Geſchlechts iſt ein Bruder geſetzt. Die des weiblichen wohnen beſonders und in einer Entfernung, über die eine Aethiopierinn die Aufſicht hat, die dazu ſehr geſchickt iſt: daher ſie auch ihr Amt ſehr wohl verſteht, ſo daß die Unſrigen mit ihr ihres Fleiſſes ſowohl als ihrer Klugheit wegen ganz zufrieden ſind. Es wird ferner alle Mühe angewendet, daß Alle die Blindheit und Irrthümer, worin ſie zuvor ſteckten, auf das beſte einſehen, und ihre Götzen und vaterländiſchen Gebräuche vergeſſen. Wenn ſie im Chriſtenthume genugſam unterrichtet und getaufet ſind, werden ſie zu verſchiedenen Handwerken und Lebensarten beſtimmt, um ſich hernach auf eine ehrbare Art ihr Brod zu verdienen: wiewohl in der Noth niemand verlaſſen wird. Die Mohren, Juden und

Jaques

Joques (das ſind gleichſam die Geiſtlichen und Lehrer unter den Heiden) bedürfen eines längeren Unterrichts, indem die Lügen und böſen Meynungen ſchon tiefere Wurzeln bey ihnen gefaſſet haben, wovon die Unſrigen auch die mindeſten Fäſern aus ihren Herzen auszureuten ſich beſtreben. Und dieſe nämliche Mühe geben ſie ſich auf des heil. Inquiſitors Bitten mit den Chriſten, wenn etwa Einige von der Richtſchnur des katholiſchen Glaubens abgewichen ſind.

3. Der Nutzen aus den Predigten iſt der gewöhnliche. Dieß bezeuget der Zulauf und die Frömmigkeit des Volks. Bey den Predigten von dem bitteren Leiden und Tode des Herrn geſchehen auch groſſe Bewegungen, bis zu den Thränen. Wie ſehr aber die öftere Empfangung der Sacramente der Buſſe und des Altars, beſonders an gröſſeren Feſttagen des Jahrs im Brauch ſey, erhellet genug daraus, daß bey dem letzten Jubelablaſſe, den wir aus Europa erhielten, ohne die andern Kirchen der Stadt mitzurechnen, nur in der unſrigen allein mehr als tauſend ſechs hundert Communicanten gezählet wurden.

4. Eine gleiche Mühe wird auf die Kranken verwendet, ſie Beicht zu hören, und in dem letzten Kampfe zu ſtärken. Denn eben deßwegen werden auch die Unſrigen faſt in der ganzen Stadt von den Gröſten, Mittleren und Niedrigſten dazu gebrauchet. Und finden ſie, daß es Einigen aus Armuth an der nöthigen Hilfe und Pflege fehle, für dieſe ſorgen ſie, ſo viel an ihnen iſt, nicht nur

der Seele, ſondern auch dem Leibe nach. Sie ſammeln daher Allmoſen bey dem Volke für ſie, kehren und reinigen ſelbſt ihre Zimmer und Häuſer, und thun ihnen andere dergleichen Dienſte: durch welches Beyſpiel auch die Weltlichen zu den nämlichen Liebesdienſten nicht wenig angereizet werden. Daher als neulich aus Portugall Schiffe ankamen, und die Unſrigen mit Eßwaaren auf das Geſtad giengen, um die Kranken, derer mehr als drey hundert waren, zu übernehmen, in das Spital zu bringen, und von dem Unflate, den ſie ſich auf der Reiſe zugezogen hatten, zu reinigen: wurden viele vom Volke dadurch ſo ſehr gerühret, daß ſie alſogleich ihre Mäntel wegwarfen, und uns hilfreiche Hand leiſteten. Wir gehen auch gewöhnlich öfters in die Spitäler, und dienen den Kranken.

5. Was Gewiſſensſachen, beſonders im Handel und Wandel betrifft, werden die Unſrigen von Vielen zu Rathe gezogen. Erſt neulich legte ein recht anſehnlicher Mann bey Jemand nicht nur ſieben tauſend Ducaten, über die der Streit war, ſondern ſein ganzes übriges Geld ab, und erklärte öffentlich, er ſey bereit, wenn es unrecht erworben ſeyn ſollte, es ganz demjenigen, wer er immer ſey, zurückzuſtellen, dem es die Unſrigen zuerkennen würden. Nebſtbey werden oft nicht geringe Uneinigkeiten gehoben.

6. Es werden auch aus Liebe und Pflicht die Kerker beſuchet, und von den Heiden, die zum Tode verurtheilet werden, mehrere zum Herrn bekehrt,

kehrt, der ihre Finſterniſſe, wie einſt des guten Schächers, mit den Strahlen ſeines göttlichen Lichtes zerſtreuet. Daher die Unſrigen, die der Sprache kündig ſind, die Verurtheilten bis zum Gerichtsplatze begleiten: gewiß zu ihrem groſſen Nutzen; wie es erſt vor wenigen Tagen drey Heiden bewieſen, die unter andern Uebelthaten, die ſie begangen, auch einen Chriſten, einen ganz anſehnlichen Mann, umgebracht haben. Zwey davon nahmen noch im Kerker den chriſtlichen Glauben an: der dritte verwarf halsſtärrig das Evangelium; denn deſſen Bekehrung behielt ſich Gott auf das Ende ſeines Lebens vor. Da er mit den zwey übrigen in die Ebene von Salſette ſollte ausgeführt werden, um da mit dem Tode geſtrafet zu werden, wo ſie den Todtſchlag begangen hatten, wird ein Pater gerufen, der ihn mittelſt eines Bruders, den er als Dollmetſcher mit ſich nahm, durch viele Gründe zu bewegen ſuchte, daß, weil es um ſein leibliches Leben geſchehen wäre, er doch wenigſtens ſeine Seele zu erhalten ſuchte. Allein er antwortete darauf: es liege ihm ſo viel nicht daran. Dennoch ließ der Pater von dem angefangenen Werke nicht nach, bis ſie an das Geſtad kamen, wo die Verurtheilten in ein Schiff gebracht wurden, um ſie darauf in die ſalſettiſchen Inſeln hinüber zu ſetzen. Hier bekehrte ſich endlich, von einem Gnadenſtrahle berührt, der Heide, und wurde unter groſſer Bereuung und Verabſcheuung ſeines vergangenen Lebens getaufet. Hierauf kehrten die Unſrigen, weil ihnen weiter zu gehen von den Obern verbothen war, zum groſſen Leidweſen

der Unglücklichen nach Hauſe. Als man dieß zu Goa erfuhr, ſchickte ſogleich der P. Viſitator zwey andere der Sprache Kündige von den Unſrigen nach, derer Eifer und hurtigen Gehorſam der Herr mit vielen Beſchwerden und Ungemächlichkeiten vergolten hat. Denn nachdem ſie den ganzen langen Weg bey der größten Hitze zurückgelegt hatten, kamen ſie endlich, jedoch vergeblich an das Meer. Die Schiffleute waren ſchon abgefahren, und kein anderes Schiff war da zu finden. Sie giengen alſo wiewohl ſchon abgemattet in ein ſehr weit entlegenes Fiſcherdorf, nahmen geſchwind und beſtiegen ein wohl ausgerüſtetes Schiff, und erreichten kümmerlich den vorausgegangenen Zug. Da weinten die Verurtheilten vor Freude, und dankten ihnen mit den ausgeſuchteſten Worten: und ſo ſtiegen ſie Abends bey dem Caſtell Raciol aus. Auf die unerträgliche Hitze dieſes Tages erfolgte den anderen Morgen ein heftiger Regen, wovon die Unſrigen ganz naß auf dem Gerichtsplatze drey Meilen von Raciol ankamen. Hier beichteten die Schuldigen ihre Sünden, bathen das Weib und die Kinder desjenigen, den ſie umgebracht hatten, und das ganze verſammelte Volk fußfällig um Vergebung, dann umfaßten ſie das Bild des Gekreuzigten, das die Unſrigen mitgebracht hatten, unter einem Gebethe voll der innerſten Rührung, und vollendeten unter wiederholter Anrufung des Namens Jeſu den Lauf dieſes elenden Lebens. Einer von ihnen wandte ſich noch den letzten Augenblick zum Volke, bekennte, daß er dieſe Todesart vieler Laſter wegen verdienet habe, und bath ſowohl

wohl die Gegenwärtigen als die Abweſenden aus den andern Dörfern, ihm gütig zu verzeihen: er ſey in ſeinem Herzen ganz ruhig, weil er zu ſeinem Gott käme. Da dieß das Volk hörte, enthielt es ſich der Thränen nicht, bethete nach ihrem Tode die Litaney und andere Gebethe ab, und hoffte von ihrer Seligkeit das Beſte, weil ſie ſo ungezweifelte Anzeigen der Reue und Buſſe von ſich gegeben hatten. Dieſe Liebesdienſte erweiſen die Unſrigen auch denjenigen, die wegen der Verlaſſung oder Schändung ihrer Religion von der heil. Inquiſition verurtheilet werden, und verlaſſen ſie von der Ankündigung der Todesſtrafe bis zur Vollführung derſelben nicht.

7. Zudem begeben ſich alle Sonntage Abends zehn der Unſrigen, die Chriſtenlehre zu halten, in die fünf Pfarrkirchen der Stadt, in derer jede nebſt dem übrigen Volke zwey, drey bis vier hundert Knaben zuſammenkommen, und das mit ſo groſſem Eifer, daß ſie aus Begierde etwas zu lernen ſogar ihre Spiele gerne zurücklaſſen. Sie werden aber dazu durch einige Geſchenke, als Kreuze, Bilder und dergleichen angelocket, und ſie bitten ſogar die Unſrigen, daß ſie öfters dahinkommen; ſie würden nicht nur ſelbſt zur rechten Zeit erſcheinen, ſondern auch Andere mit ſich dahin bringen. Da die Sache ſo gut fortgieng, ſo glaubten wir manchmal dieſe unſere Truppen zur allgemeinen Freude gleichſam muſtern und in unſere Kirche verſammeln zu müſſen. Es wurden alſo Einige von den Unſrigen durch die Stadt geſchickt, welche

die Knaben zuſammenberiefen, in Schaaren verſammelten, und ſo ſingend und mit grünen Zweigen gezieret einherführten, ſo daß faſt keine Straſſe in der Stadt war, in der man nicht den Katechismus abſingen hörte. Es hatte auch das Volk ein ſo groſſes Wohlgefallen daran, daß viele Hausväter und andere anſehnliche Männer bathen, man möchte ihnen erlauben, dieſe unſchuldige Schaar zu begleiten, und es auch Mehrere thaten. Es kamen aber bisweilen bey drey tauſend Kinder zuſammen, von denen Einige kaum noch ſo viel reden konnten, als ſie ſchon aus der chriſtlichen Lehre wußten: eine Sache, die um ſo höher zu ſchätzen iſt, weil ihr Unterricht und Fortgang ſehr vielen Andern wieder zum Nutzen und zum Heile gereicht.

8. Es ertheilen auch die Unſrigen in den Gaſſen und Straſſen ſelbſt öfters Unterricht. Zugleich wird der niedrige Hauſe von dem ſchändlichen Würfelſpiele, und der gottloſen Gewohnheit vermeſſentlich zu ſchwören abgehalten. Sie gehen auch in den Dörfern und Pfarren um Goa herum, nicht ohne groſſe Seelenfrucht, wenn gleich mit vieler Mühe und Beſchwerde, wegen der weiten Entfernung dieſer Orte von einander. In einem dieſer Dörfer war ein Brachmane, der ſo hartnäckig, und ſo ganz in der Gewalt des Teufels war, daß, da ihn öfters ſowohl die Unſrigen, als auch Andere aus Eifer für ſein Heil von ſeinen verkehrten Meynungen durch viele Gründe zur Wahrheit herüberzubringen ſuchten, er ſolche hals-

halsſtärrig verlachte, und ſchon insgemein für verzweifelt gehalten wurde. Allein Gott fügte es, daß, da er einsmals an einem Sonntage ein Paar Chriſten zu einer knechtlichen Arbeit anhielt, eben Einer aus den Unſrigen dazukam, der es erſtlich den Chriſten verwies, daß ſie an einem ſolchen Tage, beſonders für einen Heiden arbeiteten, hernach aber bloß zu einem Verſuche die ganze Schuld auf den Brachmanen ſchob, und ſie noch mit Worten vergröſſerte; und nicht vergebens: denn er wurde gählings von einem ſolchen Schrecken überfallen, daß er verſprach, mit all den Seinigen ein Chriſt zu werden. Und er hielt wirklich Wort; denn er wurde mit ſiebenzehn Andern ein Chriſt, und änderte ſich ganz um. Er hieß auch die Unſrigen auſſer Sorgen ſeyn; er würde ſich alle Mühe geben, daß von ſeinen Landsleuten Alle den chriſtlichen Glauben annehmen. Wir hoffen, er werde mit Gottes Hilfe ſein Verſprechen halten, die bey ſolchen Handlungen nicht zu ermangeln pflegt.

9. In der Kirche des heil. Johannes des Täufers, tauſend fünf hundert Schritte von der Stadt Goa, wurden dieſes Jahre bey ſiebenzig getauſet, meiſtens Brachmanen, die, wie wir hoffen, zur Bekehrung Anderer vieles beytragen werden. In den andern Dörfern dieſer Pfarr, die von der Kirche bey drey tauſend Schritte entfernt liegen, gehen zwey Brüder herum. Da einer davon an einem Sonntage eben katechiſirte, kam zufälliger Weiſe ein Heide dazu, den der Herr in den Schooß der heiligen Mutter der Kirche

führte. Da dieſen der Bruder ſah, wendete er ſich zu ihm, und fieng mit ihm von ſeinem Seelenheile zu reden an. Da aber der Heide dieſe Reden nur verachtete, und nicht einmal länger mehr anhören wollte, tratt Einer von den Knaben, die zur Chriſtenlehre gekommen waren, von neun bis zehn Jahren, von einem wunderbaren Eifer entbrannt, herzu, und fuhr fort den Menſchen zur Annehmung des Chriſtenthums zu bereden, die Lügen des heidniſchen Aberglaubens mit vielen Gründen darzuthun, und endlich mit gegen den Himmel aufgehobenen Händen ihn inſtändig zu bitten, daß er doch für ſein ewiges Heil ſorge. Der Bruder, der mit dem Heiden ſelbſt reden wollte, nahm den Knaben zwey- bis dreymal bey dem Arme, und wies ihn hinweg. Allein die Frömmigkeit des Knaben ließ ſich von dieſer Unterredung nicht trennen: er drang wieder hinvor, und fuhr fort, dem Heiden mit ſeinen Gründen zuzuſetzen. Und nicht lange darauf würdigte ſich der Herr, durch den Glauben und die Unſchuld dieſes Knaben beſänftiget, den Heiden mit ſo heftigen Trieben ſeiner Gnade zu erwecken, daß er innerlich ganz umgekehret ein Chriſt zu werden verlangte. Es ſchor ihn alſo ſogleich der Bruder; und die Knaben, die zugegen waren, hiengen ſein Haupthaar auf eine Stange, beſpieen es, und warfen unter einem groſſen Freudengeſchrey mit Steinen darnach, und ſtieſſen tauſend Schimpfworte wider ihre Götzen aus. Die Neubekehrten dieſes Dorfes zeigen eine beſondere Neigung zu den göttlichen Dingen. Sie bathen um die Erlaubniß, auf ihre

Koſten

Koſten eine Kirche zu erbauen, wo die Unſrigen, wenn ſie dahin kämen, Meſſe leſen könnten. Man wird es ihnen nicht abſchlagen können, weil ihr Begehren gerecht iſt, und ſie von der gemeinen Pfarrkirche weiter entfernt ſind. Von dieſer Gemeinde wurden dieſes Jahr über ſechzig getauft, und noch ſind mehrere Katechumenen.

10. Auf dieſer Inſel iſt auch eine Citadelle, tauſend fünf hundert Schritte von der Stadt entfernet. Hier iſt eine Kirche, die dem heil. Jacobus geweiht iſt; zu welcher Pfarr mehrere umliegende Dörfer gehören: und weil der Ort ſehr bequem und berühmt iſt, ſo werden da mehrere Heiden Chriſto gewonnen; wozu der Commendant der Beſatzung ſehr vieles beyträgt, der erſt dieſe Tage wieder von ſeinem Eifer für das Chriſtenthum durch eine Handlung einen Beweis gab, die aufgezeichnet zu werden verdienet. Es war da ein vornehmer Brachmane, deſſen Augen des Geiſtes der Teufel ſo ſehr verblendet hatte, daß kein Strahl eines heilſamen Lichtes durchdrang. Dieſen griffen öfters die Unſrigen an, und überwanden ihn endlich, ſo daß er ſagte, er wollte ein Chriſt werden, doch ſo, daß er ſich zwey Monate vorbehielt, um ſich dazu zu bereiten. Unterdeſſen ſetzte ihm der Teufel heftiger zu, und erkältete ihn ſo ſehr, daß, als der Tag herzukam, er faſt wieder eines andern Sinnes war, und die Sache aufs neue zu verſchieben anfieng. Da dieß die Unſrigen ſahen, erinnerten ſie ihn zuerſt an ſein Verſprechen; dann führten ſie ihn zum Commendanten, dem er das

Nämliche verſprochen hatte. Da er aber nichts deſtoweniger auf einen Verſchub drang, ſo bath ihn der Commendant, daß er ſich doch einmal aus dieſer Finſterniß herausziehen möchte; da zu einem ſolchen Geſchäffte beſonders ein raſcher Entſchluß nöthig war. Da er aber in ſeiner Meynung hartnäckig verharrte, kam es endlich ſo weit, daß der Commendant aus Mitleiden ihm zu Füſſen fiel, und ihn unter Thränen bath, auf ſein eigenes Wohl bedacht zu ſeyn. Dieß thaten auch die Unſrigen. Da ſah ſich der Heide vor Scham genöthiget, die Hand dareinzugeben, und verſprach, ihnen ſogleich zu willfahren. Der Commendant fiel ihm unter Glückwünſchungen um den Hals, beſchenkte ihn auf der Stelle mit einem koſtbaren Purpurmantel und einem ſeidenen Hut, als einem Anfange ſeiner Güte gegen ihn, wovon er wie von ſeiner Frömmigkeit und Gottesfurcht einen ſo herrlichen Beweis gab, und begleitete ihn ſammt den Unſrigen und den Uebrigen, die zugegen waren, bis in ſeine Behauſung, wo ſein Weib und ſeine Hausgenoſſen in Thränen ausbrachen, daß er ſich zum Chriſtenthume verleiten ließ. Allein der Brachmane, nunmehr von einem andern Geiſte als vorher beſeelt, verwies es ihnen, und machte Alle zu Katechumenen.

11. In dieſer Gegend trug ſich auch eine andere merkwürdige Sache zu. Da die Unſrigen in dieſen Orten herumgiengen, trafen ſie vor der Hausthür eines Heiden ſein Töchterlein an, das ſehr nach der Taufe verlangte, und fiengen an, ſie

im Chriſtenthume zu unterrichten. Kaum ward dieß die Mutter gewahr, lief ſie wie raſend zur Hausthür herbey, gab Einem aus den Unſrigen aus teufliſcher Eingebung zuerſt eine derbe Ohrfeige, dann ſchlug ſie ihn mit der Fauſt über den Nacken her; und da ſie ſah, daß die Unſrigen aus Begierde für das Heil dieſes Mädgens nichts daraus machten, da entbrannte ſie noch mehr, und ergriff einen Knüttel, kaum daß ihre Wuth von dem herbeygelaufenen Volke eingehalten werden konnte. Doch ertrug der Unſrige dieſe Unbild mit ſolcher Geduld, Gelaſſenheit und Demuth, daß das Weib, als es hernach beſänftiget war, mit der ganzen Familie auch ſelbſt eine Chriſtinn wurde. Ein Knabe von beyläufig dreyzehn Jahren kam auch zu den Unſrigen und bath um die Taufe; und da ſie ihn fragten, woher er wäre, ſagte er, er ſey aus einem Dorfe fünf Meilen von hier, er ſey ſeinen Aeltern heimlich davon gelaufen, um ein Chriſt zu werden.

12. Dieſer Citadelle vom heil. Jacobus iſt eine andere der Natur des Ortes ſowohl, als der Menge der Reiſenden nach nicht unähnlich. Hier iſt eine Kirche des heil. Bartholomäus, und bey zwey hundert getaufter Knaben, die, wenn die Unſrigen kommen, ſie mit einer ſolchen Freude aufzunehmen pflegen, daß ſie erſt vor wenigen Tagen, da ſie ihre Hieherreiſe erfuhren, ihnen Alle mit grünen Zweigen und unter Abſingung des Katechismus weit entgegen giengen. Dieſes Jahr wurden da bey dreyſſig getaufet. Um aber die Neu-

bekehrten im Glauben zu erhalten, wird nebſt der fleiſſigen Abhaltung der katechetiſchen Unterweiſungen auch dafür geſorget, daß ſie an den beſtimmten Tagen Meſſe hören, und Alle zur gehörigen Zeiten ihre Sünden beichten. Es iſt ihnen auch durch eine Verordnung des Provincialſynods der Umgang mit den Heiden und die Beywohnung bey ihren Feyerlichkeiten und Schauſpielen verbothen.

13. Auf der Inſel Cioran iſt die Pfarr des heil. Apoſtels Bartholomäus, an deſſen Feſttage dieſes Jahr bey acht und vierzig Fremdlinge aus den benachbarten heidniſchen Landſchaften getäufet wurden: denn die Inſel ſelbſt bekennt ſich ſchon ganz zum chriſtlichen Glauben. Dieſer Feſttag wird aber jährlich ſehr feyerlich gehalten, damit ſowohl die wahre Frömmigkeit deſto leichter in die Gemüther der Neubekehrten eingedrücket, als ihr vaterländiſcher Götzendienſt aus ihrem Gedächtniſſe ausgelöſchet werde. Sie haben alſo gegen die heil. Bilder und Reliquien eine beſondere Verehrung; ſchätzen aber auch die Beicht ſo hoch, daß ſie, ſobald ſie in eine Krankheit verfallen, wenn ſie gleich noch ſo entfernt ſind, und die Witterung noch ſo übel iſt; alſogleich einen Pater, um ihm zu beichten, herbeyrufen, und zugleich für gewiß behaupten, ſie erfahren es, daß ihnen dieſes Sacrament auch für die leibliche Geſundheit weit heilſamer, als alle menſchlichen Mittel ſey. Sie ſagen auch Alle, ſie wären vor der Annehmung des Chriſtenthums ſehr oft von ſchreckbaren Geſtalten der Teufel und andern Geſpenſtern gequälet worden:

den: ſeitdem ſie aber die wahre Religion angenommen haben, treiben ſie durch den Namen Jeſus ſelbſt, den ſie ſehr verehren, und durch das Zeichen des Kreuzes, das ſie bey allen Handlungen gebrauchen, Alles von ſich hinweg, was ihnen eine Traurigkeit oder Furcht verurſachen könnte; und Einige ſagen, im Vertrauen auf dieſen Namen ſeyen ſie bereit, jede auch noch ſo harte und beſchwerliche Sache anzugreifen.

14. Was für einen Eifer aber ſie haben, die Heiden zu Chriſto dem Herrn zu bringen, beweiſet genugſam ihr beſtändiges und ungeſtümmes Bitten, deßwegen mit den Heiden umgehen zu dürfen. Allein ſie erhalten es nicht immer von uns, damit ſie nicht von ihrem Eifer zuweit getrieben ſich manchmal hierinfalls verfehlen. Denn erſt vor wenigen Tagen, da einige Neubekehrten ſahen, daß ein Anderer von ihnen an der Gränze der Heiden wohne, nicht ohne Gefahr, die angenommene Religion durch den Umgang mit ihnen zu verlaſſen: entbrannten ſie vor Liebeseifer ſo ſehr, daß ſie ihn von freyen Stücken gefangen und gebunden nicht ohne groſſe Gefahr bis zu unſerm Hauſe hinzogen. Unter den neubekehrten Brachmanen ſind die Ganzares, aus den Vornehmſten dieſer Inſel. Da Einer ihrer Anverwandten aus Haß des chriſtlichen Glaubens mit Verlaſſung all des Seinigen zu den Heiden abgegangen war, ſchickte der Unterkönig dieſe Neubekehrten, Beſitz von ſeinen Gütern zu nehmen. Allein dieſe zogen das Heil ihres Anverwandten allen zeitlichen Vortheilen vor,

vor, giengen zu ihm, und lieſſen nicht nach, bis ſie ihn durch die Güte Gottes mit Weib und Kind und allen Hausgenoſſen in ſein Vaterland zum chriſtlichen Glauben zurückbrachten. Zwey Andere, die ſich auch in der Abſicht zu den Heiden begeben hatten, Einen ihrer Anverwandten von dieſen Orten weg und in die Kirche Chriſti zu bringen, wurden von den Barbarn gefangen und übel behandelt; wiewohl ſie hernach, da es ſich zeigte, daß es Cioraner ſeyn, wieder losgelaſſen wurden: und es iſt Hoffnung, daß auch ihr Anverwandter nächſtens nachkommen werde.

15. Was für einen Abſcheu ſie aber vor ihren vaterländiſchen Gebräuchen und Ceremonien haben, zeiget dieſes genug. Es kam neulich ein Heid, einige Coccusnüſſe zu kaufen, um ſie einem Götzenbilde zu opfern. Da dieß Einige ſeiner Anverwandten merkten, verfolgten ſie ihn von freyen Stücken bis an den Fluß, nahmen ihn gefangen, und führten ihn mit Gewalt zu den Unſrigen. Denn ſie glaubten feſt, nach der Schwere des Verbrechens hätte er nichts weniger verdient, als alſogleich aufgehenkt zu werden. Sie verabſcheuen aber nicht nur dieſes, ſondern auch die übrigen Laſter über alle Maſſen. Dieß kann ein Jüngling bezeigen von hoher Geburt, der ſich in einen Umgang mit einer nicht zu züchtigen Weibsperſon einließ. Da dieß ſeine Anverwandte erfuhren, jagten ſie Beyde ohne Rückſicht auf ſeinen Adel aus der Inſel hinweg; indem jene da nicht geſtattet werden könnten, die durch ihr Beyſpiel den Uebri-

gen

gen ein ſo groſſes Aergerniß gäben. Es wäre noch vieles über dieſen Punct zu ſchreiben: allein man kann aus dieſem leicht auf das Uebrige ſchlieſſen.

16. Auf der Ebene von **Salſette** nahe an dieſer Inſel ſind funf Kirchen. Die erſte und älteſte iſt in der Citadelle **Nazior**, der Jungfrau **Maria** Schnee geweihet. Da wurden dieſes Jahr hundert vierzig getaufet, auſſer denen, die deßwegen nach **Goa** gekommen, und itzt da unter den Katechumenen ſind. In dieſer Pfarr ſind überhaupt über acht hundert Chriſten. Am Maria Schnee Tage ſelbſt reiſete der P. Provinzial dahin, hielt eine feyerliche Meſſe, und predigte darauf. Abends wurden zur gröſten Freude und unter vielem Gepränge vierzig getaufet, wozu der Commendant der Beſatzung mit den übrigen Beamten ſehr vieles beytrug, wovon einen die Heiden wegen ſeines beſonderen Eifers für die chriſtliche Religion ſo ſehr haſſen und verfolgen, daß ſie kein Bedenken trugen, ihn durch Verleumdungen und erdichtete Läſterungen in Todesgefahr zu verſetzen, ſo daß er wirklich einmal in Verhaft genommen, und bey den Gerichtern herumgezogen wurde. Allein er zeigte bey dieſen Verfolgungen ſtets eine ſolche Munterkeit und Freude, daß es nicht anders ſchien, als wünſchte er und erbäthe ſich von Gott für die Verbreitung des heil. Glaubens noch gröſſere Drangſalen und Widerwärtigkeiten. Da er ein andermal von eben dieſen Brachmanen mit Schwert und Steinen verfolget wurde, hielt er dieß für ein groſſes Glück; und das deßwegen, weil durch die

Güte

gen, ein Kreuz an eben dem Orte aufzuſtellen, wo vorher durch die Unſrigen ein heidniſcher Götzentempel, der reichſte in dieſer ganzen Gegend, war zerſtört worden: damit dieſer Ort, der ſo lange der Verehrung des Teufels gewidmet war, der Anbethung des Kreuzes, des Ueberwinders des Teufels, geweihet würde. Den anderen Tag richteten ſie eines mit eben dem Gepränge in dem benachbarten Dorfe auf, und ſtellten es auf den Pfeiler, auf welchem vorher ein Majoran ſtand, welches Kraut die Brachmanen unter vielen abergläubiſchen Ceremonien als eine Gottheit verehren; und dieſer Pfeiler ſchickte ſich ſowohl der Lage als der Form nach für das Kreuz ſo gut zu einem Geſtelle, daß er ganz dazu errichtet worden zu ſeyn ſchien.

19. Es wurde auch da vor einigen Tagen ein Knab getaufet, mit deſſen Bekehrung ſich die Unſrigen viele Mühe gaben, in der Hoffnung, dadurch auch die Mutter, eine adeliche Frau und die Gemahlinn eines der Vornehmſten dieſer Gegend, zu Chriſto dem Herrn zu bringen. Allein ſie blieb hartnäckig, und ließ ſich öffentlich verlauten, es ſey ihr an ihrem Sohne wenig gelegen. Da er dieß hörte, bath er bey ſeinem wenn gleich noch zarten Alter zur Mutter gehen zu dürfen; Gott werde vielleicht ſeine Bemühung ſegnen. Man ſah den groſſen Eifer des Knaben: es konnte ihm alſo ſeine Bitte nicht abgeſchlagen werden. Und der Knabe betrog ſich in ſeiner Meynung nicht. Das Weib verließ den Mann, folgte dem Sohne,

te, und gab ſchon Proben einer wahrhaft chriſtlichen Denkungsart von ſich. Die Tochter eines andern vornehmen ganzariſchen Brachmanen verlangte die Taufe, und weil ſie ihr Vater ſo ſehr liebte, ſo zweifelte man nicht, er würde ihr nachfolgen. Allein die übrigen Brachmanen widerſetzten ſich ihm, und beredeten ihn dazu, daß er bey dem Statthalter klagte, ſeine Tochter ſey ihm mit Gewalt abgeführet worden. Es führten ihn alſo bey hundert Brachmanen zum Statthalter, in der ſicheren Meynung, das Mädchen würde die Verleumdung beſtättigen. Allein da ſie dahin kam, und man ihr befahl, ihre Meynung frey zu ſagen, antwortete ſie öffentlich: es ſey ihr nicht die mindeſte Gewalt angethan worden; ſie bedaure nur, Chriſtum den Herrn nicht eher erkannt zu haben. Da giengen die Brachmanen ſchändlich überwunden davon. Sie aber wurde getaufet, und Lucia genannt. Wir hoffen auch, es werden die Ihrigen und durch ſie Andere Viele ein Gleiches thun.

20. In eben dieſes Dorf kam ein Joquès, das iſt gleichſam ein Mönch unter den Heiden; von der Gattung derjenigen, die durch ihre rauhe Kleidung und Koſt ſich zur Heiligkeit bekennen. Er ſchien in einem Alter von beyläufig fünf und zwanzig Jahren zu ſeyn, war von einer ſehr guten Leibesgeſtalt, eingezogen vom Geſichte, und nichts weniger als geſchwätzig. Da über dieſen die Neubekehrten geriethen, führten ſie ihn faſt wie einen Gefangenen zu den Unſrigen. Da ihn nun der Pater fragte, in welcher Abſicht er ein ſo rauhes Le-

ben führte, und was für einen Nutzen er ſich davon verſpräche, antwortete er: er büſſe die Sünden ſeines vergangenen Lebens ab, und ſorge für ſein Heil. Da zeigte ihm der Pater aus vielen Gründen, in was für einem groſſen Irrthume er ſteckte, wenn er glaubte, dieſes ohne Kenntniß ſeines Schöpfers erlangen zu können, und brachte den Menſchen dahin, daß er, gleich als wäre ihm auf einmal ein ganz neues Licht aufgegangen, antwortete: weil es Gott ſo gefiele, ſo wollte er ein Chriſt werden. Zugleich gab er ſeinen ernſtlichen Entſchluß durch eine recht bewunderungswürdige Handlung zu erkennen. Er hatte ein ganz abgetragenes und zerriſſenes Kleid an; über die Schulter hieng ihm ein Bündel, worin er ſeiner Meynung nach einige Heiligthümer herumtrug. Eine äherne Schüſſel, und ein Trinkgeſchirr in Geſtalt eines Kürbiſes ausgehöhlt, war ſein Hausgeräthe. Die Aerme und Schenkel waren mit eiſernen Bändern, ſo wie die Finger an den Händen, und die Zehen an den Füſſen mit eiſernen Ringen geziert. An dem Halſe hatte er eine Pfeife hangen, und an der Hand trug er ein Jagdhorn, wodurch er ſeine Ankunft in die Städte anzuzeigen pflegte. Es fehlte ihm auch nicht an einem Stoffe zur Betrachtung des Todes, einem todten ungerupften Spatzen. Den Bart und das Haupthaar hatte er abgeſchoren, und nur an der höchſten Schritel des Hauptes ließ er einen kleinen Zirkel von wenigen Haaren, aber lang und wohl gekämmt, gefliſſentlich ſtehen. Die Ohren waren in vier bis fünf Orten durchbohret, und Hölzer, gleichſam als ſeine Or-

denszeichen durchgezogen. Allein nachdem er mit dem Pater dieſe Unterredung gehabt hatte, gieng er wie von einem neuen Geiſte beſeelet, unter der Begleitung einer groſſen Anzahl Chriſten und Heiden auf den Platz, errichtete da einen Scheiterhaufen und zündete ihn an, band alle dieſe Schönheiten, womit ihn der Teufel gezieret hatte, in einen Bündel zuſammen, und warf ſie ins Feuer. Die Brachmanen ſahen zu ihrem groſſen Schmerzen zu, und konnten ſich über eine ſo groſſe und gähe Veränderung nicht genug wundern. Der Jogues begnügte ſich aber damit nicht, ſondern bath, da er ſchon im Chriſtenthume unterwieſen zu werden anfieng, um die Erlaubniß, zu ſeiner Mutter zu gehen, um ſie mit ihren drey Söhnen von der Abgötterey zu Chriſto herüberzuführen. Es gelang ihm auch: und er brachte Alle mit ſich aus ſeinem Vaterlande zu den Unſrigen zurück. Sie ſind noch Katechumenen: denn, wie ich zuvor ſagte, werden die Jogues gefliſſentlich länger im Katechismus unterrichtet: doch werden ſie nächſtens getauft werden.

21. In eben dieſem Dorfe war Einer dem Evangelium ſo abgeneigt, daß er ſich ſtets zu verbergen ſuchte, damit er nur nicht genöthiget würde, das Wort Gottes anzuhören. Dieſen ließ nun Gott in eine ſehr ſchwere Krankheit fallen; und da er ſchon dem Tode nahe war, und von den Unſrigen gefragt wurde, ob er nicht ein Chriſt werden, und da es um ſeinen Leib geſchehen wäre, doch ſeine Seele von dem Untergange retten wollte, antwortete er, er wolle es: denn ich erkenne, ſagte

er, daß Gott mit dieſer Krankheit meine bisherige Verweigerung ſtrafe; und indem er ſo ſeine Schuld bekannte, bath er noch, ehe er ſtürbe, geſchwind getauft zu werden. Nachdem er getauft war, bethete er beſtändig zu Gott, bath um Verzeihung ſeiner Sünden, und verſchied noch dieſelbe Nacht. Allein genug, um nicht zu lange zu werden, von dieſer Pfarr, die dieſes Jahr mit hundert drey und ſiebenzig Seelen vermehrt wurde.

22. Die Kirche der hh. Philippus und Jacobus zählt acht hundert fünfzig Chriſten, meiſtens Brachmanen. Auch dieſen fruchtbaren Weinberg pflegen die Unſrigen: denn dieſe Neubekehrten ſind von einer beſonderen Frömmigkeit und ſehr eifrig, die chriſtliche Religion zu verbreiten; ſie ſtehen auch den Armen in der Noth ſorgfältig bey. Wie ſie aber den Heiden, die eine gute Hoffnung von ſich geben, gern beyſtehen, ſo fliehen ſie von Ferne den Umgang mit den Gottloſen und Halsſtärrigen. Dieſes Jahr wurden in dieſer Kirche über hundert und fünfzig der Zahl der Gläubigen einverleibt, nebſt etlich und Dreyſſigen, die ſich deßwegen hieher in dieſes Collegium begeben haben. Da wurden auſſer den anderenmalen auf einmal acht und ſiebenzig getauſet, worunter ſehr viele andere anſehnliche Männer, beſonders aber drey ganzareniſche Brachmanen waren. Es werden aber dieſe öffentlichen Handlungen aufs feyerlichſte begangen, damit die Indianer deſto leichter ihre gottloſen und abergläubiſchen Gebräuche vergeſſen; indem dieſe Völker, bey denen gar keine wahre und

inner-

innerliche Frömmigkeit zu ſuchen iſt, die ganze Religion nur nach der Pracht und Herrlichkeit dergleichen glänzender Schauſpiele meſſen, und daher auch durch äuſſerliche Ceremonien und Feyerlichkeiten angezogen werden müſſen. Zu dieſer Taufe nun war ein ungemeiner Zulauf ſowohl von den Einwohnern der Stadt, als auch von denen, die Andacht halber in dieſe Kirche von der Ferne gekommen waren. Unter dieſer Schaar war ein Neubekehrter, der, da die Uebrigen ganz freudenvoll waren, allein heftig weinte. Die Sache wurde gleich mit groſſer Verwunderung dem Pater hinterbracht. Dieſer gieng zu ihm, und fragte ihn, warum er bey dieſem allgemeinen Freudenfeſte allein ſo traurig wäre. Wie ſoll ich nicht vor Freuden weinen, war ſeine Antwort, wenn ich ſehe, wie der allgemeine Herr aller Menſchen nun an eben dem Orte gebührend geehret wird, wo ich ihn vor wenig Tagen mit der gröſten Ruchloſigkeit ſo oft verachtet und beleidiget werden ſah, indem die Ehre, die nur ſeiner Gottheit gebührte, einem hier geſtandenen Steine, **Manganiao** mit Namen, bezeiget wurde? Der Pater erſtaunte über dieſe Antwort; beſonders weil er ſo etwas von ihm gar nicht erwartet hatte. Hieraus kann man die unermeßliche Güte unſers Schöpfers und Herrn erkennen, der ſeine Gaben nicht nach der Meynung und dem Urtheile der Menſchen, ſondern nach ſeinen tiefen und geheimen Rathſchlüſſen austheilt.

23. In eben dieſer Pfarr war eine Chriſtinn, deren Sohn von dem Götzendienſte und dem Um-

gange mit den Brachmanen nicht wegzubringen war. Daher bethete ſie, wie einſt für den heil. Auguſtinus ſeine fromme Mutter Monica, beſtändig unter Thränen für ihn: und da ſie ganze fünf Jahre ſeine Hartnäckigkeit zu beſiegen ſich vergebens bemühet hatte, verfiel ſie endlich in eine ſchwere Krankheit. Bey dieſer Gelegenheit kam der Sohn zu uns, einen Beichtvater, im Namen der Mutter zu rufen. Es war eben Maria Schnee. An dieſem Tage früh nach geleſener Meſſe giengen alſo Beyde ab; und da der Pater wünſchte, an dieſem Tage der jungfräulichen Mutter ein Opfer zu bringen, fieng er an unter Weges mit dem Jüngling von der Wirklichkeit eines künftigen, und der Unſtätigkeit dieſes Lebens zu reden, und ihn zu ermahnen, daß er nach dem Beyſpiele ſeiner Mutter, die dieß ſo ſehr wünſchte, für ſein Heil ſorgen ſollte. Wie er vor dem chriſtlichen Namen einen ungemeinen Abſcheu hatte, ſchien er Anfangs durch dieſe Reden gar nicht gerührt zu werden. Da aber der Pater mit vielen Gründen an ihn drang; entzündete endlich die Güte des allmächtigen Gottes das Herz des Jünglings mit der Fackel des heil. Geiſtes, ſo daß er alle Hinderniſſe durchbrach, mit denen er bisher von dem Teufel verſtricket gehalten wurde, und verſprach, ein Chriſt zu werden, und ſeiner Mutter zu folgen. Da ſie alſo zu ihr kamen, und ihr der Beichtvater die ganze Sache erzählte, empfand ſie aus dieſer ſo gähen und glücklichen Veränderung ihres Sohns eine ſo groſſe Freude, daß ſie alſogleich eine Linderung ihrer Krankheit verſpürte. Der Pater hörte ihre Beicht;

hernach

hernach gieng er zu den übrigen Chriſten, wohin ihn der neue Katechumen aus Dankbarkeit mit andern ſeinigen Verwandten und darunter auch einigen Heiden begleitete, die aber ebenfalls eine Neigung zum Chriſtenthume bezeigen. Der Herr erhalte ſie bey dieſem heilſamen Vorhaben. Nun wird eine andere Kirche an einem ſchickſamen Orte erbauet: denn es zeiget es die Erfahrung, daß zur Bekehrung der Heiden und zum Fortgange der Neubekehrten nichts nutzbarer als viele Kirchen ſeyn. Denn dadurch werden die Guten von den Gottloſen leichter unterſchieden; Aller Heil aber wird leichter und beſſer beſorget.

24. In dieſer Inſel Goa verſehen auch die Unſrigen die Kirche des heil. Johannes des Evangeliſten. Sie beſteht aus acht hundert Chriſten, die wie ſie meiſtens von ſehr anſehnlicher Geburt, und aus den Erſten der Inſel ſind, die in der Abgötterey übel zugebrachte Zeit durch chriſtliche Handlungen hereinzubringen ſuchen; daher ſie den Armen beſonders in einer Theurung viel Gutes thun. Da dieß erſt den letzten Winter geſchah, ſo hielten die Vornehmern einer gewiſſen Stadt eine ordentliche Verſammlung, worin ſie ſich über die Art berathſchlagten, wie den Armen zu Hilfe zu kommen wäre. Und als die Erndte kam, legten ſie etliche Candis (dieß iſt ein gewiſſes Maaß) Reiſes zuſammen, um ſie unter die Armen zu vertheilen. Sie verdienen ein um ſo viel gröſſeres Lob, weil ſie vor ihrer Bekehrung nur auf Ty-

ranney, Raub und andere dergleichen Laſter zu gedenken pflegten.

25. Ihr Glaube iſt ſo aufrichtig, daß ſie nicht einmal dem Fleiſche und Blute Gehör geben. Der Sohn eines alten Mannes begab ſich zu den Mohren. Der Vater ſchrieb ihm, wenn er Etwas von ihm verlangte, ſollte er in ſein Vaterland zurückkehren, und Chriſtum bekennen; ſo würde er nicht nur ſeine Seele aus dem ewigen Untergange erretten (wiewohl darauf vorzüglich zu ſehen wäre): ſondern auch ſein väterliches Erbgut zu gewarten haben; verzöge er aber noch länger, ſo ſey er entſchloſſen, bey ſeinem ſchon ſehr hohen und ſich dem Ende nahenden Alter, ihn zu enterben, und ſein ganzes Vermögen unter die Armen zu vertheilen; durch dergleichen Erklärungen auch Andere ihre Verwandten, und nicht vergeblich vom Heidenthume abſchrecken. Dieſes Jahr wurden in eben dieſer Kirche acht und dreyſſig, meiſtens Adeliche, getauft: darunter waren drey aus der Familie der Boten, die bey den Heiden das Predigtamt verſehen, und in groſſen Ehren gehalten werden. Vor Ende dieſes Monats hoffen wir, daß noch viele andere durch die Verwendung ihrer neubekehrten Verwandten der Heerde Chriſti beytreten werden. Vor wenigen Tagen kam in dieſe Kirche ein ſchon ſehr alter und ganz anſehnlicher Mann zur Taufe, der einen ſo groſſen Glauben und eine ſo groſſe Kenntniß von Gott hatte, daß ſich alle Gegenwärtigen darüber verwunderten. Denn da ihm der Pater die Hauptſtücke des katholi-

tholiſchen Glaubens auslegte, antwortete er ſo, daß man ſah, daß es ihm vom Herzen gieng; er ſey ſchon grau, und wiſſe, daß auſſer dem einigen Gott unſerm Herrn Niemand zu ehren und anzubethen ſey; es liege ihm dieſes ſchon lange am Herzen; er bereue daher den Verluſt der ſo langen Zeit, die er auf die laſterhafteſte Weiſe in dem Dienſte des Teufels zugebracht hatte. Dabey vergoß er einen Strom von Zähren zum Zeichen ſeiner Reue und Buſſe, und bath durch die heil. Taufe gereiniget zu werden; was auch hernach geſchah. Endlich thun die Neubekehrten dieſer Kirche den Unſrigen durch ihre Gottesfurcht und Folgeleiſtung in Allem genug, und laſſen Niemand von den Mohren dahin kommen, den ſie nicht gleich den Unſrigen vorſtellen, damit ſie zu ſeiner Bekehrung ſchreiten. Der jährliche Feſttag dieſer Kirche wurde dieſes Jahr nebſt dem übrigen Gottesdienſte bey einem groſſen Zulaufe des Volks mit der Taufe von zwanzig Seelen begangen, denen bald hernach achtzehn andere folgten, derjenigen zu geſchweigen, die hieher in das Collegium nach Goa geſchickt wurden: und noch ſollen dort fünf und zwanzig Katechumenen ſeyn.

26. Auſſer dieſen Taufen, die in dem Gebiethe von Goa geſchahen, wurden dieſes Jahr in der Stadt Goa ſelbſt in der Kirche unſers Collegiums vier Haupttaufen mit groſſer Pracht, Muſik, Bittgängen und Predigten von den Unſrigen, welche die indiſche Sprache ſehr wohl können, im Beyſeyn des Unterkönigs ſelbſt gehalten, weil un-

ter den Täuflingen viele der vornehmſten Brachmanen waren. Die erſte war am Feſttage der Erſcheinung des Herrn, weil wir glaubten, dem Kinde Jeſu kein angenehmeres Opfer darbringen zu können. Es wurden achtzig getaufet, worunter ein Brachmane, einer der berühmteſten Aerzte dieſer Stadt war, den der Unterkönig ſelbſt in Gegenwart des ganzen indiſchen Adels aus der Taufe hob. Die andere geſchah mit faſt gleichem Pompe im Monate May. Es wurden zwey hundert acht und vierzig Freygebohrne nebſt vielen Leibeigenen der Portugieſen getaufet; und darunter zwölf anſehnliche Brachmanen mit ihren ganzen Familien. Die dritte wurde auf den dritten Sonntag des Monats Junius, in welchen das Schutzengelfeſt fiel, verſchoben. Dieſe übertraff an allgemeiner Freude und an der Zahl und hohen Geburt der Täuflinge die übrigen: woran einen nicht geringen Theil ein Portugieſe hatte, der, da er in ſeinen Gärten mehrere auf ihren Aberglauben erpichte Heiden unterhielt, ſie ſo wenig zu Chriſto anzulocken ſuchte, daß er ſich ſogar über die Unſrigen, die dieſes thäten, beſchwerte, weil ſie ihnen dadurch zur Laſt fielen. Allein Gott machte es, daß er hernach ſeine Schuld erkannte, den Unſrigen hilfreiche Hand leiſtete, und davon mehr als fünfzig zum Glauben brachte, die, da ſie von den Unſrigen im Chriſtenthume unterrichtet waren, am Tage der Taufe von ihm ſelbſt in einem feyerlichen Zuge, mit grünen Zweigen in den Händen, unter dem Schalle der Trompeten mitten durch die Stadt in unſere Kirche geführt wurden, damit er dem Unterkönig zeigte,

te, was für eine neue Frucht ſeine Gärten getragen hatten. Abends hernach wurden in Allem zwey hundert und ſechzig getaufet, darunter bey fünfzig anſehnliche Brachmanen von Salſette und Goa waren. Die letzte Taufe von hundert und ſechzig Köpfen geſchah im October nach dem Tage der heil. Urſula und ihren Geſellinnen unter den größten Freudenbezeigungen.

27. Bey allen dieſen Feyerlichkeiten waren die drey Portugieſen zugegen, die in dieſer Stadt wohnhaft, und wovon, wie ich ſagte, einer Küſter in der Kirche zu Naciol iſt. Ich kann es aber mit Worten nicht ausdrücken, was für einen Eifer dieſe drey Leute für das Heil der Seelen haben; denn ſie arbeiten daran ſo ſehr, daß ſie von Gott als ein Muſter und Antrieb für Viele aufgeſtellt zu ſeyn ſcheinen, die hierinfalls zu nachläſſig ſind. Denn wenn ſie ſich gleich deßwegen Verleumdungen und falſchen Anklagen ausſetzen, bisweilen auch in Verhaft gezogen werden, ſo ertragen ſie doch alle dieſe Beſchwerden und Verfolgungen ſo gerne, daß ſie daraus ihre groſſe Begierde klar zeigen, für den Herrn zu leiden. Dieſen Winter wurden ſie fälſchlich angegeben, ſie hätten einen Heiden mit Gewalt zum Chriſtenthume genöthiget: und da der Generalauditor mit Lügen überladen, ſie nach ſeiner Macht zu züchtigen befahl, und Einer ſich durch die Flucht retten konnte, wollte er es nicht: ja da ihm unſer Rector rieth, auf ſeiner Hut zu ſeyn, antwortete er: er ſcheue für die Bekehrung der Heiden nicht nur keinen Kerker, ſondern er wün-

ſche ſogar für Chriſtum den Herrn mit Ruthen gepeitſchet zu werden, und er hoffe unter den Streichen ſelbſt einen wunderbaren Nutzen aus den Worten des Scharfrichters oder des Heroldes zu ziehen, wenn er der Gewohnheit nach die Urſache ſeiner Strafe öffentlich verkündigen würde. Und da eben dieſer faſt unter Thränen erwog, wie wenig Eifer die Menſchen für die Rettung ihrer Mitmenſchen haben, ſagte er: wenn er wüßte, daß in den entfernteſten Gränzen der Mohren ein Heide ſey, der zum Chriſtenthume geneigt iſt, würde er nicht nur ſein Hab und Gut in Stich laſſen, ſondern auch keine Lebensgefahr achten, um ihn von dem Untergange zu erretten. Wohl ein herrliches Beyſpiel! beſonders zu dieſer Zeit, wo Mehrere zu finden ſind, die dergleichen heilige Bemühungen eher zu hintertreiben als zu befördern ſuchen. Und da ich von der Tugend dieſer Leute ſchon vorher Meldung machte, muß ich noch dieſes hinzuſetzen: Alle acht Tage gehen nicht nur ſie in unſerer Kirche zur heil. Beicht und Communion, ſondern halten auch Andere dazu an. Es iſt auch keine Taufe, oder keine Feyerlichkeit der Chriſten, bey der ſie nicht zugegen ſind. Sie wünſchen dabey nicht nur den Neubekehrten Glück, ſondern ſtehen ihnen auch in der Noth gutherzig bey. Gott erhalte ſie bey ihrer ſo guten Geſinnung.

28. Die von den Unſrigen dieſes Jahr bis auf den Monat November getauft wurden, betragen, Alle zuſammen genommen, drey tauſend zwey hundert und neun, diejenigen nicht mitgerechnet, die

in Privathäuſern, im Todbette, und die in den öffentlichen Kerkern, und auf den Galeeren, oder anderswo die heil. Taufe erhielten, und daher in das Taufbuch nicht eingetragen wurden. Zwar eine kleine Zahl in Zuſammenhaltung gegen die vorigen Jahre: aber in Rückſicht auf die Unruhen und Beſchwerden des Kriegs, wodurch das Evangelium verhindert wird, immer groß genug. Doch iſt nach gelegtem Sturme eine reichlichere Erndte zu hoffen: beſonders da der Unterkönig ſelbſt das zu ſein Möglichſtes beyträgt, indem er ſich der Neubekehrten bey jeder Gelegenheit annimmt, und zur Bekehrung der Heiden unabläſſig antreibt. Er kleidete auch ſchon drey- bis viermal Mehrere, was ihm ſchon fünfzehn hundert Ducaten gekoſtet hat. Gott vermehre dieſen ſeinen frommen Eifer und ſeine Sorgfalt für den Wachsthum der chriſtlichen Religion. Dieß iſt es, was ich dir dermalen Ehrwürdiger Vater! von dem Fortgange des Evangeliums zu ſchreiben hatte. Uebrigens bitten wir dich, uns durch deine Gebethe und Meßopfer die Gnade und die Kräfte von Gott zu erhalten, wodurch wir nicht nur die erworbenen Seelen erhalten, ſondern auch hinfort neue gewinnen mögen.

Sechs und dreyſſigſter Brief.

Cochin den 15. Jäner 1570.

Hieronymus Ruiz dem Generalvorſteher der G. J.

1. Weil uns die Briefe, die ihr uns nach eurer Güte aus Europa in dieſe entfernten Gegenden ſchreiben laſſet, eine ſo groſſe Freude verurſachen, ſo hielt ich es für meine Pflicht, auch euch, was dieſes Jahr im Collegium zu Cochin geſchah, zu ſchreiben. Es ſind in dieſem Collegium zwey öffentliche Grammatikalſchulen, wohin bey zwey hundert und ſiebenzig wohl geſittete Schüler kommen, die im Studieren ſowohl, als in dem Gebrauche der Sacramente ſehr zunehmen. Den Katechismus können alle auswendig, auch die von einem noch ſo zarten Alter ſind: mehrere auch jenen in Unterredungen, den ihr uns ſchicktet, und den ſie nicht ohne Nutzen verbreiten.

2. Die Sacramente der Beicht und des Altars werden ſo häufig empfangen, daß an gröſſeren Feſttagen, beſonders der Jungfrau Maria, drey bis vier hundert Communicanten ſind. Dieß geſchieht auch bey der Verkündigung eines Ablaſſes, wornach die Neubekehrten ein ſehr groſſes Verlangen zeigen, und wodurch auch ſehr groſſer Nutzen geſchafft wird. Am erſten Sonntage im Advent wurde öffentlich der Jubelablaß verkündet,

den

den der römiſche Pabſt im Jahr 1568 zur Erbittung des Friedens und der Aufnahme der katholiſchen Kirche ertheilte. Es gab dabey eine ſolche Menge Beichtleute, daß unſere acht Prieſter von frühem Morgen bis auf die Nacht keine Ruhe hatten: daher dieſe Tage in unſerer Kirche bey tauſend, gröſtentheils Neubekehrte, das heil. Abendmahl empfiengen. Nebſtbey wurde ſo viel ungerechtes Gut zurückgeſtellet, ſo viele Feindſchaften beygelegt, ſo viel Gutes aller Art geſtiftet, daß ſchon deßwegen der Pabſt dieſe Wohlthat recht gut verwendet zu haben ſcheint. Was muß erſt alles Gutes bey dieſer Gelegenheit in der übrigen chriſtlichen Welt geſchehen ſeyn? Zu den Predigten iſt ein ſo groſſer Zulauf, daß öfters die Kanzel aus der Kirche auf die Gaſſe hinausgetragen werden muß (die übrigen zu geſchweigen, die in den andern Kirchen der Stadt gehalten werden): und dieß nicht ohne groſſe Bewegung der Gemüther, und ohne Thränen, wie wir ein andermal ſchrieben.

3. Dieſes Jahr überwinterte zu Cochin Didacus Meneſes, Großadmiral des Königs von Portugall. Die Flotte war dreyſſig Segel ſtark: die Mannſchaft darauf tauſend Köpfe. Es machte uns eine beſondere Freude, daß eine ſo groſſe Menge nicht nur in ſteter Ruhe, ſondern auch in chriſtlicher Zucht lebte: denn die Soldaten in Indien pflegen oft zu beichten, und da ſie die Welt- und Ordensgeiſtlichen in Ehren halten, ſo rechnen ſie ſich es auch zur Ehre, die von den Menſchen empfangenen

Unbil-

Unbilden Gott freywillig aufzuopfern. Wenn alſo Raufereyen oder ein Aufſtand unter ihnen entſteht, ſo werden ſie leicht unterdrücket. Da der Winter vorüber, und die Flotte auszulaufen bereit war, redeten ihnen unſere Prediger ihres Seelenheils wegen ſo ſehr ans Herz, daß von der ganzen Anzahl acht hundert ihre Sünden beichteten, Viele ſie auch durch öffentliche und freywillige Züchtigungen abbüßten. Wirklich glichen dieſe Tage einer kleinen Faſte; und dieß zur groſſen Erbauung der Gläubigen ſowohl als der Ungläubigen, da ſie ſahen, wie dieſe Soldaten für ihre den Winter hindurch begangenen Sünden freywillig Buſſe thaten. Und nicht nur die Officiere und gemeinen Soldaten, ſondern auch das Schiffsvolk und ſelbſt die Matroſen giengen zur heil. Beicht. Mit dieſer Zubereitung giengen Alle fröhlich im Herrn an Bord; und kaum liefen ſie zur Vertheidigung dieſer Küſte aus dieſem Haven aus, erfuhren ſie ſchon den beſonderen göttlichen Schutz, indem wir die Nachricht erhielten, daß ſie mehr als vierzig Schiffe der Mohren gefangen genommen, und in einigen Landungen bey fünf tauſend Heiden getödtet, und nebſt dem Ruhm ihrer Tapferkeit auch reichliche Beuten davongetragen haben.

4. Dieſen Winter wurden mit fünf hundert Ducaten, welche die Unſrigen zuſammenſammelten, fünf Portugieſen erlöſet, die voriges Jahr, weis nicht durch welchen Zufall, in die Hände der malabariſchen Mohren verfallen ſind. Da dieſe hernach in das Collegium kamen, um Gott dem Herrn

zu

zu danken, brachten ſie uns die erfreuliche Nachricht, daß die übrigen Chriſten, die noch in der Gefangenſchaft ſchmachten, ſo viele Beſchwerden und Martern ſie auch auszuſtehen haben, nichts deſtoweniger ſtandhaft im katholiſchen Glauben verharren. Einen Knaben, der in unſere Schule gieng, banden ſie an Händen und Füſſen an einen Baum, und ſuchten ihn mit gegen ihn gerichteten Bogen und Pfeilen dahin zu bringen, daß er Chriſtum verleugne; denen er aber mitten unter dieſem verurſachten Schrecken ſtandhaft und großmüthig antwortete, er werde ſich eher das Leben, als den Glauben nehmen laſſen. Da alſo die Mohren an ihrem Vorhaben verzweifelten, ſtanden ſie davon ab: doch ſo, daß ſie ihn hernach wegen jeder mindeſten Urſache mit Fußſtöſſen und Stockſtreichen ſehr mishandelten. Einen anderen Knaben von noch zarterem Alter hatten ſie durch Verſprechungen und Drohungen auf ihre Seite gebracht. Da dieß die andern Gefangenen ſahen, giengen ſie alle zu ihm, und warfen ſich weinend zu ſeinen Füſſen, und beſonders ein adelicher Mann aus ihrer Zahl: auf derer Zureden der Knabe ſo bewogen wurde, daß er gählings in Thränen ausbrach, und ſagte: er ſey hintergangen worden; allein er wolle lieber ſterben, als den katholiſchen Glauben verlaſſen. Er gab auch von dieſem ſeinem frommen Entſchluſſe einen herrlichen Beweis: denn er both ſich ſeinen Feinden ſelbſt von freyen Stücken dar, und bekennte öffentlich, daß er ein Chriſt ſey: worüber die Mohren erzörnet, ihn an einen Baum banden, mit Pfeilen zuerſt nach

ihm ſchoſſen, und ihn ſchon zu erwürgen im Begriff waren, endlich aber vor Erſtaunen über ſeine Standhaftigkeit davon abſtanden. Nicht ſo ergieng es anderen Chriſten, von denen wir hörten, daß, da ſie mit ungemeiner Starkmuth in der Bekenntniß Chriſti des Herrn verharrten, grauſam umgebracht wurden. O preiswürdige Güte Gottes, die bey dieſen elenden Zeiten in Mitte der Barbarey ſich ſieben tauſend zurückbehalten hat, die ihre Kniee vor dem Baal nicht gebeuget haben!

5. Ich komme auf die Erndte dieſes Jahrs. Acht Tage nach Pfingſten giengen Einige aus den Unſrigen zu den palurtenſiſchen Neubekehrten, die bey drey tauſend Schritte von hier an der Küſte wohnen. Sie kamen uns auf dem Wege entgegen, und wir wurden in dem Hauſe eines ſchon bejahrten vornehmen Heiden ſehr liebreich aufgenommen. Da hielten wir zuerſt eine Rede an die Neubekehrten von der Beharrlichkeit in der angenommenen Religion. Hernach zeigten wir das Patent des Königs von Cochin, und den Brief vor, worin die Privilegien enthalten ſind, die der König denjenigen zugeſteht, die ſich zu Chriſto bekehren; was Vielen ganz neu, Allen ſehr angenehm zu vernehmen war, beſonders aber unſerm Hausherrn, der, ehe wir weggiengen, verſprach, mit den Seinigen ein Chriſt zu werden: und wenn gleich ein böſer Mann es hernach zu verhindern ſuchte, ſo hoffen wir doch, er werde ſein Verſprechen erfüllen. Hernach wurden an verſchiedenen Orten mit groſſem Nutzen Katecheſen gehalten. Von da begaben

gaben ſich die Unſrigen mittelſt der Dollmetſcher in die Verſammlungen der Heiden, und predigten das Evangelium; wobey ihnen auch ihre Freunde und Schüler an die Hand giengen, welche die Leute zum Worte Gottes zuſammenberiefen, und zur Anhörung der chriſtlichen Glaubenswahrheiten anlockten. Daher am Tage der Heimſuchung der Jungfrau Maria die erſte Taufe dieſes Jahrs auf folgende Weiſe begangen wurde. Vorher wurden einige Tage mit der Katechiſirung der Täuflinge von den Unſrigen zugebracht. Am Tage der Taufe ſelbſt kamen ſie bey einem alten Chriſten zuſammen, einem reichen und anſehnlichen Manne, Gaspar Aegydius mit Namen, der bey ihnen allen Vatersſtelle vertritt, uns aber ſtatt eines Geſellen und ſtattlichen Gehilfen dient. Da es Zeit war, giengen ſie Alle in einem Zuge mit Fahnen unter Flöten- und Trompetenſchall, mit Palmzweigen in der Hand, zum Zeichen des Sieges, den ſie durch Gottes Güte über die Bosheit des Teufels davongetragen haben, einher. Da ſie nahe an die Kirche kamen, gieng ihnen der Klerus mit dem Statthalter, dem Biſchofe, und einem groſſen Theil der Stadt entgegen, die dergleichen Handlungen mit beſonderer Gottesfurcht mitzubegehen pflegt. Der Biſchof wählte aus den Täuflingen die Aermſten heraus, die er theils aus der Taufe hob, theils auch mit eigener Hand taufte. Auch der Statthalter hob einige, und begegnete auch den übrigen mit vieler Güte und in allen Ehren. Das thaten auch die übrigen Vornehmen.

Es wurden aber dieſen Tag durch Gottes Güte zwey hundert und zwanzig getaufet.

6. Hierauf ſchritten die Unſrigen neuerdings zum Werke. Und da am Aller Heiligen Tage der Statthalter einen Schiffwerkmeiſter des Königs von Portugall in unſere Kirche zur Taufe führte, ſo kamen bey dieſer Gelegenheit auch Jene, die ſich erſt kürzlich auf die Ueberredung der Unſrigen zu Chriſto bekehret hatten. Es wurden alſo dieſen Tag nicht ohne feyerliches Gepränge und Geſang achtzig getaufet. Unſer gröſter Troſt dabey iſt, daß dieſe Leute nichts als das Verlangen nach ihrem ewigen Heile zum Bekenntniſſe Chriſti bringt. Sie erwarten daher und verlangen bey der Taufe von uns weder ein neues Kleid noch ſonſt etwas, auſſer etwa eine geweihte Coralle, um ſie um den Hals zu tragen. Sie fallen auch hernach aus Unbeſtändigkeit oder Leichtſinn nicht mehr von Chriſto ab; ſondern halten vielmehr den chriſtlichen Namen für eine groſſe Ehre, und ſuchen ſogar ſorgfältig die Uebrigen vom Irrthume zur Wahrheit herüberzuführen: wovon ich ein und anderes berühren werde. Einer von dieſen Neubekehrten, wenn er gleich von einigen alten Chriſten nicht nur ſchwer beleidiget, ſondern ſogar unterdrücket und übel behandelt wurde, ließ deßwegen doch nicht nach, das Chriſtenthum nach ſeinen Kräften zu befördern. Vor wenigen Tagen führte er zwey, die er vom Dienſte des Teufels zum wahren Gott bekehret hatte, mit ungemeiner Freude zu uns. Ein Naires (ſo wird eine gewiſſe Gattung

tung Kriegsleute genennt) fieng, kaum als er getauft war, auch andere Heiden zu bekehren an, und brachte drey Tage hernach einen anderen Naires zu uns, und bald darauf zwey oder drey andere Indianer; und dieß mit einer ſo groſſen Freude, daß ſie auch auf uns keinen geringen Eindruck machte.

7. Eine Mohrinn hatte ein Söhnchen, das ſie entweder, weil ſie ſah, daß er zum Chriſtenthume geneigt war, oder weis nicht aus welcher anderen Urſache, wie ſie ein wildes und grauſames Weib war, lebendig bis auf den Hals in die Erde eingrub, und einen ungeheuren Stein darüberlegte, damit er unter einer langwierigen Marter nach und nach dahinſtürbe. Aber zum Glücke war irgend eine kleine Oeffnung, durch welche der Knabe die Vorübergehenden ſehen konnte. Zufälliger Weiſe giengen einige Chriſten dieſen Weg. Da er ſie alſo ſah, rief er, wenn gleich der portugieſiſchen Sprache unkündig, aus dem Steine heraus, und ſprach die zwey Worte ziemlich deutlich aus: Ich verlange Chriſtum. Sie laufen ſogleich hinzu, welzen den Stein hinweg, ziehen den Knaben heraus, und Einer von ihnen führte ihn zum Statthalter; der Andere lief gerades Weges zu den Unſrigen, und bath einen dahin zu ſchicken, da ein Knabe ein Chriſt werden wollte. Die Mutter wurde in Verhaft gezogen: der Knabe aber zu uns ins Haus genommen, und hernach getaufet.

8. Der königliche Statthalter, der ſich in der Beförderung des Chriſtenthums ſehr eifrig bezeigt, gieng mit unſerm Rector zum König von Cochin,

der ſich in einer anderen Stadt aufhielt, um von ihm die Erlaubniß zu erhalten, dort für die neubekehrten paluntenſiſchen Inwohner eine Kirche zu erbauen. Kaum bewilligte es der König, ließ der Statthalter ſogleich ſelbſt die Materialien zum Baue zuſammenführen, und riß auch das Haus, das er da hatte, zu dem Ende nieder. Auf der Rückreiſe aber führte er den Rector auf eine nahe Inſel, daß er mit dem Beſitzer derſelben von der chriſtlichen Religion redete; der ſich auch dazu ſehr geneigt zeigte, und ſagte, er hoffe mit Gottes Güte als ein Chriſt zu ſterben. Empfehlet ihn daher Gott in euren Gebethen.

9. Ehe die Flotte von hier abgieng, wurden einige Kriegsübungen vorgenommen; und zwar zuerſt von den Schiffsſoldaten; dann acht Tage darauf von den anſäſſigen Portugieſen; endlich auch von den neubekehrten Cochinern, die nichts mehr zu verhüten ſuchten, als daß kein Heide (was einige Reiche um mit der Zahl großthun zu können wollten) ſich unter ſie mengte. Dieſe Uebung machten Ehrenhalber der Statthalter, der Admiral der Flotte, und die übrigen Groſſen ſelbſt mit, ſo daß ſie bey dieſem Waffenſpiele ſowohl das Volk in Schlachtordnung ſtellten, als auch die Reichen ſelbſt anführten. Es waren aber der Neubekehrten bey zwey tauſend Mann, mit verſchiedenen Gattungen Pfeilen, groſſentheils aber doch mit Flinten bewaffnet; Alle aber gut gekleidet, Mehrere auch (wie ſie reich und ruhmgierig ſind) ſo koſtbar, daß ſie den Portugieſen wenig nachgeben.

Im

Im Anfange des Sommers rüſteten ſie auf ihre Koſten fünf doppelruderichte Schiffe aus, und machten einen Zug ohne allen Sold für den König von Portugall: und ſchon erhielten wir herrliche Nachrichten von ihrer Tapferkeit.

10. Der König von Cochin verharrt noch in ſeiner Blindheit. Da er dieſen Winter in eine Krankheit verfallen war, ſchien dieſes dem Biſchof der Stadt und unſerm Rector eine gute Gelegenheit zu ſeyn, zu ihm zu gehen, und ihm heilſame Ermahnungen beyzubringen. Sie reiſeten alſo Beyde zu ihm: allein gleich an der Thürſchwelle des Pallaſtes ſahen ſie, wie die Heiden eine Menge abergläubiſcher und gottloſer Opfer für ſeine Geneſung darbrachten: den Pallaſt ſelbſt aber fanden ſie voll mit brachmanniſchen Wahrſagern, denen er ſo ſehr ergeben iſt, daß, wenn er gleich wohl wußte, warum der Biſchof und der Rector zu ihm gekommen wären, er doch deßwegen von ſeiner Halsſtärrigkeit nicht wich. Daher richteten auch Beyde auf dieſer mühſamen Reiſe nichts weiter aus, als daß ſie ihre Pflicht erfüllten; zugleich auch, daß ſie mit einigen Fürſten, die zu dem König als zu ihrem Bundesgenoſſen und Patron aus Freundſchaft gekommen waren, von göttlichen Dingen redeten, und von ihnen erhielten, daß ſie künftighin in ihrem Gebiethe ungeſtraft das Evangelium verkündigen durften.

11. Zwey an dieſer Küſte nahe gelegene Fürſten, die ſehr wünſchten, mit den Portugieſen in Freundſchaft zu treten, bathen ſo ſehr um chriſtli-

che Glaubenslehrer, daß der Rector zwey aus den Unſrigen dahin zu ſchicken beſchloß, die unter einer Mühe auch die Neubekehrten dieſer Gegend beſuchten, zu denen ſchon lange Niemand gekommen war. Wie ſie dort empfangen worden, ſollet ihr aus ihrem Briefe ſelbſt vernehmen, den ſie an den Rector ſchrieben, des Inhalts: Wir wurden von dieſen Neubekehrten mit groſſer Freude empfangen: auch die Fürſten gaben durch viele Dinge zu erkennen, wie angenehm ihnen unſere Ankunft wäre. Einen von ihnen trafen wir an, wie er zur Beſänftigung ſeiner Gottheiten um einen Mühlſtein herumlief, und dabey immer mit den Fingern klatſchte, nachdem er ſich vorher in einem Teiche zu dieſem Ende gebadet hatte. Nach Vollendung dieſer Ceremonie behandelte er uns ſehr liebreich, und beſtärtigte, was er verſprochen hatte. Gaspar Aegydius, unſer Freund und Begleiter auf dieſer Reiſe, iſt mit dieſen Leuten ſehr gut bekannt. Es verſprachen ihm auch bey dreyhundert, bey der erſten Taufe, die in der da zu erbauenden Kirche gehalten werden wird, ihre Namen Chriſto einzuverleiben. Allein wie dieſes malabariſche Volk von der Treuloſigkeit ſchon verrufen iſt, ſo iſt Gott für ſie ſehr zu bitten, daß ſie ihr Verſprechen erfüllen.

12. Unter denen, die den König von Cochin in ſeiner Krankheit Pflichthalber beſuchten, war auch der König von Porcada, welche Landſchaft von hier bey zwanzig Meilen entlegen iſt. Dieſer kam hernach mit dem Commendanten dieſer Beſatzung

ſatzung zuſammen, der alſogleich unſern Rector zu ſich berief. Beyde redeten vom Chriſtenthume mit ihm, und er, der die Freundſchaft der Portugieſen ſehr hoch ſchätzet, gab die vollkommene Erlaubniß, die chriſtliche Religion in ſeinem Reiche frey und öffentlich einzuführen: ja er gab ſogar den Neubekehrten die nämlichen Privilegien, die ihnen der König von Cochin gab, und dieß durch ein öffentliches Diplom: Niemanden ſoll künftighin die Annehmung der chriſtlichen Religion ſchädlich ſeyn; er ſoll deßwegen nichts weder von ſeinem Hab und Gut, noch von dem Erbrechte, noch von ſeiner Würde und ſeinem Anſehen verlieren; die geiſtliche Gerichtsbarkeit ſey bey dem Biſchof; unſere Kirchen dienen nicht nur den Chriſten, ſondern auch den Heiden, wenn ſie ſich eines Verbrechens ſchuldig gemacht haben, zu einer Freyſtätte; Niemand endlich ſoll des chriſtlichen Glaubens wegen irgend einer Gefahr ausgeſetzt ſeyn; und dergleichen mehr.

13. Es war ein reicher und adelicher Heide, den die Unſrigen ſowohl als andere ſeinige Freunde mehr als einmal von dem gottloſen Dienſte des Teufels vergebens abzubringen ſuchten. Da nun die Unſrigen dieſe Gegend beſuchten, und ihn von der Straſſe grüßten (wenn ich nicht irre, am Feſttage des heil. Jacobs): gieng er ihnen freudenvoll entgegen, und ſagte, es ſey ihm dieſe Nacht im Schlafe eine Frau von ſehr ſchöner Geſtalt und groſſem Anſtande im Geſichte ſowohl als im ganzen Leibe erſchienen (er nannte ſie ſelbſt aus dem

meinen beſtändigen Schmerzen die zeitlichen Güter ſo wenig Reizbares mehr für mich, daß die Natur ſelbſt, die nur mehr gegen die Auflöſung ſtreitet, nicht viele Lebenstage mehr fodert.

Acht und dreyſſigſter Brief.

Aus der Fiſcherküſte
um das Jahr 1575.

1. Nachdem P. Meſchita wieder in Freyheit geſetzt ward, lag er mit noch gröſſerem Eifer als zuvor nebſt dem P. Henriquez dem Heile der Neubekehrten ob, welche auf die Inſel Manar hinübergewandert ſind. Doch wurden auch Jene, welche auf der Fiſcherküſte zurückblieben, von den Unſrigen nicht verlaſſen; worunter ſich durch ſeinen unermüdeten Fleiß P. Andreas Fernandez beſonders auszeichnete, ein Mann von vorzüglicher Heiligkeit und dem brennendſten Eifer, aus welchem auch er dreymal in Todesgefahr gerieth. Dergleichen Gefahren und Mühſeligkeiten haben diejenigen gewöhnlich auszuſtehen, welche in dieſen Weinberg berufen ſind. Allein ſie achten ſie für gering, und glauben, es lohne ſich der Mühe, in Rückſicht der Tugend der Neubekehrten. Denn ſie zeigen, daß ſie von einem geſchickten und erfahrnen Winzer geſetzet worden, und mit dem Waſſer der göttlichen Gnade in groſſer Maaſſe begoſſen werden, man mag ihre täglichen Uebungen der Tugend und Frömmigkeit, oder ihre ungemein groſſe Beharrlichkeit und Feſtigkeit im Glauben, ſelbſt mit

wurde daher deßwegen zuerſt ſeines Vermögens, dann ſeines Leben um des Namens Chriſti willen beraubet. War er aber gleich noch nicht getauft, hat er doch ſeine Sünden in der Bluttaufe abgetilget, und ſein Leben ſeinem wahren Herrn und Gott Jeſu Chriſto als ein Schlachtopfer dargebracht.

3. Wie fromm aber die Paraven ſeyn, leuchtet aus ihren Werken hervor. Denn erſtens ſind ſie gegen die Armen ſehr freygebig. Innerhalb eines Jahres kauften die Einwohner eines einzigen Ortes ſo viel Tuch, daß davon acht hundert Arme gekleidet wurden. An einem andern wurden dreyſſig arme Jungfrauen ausgeſtattet, und zwey aus der Gefangenſchaft der Feinde losgekaufet: an einem dritten drey tauſend und fünf hundert Dukaten unter die Armen vertheilt, und vierzig Jungfrauen mittelſt der Ausſteuer der Fiſcher verheyrathet. Es wurden auch zwey Krankenhäuſer errichtet zu Tuticurin, der Hauptſtadt dieſer Gegend, und zu Punhali, in welche ſowohl Chriſten als Heiden aufgenommen werden. Sie empfangen die Sacramente der Buſſe und des Altars ſo oft, als wenn ſtets Faſte wäre, ſo daß die Patres den ganzen Tag mit Beichthören beſchäfftiget ſind, und weil ihrer wenige da ſind, die Büſſer oft zu ihrem groſſen Schmerzen auf eine andere Zeit verſchieben müſſen. Mit welcher innerlichen Rührung, Ehrfurcht und Andacht ſie zum Tiſche des Herrn hinzugehen, iſt nicht auszuſprechen. Die aber zur heil. Beicht gehen, pflegen ihre Nächſten wegen des gegebenen Aergerniſſes um Verzeihung zu bitten;

was auch vornehme und im Anſehen ſtehende Männer zu thun ſich nicht ſchämen. Das Kreuz Chriſti verehren ſie mit beſonderer Andacht. Daher ſind in den meiſten Orten gröſſere Kreuze aufgerichtet, vor welchen nicht nur die Chriſten, ſondern auch die Heiden auf ihren Knieen bethen, und verſchiedene Gaben opfern, ſo daß von dem Allmoſen, welches bey einem Kreuze eingieng, eine Kapelle errichtet wurde, damit Jene, welche hieher zum Gebethe ſich verfügen, unter dem Dache ſeyn können. Die groſſe Verehrung des Kreuzes kam von mehreren Wundern her, welche von dannen auf die Chriſten ſowohl als auf die Heiden gefloſſen ſind. Denn Viele, welche dieſes Zeichen der Erlöſung geziemend verehrten, wurden ihrer Bitten und Wünſche gewähret. So angenehm iſt Gott eine oftmalige dankbare Erinnerung an das Leiden ſeines geliebteſten Sohns Jeſu Chriſti und den Tod, welchen er für uns am Kreuze ausgeſtanden hat, daß er will, es ſoll auch von Jenen geehret werden, welche es zu ihrem Heile nicht gebrauchen wollen. Ja es beſangen ſogar einige Heiden das Lob des Kreuzes in ihrer Sprache in gebundener Rede, ſo daß die Ketzer unſerer Zeit, welche das Kreuz ſo ſehr haſſen, hierinfalls noch ſchlechter als die Heiden und Barbaren zu ſeyn ſcheinen.

Petrus Jarricus.

Neun und dreyſſigſter Brief

oder

verſchiedene Nachrichten von Amboine aus mehreren Briefen bis auf das Jahr 1580.

1. In Amboine, wo bey der Ankunft des ſeligen Franciſcus Xavier nur ſieben Chriſtenorte waren, nahm der Glaube bald ſo ſehr zu, daß im Jahre 1501 ihrer ſchon dreyſſig gezählet, und das folgende Jahr über zwey tauſend Seelen getaufet wurden. Ehe Xaverius von da wieder hinwegfuhr, richtete er an mehreren Orten Kreuze auf, wovon Gott eines zur Beſtärkung der Neubekehrten im Glauben durch Wunder verherrlichen wollte. Ich werde nur eines davon, welches ſehr berühmt und allenthalben bekannt war, anführen. Xaverius hatte an der Küſte ein ſehr groſſes Kreuz aufgerichtet, damit es nicht nur vom Lande, ſondern auch ſchon ferne von der See geſehen würde, und den Chriſten, wenn ſie zur See fuhren, gleichſam zu einem Leuchtthurme des Heils diente. Nicht ferne davon war ein nunmehr öder Götzentempel; welcher einſt, da noch Alles in heidniſcher Finſterniß lag, ſehr berühmt war. Da nun die ganze Inſel Mangel an Waſſer hatte, weil es ſeit langer Zeit nicht regnete, ſo daß eine allgemeine Unfruchtbarkeit zu befürchten war: bathen einige Weiber, die ſchon getauft waren, das Götzenbild um einen Regen, und verehrten es auf

ihre alte heidniſche Weiſe. Da dieß die Gattinn eines Portugieſen, welche unter ihnen war, hörte, verwies ſie ihnen mit vieler Schärfe ihre Gottloſigkeit, und drohte ihnen, es würde ihnen eine ſchwere Strafe Gottes bevorſtehen, wenn ſie nicht in ſich giengen, und ihren Frevel durch eine wahre Reue und Buſſe abzutilgen ſuchten; ſie ſollten zu ihm ihre Zuflucht nehmen, dem wahren Schöpfer und Herrn aller Dinge, welcher durch ſeinen Wink dieſes Weltall leitet und regieret; ihn ſollten ſie um Hilfe anrufen, ihm ihre Noth vortragen, und nicht zweifeln, daß ſie über kurz ihres Wünſches werden gewähret werden. Was kann euch, ſagte ſie ferner, der Teufel Gutes thun, der ſich ſelbſt von den ewigen Peinen der Hölle nicht befreyen kann? Gott der Urheber dieſes Weltalls hat Alles in ſeiner Hand, und kann davon geben, wie oft, und wenn er will. Er wird auch euch einen Regen geben, wenn ihr ihn, nicht viermal, wie ihr es bereits mit dem Teufel gethan habet, ſondern auch nur einmal darum werdet gebethen haben. Denn er pflegt Jene zu erhören, welche ihn geziemend bitten. Die Andern erkannten ihre Schuld, und wollten die Gebethsformel erlernen, die ſie noch nicht könnten, weil ſie erſt kürzlich wären bekehret worden; ſie hätten nur deßwegen zu dem Götzenbilde ihre Zuflucht genommen, weil ſie nicht wüßten, wie man den Chriſtengott bitten müßte. Sie wurden alſo zu dem beſagten Kreuze geführt, kehrten den Platz rund herum rein aus, und beſtreuten ihn mit laubichten Zweigen. Dann ſaßen ſie ſich auf ihre Kniee, und ihr Lehrer bethete

thete ihnen folgendes Gebeth vor: Herr Gott, der du die Nöthen deiner Geſchöpfe weist, um derer willen du das bitterſte Leiden und ſelbſt den Tod ausgeſtanden haſt; gieb uns einen Regen, weil wir Chriſtinnen genennt werden und ſind. Sehet ein Wunder! Bey heiterem Himmel ohne mindeſtes Gewölke, und bey der größten Windſtille fiel plötzlich ein ſo häufiger Regen, daß die bevorſtehende Unfruchtbarkeit in eine unglaubliche Fruchtbarkeit veränderet wurde. Dieſes Wunder hat dieſe Weiber nicht nur, ſondern auch die übrigen Chriſten, die es ſogleich erfuhren, über die Maſſen erfreuet, und in der Verehrung des heil. Kreuzes noch mehr beſtärket. Ueber das Götzenbild aber wurden ſie ſo ſehr entrüſtet, daß ſie ſogleich mit ſehr vielen andern dahingiengen, es herabriſſen, auf die ſchimpflichſte Art mishandelten, da ſie es zuvor auf ihren Knieen angebethet hatten, zu dem nächſten Fluſſe ſchleppten und in denſelben hineinwarfen, um dadurch zu zeigen, daß das Waſſer mehr über das Götzenbild, als das Götzenbild, wie ſie zuvor fälſchlich glaubten, über das Waſſer vermöge.

2. Durch dieſe und noch andere Wunder, welche Gott bisweilen zu wirken pflegt, und zugleich durch den Fleiß und Eifer der evangeliſchen Arbeiter nahm der Glaube ſo ſehr zu, und ſchlug ſo tiefe Wurzeln, daß der Sturm und das Ungewitter zweyer Verfolgungen ihn weder ſchwächen noch ausreuten konnte. Denn vom Jahre 58 bis 68 wurden die Neubekehrten dieſer Inſel von dem mahomedaniſchen Heerführer Leliato ſehr beunru-

higet und gedrücket. Es ſchickte ihn der König oder vielmehr Fürſt von Ternate mit einer groſſen Flotte dahin, um dieſe Inſel wieder unter ſeine Gewalt zu bringen, und die Einwohner nicht nur von der Herrſchaft der Portugieſen, ſondern auch von dem chriſtlichen Glauben wieder abzukehren. Er verfolgte ſie daher dergeſtalt, daß Viele, um dieſer Bedrückung loszuwerden, Beydes freywillig verlieſſen. Andere aber verblieben mit mehr Standhaftigkeit ſowohl in der einmal Chriſto in der Taufe verheiſſenen Treue, als in dem dem König von Portugall beſchwornen Gehorſam. Es leuchtete ihnen mit ſeinem Beyſpiele ein Inſulaner vor, welcher in der Taufe den Namen Emmanuel erhielt, weil er aber ſeiner Tugend, Starkmuth und Klugheit wegen über die Stadt Ativa geſetzt war, zugleich der Ativenſer genennt wurde. Er wurde bey der Ankunft des Xaverius unter den Erſten ein Chriſt, und begleitete ihn ſtets, wenn er in den Ortſchaften der Neubekehrten umhergieng. Dafür unterrichtete er ihn auch noch vollkommener in den innerſten Geheimniſſen der chriſtlichen Religion und den chriſtlichen Tugenden, ſo daß er ſie ganz in das Innerſte ſeines Herzens eingrub. Denn unter andern ſehr vielen Gaben, welche Xaverius von oben herab erlanget hatte, war vorzüglich dieſe, daß er in die Herzen derjenigen, derer ſteter Beichtvater er war, und mit welchen er vertraulicher umgieng, den Saamen der Tugend ſo tief legte, daß, wenn ſie auch manchmal ihrer Pflicht vergaſſen (denn Menſchen ſind wir Alle): dennoch dieſen ein beſonderer Schrecken

und

und Abſcheu vor der Sünde: Jenen eine wunderbare Standhaftigkeit in Ueberwindung jeder Schwierigkeit auf dem Wege der Tugend: Andern eine Furcht vor Gott und ſeinem Gerichte, faſt in Allen ein innerliches Licht und eine ſtete und ſonderbare Erinnerung an das, was ſie von ihm gehört hatten, in ihrem Herzen zurückblieb: welches Alles ſie auf dem Wege der Tugend unglaublich antrieb und anſpornte. Dieß bezeugten Viele ſelbſt durch ihre Erfahrung und auch dieſer Emmanuel der Ativenſer, von welchem wir reden. Denn er erwies ſich nicht ſo viel tapfer in den Waffen und verſtändig in der Kriegskunſt, als ſtandhaft im Glauben Jeſu Chriſti: ſo daß ſo viel ihrer immer auf dieſer Inſel ſich eben ſo ſtarkmüthig bezeigten, ſie beſonders durch ſein Beyſpiel dazu angeeifert wurden, wie es an den Qualenſern zu erſehen war.

3. Da dieſe Leliato belagerte und ſehr enge eingeſchloſſen hielt, damit ſie ſich dem König von Ternate ergeben und von dem angenommenen Glauben abſtehen ſollten; weil, wie er vorgab, kein Portugieſe in Amboine mehr übrig wäre, der ſie vertheidigen könnte, und alle Eingebohrnen, nur ſie ausgenommen, den Glauben ſchon abgeſchworen hätten: gaben ſie zur Antwort: So lang Emmanuel der Ativenſer im Leben übrig und im Glauben ſtandhaft verbliebe, würden ſie ſich weder ergeben, noch vom Glauben abſtehen; denn ſie hielten es für unglaublich, daß er davon abſtünde. Eine ſo groſſe Meynung hatten ſie von ſeiner Starkmuth und Tugend. Er zeigte ſie auch

wirklich mehr als einmal. Denn er ſtritt oft allein mit ſeinen Ativenſern wider die Saracenen und andere eingebohrne Glaubensleugner vom frühen Morgen bis auf den Abend, und behauptete ſtets, wenn ihm gleich der Feind an Macht überlegen war, die Oberhand, ſo daß ſeine Siege für ganz wunderbar gehalten wurden. Zu Ativa, wo er ſelbſt durch drey Monate belagert wurde, hatte er ſeinen eigenen Bruder und einige Portugieſen zu Feinden, welche ihm nach dem Leben ſtrebten. Und ſchon zogen ſie gegen ihn wirklich die Flinten auf. Er, der ſich ſchon für todt hielt, umfaßte das nächſte Kreuz, indem er ſprach: Am Kreuze meines Herrn will ich ſterben; denn ſo hat es mich P. Franciſcus gelehrt. Allein er fand da das Leben, wo er die Gefahr des Todes fürchtete. Die Portugieſen, aus Ehrfurcht vor dem Kreuze, erkühnten ſich nicht, die Flinten abzufeuern. Und das Beyſpiel ſeiner Frömmigkeit rührte Alle ſo ſehr, daß es ſie der vorgenommenen Rache reuete.

4. Nachdem er die Belagerung eine Zeit lang ausgehalten hatte, ſegelte endlich der Portugieſe Emmanuel Sa mit einer Flotte daher, um jenen Theil von Molukus zu vertheidigen, welchen er unter ſeinem Befehle hatte. Er hob die Belagerung auf, und ſchlug die amboiniſchen Saracenen und die Ternatiner hinweg, welche ihnen zu Hilfe gekommen waren. Hierauf rückte er in Ativa ein, warf den Bruder des Emmanuels ins Gefängniß, und ſtrafte Alle, welche an dem Aufruhr Theil hatten, nach ihrem Verſchulden. So ſtellte er wieder

der die Ruhe in Amboine her, und die Abtrinnigen vom Glauben und viele andere Eingebohrne wurden wieder mit dem alten Eifer zu demſelben gebracht. Zu dieſem Ende blieben zwey Patres aus der Geſellſchaft, Marcus Pracudus nämlich und Petrus Mascarenias, welche mit der Flotte gekommen waren, auf einige Zeit daſelbſt. An ihre Stelle kamen bald hierauf zwey andere, Franciſcus Vieya und Jacobus Magaliannes, welche bald diejenigen, die ſich während der Verfolgung von der Kirche getrennet hatten, in ihren Schooß zurückgeführet, und viele Andere ſowohl Saracenen als Heiden derſelben neuerdings gebohren haben. Dazu half ihnen vorzüglich Emmanuel der Ativenſer, welcher nicht zufrieden, die Feinde des Glaubens mit den Waffen gedemüthiget, und einige Chriſtenorte, welche während des Krieges zerſtöret wurden, auf ſeine Koſten wieder hergeſtellet zu haben, den Abtrinnigen ſowohl als Andern den Glauben mit ſo vielem Nutzen predigte, daß ganz Amboine ſeinen Worten nicht weniger als ſeiner kriegeriſchen Tapferkeit ſchuldig war. Wenn er gefragt wurde, woher er dieſe Großmuth, dieſe Standhaftigkeit im Glauben, und dieſe groſſe Erleuchtung in den Geheimniſſen desſelben hätte, pflegte er zu ſagen: Ich bin ein armer Amboiner, in Wäldern gebohren und erzogen, der ich weder weis, was es heiſſe, ein Chriſt zu ſeyn, noch was Gott iſt. Dieß allein weis ich, was mich P. Franciſcus gelehrt hat, daß es gut ſey, um Chriſti des Herrn willen zu ſterben. Wenigſtens habe ich alſo den Worten und den Lehren

des heiligſten Paters dieſes zu verdanken, daß ich kein Saracen bin, in welchen Irrthum ich vielleicht ohne ſeinen Unterricht gleich Andern verfallen wäre. Aber ſeine Worte ſind ſo tief in mein Herz eingegraben, daß ſie darin nicht den mindeſten Hang nach einem andern Glauben oder Geſetze, als dem chriſtlichen geſtatten. Dieß war die einfältige und offenherzige Sprache des Emmanuels, welcher der Troſt und Schutz aller Chriſten war, die in dieſer erſten Verfolgung feſt und unerſchüttert im Glauben verblieben ſind.

5. Allein drey Jahre hernach, im Jahre 1565 nämlich, erlitten ſie von den Saracenen aus Java eine noch gröſſere Verfolgung. Dieſe landeten mit einer groſſen Macht in der Inſel, zerſtörten einige Märkte und Dörfer der Chriſten, und peinigten jene mit den grauſamſten Martern, welche von dem Glauben nicht abſtehen wollten. Dennoch blieben die meiſten darin ſtandhaft, riefen die heiligſten Namen Jeſu und Maria bis auf den letzten Athemzug an, und ſchloſſen darunter als Martyrer ihr Leben. Ein Dorf, deſſen Name nicht bekannt iſt, empfand vorzüglich die grauſame Wuth der Barbaren. Da die Einwohner wußten, daß die Javenſer beſonders an den Kreuzen der Chriſten ihren Grimm ausliefſen, und ſahen, daß es mit ihnen geſchehen ſey, und ſie dem Feinde nicht widerſtehen könnten, giengen ſie, ehe ſie ſich ergaben, unter ſich zu Rathe, wie ſie ihr im Dorfe aufgeſtelltes Kreuz den barbariſchen und gottesräuberiſchen Händen desſelben entziehen könnten. Der

einhellige Entſchluß war, es von dem Orte hinwegzunehmen, und an einem andern ſichereren zu verbergen. Sie hoben es alſo traurig aus, wickelten es in ſchwarze und zwar ſehr koſtbare Tücher ein, und vergruben es tief unter die Erde, damit es der Wuth der Feinde nicht ausgeſetzt wäre. Nachdem das Kreuz in Sicherheit war, welches ſie mit Recht für ihren größten Schatz hielten, öffneten ſie den Feinden die Thore. Dieſe ſuchten ſogleich das Kreuz, deſſen vorige Stelle ſie wußten, ſchrieen und heulten wie Hunde; und glaubten nicht eher den Sieg erhalten zu haben, bis ſie ihre teufliſche Wuth daran abgekühlet hätten. Sie drohten alſo den Chriſten mit den größten Peinen und Martern, wenn ſie es nicht entdeckten. Allein alle Drohungen waren vergebens. Es wurden alſo ſowohl dieſer Urſache wegen, als weil ſie den Glauben nicht verleugnen wollten, ihrer ſechs hundert auf verſchiedene der unmenſchlichſten Todesarten umgebracht. Denn ſie begnügten ſich nicht, ihnen die Köpfe abzuſchlagen, oder auf eine andere gemeine Art das Leben zu nehmen, ſondern erdachten ganz neue Martern. Sie hieben ihnen lebendig die Glieder, dieſem den Arm, jenem den Schenkel, dem dritten die Schulter vom Leibe, brieten ſie am Feuer, und fraſſen ſie vor den Augen der Geſtümmelten: ſo daß die Martyrer zuſahen, wie ſie noch vor ihrem Tode zerhauen und gefreſſen wurden. Hernach ſchnitten ſie ihnen wieder andere Theile weg, bis ſie noch mehr geſtückelt, eher ihr Leben als ihren Muth und ihre Standhaftigkeit verloren, und in der Bekenntniß

des Glaubens verharrend, halbgefreſſen aber nicht überwunden, ihren Geiſt aufgaben. Einige ehrbare Frauen, welche ſich vor der Wuth der Barbaren ſcheuten, nahmen ihre Kleinen, flohen aus dem Orte, und verbargen ſich in den Gebirgen, bereit eher tauſend Ungemache zu erleiden, als den Glauben zu verlaſſen. Allein die Saracenen durchſuchten alle noch ſo verborgenen Orte, und tödteten Alle, ſo viel ihrer im Glauben ſtandhaft verharrten. Einige Knaben, da ſie ſahen, daß ſie zu Lande den Händen der Barbaren nicht entgehen könnten, ſchwammen in die nächſten Inſeln hinüber, oder verbargen ſich an der Küſte in Steinklippen. Andere, da ſie von Ferne ein portugieſiſches Schiff ſahen, welches den Chriſten zu Hilfe kam, ſchwammen auf ſelbes zu, und ſchrieen mit einer kläglichen Stimme: Wir ſind Chriſten; helfet uns; wir ſind Chriſten. Die Portugieſen erbarmten ſich ihrer, nahmen, ſo viel ihnen in die Nähe kamen, in ihr Schiff auf, und erſtaunten über eine ſolche Standhaftigkeit in einem ſo zarten Alter. Denn es hatte noch keiner das zwölfte Jahr vollendet.

6. Auch den Unſrigen, welche die Einwohner im Glauben unterrichteten, ermangelte es nicht an Kämpfen für denſelben. Denn da ſich einſt Nunnus Ribera, welcher ſich auf dieſer Inſel längere Zeit aufhielt, ſeiner Gewohnheit nach in eine ſchlechte Hütte begeben, und es die Saracenen erfahren hatten, legten ſie um ſelbe Holz und Streu herum, und ſteckten ſie in Brand, damit er darin leben-

lebendig verbrennen ſollte. Allein Gott befreyte ihn aus dieſer Gefahr: wiewohl er wenige Tage darauf in eine neue verfiel. Er beſtieg ein Schiff, um darauf in eine andere Inſel überzuſetzen, und gieng damit ſammt Allen, die darauf waren, unter. Er ſuchte auszuſchwimmen, allein die Fluth war ſo gewaltig, daß er an Felſen angeworfen wurde, und nur ganz wund am Kopfe und am ganzen Leibe zerſchlagen entkam, ſo daß er drey Tage auf keinem Fuß ſtehen konnte, und ohne alle menſchliche Hilfe auf der Erde hinkroch; bis ihn ein Armer in das nächſte Dorf hintrug, wo die Neubekehrten ſeiner mit ſo groſſer Sorgfalt pflegten, daß er bald wieder hergeſtellt wurde. Nunnus war gegen die Armen ſo gütig und freygebig, daß, da er einsmals einen in der gröſten Noth ſah, und nichts bey der Hand hatte, was er ihm geben konnte, er ihm ſeinen Rock hingab, ſich in ein altes Ueberkleid oder eine Bettdecke einhüllte, und in dieſer Geſtalt die Chriſtenorte abgieng. Konnte er vor Schwäche oder Krankheit zu Fuß nicht gehen, ließ er ſich, wenn er Kranken beyſtehen und dieſen oder andern die Sacramente ertheilen, oder andere Liebeswerke ausüben ſollte, von einem Orte in den anderen tragen. Endlich ſtarb er von Arbeiten ganz gebrochen: nach mehreren überſtandenen Todesgefahren, die ihm bey der Bekehrung und Unterweiſung dieſer Eyländer aufſtieſſen, ſehr glaublich am Gifte, welches ihm die Saracenen ſollen beygebracht haben.

7. Im Jahre 1580 ſtieſſen zwey Geſellen, Georgius Fernandez und Gomez Damarales, da ſie auf dem Schiffe des Auguſtin Nugnez nach Amboine fuhren, nicht weit von Java auf einige gröſſere Schiffe der Javen, der geſchwornſten Feinde des chriſtlichen und portugieſiſchen Namens, welche das portugieſiſche Zweyruderſchiff eroberten, und die Patres, da ſie eben mit Beichthören beſchäfftiget waren, umbrachten. Allein ſo ein Zufall macht nur dieſem elenden und jammervollen Leben ein Ende, um deſto geſchwinder zur Krone der ewigen Herrlichkeit zu gelangen.

Petrus Jarricus.

Vierzigſter Brief.

Im Jahre 1579.

Der König der Mogoln an die Vorſteher der Geſellſchaft nach Goa.

An den vornehmſten Pater im Namen des Herrn Schreiben des Zalabinus Mahemet Echebarisxa, durch die Hand Gottes eingeſetzten Königs.

Ihr vornehmern Väter des Collegiums des heil. Paulus. Wiſſet, daß ich euer recht guter Freund bin. Ich ſchicke dahin den Ebadola, meinen Geſandten, und den Dominicus Peres, als Dollmetſcher, um zu bitten, daß ihr mir zwey gelehrte

lehrte Patres, und die Bücher des Geſetzes, und namentlich das Evangelium ſchicket, damit ich das Geſetz und deſſen Vollkommenheit kennen lerne: denn mich verlanget es herzlich darnach. Ich bitte alſo ernſtlich, daß ſie mit dieſen Geſandten kommen, und die Bücher des Geſetzes mit ſich bringen. Und die Patres, die kommen werden, ſollen wiſſen, daß ich ſie auf das Anſtändigſte empfangen, und als mir ſehr angenehme Gäſte behandeln werde. Nachdem ich aber das Geſetz und deſſen Vollkommenheit genugſam werde eingeſehen haben, dann können ſie nach ihrem Belieben abgehen, und ſie ſollen von mir nicht nur mit allen Bedürfniſſen auf die Reiſe, ſondern auch mit ſehr groſſen Geſchenken beehret werden. Sie können ſicher kommen: ich nehme ihre Beſchützung auf mich.

Ein und vierzigſter Brief.

Aus dem Lande der Mogoln

1580.

P. Rodulphus Aquaviva dem E. P. Everardus, Generalvorſteher der G. J.

.... Zum Schluſſe dieſes Briefes muß ich dir, mein Pater! die Freude mittheilen, welcher ich in dieſen Küſten genieſſe. Die gröſte iſt, daß ich ſehr nahe daran bin, eines glorreichen Todes für den

den Glauben zu ſterben, weil ich bekennet und nicht gelaugnet habe, daß Chriſtus der Sohn Gottes iſt; was dieſe Nation nicht hören kann, und ſogleich die Ohren davor verſtopfet. Denn wer es immer ſagt, iſt ohne alles Gericht des Todes ſchuldig. Und ich ſagte vor dem Könige, und ſeinem ganzen Hofſtaate, der Mahomet ſey der Antichriſt. Daher iſt nichts, was die Todesſtrafe bey mir verſchiebt, als das Leben des Königs. Dazu kömmt, daß mich auch die Heiden haſſen, weil ich die Gewohnheit öffentlich tadelte, die hier iſt, daß die überlebenden Weiber ſich in den Scheiterhaufen ihres Mannes werfen, um mit ihm zu verbrennen; und weil ich den König ermahnte, er ſündige, wenn er dieſes geſtatte.

Druckfehler
des zweyten Theiles.

Seite	Zeile	Statt	Lies
VI	12	Indin	Indien
XI	19	Divar	Dinar.
XIX	4	Alcarez	Alvarez
XLVI	lezte	Bisnage	Bisnagar
5	29	ſich	mich
36	17	dem	denen
45	3	erführen	erfahren
60	20	Citadellen	Citadelle
77	3	ſht	ſie
96	14	lieſt	lieſeſt
122	25	behangen	behänget
130	31	behaugen	behänget
136	7	daß	bleibt weg
146	21	auch	euch
149	22	Bunde	Bünde
103	28	nach Vincetreuirus	ſetze hinzu: heißt
164	4	Bisnage	Bisnagar
181	20	gethan	gethan hätten
185	25	ſie	es
196	28	trugen	tragen
231	25	Divar	Dinar
260	2	Bisnage	Bisnagar
266	12	ihren	ihrem
282	4	umrangen	umringten

Seite